HALDORF

IM LAUFE DER JAHRHUNDERTE

Verfaßt von
Ingrid Rittger und Georg Gerlach

Herausgegeben vom
Kultur- und Heimatverein Haldorf e.V.

HALDORF

IM LAUFE DER JAHRHUNDERTE

Verfaßt von
Ingrid Rittger und Georg Gerlach

Herausgegeben vom
Kultur- und Heimatverein Haldorf e.V.

Sämtliche Rechte an Text und Bildern vorbehalten.
Fotomechanische Verfielfältigung nur mit Genehmigung der Autoren.
Jeder Nachdruck - auch auszugsweise - und jegliche Wiedergabe der Bilder sind verboten.
Gesamtherstellung:
Wartberg Verlag Peter Wieden
34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1, Tel. 05603 / 4451

Grußwort des Bürgermeisters

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
verehrte Leserinnen und Leser,
zwischen dem Ort Haldorf vor über neunhundert Jahren und dem heutigen Ortsteil der Gemeinde Edermünde liegt ein weiter Weg. Wie jede Gemeinde in unserem Land hat auch Haldorf in den zurückliegenden Jahrhunderten Freud und Leid in wechselvoller Fülle erlebt.
Aber Haldorf hat es gleichwohl geschafft. Der Ort wäre heute nicht ein so festgefügtes, aufstrebendes und modernes Gemeinwesen, hätte es nicht zu allen Zeiten Bürgerinnen und Bürger gegeben, die sich verantwortlich gefühlt und für die Gemeinde und die Gemeinschaft gehandelt haben.
Daß diese Aussage auch heute noch ihre Berechtigung hat, wird an dieser Chronik mehr als deutlich, die unter der Verantwortung des **Kultur- und Heimatvereins Haldorf** entstanden ist. Mitglieder und Freunde haben sich und ihre Freizeit freiwillig zur Verfügung gestellt, um mit einem enormen Aufwand geschichtliches Material zu sammeln und für den Druck dieses Werkes aufzubereiten. Dabei wurden nicht nur bekannte Daten und Fakten festgehalten, sondern auch Neues zu Tage gefördert, wie z.B. neue Jahreszahlen zur ersten urkundlichen Erwähnung von Haldorf.
Ich danke allen, die zu dieser hervorragend gelungenen Chronik beigetragen haben und verbinde damit die Hoffnung, daß dieses Buch auch bei den nachfolgenden Generationen das notwendige Interesse an ihrer Heimat wach hält.
Die vom 19. bis 21. Mai und vom 20. bis 27. August 1995 stattfindenden Veranstaltungen zur **975 - Jahr - Feier** geben mir darüber hinaus Anlaß, nicht nur den Organisatoren dieses Festes, sondern gleichzeitig all denen, die in der Vergangenheit haupt- und ehrenamtlich an der positiven Entwicklung von Haldorf tatkräftig mitgewirkt haben, auch im Namen der gemeindlichen Körperschaften zu danken und den Haldorfer Bürgerinnen und Bürgern zu dem Jubiläum zu gratulieren.
Das Engagement aller ist Beweis für den immer noch existierenden Gemeinschaftssinn, dem für eine erfolgreiche Zukunft unseres Gemeinwesens noch mehr Bedeutung zukommen muß.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Dieter Becker (Bürgermeister)

Vorwort

Schon kurz nach der Gründung des Kultur- und Heimatvereins Haldorf kam der Gedanke auf, in Buchform die Geschichte unseres Dorfes in Wort und Bild in Erinnerung zu bringen und für die Zukunft festzuhalten.
Wir freuen uns sehr, daß dieses Vorhaben nun zur Realität geworden ist.
Diese Chronik soll als Dokumentation und Nachschlagewerk verstanden werden, Erinnerungen wecken, den Neubürgern die neue Heimat näherbringen und die nachkommenden Generationen zur Weitergestaltung anregen.
Unser Dank gilt allen Autoren früherer Werke über Haldorf, die eine wertvolle Hilfe zur Gestaltung dieses Buches waren. Den Einwohnern aus Haldorf und anderen Orten, die Hilfe und Auskunft gaben, Unterlagen beschafften und Fotografien zur Verfügung stellten, danken wir herzlichst.
Dank an alle Vereine für ihre Unterstützung.
Unser besonderer Dank gilt den Autoren, die in mühevoller Kleinarbeit, aber auch mit viel Freude dieses Werk gestaltet haben.
Wir hoffen, daß dieses Buch eine freundliche Aufnahme findet.

Kultur- und Heimatverein Haldorf e.V.
Adolf Paul - Vorsitzender

Inhalt

Seite

Die Lage Haldorfs 9
Markante Bergkuppen in der näheren Umgebung von Haldorf 11
Die vorgeschichtliche Zeit 13
Funde in der Haldorfer Gemarkung 13
Der Menhir 17
Die erste urkundliche Erwähnung und die Erklärung des Namens 20
Die Gemarkung und die Flurnamen 24
Die Wüstung Schrodshausen 30
Die weltliche Zugehörigkeit 32
Die kirchliche Zugehörigkeit und das Leben der Gemeinde 36
Die Haldorfer Gotteshäuser und die Grifter Kirche 44
Der Friedhof 55
Die „große Geschichte“ und die Auswirkungen auf das kleine Dorf (1400 - 1900) 59
Auswanderungen aus Haldorf 67
Die alten Häuser von Haldorf (Nr. 1 bis Nr. 42) 70
Die Bautätigkeit nach dem zweiten Weltkrieg 122
Die Haldorfer Schule 136
Die Bevölkerungsentwicklung im Laufe der Jahrhunderte 158
Die Gemeinde, der Bürgermeister und andere Bedienstete der Gemeinde 160
Die Landwirtschaft 167
Die Haldorfer Handwerker und Gewerbetreibende von 1700 bis heute 186
Das Dorfleben früher 194
Die Tracht 194
Sitten und Gebräuche 200
a) Im Laufe des Lebens 200
b) Im Laufe des Jahres 208
c) Verschiedenes 214
Krankheiten 217
Moderne Errungenschaften und die ersten überlieferten Ereignisse auf Dorfebene 221

Einführung des Dezimalsystems 221
Die ersten fahrbaren Untersätze 221
Darlehenkassenverein des Kirchspiels Grifte 223
Gleiche Zeit für alle 224
Die Kleinbahn 224
Das Zeppelin - Luftschiff 229
Die Wasserleitung und das Abwasser 230
Die Stromversorgung 232
Zentrale Heizungsanlagen 233
Der Straßenbau 233
Die Müllbeseitigung 235
Die Post 236
Das Telefon 238
Von 1900 bis 1945 242
Die ersten Nachkriegsjahre 265
Die Heimatvertriebenen 270
Nach der Währungsreform bis heute 276
Ungewöhnliche Wetterlagen und deren Auswirkungen 285
Das Pferdegrab: Legende und Wahrheit 292
Die Haldorfer Vereine 293
Der Kriegerverein 293
Der Gesangverein 294
Die Laienspielgruppen 297
Der Turn- und Sportverein 1927 Haldorf 301
Der SPD - Ortsverein 310
Die Feuerwehr 311
Der Ziegenzuchtverein 316
Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) 318
Die VdK Ortsgruppe 320
Der Schützenverein 321
Die Haldorfer Vereinsgemeinschaft (HVG) 323
Die Siedlergemeinschaft Haldorf 325
Der Sportfischer - Verein „Ederau 66“ Haldorf 326
Der Kultur- und Heimatverein Haldorf 328
Anmerkungen 330
Literaturverzeichnis 335
Bildnachweis 341

Die Lage Haldorfs

Luftbild von Haldorf aus dem Jahre 1962

Haldorf befindet sich im äußersten Nordosten des Schwalm - Eder - Kreises. Die Nachbardörfer sind Grifte, Holzhausen, Dissen und Wolfershausen. 1749 beschrieb man das noch so: *„Es lieget daßelbe 3 stunden von der Residenz - Stadt und eine stunde von Stadt Gudensberg auf der ebene. Darzu gehörige Feldmark gräntzet gegen Morgen an Grifta, gegen Mittag an Wolfershaußen, gegen Abend an Düßen und gegen Mitternacht an Holzhaußen."*[1] Unser Dorf liegt fast in der Mitte der Gemarkung und ist mit 326,2 ha recht klein. 38,3 ha davon entfallen auf Wald und 7,1 ha auf Wasserflächen. Im Osten und Südosten gehört zur Gemarkung die Eder auf einem Niveau von 150 - 155 m über NN (dem Meeresspiegel). Von Dissen her fließt der

Sonnenbach (früher Ziegerbach genannt) durch das Gebiet und mündet in die Eder. Von der Eder aus steigt das Gelände Richtung Dorf ca. 60 m steil an. Dieses Gelände besteht im Untergrund weitgehend aus Sandstein. Daran schließt sich eine dann sanft ansteigende Ebene an. Der höchste Punkt der Gemarkung liegt 210 m über NN und das Dorf befindet sich zwischen 180 m und 205 m über NN. Ausläufer des Lotterbergs (Amselwald genannt), gehören Richtung Dissen und Wolfershausen mit zur Gemarkung.

Früher gab es keine Durchgangsstraßen in Haldorf. Zwei ältere Wege führten jedoch nördlich und südlich daran vorbei, vereinten sich zwischen Haldorf und Grifte und gingen dann nach Kassel. Der nördliche Weg kam von Gudensberg, Dissen und führte dann in Richtung auf die heutige Grundschule und von dort aus in der heute noch erhaltenen Schlucht den Berg hinauf, wieder hinunter ins Baunatal, am Hof Fehrenberg und an Rengershausen vorbei nach Kassel. Der südlich von Haldorf vorbei führende Weg (die alte Salz- und Handelsstraße Kassel - Frankfurt, bzw. Kassel - Westfalen) verlief von der Gabelung aus über den Steinbusch, durch den Amselwald, am Amselhof vorbei nach Felsberg.

Vor dem Amselwald führte aus Wolfershausen kommend in Richtung Dissen ein alter Mühlenweg, denn Dissen und auch Besse waren früher verpflichtet gewesen, in der Wolfershäuser Mühle das Getreide mahlen zu lassen. Ein weiterer Weg führte an Haldorf vorbei in Richtung Besse, der Besser Hohlweg genannt. Beide Wege wurden nach der Flurbereinigung am Ende des letzten Jahrhunderts in Ackerflächen und Wiesen umgewandelt.

Heute führt durch Haldorf die Kreisstraße Wolfershausen - Holzhausen und die Landesstraße Grifte - Dissen. Beide stellen die Anbindung an die nahegelegenen Autobahnen her. In Guxhagen gibt es einen Anschluß an die Autobahn A 7 (Frankfurt - Kassel) und in Holzhausen bzw. Hertingshausen eine Anschlußstelle an die A 49 (Kassel - Marburg), die allerdings erst bis einige Kilometer über Borken hinaus fertiggestellt ist. Der nächste Bahnhof der Zugstrecke Kassel - Marburg befindet sich in Grifte und die nächstgelegene Station der Zugstrecke Kassel - Bebra ist in Guxhagen bzw. Guntershausen.

Kassel kann man zu den deutschen Großstädten zählen und auch Baunatal ist durch die Errichtung des VW - Werkes im Jahre 1957 zu einer Stadt mit vielen Arbeitsplätzen geworden. Somit hat Haldorf eine recht günstige Lage. Diese Einschätzung hat sich noch verbessert, seit im Jahre 1989 die Grenze zur DDR zunächst geöffnet wurde und im folgenden Jahr die Wiedervereinigung kam. Nun liegt Haldorf in der Mitte Deutschlands und nicht mehr im Zonenrandgebiet.

Markante Bergkuppen in der näheren Umgebung von Haldorf

In der Umgebung gibt es einige Berge aus Basaltgestein, die also alle vulkanischen Ursprungs sind und durch ihre meist kegelförmige Gestalt aus der Landschaft herausragen.

Der **Lotterberg** liegt in der Verlängerung des Amselwaldes und gehört zur Dissener- und Deuter Gemarkung. Er ist 306 m hoch und bewaldet.

Der 301 m hohe **Scharfenstein** liegt in der Gemarkung von Dissen. Er ist schon weit über hundert Jahre gegen jeden Abbau geschützt und gilt heute als Naturdenkmal. Alpinisten aus der näheren Umgebung benutzen ihn zum Klettern.

Am Rande von Holzhausen ragt der **Hahn** (256 m) auf. Graf Werner von Grüningen erbaute im 12. Jahrhundert darauf eine Burg, die 1163 im Besitz der „Hunde" von Kirchberg und bereits 1346 verfallen war. Im Jahre 1925 brachte eine große Sprengung viel Material für den Straßenbau. Durch diese Sprengung verlor der Hahn seine Kegelform.

Die drei nächsten nun folgenden Berge liegen alle in der Gemarkung von Gudensberg. Der **Lamsberg** hat eine Höhe von 322 m und ist bewaldet. Seit 1897 wurde dort Basalt abgebaut, danach diente die frei gewordene Fläche etwa zwischen 1960 und 1980 als Deponie für Hausmüll. Auf dem Berg befindet sich auch die Schießanlage der Gudensberger Sportschützen.

Der **Schloßberg** liegt 305 m über Normalnull und trägt die Reste der Obernburg und auf dem niedrigeren der beiden Gipfel die Wenigenburg. In germanischer Zeit nannte sich der Schloßberg „Wodansberg". Er gab auch der Stadt Gudensberg ihren Namen. Die Obernburg war spätestens seit 1015 Sitz der Gaugrafen. Sie hielt allen feindlichen Angriffen stand, zerfiel aber im 17./18. Jahrhundert. Die Reste des Bergfrieds wurden in jüngster Zeit vom Verein der Gudensberger Heimatfreunde restauriert. Die Wenigenburg hingegen wurde 1387 zerstört.

Der 381 m hohe **Odenberg** ist bewaldet und trägt auf seinem Gipfel einen 17 m hohen Aussichtsturm. Unter Beteiligung aller umliegenden Orte findet dort alljährlich eine Himmelfahrtsfeier statt. Sie umfaßt einen ökumenischen Gottesdienst und ein gemütliches Beisammensein.

Zur Gemarkung von Gensungen gehört der 392 m hohe **Heiligenberg**. Erzbischof Konrad I von Mainz ließ darauf um 1180 eine Burg erbauen, die 1232 zerstört und wieder aufgebaut wurde. 1273 zerstörten Feinde sie erneut, aber erst um 1400 wurde sie von Landgraf Hermann neu errichtet. 1223 entstand am Nordabhang des Heiligenberges das Kloster Eppenberg, das zunächst von Nonnen des Augustiner Ordens von Kloster Ahnatal (bei Kassel) bewohnt wurde. Um 1440 zogen Mönche des Karthäuser Ordens ein. 1471 übergab Landgraf Ludwig II den Karthäusern seine Burg auf dem Heiligenberg, doch im folgenden Jahrhundert verfiel sie. Heute sind davon nur noch wenige Reste erhalten, und ein ehemaliger Burgturm ist als Aussichtsturm hergerich-

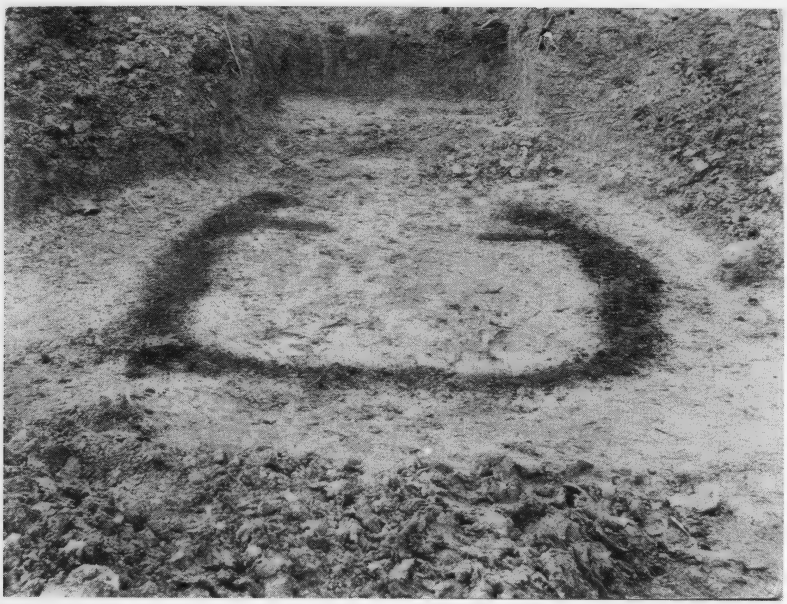
tet worden. Auch das Kloster ist verfallen. Nur ein Wirtschaftsgebäude ist vom Imkerverein Heiligenberg wieder restauriert worden und dient als Bienenmuseum.

Die vorgeschichtliche Zeit

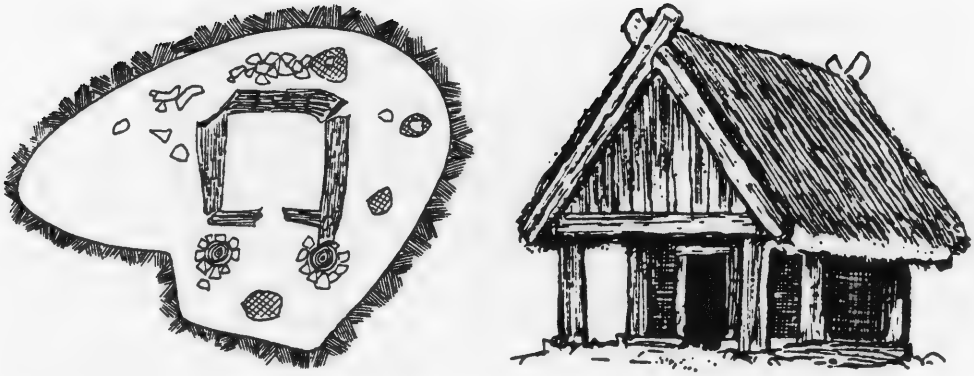
Funde in der Haldorfer Gemarkung

1881 informierte Werner Freudenstein aus Dissen die Fachleute, daß im Amselwald Hügelgräber seien. Dr. Pinder kam kurz darauf vor Ort und fand im Amselwald drei Hügelgräber vor. Sie sind in einer Reihe von Ost nach West angeordnet und haben einen Abstand von jeweils 40 Schritt voneinander. Das am weitesten westlich gelegene Hügelgrab hat einen Durchmesser von 11 - 12 m und eine Höhe von 1,1 m. Dr. Pinder öffnete es durch einen Kreuzschnitt in 1 1/2 m Breite von Osten nach Westen. Ein Meter vom Westeingang begann ein Steinkegel, der auf der Sohle entlang ging und bis 1/2 m unter die Oberfläche reichte. 1 1/2 m vom Westeingang entfernt fand man Scherbenreste dickwandiger Gefäße und dabei das Kohlen-, Aschen- und Knochenlager einer Leiche, das sehr zerstört war. Zwischen den Knochen entdeckte man die Reste einer eiseren „Fibula", einer Fibel. Sie hatte die Funktion einer heutigen Sicherheitsnadel und diente zum Zusammenstecken der Kleidung. Die Bruchstücke der Fibel sind so unvollständig, daß man nicht auf die genaue ursprüngliche Form schließen kann. Aufgrund der Funde ordnete man das Hügelgrab der älteren Eisenzeit zu (1100 - 700 v. Chr.). Die Fundstücke wurden sichergestellt und befinden sich noch heute im Landesmuseum in Kassel.

Der mittlere der drei Hügel ist bis heute unberührt geblieben, es wachsen kleinere Bäume darauf und er hat einen Durchmesser von 11 - 12 m und eine Höhe von 1 m.

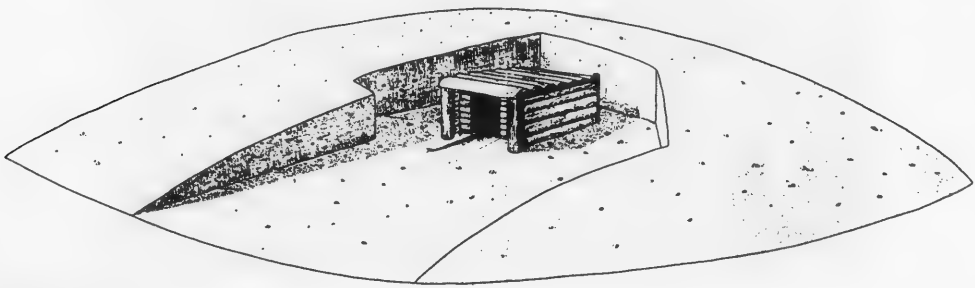


Die Fundstelle im Jahre 1922

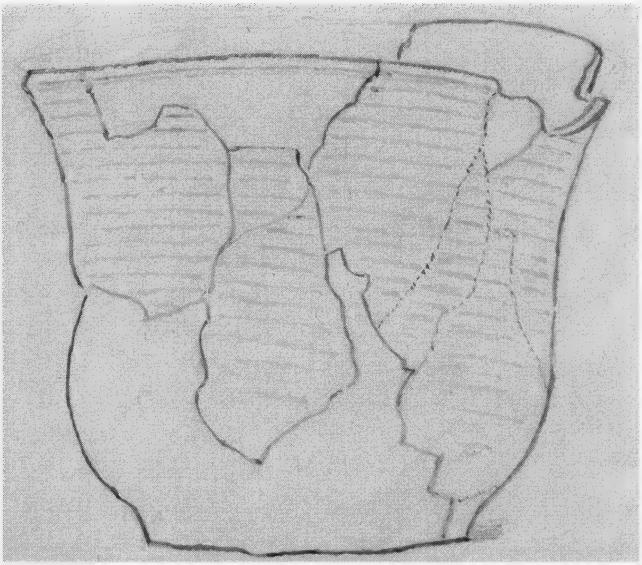


Grundriß des Totenhauses und Rekonstruktionsversuch aus den fünfziger Jahren

Der östlichste Grabhügel aber wurde 1922 von Walther Bremer im Auftrag des Hessischen Landesmuseums in Kassel aufgegraben. Seine Höhe betrug 85 cm und sein Durchmesser in West - Ost Richtung 13,5 m und in Nord - Süd Richtung 16 m. Zunächst stieß man nur auf Sand. Darunter aber wurde der Boden steinig, es zeigten sich Spuren von Holzkohle und Streuscherben. Der Boden zeigte starke Veränderungen in seiner Zusammensetzung und seiner Färbung. Außerdem stieß man auf einen vollständig breitgedrückten, groben rötlich - gelben schnurverzierter Becher und einen Leichenbrand. Die nachfolgenden Auswertungen ergaben, daß es sich hier um eine Grabstätte mit einer großen Türöffung nach Osten hin und davor einem Vorraum gehandelt haben muß. Die Wände bestanden aus waagerechten Balkenschichten, die ursprünglich mit Lehm verschmiert waren. Der Vorraum wurde nach vorne von einer dicken senkrecht stehenden Säule aus Holz abgeschlossen. Das Dach war wohl ebenfalls aus Holzbalken gebildet worden. Der Rekonstruktionsversuch aus den fünfziger Jahren zeigt ein Satteldach, während Forschungen Ende der achziger Jahre den Vorschlag machen, daß es sich um ein Gebäude in Blockbauweise gehandelt haben soll. Außerdem soll das ganze im Hügel eingegraben gewesen sein und somit das Erschei-



Rekonstruktionsversuch des Totenhauses Ende der achtziger Jahre



Zeichnung des Glockenbechers aus dem Grabfund

nungsbild einer Grabkammer gehabt haben. Beide Vorschläge lassen sich begründen, aber es gibt keine endgültige Gewißheit, wie die Grabstätte tatsächlich ausgesehen hat. Vom Vorplatz des Hauses bis fast ans hintere Ende im Innern reichte eine Grube. Am vorderen Ende vor dem Haus befand sich der Leichenbrand und am hinteren Ende innen der breitgedrückte Becher, ursprünglich ein Glockenbecher. Sowohl vor als auch hinter dem Holzhaus fand man die Reste von Feuerstellen.

Ähnliche Funde wurden 1932 bei Horbach im Main - Kinzig Kreis und 1938 bei Neuses in demselben Landkreis gemacht. Bei unserem Haus war man 1922 über die Kleinheit erstaunt, nämlich 1,6 - 1,7 m lang und 1,65 m breit.

Bei der hausähnlich gestalteten Form der Grabkammer wird deutlich, daß die Menschen der damaligen Zeit für ihre Verstorbenen eine Behausung für die Zeit nach deren leiblichem Tod gebaut haben. Der Becher und ein ebenfalls gefundenes Feuersteinmesser (zwischen Leichenbrand und Becher gelegen) waren sicher als Grabbeigaben gedacht. Der Aufbau der Grabanlage ist aber auch ein Beispiel für die Bestattung der Toten in der Übergangsphase von der Leichenbestattung zur Leichenverbrennung. Man ordnet den Fund der ausgehenden Steinzeit im Bereich um 2500 vor Christi Geburt zu.

In der damaligen Zeit war das der erste Fund dieser Art und wurde in Fachkreisen, aber auch in der Öffentlichkeit mit großer Anteilnahme zur Kenntnis genommen. In Fachzeitschriften und in der Zeitung gab es Veröffentlichungen darüber. Der Lehrer hielt die Ergebnisse ausführlich in der Schulchronik fest.

Während der Grabungen an der Reichsautobahn im Jahre 1935 wurden die drei Hügelgräber von Dr. Naß aufgesucht und der vorhandene Zustand festgehalten. Wenige Tage später erhielt er ein flaches Querbeil mit assymetrischer Schneide aus grünlich grauem schiefrigem Gestein, das angeblich Schulkinder im Aushub des 1922 gegrabenen Hügels gefunden hatten. Man ordnete den Fund der Jungsteinzeit zu. Inzwischen ist das Querbeil verschollen. Ein zweites kleines Steinbeil von angeblich der gleichen Fundstelle befand sich ursprünglich im Besitz von Lehrer Umbach aus Wolfershausen, der es ausgeliehen, aber nicht zurückerhalten hatte.

Neben diesem spektakulärsten Fund gibt es aber noch eine ganze Reihe weiterer in der Haldorfer Gemarkung, die alle deutlich machen, daß die Gegend um Haldorf ein altes Siedlungsgebiet ist.

Ostern 1922 meldete der Bauer Scheffer den Fund eines Hügelgrabes oberhalb des kleinen Wäldchens (Das Maul) auf seinem Acker. Er hatte den Hügel untersucht, aber nur etwa 3/4 m große Steinplatten darin gefunden. Da keine wissenschaftlichen Untersuchungen stattfanden, sind keine Aussagen über das Alter oder anderes möglich.

Bei einer Drainageanlage nördlich des Lotterberges fand man 1938 eine Randscherbe und drei weitere Scherben, die man mit einer gewissen Unsicherheit der Eisenzeit zuordnete (1100 v. Chr. - 1000 n. Chr.).

Herr Dünzebach fand Richtung Holzhausen 1959 eine halbfertige Flugschar aus

Jungsteinzeitliche unvollendete Flugschar

Basalt, die in der Jungsteinzeit entstanden ist und somit ein Alter von 5000 bis 5500 Jahren hat. Warum die Flugschar nicht fertiggestellt wurde, läßt sich nach dem momentanen Wissensstand nicht erklären.
Im selben Bereich wurden 1960 Abschläge aus Kieselschiefer gefunden.
In der Nähe des Riesensteins von Wolfershausen, aber in der Haldorfer Gemarkung (Schrodshausen), entdeckte man 1961 eine Frühmittelalterliche Scherbe (800 - 900).

Die jüngsten Fundberichte stammen aus dem Jahre 1964. Südlich der ehemaligen Kleinbahnstrecke wurden Abschläge, Schaber, ein Mikrohobel aus Kieselschiefer und ein Schaber aus Quarz gefunden. Alles ordnete man der Altsteinzeit mit einem Alter von 35000 - 200000 Jahren zu. Außerdem fand man dort auch Feuersteingeräte die etwa 4000 - 7000 Jahre alt sein dürften. Dazu gehören u.a. ein Schmalklingenabschlag und ein kleiner Schaber. Scherben von derselben Fundstelle werden der Zeit von 1200 - 750 v. Chr. zugeordnet.

Ebenfalls im Amselwald hat Herr Schminke - Sommerlade ein Hufeisen gefunden, das in die Zeit des ausgehenden Mittelalters, also 1400 - 1500, gehört. Diese Stelle ist für uns heute ein unbedeutender Waldweg, war damals aber eine wichtige Handelsstraße, wo man u.a. viel mit Pferden unterwegs war. Die Ausmaße des vorhandenen Hufeisens lassen den Schluß zu, daß es sich um ein für die damalige Zeit größeres Pferd gehandelt haben muß.

Der Menhir

Das Vorhandensein eines riesigen Steines auf dem Ackerland unterhalb des Hofes Dünzebach (Dissener Straße) war bei der Familie des Hofes schon vor der Jahrhundertwende bekannt. Dies wurde immer wieder dadurch bestätigt, daß sich auf einem bestimmten Stück des Landes keine Weidepfähle einschlagen ließen und man beim Ackern stets auf eine große Steinplatte stieß. Beim Bau des Wohnhauses im Jahre 1910 wurde deshalb ein Teil des Aushubes auf die Lagerstätte des Steines gefahren.

Professor Scheffer, der ebenfalls dem Hof entstammte, interessierte sich für diesen Stein und regte 1961 an, die Ränder des Steines abzustecken, um seine Ausmaße erkennen zu können. Seine zwei Söhne und weitere Helfer waren ihm behilflich, den Stein zunächst rundum freizulegen und dann auch noch die Deckschicht darauf zu entfernen.

Nun konnte man die Ausmaße erkennen: er ist 5,20 m lang, 3,20 m breit und bis 1 m dick. Ein Geologe von der Universität in Marburg besichtigte den Fund und bewertete ihn. Der Steinblock besteht aus Quarzit. In der näheren Umgebung findet man dieses Material nicht, lediglich unterhalb der ehemaligen Kleinbahntrasse befindet sich poröser Sandstein. Jeder Versuch, einen natürlichen Transport zu erklären scheiterte, deshalb kam man zu dem Schluß, daß es sich hier wahrscheinlich um einen Menhir handelt.

Der Haldorfer Menhir während der Ausgrabung

Das Wort Menhir entstammt der bretonischen Sprache und bedeutet „langer Stein". Damit bezeichnet man große Steine, die von Menschenhand transportiert und aufgerichtet wurden und wahrscheinlich einem religiösen Zweck dienten. Sie stammen meistens aus dem 3. Jahrtausend vor Christi Geburt. Ihr Verbreitungsgebiet ist vor allem Mittel- und Westeuropa. In Deutschland findet man Menhire vor allem im Mittelrheingebiet und in Mitteldeutschland. Dazwischen ist eine Häufung im Raum Kassel - Fritzlar festzustellen, wo sich auch die nordhessischen Steinkammergräber befinden.

Der von Haldorf aus nächstgelegene Menhir befindet sich bei Wolfershausen. Vor dem Bau der Siedung „Am Berliner Platz" konnte man von der Fundstelle unseres Quarzitfindlings aus bis zum Riesenstein bei Wolfershausen blicken. Dies wird als weiteres Indiz dafür gewertet, daß es sich hier auch um einen Menhir handelt.

Nun lag die Steinplatte mehrere Jahre auf dem Feld. Wieder war es Professor Scheffer, der die Initiative ergriff und sich mit dem damaligen Landrat August Franke in Verbindung setzte, um den Stein von seinem störenden Platz entfernen und aufrichten zu lassen. August Franke konnte die Bundeswehr gewinnen, im Rahmen einer Übung den Stein zu verrücken. Mit einem Bergepanzer und starken Stahlseilen bewegte man die riesige Platte etwa 20 - 30 Meter in Richtung auf den Rand des Feldes zu. Nur mit viel Geduld und großer Mühe gelang die Bewegung. Am neuen

Der Haldorfer Menhir an seinem heutigen Standort

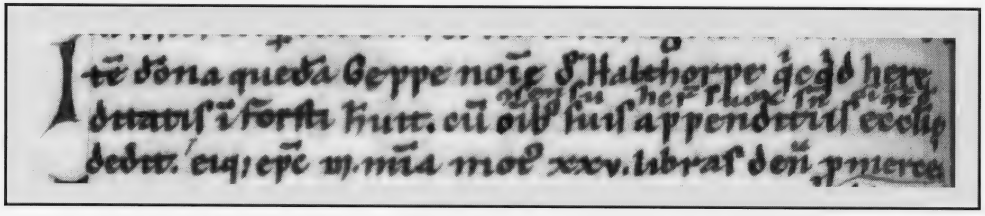
Standort wurde von einem Bagger ein Loch gegraben und von der Gemeinde ein Fundament erstellt, damit der Stein nun aufgerichtet an der neuen Stelle bleiben konnte.

Seit 1992 ist der Stein der Öffentlichkeit zugänglich und eine Tafel weist auf seine Bedeutung hin.

Die erste urkundliche Erwähnung und die Erklärung des Namens

Wenn eine Ortschaft ihr Alter feiern möchte, dann braucht sie darüber einen schriftlichen Nachweis, denn das tatsächliche Alter ist meistens unbekannt. Die verbindliche Auskunft über das Jahr der Ersterwähnung erteilt das Staatsarchiv in Marburg. Die Fachleute dort suchen dafür in sogenannten Urkunden. Die Mönche brachten nämlich um 700 das Schrifttum wieder in unseren Raum und hielten für sie wichtige Dinge (meistens Verträge) in Form von einzelnen Dokumenten (den Urkunden) fest. Nach den bisherigen schon Jahrzehnte alten Erkenntnissen und laut einer Auskunft des Staatsarchivs vom Mai 1993 wird Haldorf erstmals in der vita Meinwerci, der Lebensbeschreibung des heiligen Meinwerk, aus dem Jahre 1020 erwähnt. Dieser war Bischof von Paderborn und führte Haldorf in Zusammenhang mit einer Schenkung an die Kirche auf. Die Übersetzung dieses Textes lautet:

*Auch eine vornehme Frau namens Geppe aus Haldorf (*im Originaltext „de Halthorpe"*) überließ der Kirche (*von Paderborn*) und dem Bischof Meinwerk, von Barmherzigkeit bewegt und mit Zustimmung ihrer Erben, ohne jeglichen Widerspruch, was sie an Erbgütern in Forste besaß, mit allem Zubehör gegen 25 Pfund Denare (*Pfennige*).*[1]



Ausschnitt aus der Urkunde des Jahres 1020. „Halthorpe" wird in der ersten Zeile genannt.

Der Vorgang wird zwar als Schenkung bezeichnet, es handelt sich aber tatsächlich eher um ein Geschäft, denn als Gegenleistung zahlt der Bischof eine bestimmte Geldsumme.

Über diesen Sachverhalt hat Frau Wenz - Haubfleisch noch eine weitere Urkunde gefunden, in der die Schenkung selbst festgehalten ist. Diese Information haben wir an das Staatsarchiv in Marburg weitergeleitet und eine für uns unerwartete Antwort erhalten:

In beiden Urkunden wird die Ortschaft Forste erwähnt, bei der es sich um eine Wüstung in der Nähe von Volkmarsen handelt. Neuere Forschungen von Tenckhoff, Honselman, Cramer und Bannasch haben nun ergeben, daß das erwähnte „Halthorpe"

die Wüstung Holtrup bei Borgenteich im Kreis Warburg ist. Beide Orte lagen also nahe beieinander, haben jedoch mit unserem Haldorf nichts zu tun. Der im Text erwähnte Name Geppa (Geppe) ist ein besonders häufig verwendeter Vorname für die weiblichen Angehörigen der (älteren) Herren von Itter, die, genau wie die genannten Zeugen, aus dem Warburger Raum stammten. Die Familie von Itter gehörte dem niederen Adel an und hat deshalb nur in der Nähe ihres Wohnortes Besitzungen gehabt. Die oben erwähnte Urkunde vom Jahre 1020 wird aufgrund dieser neuen Erkenntnisse vom Staatsarchiv im Schreiben vom August 1994 als Ersterwähnungsurkunde nicht mehr anerkannt.

Die erste Urkunde, die sich nun eindeutig auf Haldorf bezieht, ist laut Auskunft die Gründungsurkunde des Klosters Hasungen (bei Burghasungen), die nur noch in Form von zwei Fälschungen existiert, die in den neunziger Jahren des 11. Jahrhunderts entstanden. Das Kloster wurde 1074 vom Erzbischof Siegfried von Mainz gegründet. Die Schenkungen erfolgten in der Zeit von 1074 bis 1081. In diesem Zeitraum hat Gebhard, der Bruder des Grafen Eberhard, zwei Hufen in Haldorf dem Kloster übertragen. Der für uns wichtige etwas freier übersetzte Textabschnitt der Urkunde lautet:

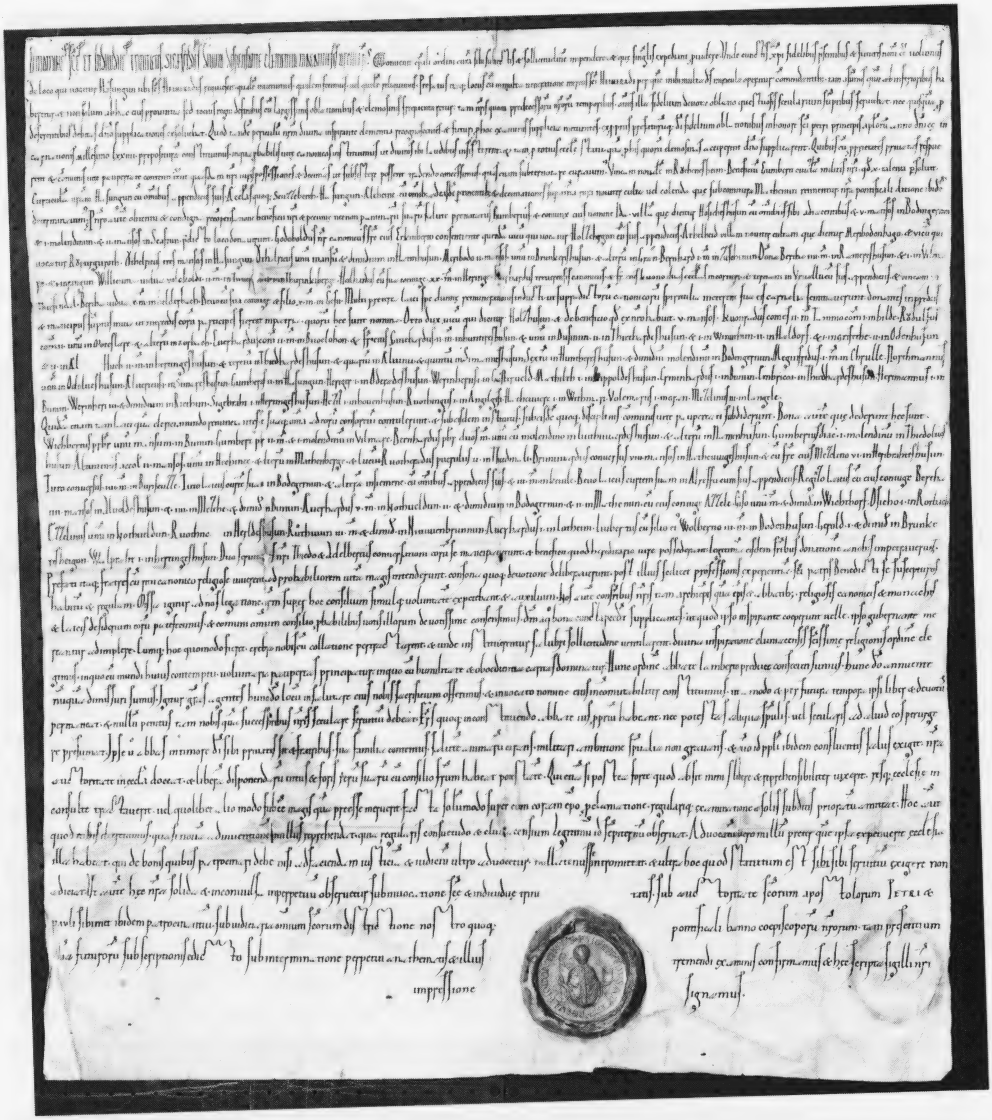
Um den geistlichen Beistand der oben genannten Kanoniker zu ernten, haben ihnen außerdem viele Laien in der Hoffnung auf göttlichen Lohn ihre irdischen Güter gesät, indem sie ihnen den Unterhalt in Form von Ländereien und Hörigen schenkten, damit sie an deren Ertrag Anteil hätten im Land. Deren Namen sind: ... Graf Eberhard zwei Hufen in Buchen und sein Bruder Gebhard zwei Hufen in Guntershausen und eine in Dissen, zwei in Dittershausen und eine in Winden, zwei in Haldorf und eine in Grifte, zwei in Udenhausen, ...[2]

Nach Angaben des Staatsarchivs in Marburg kann das Jahr 1081 (der spätest mögliche Zeitpunkt für die Entstehung der Urkunde) als das Jahr der urkundlichen Ersterwähnung von Haldorf gelten. Diese Information kam für uns zu einem Zeitpunkt, als die Vorbereitungen für das Fest der 975 - Jahrfeier schon in vollem Gange waren. Wir müssen es also Nachfolgern überlassen, diese neuen Erkenntnisse zu berücksichtigen. Außerdem werden in der Forschung auch in Zukunft noch weitere Erkenntnisse gesammelt werden. Deshalb können wir unser Fest trotzdem mit gutem Gewissen feiern, denn nur eine Gründungsurkunde könnte das genaue Alter angeben, aber die gibt es von Haldorf sicher nicht.

Die nächste eindeutige urkundliche Erwähnung von Haldorf begegnet uns in der Urkunde des Erzbischofs Heinrich von Mainz im Oktober 1150. Darin schenkt er dem Kloster Breitenau die Neubruchzehnten in Haldorf und Elmarshausen.

In der Folgezeit wird Haldorf immer wieder einmal in einer Urkunde erwähnt, aber die Schreibweise des Namens wechselt: 1255 Haldorpf, 1267 de Haltorf, 1281 de Haldorph, 1299 de Haldorp, 1386 Haldorff, 1463 Haildorf, 1503 Hauldorff, 1575/85 Halldorff und 1579 Haldorff, 1746 Hahldorf.

Sprachforscher haben nun anhand der ältesten Namensformen Rückschlüsse auf den Ursprung der Namensgebung zu ziehen versucht. W. Arnold leitet die Silbe Hal- vom Althochdeutschen „helen“ her, was so viel bedeutet wie „verborgen sein“. Da



Ausschnitt aus der neuen Ersterwähnungsurkunde. In der vierzehnten Zeile sehr weit rechts findet man „Haldorf“.

noch 1746 durch Haldorf keine Landstraße führte, könnte diese Erklärung durchaus zutreffen. K. Andrießen hingegen bezieht sich auf die althochdeutschen Wörter „hala“ oder „halî“, die mit Abhang übersetzt werden. Auch dies läßt sich nachvollziehen, denn Haldorf liegt ja oberhalb des Abhanges zur Eder. Das alt- und mittelhochdeutsche Grundwort -dorf bedeutet nach K. Andrießen „Gehöft, Wohnstätte oder geschlossene ländliche Siedlung“. Zumindest verwandt damit ist die altsächsische und altfränkische Form „thorp“. Sie steht für eine eingefriedete Gruppensiedlung oder einen eingefriedeten Einzelhof.

Orte mit -dorf sind in Hessen recht häufig. Haldorf liegt wiederum in einem Teilbereich, in dem das Grundwort besonders oft anzutreffen ist. Außerdem kann man aus dem Grundwort -dorf auch vorsichtige Rückschlüsse auf das Alter ziehen. Besonders viele Belege findet man für das achte Jahrhundert, danach nimmt sie wieder ab. Hier sind jedoch noch weitere Forschungen nötig. Für unser Dorf bedeutet dies, daß es wohl schon wesentlich älter ist, aber es fehlen uns dafür die Nachweise.

Die Gemarkung und die Flurnamen

Die heutige Gemarkung umfaßt 326,2 ha, wovon 38,3 ha Wald und 7,1 ha Wasserflächen sind.

Da man früher kaum Karten hatte, die den Landbesitz genau wiedergaben, benutzte man Grenzbeschreibungen. Darin gab man die Grenzen mit Hilfe von besonderen Gegebenheiten am Ort und auch unter Nennung von Nachbarn an. Diese besonderen Geländemerkmale haben sich allerdings häufig im Laufe der Jahrhunderte geändert, der Flurname aber blieb.

Heute finden wir in der Haldorfer Gemarkung folgende Flurnamen:

Im Steckfeld über dem Disser Landweg
Vorn im Steckfeld
Hinten im Steckfeld
Im Steckfeld im hintersten Gewann
Am Besser Hohlweg
Links am Holzhäuser Weg
Im kleinen Feld
Auf dem Steinbusch
Über dem Dorf
Unter dem Dorf
Im Schrothausen
In der kleinen Aue
Ochsenwiese
Auf dem Klange
In den Gemeindetheilen
Im unteren Siedenfelde
Die Amselhecke
Vor der Amselhecke
Unter dem Maule
Das Maul
Hinter dem Maul
Über dem Maul
Im oberen Siedenfelde
Die Kumpwiese

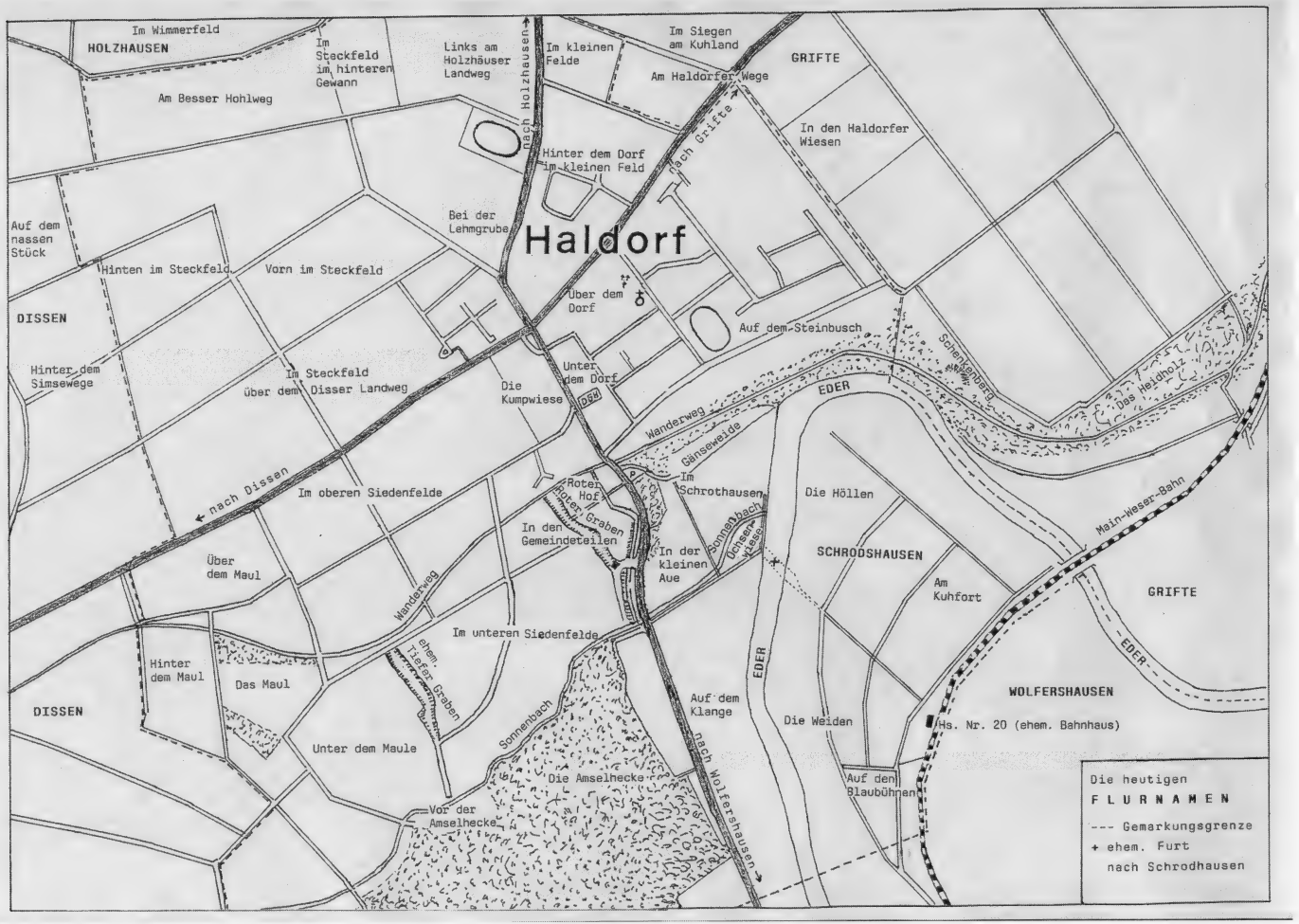
und auf der anderen Seite der Eder, wo sich die Wüstung Schrodshausen befindet: Am Kuhforth, Auf den Blaubühnen, Auf den Heckenäckern, Die Höllen, Die Weiden.

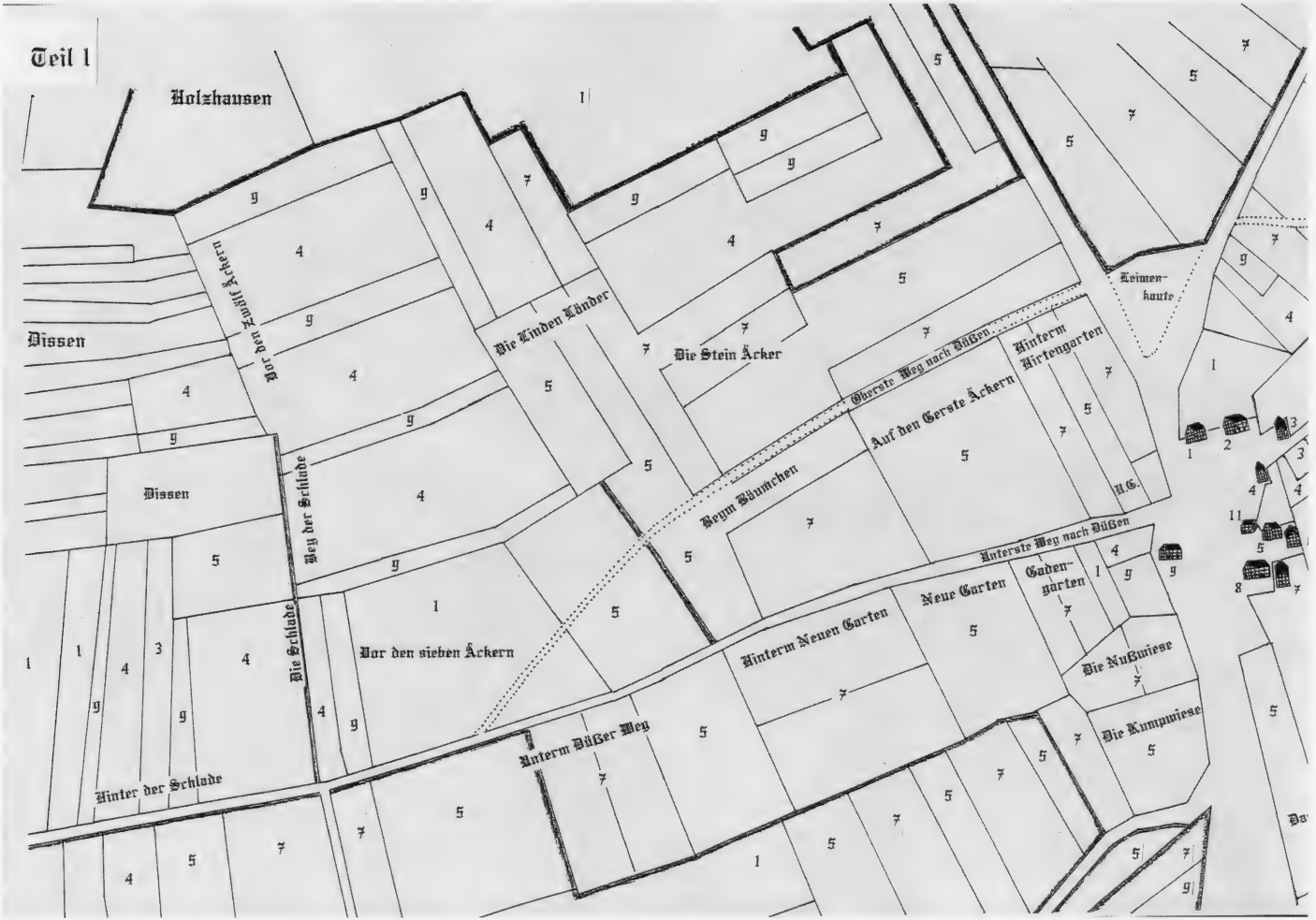
Im Rezeß von 1889 werden neben den eben aufgeführten Flurnamen auch noch folgende genannt:

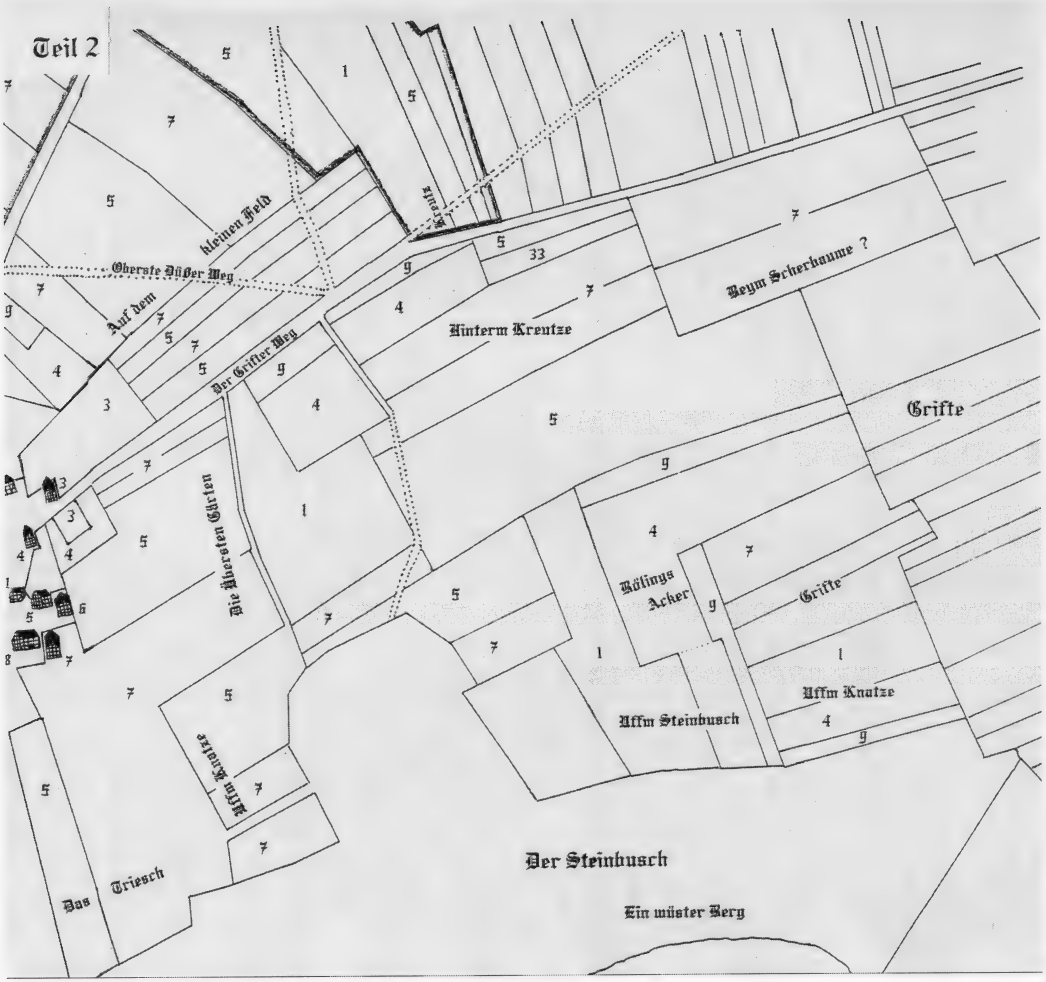
Bei der Lehmgrube, Beim Maul unter dem Disser - Landweg, Hinter dem Dorfe im kleinen Feld.

Im Salbuch von Gudensberg aus dem Jahre 1579 findet man folgende Flurnamen (Es fällt hier allerdings schwer, zwischen einem, nur für kurze Zeit gebräuchlichen, Namen für ein Stück Land und einem echten Flurnamen zu unterscheiden):

Am Tüßer Weg, Am Maule beim Tiefen Graben (Der Tiefe Graben soll nach Überlieferungen bei einem Wolkenbruch entstanden sein. Inzwischen ist er mit Müll verfüllt und mit Erde abgedeckt, so daß er bis auf den unteren Auslauf verschwunden ist), Am Steinbusche, Amselburg (heute: Amselhecke), An dem Grifter Wege, An der Eder, An dem Holzhäuserweg, Bei dem Roden Hofen, Beim Baume (Damit ist wahrscheinlich der Holzapfelbaum gemeint), Beim Berge, Beim Creutz, Beim Hirtenhaus im


Haldorf
HOLZHAUSEN
DISSEN
GRIFTE
SCHRODSHAUSEN
WOLFERSHAUSEN
Im Wimmerfeld
Im Steckfeld im hinteren Gewann
Links am Holzhäuser Landweg
Am Besser Hohlweg
nach Holzhausen
Im kleinen Felde
Im Siegen am Kuhland
Am Haldorfer Wege
nach Grifte
In den Haldorfer Wiesen
Hinter dem Dorf im kleinen Feld
Bei der Lehmgrube
Auf dem nassen Stück
Hinten im Steckfeld
Vorn im Steckfeld
Über dem Dorf
Auf dem Steinbusch
Schenkenberg
Das Heidholz
Hinter dem Simsewege
Im Steckfeld über dem Disser Landweg
Die Kumpwiese
Unter dem Dorf
DGM
EDER
Wanderweg
Gänseweide
nach Dissen
Im oberen Siedenfelde
Roter Hof
Roter Graben
Im Schrothausen
Die Höllen
Main-Weser-Bahn
In den Gemeindeteilen
Sonnenbach
Ochsenwiese
In der kleinen Aue
Über dem Maul
Am Kuhfort
Wanderweg
Im unteren Siedenfelde
ehem. Tiefer Graben
Hinter dem Maul
Das Maul
Auf dem Klange
Die Weiden
Hs. Nr. 20 (ehem. Bahnhaus)
Unter dem Maule
Sonnenbach
Die Amselhecke
nach Wolfershausen
Auf den Blaubühnen
Vor der Amselhecke
Die heutigen
FLURNAMEN
--- Gemarkungsgrenze
+ ehem. Furt
nach Schrodhausen


Teil 1
Holzhausen
Dissen
Dissen
Vor den Zwölf Äckern
Die Linden Länder
Die Stein Äcker
Leimen-
kaute
Oberste Weg nach Düßen
Hinterm
Hirtengarten
Auf den Gerste Äckern
Beym Bäumchen
Unterste Weg nach Düßen
Weg der Schlade
Die Schlade
Vor den sieben Äckern
Hinterm Neuen Garten
Neue Garten
Gaden-
garten
Die Nußwiese
Die Kumpwiese
Unterm Düßer Weg
Hinter der Schlade



Gemarkungskarte aus dem Jahre 1685 (Nachzeichnung)
Teil1: Von der Dissener Gemarkungsgrenze bis zur Ortsmitte
Teil 2: Von der Ortsmitte bis zur Grifter Gemarkungsgrenze
Die Nummern der einzelnen Flurstücke bedeuten die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Höfen:
Nr. 1 Hof 1 + 2 (Doppelhof), Jacob und Hans Jacob Thiele
Nr. 3 Hof 3 Köterhof, Christoph Schaumlöffel
Nr. 4 Hof 4 Caspar Werner
Nr. 5 Hof 5 + 6 (Doppelhof), Jacob Ehrhart und Friedrich Schäffer
Nr. 7 Hof 7 + 8 (Doppelhof) Ziliax Grünewalt, dann dessen Söhne Christoph Hof 7 und Johannes Hof 8
Nr. 9 Hof 9, Gadenhof, Johannes Krantz
Nr. 11 Haus 11, Hirtenhaus
Nr. 33 Ehren Conrad Geißel Pfarrer zu Grifte
H.G. vermutlich der Hirtengarten
Die Grundstücke der drei sog. Doppelhöfe waren im Jahr 1685 noch nicht geteilt.

Dorfe, Beim Holzapfelbaume (Bekannt ist der Holzapfelrain links oberhalb des Schützenhauses. Ob beide identisch sind, ist ungeklärt.), Beim Maule, Beim Steine (Damit könnte der Menhir auf dem Acker von Landwirt Dünzebach gemeint sein), Beim Ziegerich (heute: Sonnenbach genannt), Das Driesch (Damit bezeichnete man früher eine Wiese. Sie befand sich auf der linken Seite der Wolfershäuser Straße angefangen am Hof der Familie Homburg bis zum Steinbuschweg), Das Grundstücke (heute: Im oberen Siedenfelde. Der ursprüngliche Name hat sich im Sprachgebrauch jedoch noch erhalten), Das Maul, Das Stück auf der Höhe (heute: Vorn im Steckfeld. Das Land liegt am alten Wasserbassin), Im Biegen (heute: Vor der Amselhecke), Im Kleinen Felde, In der Au, Leimen - Kauten, Maulspfad, Rode Hof, Stockhauser Hohlweg (heute: Besser Hohlweg), Ufem Creutz (Es bedeutet wohl dasselbe wie „Beim Creutz". In die Flurkarte von 1685 ist die Erläuterung „Kreutz" an einer Weggabelung des Grifter Landweges in der Nähe der heutigen Gemarkungsgrenze eingetragen. Dort hat also höchst wahrscheinlich ein Kreuz gestanden und das benachbarte Flurstück ist danach benannt worden. Das daran anliegende Stück Land Richtung Dorf, wo sich heute das Gelände der Firma Köbberling befindet, trug in späterer Zeit den Flurnamen „Kreuzgarten"), Unter dem Berge, Unter dem Dorfe.

Professor Scheffer hat einige Flurnamen und ortsübliche Bezeichnungen zu erklären versucht, was im Folgenden wiedergegeben werden soll:

Bienenwiese - Die Bienenstöcke standen dort.
Gadengarten - Er gehörte früher wahrscheinlich zum Kirchhofsgaden.
Hirtenwiese - Der Hirte hatte das Nutzungsrecht für die Wiese.
Itschengraben - Itsche = Kröte.
Kreuzgarten - Hier sollen einig Kreuze gestanden haben.
Kumpwiese - Wiese am Kump = Teich.
Lehmenkaute - Dort baute man den Lehm zum Bau der Häuser ab.
Nußwiese, Hopfengarten - Name nach der Art der Anpflanzung.
Pflanzgarten - Hier wurden junge Kohl- und Rübenpflanzen vorgezogen.
Roter Hof - In der Nähe des roten Grabens, trägt den Namen nach der Farbe des anstehenden Gesteins.
Schlade, Pfuhl (Entenpfuhl), Sutten - Bezeichnung für Moor, Sumpf, Nässe.(Anhand der Karte von 1685 haben wir festgestellt, daß es sich um einen Wassergraben handelt, der noch heute vom Wasserbassin zur Dissener Straße führt.)
Schloßgarten - Hier könnte einmal ein Schloß gestanden haben.

Im Lager- Stück- und Steuerbuch von 1746 werden die Gemarkungsgrenzen im § 23 wie folgt beschrieben:

Die Grentze um hiesige Feldmark ist durchgehend regulär und mit keinen Benachbarten Dörfern streitig. Es fänget sich dieselbe bey dem Vachgarthen an der Edder an, und gehet an der Amselburg hinauf, bis ins Mertens Triesch allwo ein Grentzstein stehet. Von da durch die Gießerhecke, biß auf den Mühlengrund, weiter biß auf die

Düßer Schulwiese ?, ferner hinauf biß auf des Fischers von Holtzhaußen stückeland, weiter hinunter biß durch die Löwers Wiese, fortan auf dem Mühlenwege her biß auf die Schießhecke, ferner über das Weimesfeld hinunter biß auf die Kaulenecke, von da biß auf den Grentzstein, weiter auf dem grünen wege herab biß auf das Griftische Gewände, von da über den Steinbusch hinüber biß vor das herrschafliche Land, der Steinbusch genent, weiter Von da über die Edder hin biß Vor den Herrschaftln. Wald, die Fischlyt genent, förter (weiter) *an der Fischlyt herauf wieder über die Edder herüber biß bey den Vachgarthen wo der Anfang gemacht worden.*

Die Wüstung Schrodshausen

Mit Wüstung bezeichnet man eine Siedlung, die verlassen wurde und in der Folgezeit verfallen ist. Oder es handelt sich um eine landwirtschaftliche Nutzfläche, die wieder aufgegeben wurde. Es kommt auch vor, daß die Siedlung verlassen und die Äcker in der Folgezeit ungenutzt blieben. Die Ursache dafür waren Konzentrationsprozesse der Bevölkerung wie die Stadtgründungen und die Umsiedlungen in größere Dörfer im 12./13. Jahrhundert, der Tod vieler Bewohner durch Seuchen wie z.B. die Pest, Kriege wie der Dreißigjährige Krieg, eine Agrarkrise wie z.B. im 14./15. Jahrhundert, aber auch die ungünstige Lage des Dorfes. Diese konnte sich z.B. in häufigen Überschwemmungen durch den nahegelegenen Fluß oder Bach äußern, oder die Böden waren nährstoffarm und deshalb bald erschöpft, aber auch zu hohe Zinslasten konnten zur Aufgabe einer Dorfstelle führen.

In der Haldorfer Gemarkung befindet sich eine Wüstung. Sie liegt auf der anderen Seite der Eder in Richtung Wolfershausen. Hierbei handelte es sich lediglich um einen großen Bauernhof, der wohl in der Nähe des heutigen Bahnwärterhäuschens gestanden haben muß. Dazu gehörte eine Ackerfläche von etwas mehr als 40 ha.

1304 wurde der Hof erstmals erwähnt, als der Landgraf Heinrich I, seine Gemahlin Mechthild und ihr Sohn Johann diesen Besitz dem Kloster Breitenau stifteten. Damals trug der Hof den Namen Schrothusen, 1511 Schrotshusen und 1579 wird er als Schrotzhausen bezeichnet. Der Zeitpunkt der Gründung dieser Siedlung liegt im dunkeln, doch kann man aus dem Grundwort -hausen einige Schlüsse ziehen. Es wird umgangssprachlich gleichbedeutend für Siedlung verwendet, und es gibt keine weitere Gruppe von Grundworten, die bis 1200 so häufig vorkommt. Urkundliche Ersterwähnungen kommen besonders häufig im 10. und 12. Jahrhundert vor. Man kann sich deshalb vorstellen, daß die Wüstung Schrodshausen im zwölften Jahrhundert gegründet worden ist, denn sonst wäre sie wahrscheinlich schon früher in einer Urkunde erwähnt worden.

Schon um 1500 muß der Hof aufgegeben worden sein, denn im Breitenauer Salbuch wird für 1579 verzeichnet, daß die Felder von Haldorf und Wolfershausen aus bebaut werden. Waltari Bergmann vermutet in der Festschrift „900 Jahre Wolfershausen", daß der Hof bei einem Hochwasser der Eder zerstört worden sein könnte und sich der Wiederaufbau nicht lohnte, denn in den vergangenen Jahrhunderten hat die Eder nachweisbar bei Hochwasser viele Äcker weggerissen.Der einzige uns namentlich bekannt gewordene Meier (Pächter) von Schrodshausen war Siemon Lengemann. Er wird 1579 im Salbuch von Kloster Breitenau erwähnt, dürfte aber schon nicht mehr auf dem ursprünglichen Hof gewohnt haben.

Im Erbleihbrief vom 25. Januar 1696 ist der Verkauf der Schrodshäuser Gemarkung an Haldorf festgehalten. Für den Besitz des Landes mußten die Haldorfer Bauern danach jährlich bestimmte Abgaben in Form von Naturalien an die Gudensberger Renterei und an das Hospital in Melsungen leisten. Außerdem mußte im Kriegsfall

dem Landesherrn ein halber Heerwagen zur Verfügung gestellt werden. Dieser bestand aus einem Wagen mit zwei Pferden und einem Knecht. Auch die Benutzung des zu Schrodshausen gehörenden Waldes, Fischlith genannt, war in dem Vertrag geregelt. Die Waldung wurde 1815 gerodet.

In der Folgezeit strengten die Wolfershäuser einen Prozeß an, da sie mit den neuen Besitzverhältnissen nicht einverstanden waren. Dieser dauerte über zehn Jahre und endete mit einem Vergleich, nach dem die Schrodshäuser Ländereien weiterhin zur Haldorfer Gemarkung gehören sollten, aber die Ländereien und die Abgaben auf die Haldorfer und Wolfershäuser Bauern zu gleichen Teilen verteilt wurden.

Die Ländereien von Schrodshausen wurden auch weiterhin getrennt geführt. Es gibt dafür ein gesondertes Lager-, Stück- und Steuerbuch. Darin ist festgehalten, daß 1800 die Haldorfer Ländereien gleichmäßig mit je 2,75 ha auf die einzelnen Höfe des Dorfes verteilt wurden. In Wolfershausen hatten zwölf Höfe Besitzungen in Schrodshausen.

Um 1840 wurde von den einzelnen Bauern der Zehnte abgelöst, d.h., sie mußten einen einmaligen Betrag an den Landesherrn bezahlen und hatten sich damit von allen Abgaben freigekauft.

Für den Bau der Main - Weser - Bahn in den Jahren 1850 - 52 mußten die Landwirte etwas Land abgeben, um darauf die Bahntrasse zu errichten.

Auch heute noch gehört Schrodshausen zur Haldorfer Gemarkung und Haldorfer wie Wolfershäuser haben dort Besitz. Die Landfläche umfaßt 46 ha, von denen 7,1 ha auf Wasserflächen und 1,5 ha auf den Bahnkörper entfallen.

In der Gemarkung von Dissen liegt die **Wüstung Stockhausen** in Richtung Besse. Dort hatten u.a. auch Haldorfer Bauern einige Wiesen und Felder in Erbpacht. Besonders wichtig waren für sie die Wiesen, denn bis zum 18. Jahrhundert gab es in der Haldorfer Gemarkung noch keine Ederwiesen, weil der Fluß zu unkontrolliert floß.

Die weltliche Zugehörigkeit

Haldorf war in der Anfangszeit ein so kleines Dorf, vielleicht nur ein großer Gutshof, und so wird es nur ganz selten in Urkunden erwähnt. Deren Inhalt handelt meistens von Besitzwechseln, Nutzungsrechten oder Abgaben (Steuern). Deshalb erhalten wir daraus nicht immer die Informationen, die wir gerne hätten, sondern nur Teilstücke, und der Rest bleibt im dunkeln.

Da bis nach 1400 die Zugehörigkeit Haldorfs unbekannt ist, soll kurz die Entwicklung des Amtes Gudensberg beschrieben werden, da Haldorf dort später zu finden sein wird.

In nachgermanischer Zeit gehörte das Gebiet um Gudensberg zum Hessengau. Die Gaue waren dabei die obersten Verwaltungsbezirke, die sich aus mehreren Hundertschaften oder Centen zusammensetzten. An der Spitze des Gaues stand der vom Frankenkönig ernannte Graf. Seine Aufgaben waren die Heerführung, die Rechtsprechung und das Einziehen der königlichen Einkünfte. Die Mader Heide war der Sitz eines Hundertschaftsgerichts und damit von herausragender Bedeutung. Nach 1100 trat es gegenüber der Stadt Gudensberg allmählich zurück, die sich zur Hauptstadt der Grafschaft Hessen entwickelte und Sitz des Grafen war. Das sich entwikkelnde geschlossene Territorium brauchte eine Rechtsprechung, mußte verwaltet und auch geschützt werden. Deshalb entwickelten sich allmählich die Ämter. Zunächst gehörten dazu nur die nächsten umliegenden Dörfer. Ortschaften, die weiter entfernt lagen, wechselten häufig die Zugehörigkeit.

Parallel zum Landgrafen und dem Erzbischof von Mainz, der auch sehr großen Einfluß in unserer Gegend hatte, gab es den **Adel**. Es war kein höherer selbständiger Adel, dafür war die übergeordnete Instanz zu mächtig, andererseits hielten sich einzelne Vertreter dieses Standes sehr lange, wie „die Hunde", „die von Elben" und „die Meisenbuge", die sich auch viele ihrer ursprünglichen Rechte erhalten konnten. Edele freier Abkunft hatten in dem Dorf, nach dem sie sich nannten, die Vormachtstellung. Sie besaßen die Gerichtsbarkeit über dieses Dorf. Die Macht der Grafen stieg aber in der Folgezeit so stark an, daß der Einfluß des Dorfadels zurückgedrängt wurde. Es blieb ihnen meisten nur die niedere Gerichtsbarkeit. Die Adeligen trugen dem Landgrafen ihre Stammgüter auf, wurden zu Lehnsleuten des Landgrafen oder Dienstleute, Burgmannen oder Amtleute.

Auch in Haldorf hat es einen Dorfadel, „die von Haldorf", gegeben. Deren Anfänge liegen jedoch im dunkeln, ebenso deren Rechte in Bezug auf das Dorf. Siegfried von Haldorf wird 1269 als Ritter bezeichnet. In der Folgezeit verschwindet das „von" aus dem Namenszug, was man besonders an Johannes (von) Haldorf erkennen kann, denn die Schreibweise ist in den Urkunden manchmal mit und manchmal ohne „von". Die Namensträger sind später Schöffen in Gudensberg bzw. Kassel und treten bei Beurkundungen als Zeugen auf. Sie stehen also in einem Dienstverhältnis zum Landes-

herrn, ihre Abhängigkeit ihm gegenüber hat zugenommen. Ob sie noch Beziehungen zu Haldorf hatten, läßt sich nicht feststellen. Der letzte bisher bekannte Namensträger Tilemann Haldorf war Priester aus der Diözese (Amtsbezirk eines Bischofs) Speyer. Er starb, was in einer Urkunde festgehalten ist, 1418. Ob er der letzte seines Namens war, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, das Geschlecht „derer von Haldorf" ist jedoch ausgestorben. Auch heute gibt es, zumindest in unserer Gegend, den Familiennamen Haldorf nicht.

genannt in Urkunden	Name	Amt / Titel
12. Jh. (Kl. Breitenau)	Wolfgang von Haldorf	Ritter ?
1253 + 1269	Siegfried von Haldorf	Ritter
1300	Ludwig von Haldorf	Schöffe zu Gudensberg
1305	Conrad von Haldorf	Schöffe zu Kassel
1349 - 1357	Heinrich Haldorf	Schöffe zu Kassel
1350 - 1357	Johannes (von) Haldorf	Schöffe zu Kassel
1374 + 1419	Tilemann Haldorf	Priester (1419 gestorben)

Zumindest in der Anfangszeit hat der Dorfadel auch in Haldorf gewohnt. Wilhelm Scheffern genannt Dilich schreibt in seiner Hessischen Chronik aus dem Jahr 1605 dazu:

1117 Als dieser König (gemeint ist Kaiser Heinrich V) *zu mehrmahln in Hessen geritten unnd jederzeit Graff Werner von Grüningen mit ihm gereiset / hat derselbe Graff ihn umb die gegendt zwischen Homburgk unnd Cassel gebeten. Wie er nuh darmit belehnet / rottet er die walde umb die Fulda unnd Eder auß / bawet an einem berg ein schloß / das er Haltauff / jetzo Haldorff / genennet / und erlaubet deßgleichen denen vom Adel / so mit ihm kommen / auch zuthun.*

Diese Aufzeichnungen fassen Überlieferungen zusammen, sind also kein Nachweis, daß es in Haldorf einmal eine Burg gegeben hat. Einen Hinweis auf eine Burganlage gibt uns jedoch die Bezeichnung eines Grundstücks in der Dorflage (heute Günthers Gemüsegarten) als „Schloßgarten" (im Lager-, Stück- und Steuerbuch). Professor Scheffer schreibt, daß man beim Bau der Wasserleitung auf alte Mauerreste in der Nähe von Haus Nr. 13 (heute Engelbrecht / Röhrig) gestoßen sei.[1] Sofern dies zutrifft, muß jedoch festgestellt werden, daß diese nicht näher untersucht wurden. Eine frühere Bebauung an dieser Stelle mit einem Wohnhaus bzw. Stallungen ist jedoch auszuschließen. In diesem Zusammenhang muß jedoch die zwischen 1240 und 1250 erbaute Kapelle genannt werden. Ein solcher Bau, noch dazu unabhängig von Kloster Breitenau, konnte wahrscheinlich nur von einem Angehörigen des niederen Adels ausgeführt werden und legt es somit nahe, daß Haldorf mehr als eine gewöhnliche Siedlungsstelle war.

Die Grundzüge des Amtes Gudensberg entwickelten sich im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts. An seiner Spitze stand seit 1272 der Amtmann. Er wurde vom Land-

grafen oder dessen Stellvertreter bestimmt. Im 14. Jahrhundert wurden die Aufgaben Verteidigung, Rechtsprechung und Verwaltung gleichmäßig auf den Amtmann, den Schultheis und den Rentmeister, letzterer erst am Ende des Jahrhunderts, verteilt.

Erstmals in der Amtsrechnung von 1427/28 erscheint Haldorf als Teil des Amtes Gudensberg. Haldorf wird jedoch noch nicht selbständig geführt, sondern gehört mit zum „Gericht Grifte". Erstmals 1497 wird Haldorf auch selbständig genannt und der gemeindliche Besitz von einer Kapelle, einem Hirtenhaus, einer Hirtenwiese, einer Ochsenwiese und 57 Acker (14,25 ha) Huden aufgeführt. Zum Gericht Grifte gehörte damals auch Dissen. In diesen drei Dörfern haben wir also eine ganz alte Gemeinschaft vor uns, die sich auch auf kirchlichem Gebiet wiederfindet. Von nun an gehörte Haldorf ständig zum Amt Gudensberg, war also im Besitz des Landgrafen.
1585 gehörten zum Amt Gudensberg:

I die Städte Gudensberg und Niedenstein

II die landgräflichen Dörfer in Haufen eingeteilt:

1. Haddamar, Wehren, Werkel
2. Geismar, Wichdorf, Obermöllrich
3. Lohne
4. Grifte, Haldorf, Dissen
5. Besse
6. Metze und Gleichen
7. Balhorn und Sand
8. Obervorschütz und Ermetheis

dazu 1/2 Haufen: die Höfe Fehrenberg und Heidstadt

III die adeligen Dörfer :

Züschen, Heimarshausen, Riede, Cappel, Holzhausen, Kirchberg, Elben und Elberberg, Maden, Dorla.

Die Einteilung in Haufen galt nur für die landgräflichen Dörfer. Sie dürfte wohl mit den Bauernheeren zusammenhängen, also eine militärische Grundlage gehabt haben. Gestützt wird diese Annahme auch dadurch, daß diese Einteilung 1778 nicht mehr gebräuchlich ist, weil die militärische Notwendigkeit nun dazu fehlte.

1806 eroberte Napoleon unser Gebiet und bildete daraus mit weiteren Bereichen das Königreich Westfalen. Kassel wurde die Hauptstadt, wo Jerome, der Bruder von Kaiser Napoleon, als König residierte. Das neu geschaffene Königreich unterteilte man Ende 1807 in Verwaltungsgebiete, an deren Spitze acht Departements standen, die nach Flüssen benannt wurden. Haldorf gehörte zum Departement der Fulda mit Cassel als Hauptort. Das Departement der Fulda zerfiel wiederum in drei Distrikte oder Bezirke, nämlich Cassel, Hoexter und Paderborn. Die Distrikte unterteilte man in einzelne Cantone. Als kleinste Einheit waren sie nochmals in Communen aufgeteilt, wobei es sich um sogenannte „Hauptorte", Städte und auch Dörfer handeln konnte. An deren Spitze stand nun nicht mehr der Grebe oder Bürgermeister, sondern der Maire (franz.: Bürgermeister). Diese neue Einteilung bestand nicht sehr lange, denn nach dem Befreiungskrieg 1813 mußten die Franzosen unser Land wieder verlassen.

In der Folgezeit überarbeitete man die alte Ordnung für Kurhessen grundlegend mit dem Ziel, die Verwaltung zu vereinfachen und zu konzentrieren. Die große hessische Verwaltungsreform von 1821 brachte die Trennung von Gerichtsbarkeit und Verwaltung.

Das alte Amt Gudensberg blieb unverändert als Justizamt Gudensberg erhalten. Nach der Annexion Kurhessens durch Preußen im Jahre 1866 wurde das Justizamt als „Königlich Preußisches Justizamt" weitergeführt und 1879 in „Amtsgericht" Gudensberg umbenannt. Seit 1906 befand sich das Amtsgericht im damals neu errichteten Gebäude in Gudensberg in der Seitenstraße der alten Bundesstraße „B 3", dem Holzweg. Während des letzten Weltkrieges wurde das Amtsgericht in eine Zweigstelle des Amtsgerichts Fritzlar umgewandelt. Zwei Beamte und zwei Schreibkräfte bearbeiteten Grundbuch-, Nachlaß-, Vormundschaftssachen u.a. (freiwillige Gerichtsbarkeit). Zivilprozeß- und Strafsachen (streitige Gerichtsbarkeit) wurden nur beim Amtsgericht Fritzlar verhandelt. Der dafür zuständige Amtsrichter kam jedoch dafür an ein bis zwei Sitzungstagen wöchentlich nach Gudensberg. Am 31.3.1971 wurde die Zweigstelle Gudensberg dann endgültig aufgehoben. Seither ist für die Haldorfer Bürger bei sämtlichen Angelegenheiten der allgemeinen Gerichtsbarkeit das Amtsgericht Fritzlar zuständig.[2]

Die Ämter Gudensberg und Jesberg und das ehemals mainzische Fritzlar bildeten als Verwaltungseinheit den Kreis Fritzlar. Seit 1834 stand an seiner Spitze der Landrat. Inhaltlich traten in der Folgezeit Veränderungen ein, doch auch die Einverleibung Kurhessens in den Staat Preußen ließ den Kreis Fritzlar unverändert. Er wurde nun jedoch Teil des neu gegründeten Regierungsbezirks Kassel.

Durch eine Verordnung bildete man im Jahre 1932 aus den Kreisen Fritzlar und Homberg den Kreis Fritzlar - Homberg. Nach Beginn des zweiten Weltkrieges wurde die Eigenständigkeit der Verwaltung stark eingeschränkt. Nach Kriegsende unterzog man die innere Verwaltung einer durchgreifenden Umgestaltung. Die bisher letzte große Veränderung fand am 1.1.1974 statt, als sich die Kreise Fritzlar - Homberg, Melsungen und Ziegenhain zum Schwalm - Eder - Kreis zusammenschlossen. Damit sollten Arbeitskräfte eingespart und die Verwaltung optimiert werden.

Die kirchliche Zugehörigkeit und das kirchliche Leben der Gemeinde

723 fällte Bonifatius die Donareiche, um die ansässige Bevölkerung von der Stärke des christlichen Glaubens zu überzeugen. Wie die meisten Forscher heute glauben, stand die Donareiche bei Geismar, das in der Nähe von Fritzlar liegt. Damit ist der Zeitpunkt der Christianisierung unseres Raumes klar.

Schon vor 1249 übernahm das Kloster Breitenau (in Guxhagen) das Patronat (die Schirmherrschaft) über die Kapellen von Grifte und Haldorf, und von dort kam auch ein Mönch, um den Gottesdienst abzuhalten. Spätestens seit 1347 ist die Grifter Kirche Pfarrkirche von Grifte und Haldorf, und der Pfarrer war dem Kloster Breitenau unterstellt, oder es kamen Mönche, um den Gottesdienst zu halten. Außerdem gehörte seit 1347 auch Hertingshausen, das eine eigene Kapelle besaß, mit zum Pfarrsprengel. Der Erzbischof von Mainz versuchte in dieser Zeit vergeblich, auf das Kirchspiel Einfluß zu gewinnen. Bis zur Reformation blieb es mit dem Kloster Breitenau verbunden.

Die Jungfrau Maria war die Hauptpatronin der Grifter Kirche und Cyriakus Nebenpatron. Dies könnte ein Grund sein, warum in den umliegenden Dörfern der Vorname Cyriakus (kurz Cyll) so häufig Verwendung fand.

„1445 wird, als die Bauern von Dittershausen Pfarrechte für ihre Kirche beanspruchten, in einem Zeugenverhör ausgesagt, daß schon vor 47 Jahren Dittershausen und Hertingshausen Filialen von Grifte gewesen seien; nur sei wegen der weiten Entfernung Dittershausen durch einen eigenen Priester, Hertingshausen gegen ein Entschädigung vom Pfarrer in Kirchbauna versehen worden. Auch mit den Einwohnern des Filiale Dissen waren zu dieser Zeit Streitigkeiten, die 1439 eine wöchentliche Messe in ihrer Kirche forderten, während der Pfarrer nur alle 14 Tage dorthin kommen wollte."[1] Also gehörten Dittershausen und Dissen schon seit vielen Jahren mit zum Kirchspiel.

Die Reformation brachte ohne Erschütterungen den Übergang zum evangelischen christlichen Glauben. Veranlaßt wurde der Wechsel von Landgraf Philipp von Hessen. Er war mit dem Schweizer Reformator Zwingli befreundet und stand dessen weltoffenem Denken näher als Luthers Denkweise. Diese beiden Strömungen versuchte Landgraf Philipp in einem Religionsgespräch (1529 in Marburg) zwischen den Reformatoren zu vereinen. Dies gelang zwar in wichtigen Fragen, doch im entscheidenden Punkt, der Abendmahlslehre, konnte keine Einigung erzielt werden. Deshalb sind die Hessen bis heute evangelisch reformiert, während z.B. die Sachsen evangelisch lutherisch sind.

Das Patronat (Schirmherrschaft) ging nach Auflösung der Klöster an den Landesherrn. *„Nach der Reformation lösten sich Dittershausen und Hertingshausen von der Pfarrei; Hertingshausen wurde endgültig zur Pfarrei Kirchbauna gezogen, der es*

1536 zugehörte. Dittershausen aber kam zur Pfarrei Dörnhagen, die wie dieses Dorf im Amt Kassel lag, ...“[2] 1569 gehörten zum Kirchspiel Grifte die Ortschaften Grifte, Dissen, Guntershausen, Haldorf und Holzhausen. Dissen hatte eine gewisse Sonderstellung, denn es besaß vor dem Dreißigjährigen Krieg ein eigenes Pfarrhaus. Die genauen Zusammenhänge sind jedoch unbekannt. Noch 1835 wird Dissen in der Kirchenstatistik als Filiale (Tochterpfarrkirche, die jedoch mit der Mutterpfarrei weiterhin einen Mutterkirchenverband bildet) bezeichnet. In der Kirchenstatistik von 1872 heißt es sogar, daß die Pfarrei Dissen mit zur Pfarrei Grifte gehört. Auch trug Dissen nichts zur Unterhaltung der Mutterkirche bei (1835).

In Grifte gab es ebenfalls schon seit langer Zeit ein Pfarrhaus. Es stand in der Nähe der Kirche. In einen Sandstein am Kellereingang des heutigen Pfarrhauses ist die Jahreszahl 1598 eingemeißelt. Dies läßt auf das Erbauungsjahr eines Vorgängerbaues schließen. Nach Wilhelm Classen stammt ein Nachfolgebau, der ebenfalls an derselben Stelle errichtet wurde, aus dem Jahr 1770. 1930 schaffte man durch Abriß Platz für das heutige Pfarrhaus, das man im folgenden Jahr baute. Bis heute wohnt dort der jeweilige Pfarrer.

Nach der Einverleibung Kurhessens in den Preußenstaat, 1866, traten manche Pfarrer in Opposition zur neuen Obrigkeit. Diese hatte nämlich in ihre Verfassung die Religionsfreiheit geschrieben und die bürgerliche Ehe eingeführt, was diese renitenten (widerspenstigen) Pfarrer als Trennung des Bandes zwischen Staat und Kirche ablehnten. In vielen Orten der Umgebung breitete sich diese Strömung aus. Besonders herausragend war der renitente Pfarrer Vilmar in Melsungen. Auch in Besse gab es einen Vorfall mit dem renitenten Pfarrer, der sogar im Kreisanzeiger (29.11.1876) wiedergegeben wurde. In Grifte gehörte der Nachfolger von Pfarrer Augener der renitenten Strömung an. Conrad Schminke wußte dazu: *„Der damals streng renitente Pfarrer - Thamer in Grifte wurde seines Amtes enthoben, auch blieb das Kirchspiel von Bewegungen und Störungen des kirchlichen Friedens verschont.“*[3] Wahrscheinlich lag das daran, daß der renitente Pfarrer erst neu ins Kirchspiel gekommen war und deshalb die Gemeinde nicht so fest hinter sich hatte.

Im Jahre 1912 erhielt Guntershausen eine eigene Kirche, aber erst 1949 schied es aus dem Kirchspiel aus und wurde ins Kirchspiel Rengershausen eingegliedert.

Nach dem zweiten Weltkrieg ist die Bevölkerung der Gemeinden so stark angestiegen wie nie zuvor. Der Pfarrer in Grifte war bei der Betreuung so vieler Gemeindemitglieder überfordert. Deshalb wurde Holzhausen schon seit Jahren von der Kirchengemeinde Besse betreut, und 1981 übernahm die Kirchengemeinde Gudensberg die Betreuung für Dissen. Als Grifte 1985 jedoch eine zweite Pfarrstelle erhielt, kamen beide Orte wieder zurück. Grifte und Holzhausen bildeten das Pfarramt Grifte I und Dissen mit Haldorf das Pfarramt Grifte II. Die zweite Pfarrstelle wurde von Frau Richter - Schröder besetzt, die am 10.11.1985 in der Haldorfer Kirche die Ordination (Amtseinsetzung) erhielt. Dies war für die Gemeinde in zweierlei Hinsicht etwas Besonderes. Zum einen war es die erste Ordination in Haldorf überhaupt, und außerdem war damals die Ausübung des Amtes durch eine Frau noch recht selten. Zwar

gibt es in der evangelischen Kirche für Frauen seit 1949 die Möglichkeit Pfarrerin (damals noch Vikarin genannt) zu werden, doch war dies zunächst noch mit Einschränkungen bei bestimmten Amtshandlungen verbunden. Als Frau Richter - Schröder in unsere Gemeinde kam, war die völlige rechtliche Gleichstellung zwischen Männern und Frauen zwar vollzogen, aber die Gemeinde mußte sich doch erst daran gewöhnen. Frau Richter - Schröder wohnte seither im Haldorfer Pfarrhaus. Hierbei handelt es sich um ein gewöhnliches Wohnhaus in einer um 1970 errichteten Wohnsiedlung, das die Kirchengemeinde käuflich erworben hat. Die am Pfarrhaus entstehenden Kosten müssen, entsprechend der Mitgliederzahl, zu 2/3 von Haldorf und zu 1/3 von Dissen getragen werden. Die Aufgabe des Organisten nimmt der Lehrer i.R. Hans Werner wahr, und den Küsterdienst versieht Frau Irmgard Krug. Am 1.1.1993 erfolgte dann die endgültige Trennung der beiden Grifter Pfarrämter. Nun bilden Haldorf und Dissen ein Kirchspiel mit einem eigenen Haushalt. Frau Richter - Schröder hat uns im Mai 1994 aus familiären Gründen verlassen. Ihre Nachfolgerin Frau Pfarrerin Helga Göbel versieht ihren Dienst seit 1.11.94.

Waren in den Anfängen des Kirchspiels Grifte nur zeitweise Pfarrer tätig, so ist uns aus der Reformationszeit bekannt geworden, daß

	Heinrich Ratz bis zum Jahr 1526 kath. Kaplan und etwa ab 1527 ev. Pfarrer in Grifte war.
um 1570	David Schmidt
1580 - 1604	Jacob Maus (Musculus)
1606 - 1639	Johannes Musculus. Er war der Sohn von Jacob Maus. Von 1606 - 1611 wird er in Dissen als Pfarrer genannt. Er hat wohl auch dort gewohnt und die Pfarrei in Grifte mitbetreut. Ab 1618 bis zu seinem Tod 1641 war er dann in der Pfarrei Grifte.
1639 - 1692	Conradt Geißel. Er ist der Schwiegersohn des Vorgängers und hatte wohl die längste Amtszeit eines Pfarrers in Grifte. Sein Grabstein steht noch an der Außenmauer des Grifter Kirchenschiffs.
1684 - 1698	Johann Philipp Waßmudt (Waßmundt). Er ist der Schwiegersohn von Conrad Geißel und hat wohl das Amt mit ihm zusammen ausgeführt.
1698 - 1702	Lorentz Holtzhausen
1704 - 1740	Johann Engelhardt Ludolph
1741 - 1765	Johann Just Wissemann
1765 - 1766	Johann Christoph Cuntz
1766 - 1811	Carl Berner
1793 - 1841	Adam Nolde. Als er seine Tätigkeit in Grifte aufnahm, fehlte ihm noch die offizielle Anerkennung als Pfarrer. Er mußte darauf fast 10 Jahre warten, weil er das theologische Examen so schlecht bestanden hatte.
1841 - 1855	Nicolaus Collmann

1856 - 1871	Melchior Augener. Er muß die letzten Jahre seiner Amtszeit sehr krank gewesen sein, denn er wurde 1866 - 68 von Pfarrer Schafft vertreten, dann stellte man ihm von 1868 - 71 den Pfarrgehilfen Fürer zur Seite.
1871 - 1872	Thamer. Er wurde am 15.4.1872 abgelöst.
1872 - 1874	Georg Heinrich Geis
1875 - 1882	Eduard Wilhelm Schuchardt
1883 - 1894	Wilhelm Hebel. Er wurde am 13.6.1894 zum Superintendenten der Diözese Fritzlar - Melsungen berufen.
1894 - 1895	Fischer
1895 - 1918	Ernst Gottfried Quehl. Er wurde Superintendent und zog nach Felsberg.
1918 - 1947	Hermann Rohde. Er war Missionar in China bevor er seine Tätigkeit als Pfarrer in Grifte begann.
1947 - 1970	Gerhard Eisenberg
1970 - 1980	Frank Skora. Während seiner Amtszeit wurde 1974 die letzte Renovierung der Grifter Kirche vorgenommen.
1981 - 1990	Eckhard Barth
ab 1991	Uwe Krause

Die Pfarrer waren früher unangefochtene Autoritätspersonen, aber materiell ging es ihnen nicht immer so gut. Von Pfarrer Engelhardt Ludolph ist uns eine Bittschrift aus dem Jahre 1704 an Landgraf Carl erhalten geblieben. Nach dem Dank für die Einstellung als Pfarrer in Grifte erläutert er darin seine Probleme: *„Wann nun beym antritt solcher Bedienung erfahre daß ein Pfarr des orths fast eintzig vom Acherbau leben, und sich durchbringen muß, das Pfarrland aber viel an Bergen und graben liegt. ... so wird mirs sehr schwer fallen, das Brod und gesinde Lohn dabey zuerwerben."*[4] Der Pfarrer fährt fort, daß er zusätzlich noch für das Kloster Breitenau Dienst tun müßte, dies aber in einen Geldbetrag umgewandelt worden ist, den er an den Bürgermeister von Dissen entrichten muß. Er schlägt nun vor, daß der Kurfürst ihm den Betrag erlassen möge und der Bürgermeister von Dissen das Korn erhalten soll, das ihm eigentlich vom Rentamt in Gudensberg zusteht. Er schließt dann: *„So treibet die höchste noth, Euer Hochfürstl. Durchl. unterthänigst zu bitten, Sie wollen gnädigst geruhen, alleinig aus gnädigstem erbarmen und hochfürstl. Gnaden ermeltes Dienstgeld auch aus meiner Persohn grädigst zu erlaßen, solches wird der große Gott, Euer Hochfürstl. Durchl. reichl. vergelten, warum Ihn stets anflehen wird*

Euer Hochfürstl. Durchl. p.p.
unterthänigster Knecht
und Vorbitter
J. Engelhardt Ludolph
Pfarr zu Grifta"[5]

Der Landgraf hat der Bitte des Pfarrers stattgegeben.

1899 erhielt das Kirchspiel eine ausgebildete Krankenpflegerin, nämlich Anna Schaumlöffel aus Holzhausen. Pfarrer Quehl beschreibt ihre Aufgaben:

Ich rate auch an dieser Stelle dringend dazu, in Krankheitsfällen, besonders schwerer Art, sie ja herbeizuholen. Um keinen Preis möchte ich den Angehörigen der Kranken die Liebespflicht der Pflege einfach wegnehmen; die Erfüllung solcher Pflichten hilft ja den Menschen veredeln. Aber die Liebe allein thut's nicht. In vielen Fällen ist die Sachkenntnis außerordentlich wertvoll, die nur eine ausgebildete Pflegerin besitzt. Besonders bei Kinderkrankheiten ist das der Fall. Frühzeitig beschaffte sachkundige Pflege kann manchem Kinde das Leben retten. Arme oder geringer bemittelte Gemeindeglieder erhalten die Pflege ja zudem ganz oder teilweise frei. Dazu verwenden wir die Opfer vom Erntefest.[6]

Schon 1902 trat eine neue Frau die Stelle als Gemeindepflegerin an, da die erste gestorben war.

„Die Krankenpflege im Kirchspiel ist, wie ich es schon im vorigen Bericht in Aussicht stellen konnte, auf einen festen Boden gestellt worden durch Gründung einer sogenannten Krankenpflegestation, die unter der Aufsicht des Kreises Fritzlar und besonders des Kreisarztes steht. ... Ich bemerke, daß die Pflege durch die Gemeindeschwester für jedermann völlig umsonst ist. Weder die Gemeindeschwester hat irgendwelche Vergütung für die Pflege zu beanspruchen, da sie ihr Gehalt vom Presbyterium empfängt; noch sind sonstwie Zahlungen zu leisten. Wer dennoch die Sache selbst gern aus Dankbarkeit für erfahrene Pflege unterstützen möchte, kann an die Kirchenkasse Grifte etwas zu dem Zweck geben, daß Verbandmittel und Geräte zur Krankenpflege dafür angeschafft werden."[7] 1909 übernahm die Witwe Marie Gradt die Stelle der Gemeindeschwester. Ihr folgten noch viele Frauen nach. Bis heute hat sich diese Einrichtung erhalten und seither vielen Menschen geholfen. Zur Zeit arbeiten dort eine voll- und drei teilzeitbeschäftigte Krankenschwestern bzw. eine Altenpflegerin und seit 1989 auch ein Zivildienstleistender. Für die Zukunft ist eine Erweiterung vorgesehen.

Früher begleitete die Kirche die Menschen durch ihr ganzes Leben, von der Geburt bis zum Tod, aber auch an jedem Tag. Vor jeder Mahlzeit wurde ein Tischgebet gesprochen, der Unterricht begann morgens mit einem Gebet, und wenn die Glocken der Dorfkirche in Grifte läuteten, unterbrach man die Arbeit auch auf dem Feld, um zu beten. Die Grifter Glocken riefen zum Gottesdienst und zeigten den Tod eines Dorfbewohners an.

Der Besuch des Gottesdienstes, zumindest für ein Familienmitglied, war selbstverständlich, aber auch quasi eine Pflicht. Bei der früher üblichen strengen Sitzordnung (siehe das Kapitel über die Grifter Kirche) sah der Pfarrer sofort, wer fehlte, und der Betreffende wurde später darauf angesprochen. Bei den Haldorfern übte der Pfarrer etwas Nachsicht, wohl wegen des weiten Weges. Bei ihnen genügte es, wenn sie jeden zweiten Sonntag zum Gottesdienst erschienen. Die Konfirmanden mußten allerdings jeden Sonntag da sein, und auch zwei Jahre lang nach der Konfirmation war

die wöchentliche Teilnahme Pflicht, um an der „Kathechese" (Christenlehre) teilzunehmen. Später reduzierte man die Kathechese auf ein Jahr, und spätestens seit der Kriegszeit gab es sie gar nicht mehr.

Frauen und Männer saßen nicht nur getrennt in der Kirche, sie gingen auch getrennt zum heiligen Abendmahl. Zuerst begaben sich die Männer in einer Reihe zum Altar. Das Abendmahl wurde dann immer zwei Personen gleichzeitig gereicht. Blieb am Schluß ein Mann übrig, so bekam er das Abendmahl alleine gereicht, die Frauen, die jetzt folgten, bewahrten Abstand. Es gab bestimmte Grundregeln, wann man zum Abendmahl ging. Im Volksmund lauteten sie folgendermaßen:

Zu Weihnachten und zu Pfingsten gehn die aller Jüngsten.
Himmelfahrt und Neujahr geht das junge Ehepaar.
Ostern und auf Michel (Michaelistag 29. Sept.) gehn die alten Brechel.

Dieser Brauch wurde weitgehend eingehalten. Der Pfarrer erwartete auch, daß man am Gottesdienst vor dem heiligen Abendmahl teilnahm, um sich innerlich vorzubereiten.

Besonderes Augenmerk richtete der Pfarrer auf die Moral der Gemeindeglieder. So bemerkt Pfarrer Quehl 1908 in seinen Nachrichten aus dem Kirchspiel Grifte:

Das Leben in den Gemeinden des Kirchspiels hat sich im allgemeinen auch während des vergangenen Jahres in den gewohnten Bahnen bewegt. Leider ist das Familienleben nicht ausnahmslos so, wie es sein sollte, wie es christlich ist. Leider läßt auch das Leben der Unverheirateten nicht so allgemein, wie es zu wünschen wäre, darauf hoffen, daß sie alle einmal sich zur Führung eines christlichen Familienlebens geeignet erweisen mögen. Es ist jetzt die Zeit der Spinnstuben. Es wäre dringend zu wünschen, daß sie ein für alle Male nicht über 10 bis allerhöchstens 11 Uhr abends ausgedehnt würden, daß darin wenig oder gar kein Bier und auf keinen Fall Branntwein getrunken würde, und die Wohnungsinhaber die jungen Leute sich nicht ganz überlassen möchten. Und unsre Jugend muß insbesondere vor dem zu gewohnheitsmäßigen und zumal vor dem zu reichlichen Genuß geistiger Getränke viel sorgsamer gewarnt und bewahrt werden, als es seither geschieht.[8]

Auch mit der Spendenfreudigkeit war der Pfarrer nicht immer zufrieden:

Ich wundere mich oft darüber, daß nicht alle Gemeindeglieder zu den Hauskollekten beitragen. Sollte denen, die für alle möglichen andern Dinge, nur nicht für diese Zwecke, Geld haben, die Notwendigkeit und der Segen der Liebesarbeit noch nicht klar geworden sein, deren Unterstützung durch Geldmittel von ihnen erbeten wird?[9]

Besonders streng verfuhr man mit Paaren, die schon vor der Hochzeit in Erwartung eines Kindes waren. Sie wurden vom Pfarrer nur dann getraut, wenn sie bei ihm vorher eine Buße ablegten. Im Kirchenbuch, das nicht der Öffentlichkeit zugänglich war, stand dann der Vermerk: „Copuliert (getraut) nach vorangegangener Buße."

Besonders schlimm war es für eine Frau, wenn sie ein uneheliches Kind zur Welt brachte. Der Pfarrer schrieb dann ins Kirchenbuch etwa so: „Der XXX ein Hurenkind unehelich geboren, getauft am ..., der Vater ist angeblich YYY", oder auch „der Vater ist nicht bekannt." Der werdenden Mutter schob man also alleine die Verantwortung zu. Sie war der Verachtung der Mitbürger ausgesetzt, oder man sprach zumindest hinter vorgehaltener Hand über sie. Der Kindesvater hingegen kam ziemlich ungeschoren davon, häufig hatte er sich sogar aus dem Staube gemacht. In bezug auf uneheliche Schwangerschaften wurden aber auch feine Unterschiede gemacht. In Haldorf ist es einmal vorgekommen, daß die Tochter eines Bauern der großen Höfe ein uneheliches Kind bekam. Das ist völlig neutral vermerkt unter Angabe des Vaters. In den jährlich herausgegebenen Nachrichten aus dem Kirchspiel Grifte hat Pfarrer Quehl noch bis 1904 die Anzahl der unehelichen Geburten vermerkt. Für das Jahr 1903 steht: „Unter den Getauften waren leider 7 unehelich geborene Kinder"[10] von 81 getauften Kindern.

Für Selbstmörder hatte man nur in Ausnahmefällen Verständnis, denn wer Hand an sich selbst legte, beging eine große Sünde. Sie wurden deshalb am Rande des Friedhofs begraben. Im Kirchenbuch steht in einem Beispiel dazu sinngemäß, daß der verstorbene Mann dem Trunk ergeben war, ein Spötter, schlechter Mann und Vater. So sei auch sein Ausgang aus der Welt gewesen, da er sich selbst erhängte.

Heute haben wir zu vielen der soeben beschriebenen Dinge eine ganz andere Einstellung. Die Beurteilung von Sachverhalten unterliegt eben auch dem Zeitgeist. Für die Menschen damals war ihr fester Glaube jedoch ein großer Halt und Trost, denn wie oft wurden sie von schweren Krankheiten, Kriegen und Tod betroffen. Häufig traten Naturereignisse ein, denen sie hilflos ausgesetzt waren und die für sie auch Hunger zur Folge hatten.

Die katholische Kirchengemeinde

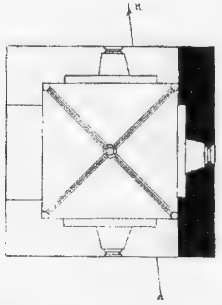
Die Heimatvertriebenen, die nach Kriegsende in unsere Gegend gekommen sind, gehören weitgehend dem katholischen Glauben an. In Gudensberg gab es bereits die Herz - Jesu - Kapelle, die aber keinen eigenen Pfarrer hatte und zur Diözese Fritzlar gehörte. Nun hielt der heimatvertriebene Priester Franz Massenetz dort den Gottesdienst und betreute die Gläubigen. Die katholischen Haldorfer Gläubigen gingen jedoch meistens nach Grifte in die evangelische Kirche, wo für sie ein eigener Gottesdienst abgehalten wurde. 1960 wurde Pfarrer Massenetz versetzt, und mit diesem Zeitpunkt stellte man den Gottesdienst in Grifte ein, denn inzwischen besaßen etliche ein eigenes Auto, um nach Gudensberg fahren zu können. Für die restlichen Kirchgänger wurde ein Kirchenbus zur Verfügung gestellt.

In dieser Zeit gab es Pläne, in Grifte eine katholische Kirche zu errichten, aber sie wurden wieder aufgegeben. Der Bau stünde heute da, wo der praktische Arzt Dr. Meysing seine Praxis hat.

Der nachfolgende Pfarrer Emil Wanke erfreute sich in seiner Kirchengemeinde

großer Beliebtheit. In seine Amtszeit fällt der Bau eines neuen Pfarrheimes, eines Pfarrhauses und einer Kirche in Gudensberg. Außerdem wurde mit Wirkung vom 1.1.1968 die selbständige Kirchengemeinde Herz - Jesu in Gudensberg eingerichtet. Pfarrer Wanke verließ 1986 aus gesundheitlichen- und Altersgründen die Gemeinde. Die Nachfolge trat 1987 Pfarrer Janislaw Jalynski an.

Die Haldorfer Gotteshäuser und die Grifter Kirche



Grundriß der Haldorfer Kapelle. Die noch vorhandene Ostwand ist schwarz eingezeichnet.

In einer Urkunde aus dem Jahre 1255 wird die **Haldorfer Kapelle** erstmals erwähnt. In ihr bestätigt Papst Alexander IV dem Kloster Breitenau die Inkorporation (Einverleibung) der Kapellen von Grifte und Haldorf. Diese hatte der 1249 gestorbene Erzbischof Siegfried von Mainz vorgenommen. Man kann aus dem Schriftstück schließen, daß die beiden Kapellen jünger sind als das Kloster Breitenau (1113 gestiftet), daß sie andererseits aber nicht vom Kloster gebaut oder auf dessen Veranlassung oder in seinem Auftrag errichtet wurden. Als Erbauer kommt vielleicht einer der Herren von Haldorf in Frage, der sie dann wohl als Gutskapelle benutzt hat.

Die Kapelle wurde wohl schon damals nicht für den regelmäßigen Gottesdienst benutzt, sondern die wenigen Bewohner von Haldorf gingen nach Grifte (spätestens seit 1347) in die Pfarrkirche.

Von der Kapelle ist bis heute eine Steinwand erhalten geblieben, die in das Gasthaus Hühne mit eingebaut ist. Das in der Wand enthaltene frühgotische Fenster und die Art, wie die Steine im Mauerwerk verarbeitet wurden, lassen auf eine Erbauung zwischen 1240 und 1250 schließen.

Erstmals wieder gesicherte Angaben finden wir im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1746:

> *Dieses Dorf hat zwar eine Kirche, so aber nicht ausgebauet, auch mit keiner Glokke versehen ist, daher dieselbe nur wan leuthe copuliret* (heiraten) *oder Kinder getauft werden, gebraucht wird, als dan es mehrentheils darinnen geschiehet, jedoch kombt dieses auf den Pfarrer einzig und alleine an, ob derselbe solches in gedhr* (gedachter) *Kirche oder in denen Häusern Verrichten will, sonsten haben die Einwohner Ihren Gottesdienst und begräbniß zu Grifte, so 1/4 Stunde von hier lieget.*[1]

In der Folgezeit (um 1770) entwickelte sich ein Streit zwischen dem Grifter Pfarrer und der Gemeinde Haldorf, in dessen Verlauf auch das Konsistorium in Kassel und das Amt in Gudensberg bemüht wurden. Inzwischen war nämlich die Kapelle an einen Anwohner vermietet worden, doch den Mietzins behielt die Gemeinde, anstatt ihn an den Kirchenkasten in Grifte abzuliefern. Dieser Streit zog sich über viele Jahre hin. In dessen Verlauf verbot der Ortsvorsteher sogar dem Pächter die Miete nach

Grifte zu bezahlen. Andernfalls wollte er ihm die Kapelle abschließen.

Es entstand eine umfangreiche Akte, die uns weitere Informationen über die Kapelle liefert:

> *Die Kapelle ist ein finsteres Kreuzgewölbe, inwendig 16 Fuß weit und ebenso hoch, mit einem steinernen Tisch, und einer 3 - 4 Fuß dicken Mauer. Darüber ein Stockwerk in Holz, ungefähr 8 Fuß hoch, 18 Fuß breit, mit einem Dach zu nichts brauchbar als Fourage hineinzulegen. ... In der Ringmauer der Kapelle liegt ein klein Gärtchen, das sich ein Haldörfer Einwohner zueignet, worüber schon seit vielen Jahren Prozeß geführt worden und jetzt an Kurfürstlichen Appelationsgericht hängt.*[2]

Zusammenfassend läßt sich die Kapelle so beschreiben: Sie lag innerhalb einer Ringmauer. Dort hatten sich vier (nicht ein) Haldorfer Bauern kleine Gärten angelegt. Die Mauern der Kapelle waren ungefähr einen Meter (1 Fuß =0,287 m) dick und enthielten nur insgesamt drei Fenster. Die Außenmaße waren etwa 6,5 m mal 6,5 m und stimmen somit fast mit den Angaben des Lageplans von 1871 überein. Darin ist die Kapelle allerdings nicht ganz quadratisch, sondern weist ein leichtes Rechteck von 7,5 m Länge und 6,5 m Breite auf. Die Höhe des steinernen Erdgeschosses be-

Die Konsolen aus der ehemaligen Haldorfer Kapelle

Der Schlußstein in Form einer Rosette (Rose)

trug ca. 5 m. Die obere Etage war eine Fachwerkkonstruktion mit einer Höhe von ungefähr 2,3 m. Das Dach wird als ordinär, also als gewöhnlich bezeichnet, womit ein Satteldach gemeint war, und hatte weder Turm noch Glocke und auch keine Uhr. Erhalten geblieben sind noch zwei Konsolen (aus Wand oder Pfeiler herausragender Vorsprung zur Auflagerung von Stein- und Holzkonstruktion) mit einem männlichen und einem weiblichen Kopf (sogenannte Büßerfiguren), sowie ein Schlußstein (Stein im Scheitel eines Gewölbes) mit einer sechsblättrigen Doppelrosette. Diese Steine befanden sich früher im Innern der Kapelle, sind aber heute außen an einem Nebengebäude der Gastwirtschaft Hühne eingemauert. Die Doppelrosette wurde früher häufig in Kirchen verwendet und ist ein Sinnbild für viele Tugenden, aber auch des Vergehens und des Todes. Meistens allerdings ist die sechsblättrige Rose ein Symbol für die Mutter des Herrn (Maria). Deshalb wurde die Doppelrosette gerne bei Kirchen verwendet, die als Schutzpatronin die Gottesmutter hatten. Ob das auf unsere Kapelle zutrifft, ist nicht bekannt. Die Rosette hat sich zu einem Wahrzeichen von Haldorf entwickelt und wird von den örtlichen Vereinen in ihren Wappen benutzt. Auch die evangelische Kirchengemeinde Haldorf führt diese Rose in ihrem Siegel. Im Innern der Kapelle stand ein steinerner Tisch (wahrscheinlich der Altar) und Überlieferungen sprechen auch von einem Taufbecken. Bis heute hat sich jedenfalls eine Taufschüssel aus Zinn erhalten, die die Aufschrift „Halldorf Anno 1670“ trägt und wahr-

Die Taufschüssel aus dem Jahre 1670

scheinlich in Kassel hergestellt wurde, weil das Kasseler Wappen eingeprägt ist. Der Altar stand im Osten der Kapelle, und der Eingang lag gegenüber nach Westen hin, so wie es früher weitgehend üblich war.

Der Niedergang der Kapelle war inzwischen besiegelt. Der Pfarrer berichtete: *„Daß Vieh in der Capelle den Winter über müße gestanden haben, habe daraus vermuthet, weil im Frühjahr 1767 als mich in die Capelle, um sie Kennen zu lernen, begeben wolte, mit eigenen Augen sehen muste, daß auf 2 Fuß (knapp 60 cm) hoch Mist darinen lag, ...“*[3] 1805 ersteigerte der Besitzer von Haus Nr. 10 die Kapelle für 213 Reichstaler und 1813 wurde die Hälfte der Verkaufssumme zur Finanzierung des Grifter Kirchenbaus verwendet. Weiterhin stand in der Kapelle das Vieh und lagerte auf dem Boden Flachs, Stroh und anderes. 1897 wurde dann die Kapelle bis auf eine Wand des Untergeschosses abgerissen und in das neue Wirtschaftsgebäude von Haus Nr. 10 integriert. Auch heute noch ist diese steinerne Wand mit dem gotischen Fenster zu sehen, denn beim großen Umbau der Gastwirtschaft Hühne (ehemals Haus Nr. 10) im Jahre 1990 achtete die Denkmalpflege darauf, daß dieses Kulturdenkmal erhalten blieb.

Professor Scheffer schreibt in seiner Chronik, daß 1858 die Kapelle abgerissen wurde. Die Lagepläne der Folgezeit widerlegen dies eindeutig. 1858 wurde jedoch das benachbarte Haus Nr. 10 neu erbaut. Es ist deshalb vorstellbar, daß im Zuge

dieser Baumaßnahme der erste Stock der Kapelle abgerissen und das steinerne Untergeschoß mit einem neuen Dach versehen wurde. Bei den Auseinandersetzungen um die Kapelle war nämlich bereits von dem schlechten Zustand des Daches die Rede gewesen. Nach Professor Scheffer soll dann 1895, an anderer Stelle 1897, der Turm abgerissen worden sein. Die letzte Jahreszahl ist wohl richtig, aber es handelte sich dabei um den Abriß der Kapelle. Der sehr kleine Grundriß hat hier wohl zu der falschen Schlußfolgerung geführt.

Schon im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1746 ist festgehalten, daß die Haldorfer Kapelle keine Glocke trägt. Auch während der Auseinandersetzung zwischen Grifte und Haldorf um die Einnahmen aus der Vermietung der Kapelle wurde ausdrücklich erwähnt, daß diese keine Glocke hatte. Allhard von Drach führt in seiner Beschreibung von Haldorf aus dem Jahre 1909 eine kleine Glocke auf, die nach Besse verkauft und dort als Uhrglocke in den Dachreiter gehängt worden sein soll. Der Besser Pfarrer hat in einem Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen aus dem Jahre 1940 eine Glocke von einem größten unteren Außendurchmesser von 52 cm angegeben, die aus dem 15. Jahrhundert stammen soll, den Ton d hat und in Besse für den Uhrschlag sorgte. Sie hing in der Turmspitze und trug die Inschrift : „ Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum“. Nach Angaben des Pfarrers soll sie aus der abgebrochenen Kirche in Haldorf stammen. Die heute als Uhrglocke dienende Glocke in Besse trägt

Die Ostwand der Kapelle mit dem frühgotischen Fenster

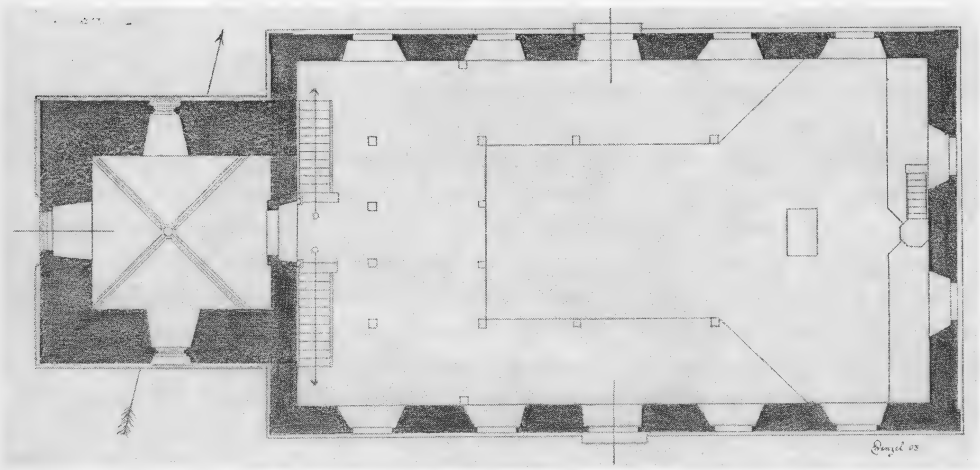
jedoch die Inschrift: „Ihesus + nazarenus + rex + judeorum“. Sie kann also keinesfalls aus Haldorf stammen. Ob es jemals eine Haldorfer Glocke gegeben hat, ließ sich bisher nicht eindeutig feststellen. Wenn es sie gegeben hat, dann muß sie jedoch schon vor 1746 verkauft oder verschleppt worden sein.

Für viele Jahrhunderte gingen die Haldorfer nach Grifte zum Gottesdienst. Deshalb soll die **Grifter Kirche** hier kurz beschrieben werden.

Der Kirchturm stammt aus der Zeit um 1500 und wurde im spätgotischen Stil innerhalb der damals noch bestehenden Wehrmauer errichtet. Natürlich gehörte dazu auch ein Kirchenschiff, aber dieses wurde 1813 durch einen Neubau ersetzt, und deshalb sind uns die Ausmaße nicht bekannt. Der Turm war vor dem Neubau noch durch einen großen Spitzbogen mit dem Kirchenschiff verbunden, und es standen darin auch Bänke. In der Turmchronik begründet man den Abriß des alten Kirchenschiffes mit dessen Baufälligkeit und daß die alte Kirche zu klein gewesen sei.

Die Statistik der evangelischen Kirche von 1872 führt die Grifter Kirche als zu den schöneren Dorfkirchen gehörend auf. Der Innenraum hatte eine Empore, die sich über die zwei Längsseiten und den Bereich vor dem Turm erstreckte. Der Aufgang erfolgte über zwei Treppen ebenfalls vor dem Turm. Die Orgel (nach 1816 gekauft) befand sich über den Aufgängen, auf der Empore. Der hölzerne Altar stand im Chor (an der Schmalseite nach Osten hin), und dahinter an der Wand war die Kanzel angebracht.

Im hinteren Bereich des Kirchenschiffes zum Turm hin, bis unter die Empore, standen die Bänke quer, aber vor dem Altar gab es links und rechts drei ansteigende Reihen mit Kirchenbänken, die in Längsrichtung standen. Daran war vorne noch eine weitere Bankreihe befestigt. Links und rechts von der Kanzel, die an der Wand hinter



Grundriß der Grifter Kirche vor der Renovierung im Jahre 1974

Früherer Blick vom Altar zur Orgel und der Empore

Blick auf den Altar und die Kanzel in der Grifter Kirche vor 1974

dem Altar war, befand sich ein Holzgitter und dahinter eine Bankreihe. Ganz links saß dort der Kastenmeister (Er verwaltet das Geld der Kirchengemeinde) und daneben der Pfarrer. Die Familie des Pfarrers hatte ihren Platz im rechten Bereich.

Im Ständebuch von 1758 ist festgehalten, daß die Sitzplätze der Bänke verlost wurden. Für jeden Platz mußte ein bestimmter Geldbetrag entrichtet werden. Diese Einnahmen teilten sich in einem festgelegten Verhältnis die Kirche, der Pfarrer und der Kastenmeister.

Der Bank- und Sitzordnung ist zu entnehmen, daß das alte Kirchenschiff ähnlich eingerichtet war wie das 1813 gebaute. Es galt damals eine strikte Trennung der Geschlechter. Die Frauen saßen unter der Empore und die jungen Burschen und alten Männer auf der Empore. Die ersten beiden Reihen der in Längsrichtung stehenden Bänke vor dem Altar waren für die Konfirmanden reserviert und zwar links (wenn man zum Altar schaute) für die Konfirmanden und rechts für die Konfirmandinnen. In den Reihen dahinter saßen die Männer mittleren Alters. Das Bänke - Buch wird nach 1800 nicht mehr weitergeführt, doch die oben beschriebene Sitzordnung blieb weitgehend erhalten. Es gab für bestimmte Familien auch weiterhin ein Gewohnheitsrecht auf bestimmte Plätze. Manchmal ergaben sich jedoch auch Änderungen, die dann Gewohnheitscharakter annahmen. Man blieb jedoch vor allem bei den Sitz-

plätzen für die Konfirmanden und bei der strikten Trennung der Geschlechter. An dieser Tradition wurde festgehalten, bis man das Kircheninnere 1974 einer grundlegenden Veränderung unterzog. Der Altar und die Bänke wurden völlig anders gestellt, so daß man die alte Sitzordnung nicht beibehalten konnte. Der neue Pfarrer unterstützte ebenfalls diese modernen Bestrebungen, auch wenn es manchen älteren Leuten zunächst unvorstellbar war, daß nun Frauen und Männer zusammensitzen sollten. In manchen umliegenden Dörfern hat sich die strenge Sitzordnung in der Kirche noch länger erhalten als in Grifte.

Im Kirchturm hängen zwei Glocken. Die große Glocke stammt aus dem Jahre 1713 und die zweite von 1797. Glückliche Umstände haben dazu geführt, daß sie uns bis heute erhalten geblieben sind. So lesen wir in der Schulchronik: *„1918 wurden die Kirchenglocken und Orgelpfeifen zur Einschmelzung eingefordert. Unsere große Glocke wurde vom Glockenstuhl geholt und an die Bahn befördert. Dort lag sie nun längere Zeit und wartete auf Weiterbeförderung. Dann kam das Ende des Krieges. Wir konnten unsere Glocke zurück holen und am 28.Nov.18 wieder an ihren Platz bringen."*[4] Auch im zweiten Weltkrieg mußte die große Glocke abgeliefert werden. Sie lag lange Zeit auf dem Glockenfriedhof in Hamburg und kam von dort Ende Februar 1948 zurück nach Grifte.

Die neue Haldorfer Kirche

Die Haldorfer besuchten zum Gottesdienst die Grifter Kirche, doch in vielen Menschen schlummerte der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus im Dorf. Als nun die Einwohnerzahl deutlich angestiegen war und die gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse dies zuließen, erwachten Bestrebungen in diese Richtung, die aber nur schrittweise verwirklicht wurden. Ein Anfang war sicher der Bau der Leichenhalle im Jahre 1948, gefolgt von der Errichtung eines Glockenturmes im Jahre 1958 ganz in der Nähe der Leichenhalle auf dem Friedhof. Eine Bürgerinitiative hatte für die Anschaffung zweier Glocken Geld gesammelt, und die evangelische Landeskirche von Kurhessen und Waldeck steuerte ebenfalls einen großen Betrag hinzu. In Anwesenheit des damaligen Ministerpräsidenten Dr. Georg August Zinn und von Probst Geß wurde die Anlage ihrer Bestimmung übergeben und Teile der Feier sogar im Rundfunk übertragen. Die beiden Glocken sind in den Tönen Des und H gestimmt und tragen die Inschriften:
'ora et labora' (bete und arbeite) für die kleinere, die sogenannte Arbeitsglocke und *'Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden'* für die große Festtagsglocke.

Mit dem Bau des Dorfgemeinschaftshauses im Jahr 1951 und dem Anbau der Kulturhalle zwei Jahre später waren die räumlichen Voraussetzungen geschaffen, um bei besonderen Kirchenfeiertagen in Haldorf einen Gottesdienst abzuhalten. Erntedankgottesdienst, der Heiligabendgottesdienst und auch Advents- und Passionsandachten wurden gestaltet und dazu ein provisorischer Altar aufgestellt. Der Kindergottesdienst fand ebenfalls regelmäßig im Jugendraum des DGH statt.

Blick über die Gräber zur Haldorfer Kirche

1966 ergriff die Gemeindevertretung einleitende Maßnahmen, um in Haldorf eine Kirche bauen zu können. Im Jahr darauf gründeten Haldorfer Bürger einen Kirchenbauförderungsverein, und auch die evangelische Landeskirche erklärte sich bereit, Geldmittel zuzusteuern, allerdings war die Landeskirche nur mit einem Mehrzweckbau einverstanden, denn man wollte es Haldorf nicht zugestehen, daß es jemals selbständige Kirchengemeinde würde. In den Jahren 1970 bis 1972 wurde dann die neue Kirche in Form einer Mehrzweckhalle errichtet. Neben dem Hauptgebäude wurde ein neuer Turm errichtet, der die zwei Glocken aufnahm, und der alte wurde abgerissen. In einem Vertrag zwischen der politischen Gemeinde und der evangelischen Kirchengemeinde aus dem Jahr 1971 wurde festgelegt, daß der Bau zum Abhalten von Gottesdiensten und Andachten bestimmt ist, daß aber Trauerfeiern den Vorrang haben sollen. So entstand die große Besonderheit, daß das neue Gebäude der politischen Gemeinde gehört und neben den Beerdigungen zu besonderen Anlässen Gottesdienst gehalten wurde, nämlich am Erntedankfest, in der Bußwoche jeden Abend und in der Passionszeit einmal jede Woche. Der Heiligabendgottesdienst wurde weiterhin im Dorfgemeinschaftshaus abgehalten, da dieses mehr Personen aufnehmen kann. Alle anderen Gottesdienste besuchten die Gläubigen weiterhin in Grifte. Erst seit der Gründung des Kirchspiels Grifte II im Jahre 1985 hat die „Mehrzweckhalle“ alle Aufgaben einer Kirche erhalten.

Der Altar in der Haldorfer Kirche. Die drei Holzplastiken stellen jeweils eine Geschichte aus dem Neuen Testament dar: links oben: Die Auferweckung des Lazarus, rechts: Die Heilung des Blinden, unten: Die Samariterin am Brunnen.

Das Innere der neuen Haldorfer Kirche

Im Innern fehlte noch einiges. Der inzwischen aufgelöste Ziegenzuchtverein spendete 1986 sein Restguthaben für die Anschaffung einer Abendmahlskanne mit zwei Kelchen. Im folgenden Jahr begann man eine Spendenaktion für den Kauf eines neuen Altars. 1990 wurde dann der von Hermann Pohl aus Kassel entworfene und angefertigte Altar aufgestellt. Ein Antipendium (Vorhang - Verkleidung der Front des Altartisches) wurde von zwei Haldorfer Brautpaaren gestiftet, zwei weitere von einer Frau aus Rotenburg an der Fulda. Die beiden Altardecken stammen jeweils von einer Haldorferin. Der ehemalige Landrat August Franke spendete im selben Jahr noch eine dritte Glocke, die im Beisein von Regierungspräsident Dr. Ernst Wilke, zahlreichen Ehrengästen und den Gemeindegliedern eingeweiht wurde. Die Glocke hat die Inschrift:

'Der Herr segne und behüte dich'.

Der Friedhof

Nach dem 30 jährigen Krieg beginnen die Aufzeichnungen im Kirchenbuch und bestätigen uns, daß die verstorbenen Haldorfer auf dem Grifter Friedhof beerdigt wurden. Für die vorherige Zeit liegt der Sachverhalt im dunkeln. Es könnte jedoch sein, daß damals der Bereich um die Kapelle innerhalb der Ringmauer als Friedhof benutzt worden ist. Später kam es manchmal vor, daß eine Person bei der Kapelle in Haldorf beigesetzt wurde. Im Kirchenbuch steht für das Jahr 1772:

Den 26. März ist zu Haldorf in des Vorstehers und Kirchensen. Thiels Laubschuppen ein armer Betteljunge von ungefähr 15 Jahren verstorben. Namentlich Jeremias N. von Vaterode bei Allendorf, wie seine angebliche Stiefmutter aussagte und ist den 27. besagten Monats bei der Haldorfer Kapelle in der Stille beerdigt worden.[1]

Der Friedhof in Grifte lag direkt an der Kirche. Im Jahr 1851 wurde er geschlossen und ein neuer Friedhof dort angelegt, wo er sich noch heute befindet. 1860 wurde er erstmals erweitert und 1885 wieder.

Die früheren Beerdigungsfeiern wurden wie folgt abgehalten. Der I Lehrer von Grifte kam mit seinen Schulkindern nach Haldorf sang ein Lied vor dem Hause und setzte sich dann mit seinen Kindern an die Spitze des Leichenzuges und sang mit den Kindern gleichfalls passende Lieder, am Grifter Berg angekommen wurde der Sarg einen Augenblick hingestellt, die Träger wechselten, inzwischen war der Pfarrer angekommen und nun setzte sich der Leichenzug unter Glockengeläut in Bewegung zum Friedhof, nach der Begräbnisfeier wurde noch eine Andacht in der Kirche abgehalten.[2]

Zwischen Haldorf und Grifte kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen wegen ausstehender Zahlungen, denn Haldorf war verpflichtet, sich an den Unterhaltskosten für Kirche und Friedhof zu beteiligen. Deshalb strebten die Haldorfer den Besitz eines eigenen Friedhofes an. Schon bei der Flurbereinigung des Jahres 1889 (Recess) wurde ein Stück Land für einen „Todtenhof" vorgesehen. Mit Genehmigung des königlichen Landratsamtes errichtete man ihn dann 1905. Da die 19 jährige Tochter der Bürgermeisters gestorben war, weihte man den neuen Totenhof schon am 28. November ein, um noch am selben Tag deren Beerdigung vornehmen zu können. Das Grab befand sich gleich hinter dem Eingang (jetzt Ludwig Jahn Straße) auf der rechten Seite. Der Eingang selbst war von zwei Torpfeilern begrenzt, auf denen sich Kreuze befanden. Die Gräber hatten für die damalige Zeit zum Teil eine sehr wertvolle Ausstattung in Form eines großen Grabsteines, z.T. mit einem Kreuz darauf, und einer Einfassung aus Stein. Einfachere Gräber waren mit einer niedrigen Buchsbaumhecke eingefaßt. Die Bepflanzung bestand weitgehend aus einheimischen

Pflanzen, und Schnittblumen aus den Gärten zierten die Gräber zusätzlich. Auf freien Flächen wuchs Gras, das ein Ziegenhalter abmähte und an seine Tiere verfütterte. Diese sogenannte Grasnutzung hatte er von der Gemeinde gepachtet.

Die Lage des Friedhofs am Ort hatte natürlich auch Auswirkungen auf den Ablauf der Beerdigung:

> *Beerdigungen wurden gerne, wenn es sich einrichten ließ, sonntags abgehalten. Da hatten alle Zeit und es kam zu einem großen Begräbnis. Da es noch keine Friedhofshallen gab, spielte sich alles im und vorm Trauerhaus ab. Der Tote stand drei Tage im offenen Sarg, den der Schreiner aus dem Ort angefertigt hatte, in einem kühlen dunklen Raum. Nachbarn und Verwandte hatten Gelegenheit hier von dem Verstorbenen Abschied zu nehmen. Einer davon bekam den Auftrag diese Leute anzusprechen, das hieß, sie zum Begräbnis und anschließendem Kaffeemahl einzuladen. Der Mann, der dafür ausgewählt war, trug einen Gehrock und Zylinder. Kränze und Blumenschmuck, damals noch in geringen Mengen, wurden ins Trauerhaus gebracht und im Geleit von den Frauen am Arm mit zum Friedhof genommen. Das Trauermahl wurde anschließend im Haus eingenommen.*[3]

Am 22. Juli 1923 wurde das Kriegerehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges eingeweiht. Die Gestaltung der Anlage war allerdings noch ganz anders als heute. U.a. wurde für jeden der sechs Gefallenen eine Säuleneiche gepflanzt. 1932 zäunte man die letzte offene Seite des Friedhofs ein und versah alles mit einer Weißdornhecke.

Mehrmals, zuletzt 1935, versuchte der Bürgermeister die Gemeindevertretung dafür zu gewinnen, auf dem Dach des Schulhauses einen kleinen Turm mit einer Glokke anzubringen. Diese sollte dann vor allem bei Beerdigungen verwendet werden, doch die Mehrheit lehnte ab.

Die nächste Veränderung fand 1948 statt. Durch die zahlreichen Ausgebombten und Heimatvertriebenen lebten die Menschen sehr beengt, und das Aufbahren der Toten zu Hause war zu einem Problem geworden. Der Bau einer Leichenhalle schaffte hier Abhilfe. Besonders die Alteingesessenen hielten noch viele Jahre am alten Brauch fest, doch für alle stand ab 1957 ein fahrbarer Untersatz zur Verfügung, auf dem der Sarg jetzt gefahren werden konnte, anstatt ihn zum Friedhof zu tragen.

Im folgenden Jahr veränderte man den Friedhof grundlegend. Das Friedhofsgelände wurde zur heutigen Kirche hin erweitert und alles neu eingezäunt und von innen mit Liguster und Lärchen bepflanzt. Drei der sechs Säuleneichen mußten entfernt werden, da sie zu dicht zusammengewachsen waren. Das alte Ehrenmal wurde von seinem angestammten Platz entfernt und zusätzlich ein neues in Erinnerung an die Gefallenen des 2. Weltkrieges gestaltet. Beide erhielten ihren Platz neben der Leichenhalle. Am meisten bedeutete den Menschen jedoch die Errichtung eines Glockenturmes in der Nähe der Leichenhalle zum benachbarten Wohnhaus hin und der Einbau

Die Leichenhalle mit angebautem Ehrenmal und der Glockenturm nach 1958

Blick über den Friedhof und auf die heutige Ludwig Jahn Straße bei der Einweihung des Glockenturmes

von zwei neu gegossenen Glocken, deren Einweihung am Volkstrauertag (16.11.58) erfolgte.

Zwischen 1970 und 1972 wurde am unteren Ende des Friedhofs eine neue Kirche in Form einer Mehrzweckhalle errichtet. Sie wird seither für Gottesdienste und Andachten, aber auch als Friedhofskapelle benutzt. Die beiden Glocken kamen in den Glockenturm, der zur neuen Kirche gehört und der alte wurde abgerissen. 1990 stiftete der ehemalige Landrat August Franke eine dritte Glocke.

1990 wurde eine erneute Erweiterung des Friedhofsgeländes zum Feuerwehrgerätehaus (in der Tulpenstraße) hin durchgeführt. Auf Anregung des Kultur- und Heimatvereins ist der Grabstein des ehemaligen Bürgermeisters Johannes Werner nach dem Abräumen seines Grabes an die alte Leichenhalle angelehnt worden, um der Nachwelt ein Stück der alten Friedhofskultur zu erhalten.

Die „große Geschichte“ und die Auswirkungen auf das kleine Dorf (1400 - 1900)

Für die ersten Jahrhundert, über die nun zu berichten ist, gibt es leider direkt aus Haldorf keine Berichte. Dafür war unser Dorf zu klein und zu unbedeutend. Deshalb sind wir auf Berichte aus der Umgebung vor allem aus benachbarten Städten und größeren Orten angewiesen. Daraus kann man dann Rückschlüsse ziehen, wie es in Haldorf gewesen ist.

Bei der Ausbildung größerer Territorien in Hessen entwickelten sich zwei mächtige Gegner, nämlich die Landgrafen von Hessen und der Erzbischof von Mainz. Anders als heute hatten die Bischöfe auch eine erhebliche weltliche Macht, die sie nach Kräften vergrößern wollten. So versuchte jede Seite Ländereien an sich zu bringen und Burgen als Stützpunkte zu bauen.

1426 begannen erneut Auseinandersetzungen zwischen beiden Parteien. Landgraf Ludwig I von Hessen hatte Verbündete um sich geschart, darunter auch Heinrich von Grifte und Hermann Hund. Die ersten Kämpfe fanden in der Grafschaft Waldeck statt. Im folgenden Jahr kündigte der Landgraf dem Erzbischof Konrad III von Mainz die Fehde an. Die Gegend um Gudensberg, Felsberg und Melsungen waren das Zentrum der Auseinandersetzungen. Das bedeutete für die Menschen Verwüstung und Zerstörung. In August des Jahres wurden die Verbündeten des Bischofs von Mainz entscheidend geschlagen, so daß es im Dezember **1427** zum Friedensschluß kam. Dabei verlor Mainz seine Vormachtstellung in unserer Gegend für alle Zukunft.

An dieser Auseinandersetzung waren nur wenige hundert kämpfende Ritter und deren Gefolgsleute beteiligt, aber die Zerstörungen in den betroffenen Gegenden waren ganz erheblich. Das liegt an der damaligen Art der Kriegsführung. Ein entscheidendes Ziel war nämlich die größtmögliche Verwüstung des feindlichen Gebietes. Alles, was in irgendeiner Beziehung zum Gegner stand, wurde vernichtet: Die Menschen wurden gefangen genommen oder erschlagen, die Dörfer wurden geplündert und angezündet, das Vieh weggetrieben, die Wiesen umgepflügt, das Getreide mit Pferden niedergestampft und die Rinde von den Obstbäumen geschält. So wurde auch bei kleinen Fehden zwischen Rittern verfahren, an denen kaum mehr als ein bis zwei Dutzend Bewaffnete teilnahmen. Die Hauptfolgen waren gerade hier die Verwüstungen. Dies machte das Leben der Menschen, die in ungeschützten Siedlungen, also in den kleineren Dörfern, wohnten, sehr unsicher.

1517 begann mit der Veröffentlichung von Luthers 95 Thesen die Reformation. Sie wurde hauptsächlich durch den zu hohen weltlichen Anspruch der Päpste ausgelöst und weil sie eine nötige kirchliche Reform ablehnten. Um das Jahr 1526/27 fand die **Reformation** ohne Erschütterungen Eingang in unsere Gegend. Entscheidend für den Konfessionswechsel des Volkes war die religiöse Anschauung des Landesherrn gewesen. Als Folge wurde das Kloster Breitenau aufgelöst und dessen Rechte, auch in Bezug auf Haldorf, fielen an den Landgrafen zurück.

Eine mündliche Überlieferung reicht zurück bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Damals soll Landgraf Philipp der Großmütige, der ein Anhänger der Reformation war, einen Grunewald, der evangelisch war, in Hessen aufgenommen und mit Haldorf belehnt haben. Dieser Grunewald sollte aus dem Grunewald bei Berlin gestammt haben und von Joachim I (1499 - 1535), der ein Gegner der Reformation war, aus Brandenburg vertrieben worden sein. Grunewald soll nun sein Lehnsgut unter seinen zwei Söhnen aufgeteilt haben. Dabei erhielt der tüchtigere einen Hof im Unterdorf mit Waldungen und der andere bekam einen Hof im Oberdorf ohne Wald. Beide sollen je vier Söhne gehabt haben und wiederum das Gut unter ihnen gleichmäßig verteilt haben. So wären dann die acht Haldorfer Höfe entstanden. Alle vorhandenen Quellen sprechen jedoch gegen diese Überlieferung. In den Salbüchern von Gudensberg und Breitenau aus dem Jahr 1579 wird kein Grunewald in Haldorf aufgeführt. Nur in Grifte gab es vor 1600 mehrere Familien mit diesem Namen. In Haldorf erscheinen 1579 nur die Namen Jörge Reinhard auf Hof 1/2, Thiel Schaumlöffel auf Hof 3, Henne Schaumlöffel auf Hof 4, Merten Schaumlöffel auf Hof 5/6 und Andreas Schaumlöffel auf Hof 7/8. Einige dieser Familiennamen tauchen auch schon früher in Urkunden auf. Bei so vielen Söhnen der angeblich vorhandenen Familie Grunewald ist es sehr unwahrscheinlich, daß der Name in so kurzer Zeit ausgestorben ist. Außerdem läßt sich die Teilung der Höfe für einen späteren Zeitpunkt nachweisen.[1]

Das Vorhanden sein zweier christlicher Konfessionen war in der Folgezeit mit Spannungen verbunden, die wir heute gar nicht mehr begreifen können. Man erhitzte sich über Glaubenssätze, die sich für unser Verständnis nur geringfügig unterscheiden. Den Menschen auf den Dörfern war das sicher nicht wichtig, aber es entwickelte sich daraus der **Dreißigjährige Krieg**, der von **1618 - 1648** dauerte. Der Krieg verlief in Schüben. Immer wieder tauchten neue Gegner auf, die dann das Kampfgeschehen bestimmten. So wurde auch unsere Gegend nach Jahren der Ruhe immer wieder einmal zum Mittelpunkt von Kampfhandlungen. Die vorhergehend beschriebene Art der Kriegsführung war immer noch üblich, so daß die Bevölkerung nicht nur unter Einquartierungen, Kriegsabgaben und der Verköstigung von Soldaten zu leiden hatte, sondern auch unter den mutwilligen Zerstörungen. Das Vorgehen der Soldaten wurde mit der Dauer des Krieges immer unmenschlicher, was sich besonders darin äußerte, daß sie wehrlose unbeteiligte Menschen immer grausamer körperlich quälten. Folgende wichtige Kriegshandlungen sind für unsere Gegend überliefert:

1621 Herzog Christian von Braunschweig durchzog mit seinen plündernden Truppen Fritzlar.

1622 Erste Kriegshandlungen in der Gudensberg - Felsberger Gegend

1623 Der Herzog von Sachsen - Lauenburg behandelte die Menschen der Ämter Homberg, Felsberg und Gudensberg besonders hart. Gudensberg hatte bis 1625 bayrische Einquartierungen.

1626 Gudensberg wurde von Truppen Tillys geplündert.

1631 Ein Gefecht fand in der Nähe von Gudensberg statt. Fritzlar wurde eingenom-

men und geplündert, ebenso weitere Orte wie Niedenstein und Kirchberg.

1636 Mehrere Tausend Polen zogen durch Felsberg und vernichteten Nutztiere und Feldfrüchte.

1637 Verschiedene Truppen fielen ins Amt Gudensberg ein und plünderten und verwüsteten es. Die Menschen flohen.

1639 Ließ die damalige Landgräfin Amalie Elisabetz von Hessen - Kassel eine Bestandsaufnahme ihrer Besitzungen machen. Für Haldorf werden darin vier eheliche Paare aufgeführt. Mehr Informationen erhalten wir leider nicht.

1640 Das kaiserliche Heer besetzte Fritzlar. In Gudensberg wurden 181 Häuser und 90 Scheunen von einem Feuer vernichtet, das kaiserliche Truppen gelegt hatten. Nur 39 Häuser blieben übrig. Auch Felsberg brannte fast völlig ab.

1647 Verschiedene Regimenter blieben in der Gegend von Fritzlar. Stadt und Umgebung mußten die Truppen versorgen.

Zusätzlich wütete in manchen Kriegsjahren die Pest, und ungünstige Witterung verursachte Mißernten. Aus Angst verließen viele Menschen ihre Dörfer und brachten sich und ihre Erntevorräte in der Festung Kassel in Sicherheit. Die Namen vieler Menschen aus unseren Nachbardörfern sind in den Kasseler Einwohnerlisten festgehalten. Der Krieg wurde erst beendet, als die Kräfte zur Fortsetzung ausgingen (Westfälischer Friede am 24.10.1648). Das Volk war nun sehr geschwächt, sittlich und wirtschaftlich gebrochen. Deshalb dauerte es viele Jahre, bis die Folgen des Krieges überwunden waren. Im Amt Gudensberg starben oder blieben vermißt 788 Männer von anfänglich 1332 Männern. Für Haldorf sind uns folgende Verlustzahlen übermittelt worden (Die Zahlen in den Klammern geben jeweils die Anzahl nach dem Dreißigjährigen Krieg an):

Männer 6 (5), Häuser 6 (5), Pferde 24 (10), Rinder und Kühe 38 (11), Schafe 190 (40) und Schweine 34 (6).

Die Huldigungsliste (Abgabenpflichtige) von 1667 nennt uns die Namen folgender Bauern in Haldorf: Cuntz Thiele (Hof 1/2), Caspar Werner (Hof 4), Jacob Ehrhard (Hof 5), Andreas Scheffer (Hof 6), Ciliax Grunewald (Hof 7/8) und Johannes Crantz (Hof 9). Der Besitzer von Hof 3 (Schaumlöffel) wird nicht aufgeführt, weil der alte Besitzer verstorben war und der Sohn noch nicht das nötige Alter hatte, um den Hof zu übernehmen. Dies geschah im Jahre 1668.

Im Jahre 1708 hatte das Erbprinzenregiment zu Fuß in Gudensberg und den Amtsdörfern Quartier bezogen. Alle Dörfer waren zur Lieferung von Verpflegung (Fourage) verpflichtet.

Nachdem sich das Volk von dem großen Krieg erholt hatte, folgte **1756 - 63** der **Siebenjährige Krieg.** Daran nahmen viele mitteleuropäische Mächte teil. Hauptgrund war der Wunsch Österreichs, Schlesien wiederzugewinnen. Für Hessen begann der Krieg recht überraschend 1757 mit dem Einfall der Franzosen ins Land. Pulver, das auf den Bergschlössern von Gudensberg und Felsberg lagerte, wurde an die Franzosen verraten und abgeführt. Die Kriegsführung hatte sich inzwischen ge-

wandelt. Man hatte Söldnerheere, deren Soldaten man nach Möglichkeit schonen wollte. Deshalb versuchte man den Gegner durch geschickte Operationen in eine strategisch schlechte Position zu bringen. Bei den vielen Truppenbewegungen litten allerdings die betroffenen Landesteile sehr. Hessen lag unglücklicher Weise in der Mitte des Operatationsgebietes, und so hatte es sehr zu leiden.

Eine Begebenheit aus dieser Zeit ist für unser Dorf überliefert worden, die sich am Itschengraben abspielte. Dieser zog sich früher durchs ganze Dorf und war über einen Meter tief und gut zwei Meter breit: *„In einem Kriege (Siebenjähriger Krieg) sollen Franzosen zu Pferd einen hessischen Offizier (soll sogar der Landgraf selbst gewesen sein) verfolgt haben. Der hessische Offizier habe sich durch einen kühnen Sprung und mit Unterstützung einiger Haldorfer Einwohner über den tiefen Graben der Gefangennahme entziehen können, während die Franzosen an dem mit Gestrüpp gewachsenen Graben hätten Halt machen müssen."*[2]

1760 war in unserer Gegend ein ruhiges Kriegsjahr und 1762 wurde bei Wilhelmsthal ein siegreiches Gefecht geführt. Am 2. Februar des folgenden Jahres wurde ein allgemeiner Danktag in Hessen aus Anlaß des Kriegsendes begangen.

Im 18. Jahrhundert war es in vielen Ländern üblich, eigene Truppen gegen die Zahlung von Sold an andere Länder weiterzureichen. Besonders viel Gebrauch machte davon der hessische Landgraf, und er erzielte damit auch deutliche Einnahmen. 1775 „vermietete" der hessische Landgraf Friedrich II einen großen Teil seiner Truppen mit ihren Offizieren an die Engländer. Diese wurden dann beim **Unabhängigkeitskrieg 1776 - 1783 in Amerika** eingesetzt. Auch aus Haldorf nahmen daran Männer teil:

1. Johann, Adam Otto	Gemeiner, dann Knecht (Wagen-, Pack- und Zeltknecht bei der 5. Kompanie des Wilhelm von Löwenstein im Regiment Prinz Carl)
2. Johann, Henrich Christ	Grenadier (Grenadier - Bataillon von Linsingen / 2. Kompanie, Flügelkompanie des 3. Bataillons Garde)

Das Regiment Prinz Carl kam am 15.8.1776 auf Staten Island an. Noch im selben Jahr nahm es Fort Washington ein und blieb dort bis 1781 stationiert. Danach kämpfte es in Virginia und kapitulierte in Yorktown. Es folgte die Gefangenschaft bis Mai 1783. Die Einschiffung nach Europa erfolgte am 13.8.1783.

Johann Adam Otto war 1744 in Böddiger geboren worden und hatte 1773 nach Haldorf in das Haus Nr. 3 eingeheiratet. 1775 wurde er rekrutiert und im folgenden Jahr, also nach seiner Abreise, gebar seine Frau das zweite Kind. 1780 wurde er noch als Soldat geführt, und nach seiner Rückkehr aus Amerika wurde er nochmals Vater von einem Mädchen. Er starb 1819.

Das Grenadierregiment von Linsingen kam im August 1776 in New York an. Es nahm an folgenden Kampfhandlungen teil: 1776 Gefecht von Flatbush, 1777 Ge-

fechte am Brandywin Creek, bei Germantown und Redbank, ab Februar 1780 in Carolina, Sturm auf Fort Moultrie. Ab Sommer 1780 war es wieder in New York. Die Einschiffung nach Europa erfolgte im November 1783.

Johann Henrich Christ wurde 1763 in Dissen geboren, denn seine Familie stammte eigentlich von dort. Der Vater war jedoch Hirte in Haldorf, als J.Christ 1782 rekrutiert wurde. Bis zum Kriegsende nahm er an den Kämpfen in Amerika teil, kehrte zurück und heiratete 1794 eine Frau aus der näheren Umgebung. Das erste Kind wurde 1795 noch in Haldorf geboren. Danach finden sich keine Eintragungen mehr im Kirchenbuch über die Familie J. Christ. Es ist deshalb anzunehmen, daß sie verzogen ist.

Foto links: Gemeiner Soldat des Regiments Prinz Carl. Seine Kleidung: blauer Dreispitz und blauer Waffenrock mit roten Aufschlägen, weiße Scherpe, Weste, Koppel, Hose und Gamaschen und schwarze Schuhe.
Foto rechts: Gemeiner Soldat des 3. Battaillon Garde, Regiment v. Linsingen. Die Kleidung: blauer Dreispitz und blauer Waffenrock mit roten Aufschlägen, gelbe Weste, weißes Koppel, Hose und Gamaschen und schwarze Schuhe.

Für die Männer der damaligen Zeit war die Teilnahme an den Unabhängigkeitskriegen in Amerika ein großes Abenteuer, denn bisher hatten sie meistens nur Orte der näheren Umgebung kennengelernt. Nach einem Fußmarsch von etwa vier Woche erreichten sie einen Hafen der Nordseeküste (Bremerlehe oder Cuxhaven). Von dort ging es per Schiff mit einer Zwischenstation in Portsmouth nach New York. Die Überfahrt dauerte etwa vier Monate. Unterwegs wurden die Lebensmittelvorräte knapp und verdarben, das Wasser wurde faul, und so stellten sich als Folge Krankheiten ein. In Amerika begegneten die Menschen einer fremden Welt mit einem anderen Klima. Die Uniformen erwiesen sich bei der dortigen Witterung als völlig ungeeignet, und häufig versagte der Nachschub mit Essen. Die hessischen Truppen standen unter dem Oberkommando der Engländer. Nach mehreren Jahren des Krieges war die Sache für die Engländer verloren, Amerika wurde unabhängig. Aus Hessen hatten einschließlich der nachgereisten Rekruten ca. 25000 Mann am Unabhängigkeitskrieg teilgenommen. Davon sind 4626 Mann gestorben, 357 Mann gefallen, 2949 Mann desertiert, 8029 Mann gefangen und 914 Mann dimittiert (aus

dem aktiven Dienst ausgeschieden wegen Invalidität oder um in Amerika zu bleiben).[3] Unter den gefangenen Soldaten gab es eine große Zahl, die freiwillig oder unfreiwillig in Amerika geblieben ist.

Mit Ausnahme von einigen wenigen statistischen Erhebungen (Volkszählungen u.ä.) sind uns gerade aus Friedenszeiten keine schriftlichen Überlieferungen über unser Dorf gemacht worden. Das Leben ist sicher im Gleichklang dahingegangen. 1806 berührten große Ereignisse wieder unseren Raum. Französische Truppen marschierten in Hessen ein und besetzten es. Durch den Frieden von Tilsit im Jahre **1807** verlor Hessen seine Unabhängigkeit und wurde ein Teil des **Königreichs Westfalen**. Die Franzosen hatten die Revolution noch keine zwanzig Jahre hinter sich, und so unterzog man das eroberte Land grundlegenden Veränderungen, um auch hier revolutionäres Gedankengut wirken zu lassen. Eine neue Staatsverfassung brachte eine neue politische Gliederung, die Gewerbefreiheit wurde eingeführt, die Lehen wurden in freies Eigentum umgewandelt, aber anschließend besteuert. Auch die Verkehrswege wurden wesentlich verbessert. So herrschte besonders bei der Landbevölkerung zunächst eine zurückhaltende Freude über die neue Herrschaft. Ein Umschwung trat jedoch ein, als Kaiser Napoleon immer weiter Kriege führte und dazu immer neue Rekruten brauchte. Mit einem Edikt von 1808 wurde deshalb auch die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Auch Männer aus unserer Gegend haben an Kriegen in anderen Ländern teilgenommen und z.T. dabei ihr Leben verloren. So sind z.B. 1808 fünf Melsunger in Spanien gefallen. 1810 wurde die Währung auf Franc umgestellt. Man hatte nun neben dem Franc als kleinere Währung den Centime, und die Münzen trugen die Aufschrift „Königreich Westfalen". Auch am Rußlandfeldzug Napoleons nahmen viele Hessen teil, aber nur ein verschwindend kleiner Teil kehrte davon zurück. Langsam gingen den Franzosen die Kräfte aus, und endlich wurden sie 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen. In der Folgezeit wurde der 19. September immer als Erinnerungstag an die Völkerschlacht gefeiert. 1815 kehrte Napoleon nochmals für 100 Tage zurück, konnte aber nun endgültig geschlagen werden. An diesem sogenannten **Befreiungskrieg (1813/15)** nahm auch aus Haldorf ein Mann teil. Es war:

Conrad Kilian, der bei der Landwehr kämpfte.

Sein Name ist auf einer großen Tafel festgehalten, die früher, wie in allen anderen Gemeinden der Umgebung auch, in der Grifter Kirche hing. Die Tafel ist betitelt mit: *„Namenverzeichniß der Vaterlandsvertheitiger, von den Gemeinden Grifta, Haldorf, Holzhausen, und Gundershausen vom Jahr 1814"*. Conrad Kilian wurde 1796 in Guntershausen geboren, und seine Familie ist zwischen 1798 und 1800 nach Haldorf umgezogen. Er kehrte wohlbehalten aus dem Krieg zurück, und Nachkommen von ihm leben bis heute in Haldorf.

Die Erschütterungen der **Revolution von 1848** reichten bis nach Gudensberg, doch im kleinen Haldorf blieb es ruhig. Die Bevölkerung war mit ihrer bäuerlichen Arbeit

Teilnehmer am Befreiungskrieg 1813/14. C. Kilian oberster in der mittleren Reihe

Teilnehmer am Unabhängigkeitskrieg 1870/71

voll ausgefüllt. Allerdings ist dies die Zeit, wo auch aus Haldorf Menschen auswanderten.

Im Jahr **1866** wurde **Kurhessen von Preußen annektiert** und in den preußischen Staat eingegliedert. Durch viele neue Gesetze paßte man das einverleibte Land den preußischen Verhältnissen an. Im Haldorfer Alltagsleben hat der Machtwechsel keine erkennbaren Spuren hinterlassen, aber die Haldorfer waren nun Preußen.

Am 19. Juli **1870** brach der **deutsch - französische Krieg** aus. Er endete im folgenden Jahr mit einem Sieg der deutschen Verbündeten. So kam es zur Gründung des deutschen Reiches und König Wilhelm I wurde zum Kaiser ausgerufen. An dem Feldzug in Frankreich nahmen aus Haldorf folgende Bürger teil:

Martin Kilian
Heinrich Dittmar
Adam Keim
Heinrich Keim
Conrad Kilian

Sie kehrten alle wieder zurück. Auch ihre Namen sind auf einer hölzernen Tafel festgehalten worden, die ursprünglich in der Grifter Kirche hing.

Auswanderungen aus Haldorf

Vor 1831 war das Auswandern aus Kurhessen verboten. Trotzdem ist wohl die Familie Thiele Lange vom Gadenhof (Nr.9) ausgewandert, nachdem sie 1789 ihren Besitz verkauft hatte. Heute weiß man nicht mehr, warum sie dies getan haben und wo ihr Ziel lag. Armut kann jedoch eigentlich nicht der Grund gewesen sein.

Durch die kurhessische Verfassung von 1831 wurde das Auswandern in alle Welt erlaubt. In der Folgezeit machten dann auch Haldorfer von diesem neuen Recht Gebrauch:

Name	**Beruf**	**Haus**	**geboren**	**ausgewandert**
Justus Heinrich Kilian	Tagelöhner u. Musiker	Nr. 16	23.10.1825	1852 nach Nordamerika
Conrad Kilian		Nr. 11	1.03.1834	1854 nach England
Adam Keim	Leineweber	Nr. 9 3/4	4.03.1846,	1866 nach Amerika
Johann Martin Wicker	Bäckerges.	Nr. 3	19.04.1853	1870 nach Amerika
Heinrich Kilian		Nr. 12	10.09.1858	1872 nach Amerika mit einem Bekannten.
Johannes Wicker		Nr. 3	26.02.1857	1873 nach Amerika
Johannes Schmidt	Bäcker	Nr. 3 1/4	19.12.1870	1888 nach London
Christina Kilian		Nr.12	17.12.1865	nach Amerika

Zwischen einzelnen Auswanderern bestanden verwandtschaftliche Verbindungen: Johann Martin Wicker und Johannes Wicker waren Halbbrüder, und auch zwischen allen Kilians gab es verwandtschaftliche Beziehungen. Justus Heinrich Kilian und Conrad Kilian waren Cousins und ersterer wiederum der Onkel von Heinrich und Christina Kilian. Heinrich und Christina waren Geschwister und deren Mutter soll als Witwe zu ihnen nach Amerika übergesiedelt sein. Heinrich Kilian gab übrigens in seinen Ausreisepapieren ausdrücklich an, daß er in Amerika zu Verwandten wolle.

Im Folgenden wird anhand von einigen der angeführten Personen belegt, was man allgemein über die Auswanderungen feststellen kann:

In der Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich Deutschland in einer Wirtschaftskrise, die besonders die armen Leute hart traf. Die versteckte Arbeitslosigkeit war in Hessen-Kassel wohl der Hauptgrund für die Auswanderung. Die meisten Menschen verließen ihre Heimat mit dem vagen Ziel Nordamerika. Erst dort entschied sich das endgültige Ziel und zwar aufgrund von Zufällen. Die Werbung für die Auswanderung wurde behindert, und auch der Vertrieb von Auswanderungsliteratur wurde nicht gefördert. So verließen sich die Auswanderungsinteressenten häufig auf Erzählungen bereits Ausgewanderter, die jedoch längst nicht immer nur Tatsachen berichte-

ten. Die Verwaltung ihrerseits achtete darauf, daß bereits gemusterte Rekruten und Personen mit Vermögen oder besonderen Kenntnissen nicht auswanderten. Auch Johannes Schmidt hat man in dieser Hinsicht überprüft:

Die unterzeichnete Ersatz-Commission bezeugt hiermit nach pflichtmäßiger Erwägung, daß die Unterthanen-Entlassung für den Johannes Schmidt, geboren am 19. Dezember 1870 zu Haldorf nicht blos in der Absicht nachgesucht wird, um sich der Dienstpflicht im stehenden Heere oder in der Flotte zu entziehen.[1]

Aber auch die einheimische Bevölkerung sollte z.B. vor dem Verschwinden von Schuldnern durch Auswanderung bewahrt werden. Deshalb veröffentlichte man die Namen der Antragsteller im Provinzialwochenblatt. Andererseits bemühte man sich, Auswanderungswillige vor der Wahl ungünstiger Ziele, vor Betrügern, vor der Wahl ungünstiger Häfen und seeuntüchtiger Schiffe zu schützen. Auch auf das Vorhandensein von genügend Wasser und Nahungsmittel während der Überfahrt sollte geachtet werden. Als Hafen wählten die meisten Hamburg oder Bremen, weil die Entfernung nicht so groß war und man bei Verhandlungen deutsch sprechen konnte.

Sollte die Auswanderung legal erfolgen, so benötigte der Antragsteller eine Entlassung aus dem Untertanenverband. Dafür wiederum mußte er ein Sittenzeugnis, einen Auszug aus dem Kirchenbuch (um einen Nachweis über das Alter zu haben), eine Bescheinigung des Ortsvorstandes über die Zahlung aller Steuern und Abgaben und bei Minderjährigen oder Waisen eine Einverständniserklärung der Eltern oder des Vormundes für die geplante Auswanderung beibringen. Auch hierfür finden wir in Haldorf ein Beispiel:

Der Johannes Wickert 15 Jahr alt von hier, hat sich bisher rechtschaffen und sittlich gut betragen, auch keine Waldstrafarbeit zu verrichten, welches demselben zur Erlangung eines Reisepaßes nach Amerika bei Königlichem Landratsamte zu Fritzlar hierdurch mit dem Bemerken, daß sein Vater die beabsichtigte Reise zufrieden ist, pflichtmäßigbescheinigt wird.

Haldorf am 2ten April 1873
Der Bürgermeister
Grunewald[2]

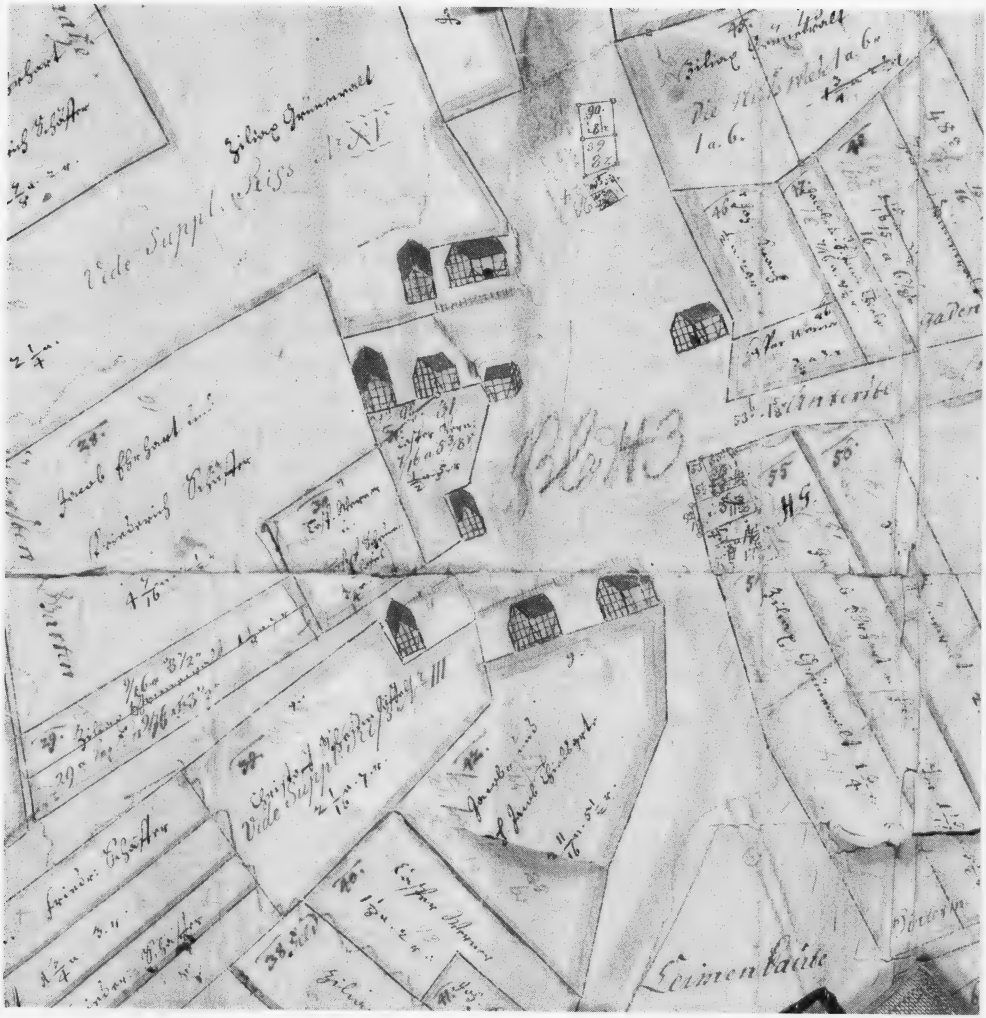
Nicht jeder konnte oder wollte all diese Bescheinigungen besorgen und wanderten deshalb illegal aus. Man geht davon aus, daß die Zahl der illegalen Emigranten um 1850 etwa so groß war wie die der offiziell Ausgewanderten. Zeitgenössische Statistiken geben an, daß vor allem ganz junge Burschen und Handwerker, aber auch Ungelernte, Tagelöhner und Arbeiter auswanderten. Etwa ab 1840 war die Gruppe der 13-19 jährigen auffällig groß. Dazu gehörten auch häufig Waisen, die ihren Vormündern nicht länger zur Last fallen wollten. Bei den Handwerkern treffen wir häufig den Fall an, daß man versuchsweise ins Ausland ging und dann auf Dauer dort

blieb, wenn man es gut getroffen hatte. Auch für diesen Fall finden wir in Haldorf ein Beispiel:

Königliches Landratsamt!
Der Wagner Georg Schmidt in Gudensberg als Vormund über den minderjährigen Johannes Schmidt von Haldorf bittet: um Entlassung seines Mündels aus der Preußischen Staatsangehörigkeit.
Mein Bruder Johannes Schmidt, geb. am 19.Dezember 1870, Sohn der Wagnermeister Johann Werner Schmidt von Haldorf - über welchen ich als Vormund bestellt bin - hat das Bäckerhandwerk bei Bäckermeister Freudenstein dahier erlernt und befindet sich seit dem 1ten Mai d.J. in London, wo er sein erlerntes Gewerbe ebenfalls betreibt. Mein genannter Bruder hat schon mehrmals geschrieben und gefällt es ihm in London gut, verdient einen hohen Lohn und gedenkt deshalb im Auslande dauernd zu bleiben, und wünscht deshalb: aus der Preußischen Staatsangehörigkeit entlassen zu werden.[3]

Häufig sind Witwen mit ihren Kindern ausgewandert. In einem Fall liegt es in Haldorf ähnlich, denn hier reiste die verwitwete Mutter ihren Kindern nach.

Die alten Häuser von Haldorf



Ausschnitt aus der Gemarkungskarte von 1685. Die Dorflage war damals nicht vermessen. Deshalb ist jeweils das Wohnhaus stellvertretend für die ganze Hofraite gezeichnet. Das Erscheinungsbild der Gebäude dürfte 1685 etwa so gewesen sein.

Für die Zeit vor und während des 30 jährigen Krieges ist die Zuordnung von Personen zu den Gehöften sehr schwierig. Überhaupt verschwindet in der zurückliegenden Zeit die Lage und die Anzahl der Gehöfte langsam im Dunkel der Vergangenheit.

Um die Bewohner der verschiedenen Häuser im Laufe der Jahrhunderte hat sich Professor Scheffer intensiv bemüht. Deshalb soll an dieser Stelle ausdrücklich auf seine Arbeit „Haldorf. Die Geschichte eines Bauerndorfes und seiner Bewohner" verwiesen werden. Auch ist der Kultur - und Heimatverein gerne zu Auskünften bereit.

Die Angaben über Land- und Viehbesitz von 1746 sind bewußt in die Beschreibung aufgenommen worden, um einen Eindruck von der Größe der landwirtschaftlichen Betriebe zu geben. Sehr aussagekräftig sind auch die Angaben über das gehaltene Vieh. Nur reiche Bauern konnten sich Pferde zum Ackern und für die Kutsche leisten. Sie wurden deshalb auch als besonders wertvoller Besitz betrachtet. Meistens schlief ein Knecht bei den Tieren im Stall. Natürlich haben sich die Besitzverhältnisse im Laufe der Zeit geändert. Das persönliche Geschick und Schicksal, aber auch die Einflüsse von außerhalb wie Krieg, die allgemeine wirtschaftliche Lage, der Landesherr usw. haben zum Teil zu grundlegenden Veränderungen geführt.

Früher war es keine Selbstverständlichkeit unter seinem Wohnhaus einen Keller zu haben. Hier in Haldorf gab es dafür sogar noch einen besonderen Grund, der 1737 im Steuerkataster erwähnt wurde: *„Die Häußer und Hofreyden sind über all ziehmlich gleich gelegen aber sehr naß und donigt* (tonig) *also daß man gar keinen Keller in den Häuser haben kan."*[1]

In der Bevölkerungsstatistik mit ausführlicher Bestandsaufnahme von 1858 werden dreizehn Brunnen aufgeführt. Diese sind alle in der Karte von 1888 eingezeichnet. Lediglich bei Hof 4 ist die Lage des zweiten Brunnens im Garten hinter der Scheune nicht mehr genau bekannt. In der Folgezeit wurden im Dorf weitere Häuser gebaut, aber nur wenige der neuen Besitzer gruben sich einen eigenen Brunnen. Die anderen holten das Wasser von Nachbarn. Mit dem Bau der Wasserleitung änderte sich dies allmählich. Das Brunnenwasser wurde jedoch noch lange Zeit zum Tränken der Tiere und zum Gießen der Pflanzen benutzt. Heute sind jedoch viele Brunnen zugeschüttet oder überbaut worden oder haben kein Wasser mehr, seit die neue Kanalisation verlegt wurde. In der Erde sind nun nur noch die Überreste geblieben: Große behauene Sandsteine, die rund gemauert sind und einen Innendurchmesser um 1 m haben und meistens 3 m bis 4 m tief sind.

Zu den besonderen „Einrichtungen" des Dorfes gehörte früher auch der Feuerlöschteich, der auch als Kump bezeichnet wurde. Er hatte einen ständigen Wasserzulauf und befand sich an der Wolfershäuser Straße oberhalb des heutigen alten Feuerwehrgerätehauses. Etwa zwei Jahrzehnte nach dem Bau der Wasserleitung im Jahre 1911 wurde er beseitigt. Der „Itschengraben" (Krötengraben) zog sich durch das Dorf von der Holzhäuser Straße über den Schmiedeweg und dann hinter den Häusern der Wolfershäuser Straße herunter. Schrittweise wurde er verrohrt (siehe bei Abwasser).

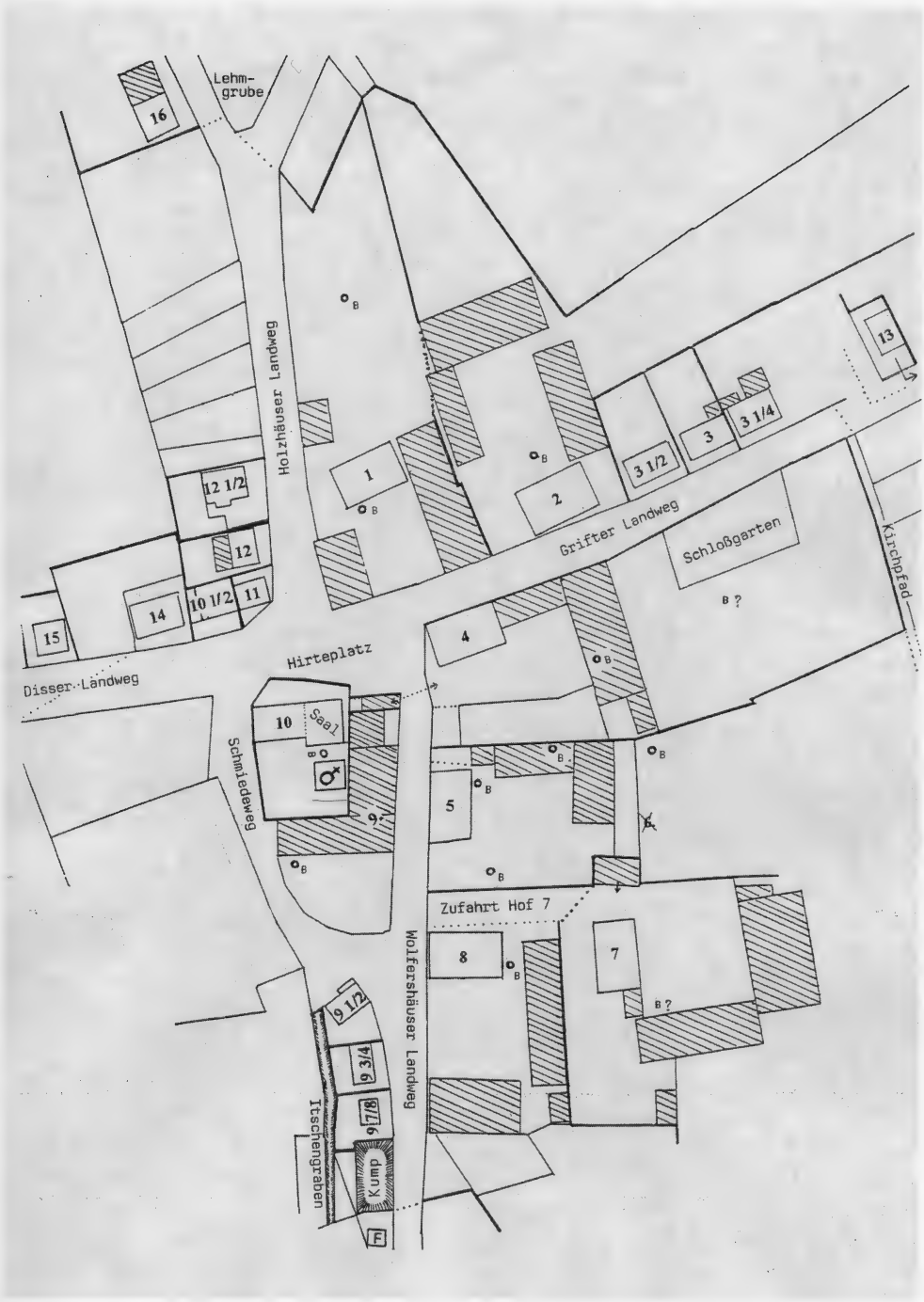
Eine wichtige Einheit bildeten die Gebäude zwischen dem Schmiedeweg, der Wolfershäuser und der Dissener Straße. Früher war dies Gemeindeland. Darauf befanden sich die gemeinschaftlichen Einrichtungen des alten Dorfes, nämlich die Ka-

pelle, das Gemeindebackhaus, das Hirtenhaus und wahrscheinlich eine Gadenscheune, denn im Lager-, Stück- und Steuerbuch heißt es: *„Erbgarten Auf dem Kirchhofe die Gadenscheure genant, worauf ehedeßen eine Scheure gestanden."*[2] Später kam die Gastwirtschaft hinzu. Es handelt sich hier um eine typische Anordnung, wie man sie in vielen Orten der Region antrifft.

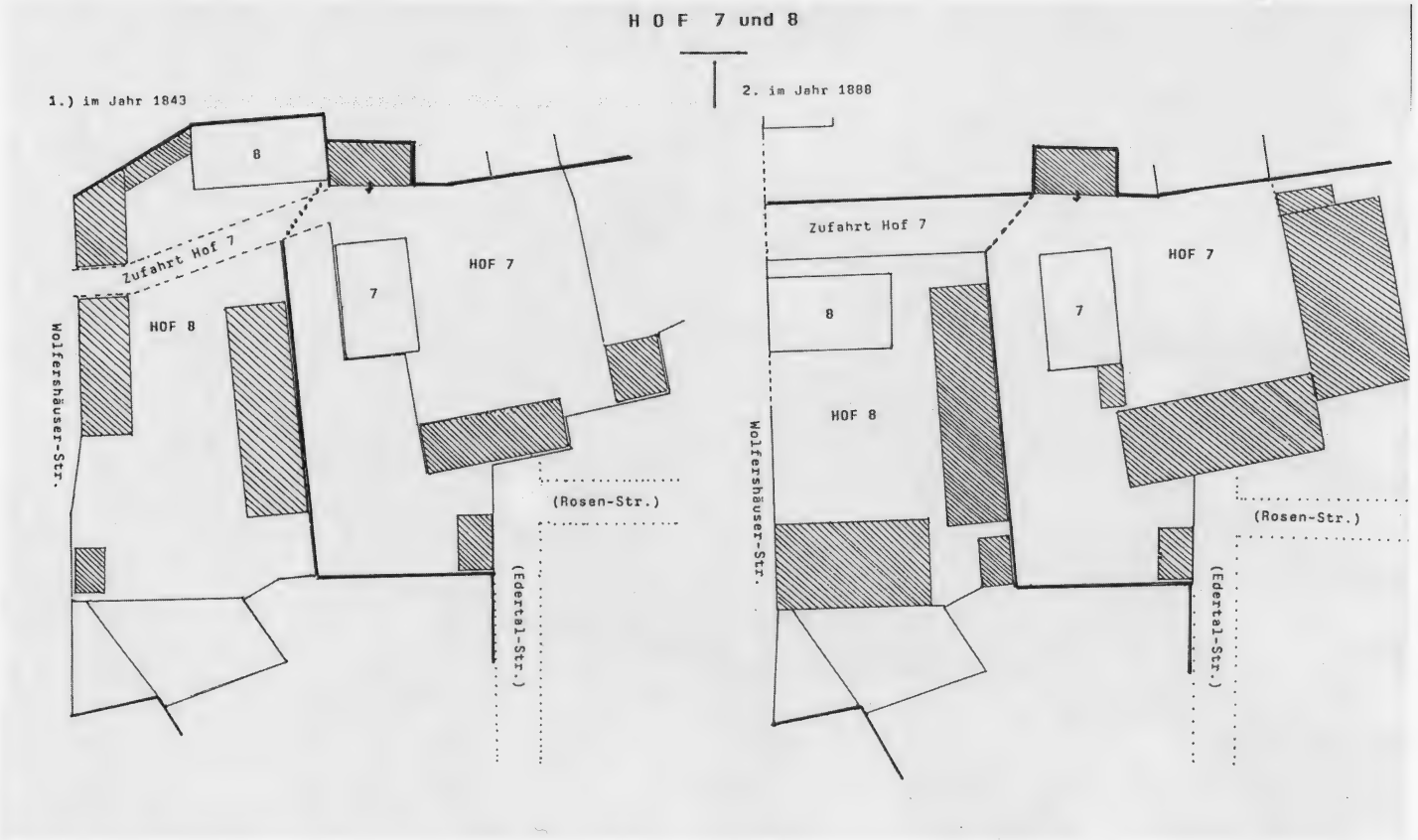
Der Herdeplatz liegt in der Dorfmitte vor dem Gasthaus Hühne und im Bereich der Straßenkreuzung. Früher wurden dorthin von den Besitzern der oberen Häuser die Gänse getrieben und dann vom Hirten auf die Weide geführt. So erklärt sich auch leicht der Name des Platzes.

Der bereits erwähnte Steinbruch zwischen Steinbuschweg und der ehemaligen Kleinbahntrasse diente zum Abbau der Sandsteine, die man zum Bauen benötigte. In der Lehmkaute rechts vom Besser Weg gewann man Lehm. Auch er wurde vielfältig zum Hausbau verwendet. Den nötigen Sand grub man oberhalb des Sonnenbachs im östlichen Bereich der Amselhecke aus.

Die Häuser werden nach der Reihenfolge der alten Numerierung vorgestellt. Diese taucht im Kirchenbuch erstmals 1777 auf. Zehn Jahre vorher war die Hessische Brandkasse gegründet worden, und von ihr wurde die Numerierung eingeführt (was sich im Lager- Stück- und Steuerbuch bestätigt). Zu diesem Zweck hat man sich wohl an den damaligen Bürgermeister gewandt, denn sein Haus erhielt die Nummer 1, und danach wurde reihum weitergezählt. Jedes Haus, das ab 1886 neu gebaut wurde, erhielt die nächst folgende Zahl.



Die Dorflage vom Jahre 1873 und bis 1888 ergänzt. (B=Brunnen)



Die Lage der einzelnen Hofraiten hat sich im Laufe der Jahrhunderte nicht geändert, wohl aber die Lage der einzelnen Gebäude und damit das Erscheinungsbild der Hofanlage. Dies soll das gezeichnete Beispiel veranschaulichen. Die Scheune von Hof 7 wurde nach Angaben von Professor Scheffer bereits 1843/44 gebaut, ist aber in der älteren Karte noch nicht eingetragen, wahrscheinlich weil man, wie früher so oft, mit dem Eintragen im Lager-, Stück- und Steuerbuch noch säumig war.

Haus Nr.1 heute: Holzhäuser Str.2 Besitzer: Fam. Rittger

Es gehört mit den Höfen Nr.2 bis 8 zu den ältesten Hofraiten von Haldorf. Professor Scheffer ordnet dem Hof 1503 einen Mann namens Reinhardt zu, aber erst ab dem 30jährigen Krieg kann man mit Sicherheit Personen den Höfen zuordnen, nämlich auf Hof 1 Familie Thiele.

1746 besaß Cyriacus Thiele den Hof und hatte

2,75 ha Wiesen und Garten
17,25 ha Ackerland
4 Pferde, 3 Kühe und 50 Schafe.

In der damaligen Zeit war das ein großer Bauernhof. Dies zeigt sich auch bei den Gebäuden, denn es gehörten zur Hofraite ein Wohnhaus, eine Scheune und ein Stall, die sich rechtwinklig um den großen Hof gruppierten (fränkisches Gehöft).

Das noch heute vorhandene Wohnhaus wurde, genau wie die Fassung des Brunnens beim Haus, 1753 / 54 errichtet. Zum Bau verwendete man Eichenholz, aber auch alte noch gut erhaltene Balken abgerissener Gebäude. Die Balken haben als Motive Tulpen, die ein Fruchtbarkeitszeichen sind und Schlangen, die ein Glückssymbol darstellen, aber auch für Klugheit und Stärke stehen. Die Tulpen sind mit kleinen Kringeln eingebunden in größere Wellenlinien. Auch diese Wellen sind ein Glückssymbol. An zwei Stellen findet man außerdem Lebensbäume. Zwischen Erdgeschoß und 1. Stock an den Ecken des Hauses zur Straßenseite hin kann man zwei kleine Gesichter erkennen, was für ein solches Haus eine Seltenheit ist. Die Gefache wurden mit Lehmsteinen ausgemauert, und danach innen auch mit Lehm verputzt. Den Lehm baute man in Haldorf ab, und die Lehmziegel wurden vor Ort durch Eindrücken in eine Form und anschließendes Trocknen gewonnen. Diese Herstellungsweise war schon sehr modern. Sie wurde von der Kurfürstlichen Regierung nach einer Anregung der Ober-Bau-Direktion verordnet, um auf diese Weise Holz zu sparen.[1] Der Keller ist aus großen behauenen Sandsteinquadern gemauert. Auch die Kellerböden waren mit Sandsteinplatten belegt. Diese Steine wurden unterhalb des heutigen Steinbuschwegs im Steinbruch aus dem Felsen geschlagen. Auch der Gewölbekeller wurde aus diesen Steinen gemauert. Die Außenmaße des Kellerraumes sind 5m mal 6m und innen weist er eine halbkreisförmige Wölbung vom Boden über die Decke und zurück zum Boden auf (Tonnengewölbe). Er diente vor allem zur Lagerung der Kartoffeln, denn er war im Sommer nicht so warm und im Winter nicht so kalt. Auch ein großer Sauerkrauttopf aus Sandstein stand dort und ein zweiter im Kellerraum dahinter. An einer Innenwand dieses Kellers und auf der Rückseite davon im Gewölbekeller befinden sich eine bzw. zwei Nischen, die extra abgemauert sind. Früher benutzte man sie wie heute einen Kühlschrank und bewahrte darin Speisereste, aber auch Butter und Dickmilch auf. Mit Holztüren wurden die Nischen verschlossen, damit die Mäuse nicht an das Essen gelangen konnten. Im Gewölbekeller wurden einige Murmeln aus gebranntem, glasiertem Ton und aus Stein gefunden. Wahrscheinlich haben dort im Winter Kinder mit den Murmeln gespielt, weil von

Friedhof
Sportplatz

den Kartoffeln abgefallene Erde die Möglichkeit bot, für das Murmelspiel notwendige Vertiefungen herzustellen. Übrigens stand öfter Wasser im Keller, weil der Grundwasserspiegel vor der Kanalisierung so hoch lag.

Das Haus hat innen die übliche Aufteilung: In der Mitte befindet sich der Flur mit der Treppe zum ersten Stock, dahinter ist die Küche, die eine Tür zum Garten hatte. Links von Flur und Küche lagen hintereinander die gute Stube und eine Schlafkammer. Getrennt wurden beide Räume durch eine Schrankwand aus Holz und einer Tür darin. Das Innere der Schrankwand konnte jeweils von einer Seite benutzt werden. In der guten Stube stand ein zweistöckiger, rechteckiger Kachelofen aus Gußeisen. Darin konnte man in einem oberen Fach auch kochen und backen z.B. Ofenschnäpper (Teig für Kartoffelpfannkuchen ohne Fett auf der Platte gebacken) und Kachelkuchen (Hefeteig zu kleinen Leibern geformt und von beiden Seiten gebacken. Man aß ihn mit Zwetschenmus oder mit Butter, wenn man wohlhabend war). Zwischen der Stube und dem Flur gab es ein Fenster. So konnte man sehen, wer kam, denn man wollte nicht ohne weiteres alle Leute in die gute Stube lassen. Der Dachboden des Hauses war wie überall nicht ausgebaut, denn man brauchte ihn, um dort das Getreide zu lagern. Nach der Ernte wurde es über die Treppen des Hauses dort hingetragen. Von einer Kammer im 1. Stock führte eine nachträglich eingebaute Treppe ins Erdgeschoß und von da aus wahrscheinlich durch eine Fallfür direkt in den darunter befindlichen Kuhstall. So war es möglich, ganz schnell bei den Tieren zu sein. Besonders wenn eine Kuh kalbte, war das sehr wichtig.

Die letzte Scheune wurde 1746 gebaut und 1969 abgerissen. Heute steht an ähnlicher Stelle das Gebäude der Kreissparkasse. Wo bis 1970 der Stall stand, findet man heute fünf junge Ahornbäume. Zwischen Holzhäuser Straße und der Giebelseite des Wohnhauses befand sich früher das „Giwelwerk“ (Göpel). Dort wurden Kühe im Kreis geführt, um so im benachbarten Stall die Futtermaschine (zum Hechseln von Stroh, Heu, Klee usw.) anzutreiben. Jeder größere Hof hatte früher eine solche Anlage.

Der Hof blieb über Jahrhunderte im Besitz derselben Familie. Es wechselte jedoch, wie auch auf anderen Höfen, der Familienname, wenn ein Mädchen den Hof erbte und dann heiratete. 1913 jedoch wurde die Hofraite und ein Teil des Landes an den Schuhmacher und Landwirt Adam Umbach aus Grifte verkauft, während die alten Besitzer einen größeren Hof in Besse kauften. Die Händler Max Katz aus Kassel und Samuel Katz aus Guxhagen leiteten die Verkäufe aller Gebäude und Ländereien.

Noch bis 1968 wurde von den Nachfahren des Adam Umbach Landwirtschaft betrieben. Wie in vielen anderen Fällen verkaufte man 1986 das alte Wohnhaus und baute sich in Haldorf ein neues.

Haus Nr.2 heute: Grifter Str. 1 Besitzer: Fam. Krug

Der Hof entstand 1668 durch Teilung von Hof 1. die alte Hofraite erhielt der älteste Sohn mit einem Teil der Ländereien. Den Rest erbte der zweite Sohn Hans Jacob Thiele. Für ihn wurde ein neues Wohnhaus (Nr.2) in ähnlicher Lage zum Haus 1 gebaut und dazu die nötigen Stallgebäude errichtet. Allerdings lagen beide Höfe nun zum Teil etwas beengt zueinander Deshalb hatten die Besitzer von Hof 1 das Recht, mit ihren Wagen von ihrem Hof aus in ihre Scheune einzufahren und das Gebäude über den Hof von Nr.2 wieder zu verlassen. Dieses Recht erlosch erst mit dem Abriß der alten Scheune 1969.

1746 besaß Johann Hermann Grunewald den Hof und hatte

2,5 ha Wiesen und Garten
17 ha Ackerland
4 Pferde, 5 Kühe und 50 Schafe.

Der Hof ist also ungefähr so groß wie Nr.1. Etwa 1875 brannte der alte Hof ab. Nach den Erzählungen der Nachfahren brauchte man nun schnell das Material vor allem für ein neues Wohnhaus, denn dieses wurde zuerst gebaut. Es bot sich nun das fertig gezimmerte Holz für die Schule in Elgershausen an, denn diese Gemeinde war nicht in der Lage das Geld dafür aufzubringen. Man errichtete das neue Haus an anderer Stelle, die jedoch sehr naß war. Deshalb baute man eine Trainage unter das neue Wohnhaus, die bis heute funktioniert. Die Sandsteine für das Wohnhaus wurden neu beschafft, das Erdgeschoß vollständig mit gebrannten Ziegelsteinen gebaut. Dabei sind sowohl die Außenmauern als such die meisten Innenmauern 60 cm dick. Im 1. Stock findet man Eichenfachwerk, das mit Ziegelsteinen ausgemauert und heute verputzt ist. Der Gewölbekeller unter der Küche hat die Wölbung der Decke aus Backsteinen gemauert, die Wände sind gerade hochgezogen und aus Sandstein. Auch hier findet man extra gemauerte Nischen. Nicht jeder legte Wert auf den Einbau eines Gewölbekellers beim Neubau eines Hauses, aber auch nur reiche Bauern konnten sich das leisten. So verwundert es nicht, daß es nur in zwei Häusern des Dorfes einen solchen Raum gibt. In einem Kellerraum steht, so wie es früher fast in jedem Haus war, ein großer runder trogartiger Sandstein. Dort hinein wurde das geschnittene Weißkraut gegeben und eingesalzen. So machte man dieses Gemüse haltbar, bevor das Einkochen erfunden worden war. Der Sauerkrauttopf hat eine zylindrische Form mit einem Innendurchmesser von 80 cm, einem Außendurchmesser von 1m und einer äußeren Höhe von 80 cm und ist aus einem Stein gehauen worden. Sein Gewicht beträgt ca. 600 kg = 12 Zentner. Er paßt durch keine der Kellertüren, muß also schon zu Beginn des Hausbaus an Ort und Stelle gebracht worden sein. Auch bei einigen anderen Häusern trifft dies so zu. Da das Wohnhaus jünger ist als das von Nr.1, ist wohl der Grundriß sehr ähnlich, hat jedoch einen großen Flur, der quer durch das ganze Haus reicht und nur die Treppen enthält. Der Haupteingang war früher von der Grifter Straße aus und ein Hinterausgang am anderen Ende zum Hof. Rechts neben der zweiflügligen Haustür befand sich ein Fenster, und davor stand links und rechts

eine Linde. Eine zweiseitige Treppe führte zur Haustüre empor. Die großen Hausflure waren früher nötig, denn hier wurden die Toten bis zur Beerdigung aufgebahrt, weil es keine Leichenhalle gab. Nach der Ernte wurden auch mal Getreidesäcke hier zwischengelagert, bis sie auf den Dachboden getragen wurden.

Nach dem Wohnhaus wurde 1876 der Stall und 1877 die Scheune gebaut. In beiden Fällen war H. Günther aus Grifte der Zimmermann. Beim Zimmern des Stalles arbeitete noch der Zimmermann J. Borg mit. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts kam noch der Schweinestall und der Holzschuppen dazu. Die Scheune wurde 1961/62 nach rechts um einen Kuhstall erweitert. Dies alles war nötig, denn bis vor kurzem wurde auf dem Hof Landwirtschaft betrieben.

Seit der Entstehung ist die Anlage im Besitz derselben Familie. Es hat lediglich der Familienname gewechselt.

Haus Nr.3	**heute:**	**Grifter Str.7**	**Besitzer:**	**Tagalla/Stache**
Nr.3 1/2		**Grifter Str.5**		**Fam. Rudolph**
Nr.3 1/4		**Grifter Str.9**		**Heinrich Koch**

Zunächst bestand nur der Hof Nr.3. Er war verhältnismäßig klein und die Besitz- und Steuerverhältnisse etwas anders als bei den anderen Höfen. Man nennt dies einen Kötterhof. 1555 kann man diesem Hof einen Thill Schaumlöffel als Besitzer zuordnen.

1746 besaß Werner Schaumlöffel den Hof mit

0,75 ha Wiesen und Garten
0,50 ha Ackerland
3 Kühen und 40 Schafen.

Schon seine Söhne Martin und Kaspar verkauften 1767 die Hofraite und erwarben je einen Hof in Dissen. Besonders Martin verbesserte sich dabei deutlich. Caspar Banzer erwarb den Hof. Dieser gehört mit zur Verwandtschaft der Vorfahren des bekannten Schwälmer Malers Prof. Carl Banzer (1857-1941). Das Haus blieb nun im Besitz der neuen Familie und schließlich erbte Otto Keim das Haus. Nach der Heirat seiner Schwester wurde für sie die Stallung zum Wohnhaus umgebaut und erhielt die Nr.3 1/2. 1834 hat sie dort ihr erstes Kind geboren (laut Kirchenbuch), jedoch erst 1844 wurde der Umbau im Lager-, Stück- und Steuerbuch, das u.a. die Funktion eines Grundbuches hatte, eingetragen. Ähnlich könnte es auch später abgelaufen sein: Um 1848 brannte alles ab, und es wurden zwei getrennte Wohnhäuser mit jeweils einem angebauten Scheuerchen neu errichtet, was aber erst 1853 im Lager-, Stück- und Steuerbuch amtlich gemacht wurde.

Otto Keim überließ der Tochter Anna Elisabeth das Haus Nr.3 und baute sich noch ein neues Haus, das auch für 1853 eingetragen wurde. Es hatte ebenfalls ein Scheuerchen direkt angebaut und erhielt die Nr.3 1/4. Bis heute ist dieser Besitz in derselben Familie geblieben. 1897 errichtete man dazu eine neue Scheune mit Werkstatt, und 1924 wurde das Wohnhaus erweitert.

Haus Nr. 3

Bei den Häusern Nr.3 und Nr.3 1/2 haben inzwischen die Besitzer mehrmals gewechselt In beiden Fällen errichteten sich die letzten Verkäufer neue Häuser in der Grifter Straße.

Nach den Angaben von C.W. Schminke übernahmen um 1837 die Vorfahren der Familie Hühne (Haus Nr.10) die hiesige Gastwirtschaft vom Besitzer des Hauses Nr.3 1/2. Diese Übergabe war jedoch spätestens 1858 vollzogen, als Heinrich Freudenstein (Nr. 10) ein neues Wohnhaus mit Saal errichten ließ. Die erste Haldorfer Wirtschaft muß also in der Grifter Straße 5 gewesen sein. Im Haus Nr. 3 1/2 befand sich von 1961 bis 1971 eine Nebenzweigstelle der Kreissparkasse und von 1963/64 bis 1978 ein Metzgerladen.

Haus Nr. 3 1/2

Haus Nr. 3 1/4

Haus Nr.4 heute: Wolfershäuser Str.1 Besitzer: Fam. Günther

Im Salbuch von Kloster Breitenau wurde für das Jahr 1579 festgehalten, daß Cuntz Schaumlöffel und seine Ehefrau den Meyerhof als Erben von Andreas Cuntzell und dessen Ehefrau übernahmen.

1746 besaß Martin Werner den Hof und hatte

4 ha Wiesen und Garten
27 ha Ackerland und
5 Pferde, 5 Kühe und 70 Schafe.

Es war zu dieser Zeit der größte Hof des Dorfes. Im Steueranschlag von 1736 wird er als der beste Hof mit dem größten Einzelbesitz beschrieben. Dies drückt sich auch in den vielen großen Wirtschaftsgebäuden aus, die zur Hofraite gehörten. Im Keller des heutigen Wohnhauses ist im Teil mit den älteren Kellermauern ein Stein kopfstehend eingemauert auf dem man die Jahreszahl 1737 lesen kann. Es ist zu vermuten, daß dieser Stein mit den angrenzenden Mauern zu einem älteren Haus gehört hat. Das noch vorhandene Wohnhaus wurde 1843 gebaut, genau wie der anschließende Stall. Ein großer Sandstein am heutigen Vorbau zum Wohnhaus gibt das Erbauungsjahr und die Bauherren an. Ein Wappen bildet den Mittelpunkt, die Bänder links und rechts dienen nur der Verzierung. Das Wappen selbst ist von zwei Löwen eingerahmt, und darüber befindet sich eine Krone. Die Verwendung einer Krone bei Wappen, hier der kurfürstlichen, kam im 18. Jahrhundert auf. Die quadratische Form des Kreuzes an der Spitze der Krone ist typisch für die Stilepoche des Empire und wurde etwa ab 1800 verwendet. Bei dem Wappen selbst handelt es sich um das des Kurfürstentums Hessen. Es ist in neun Felder unterteilt, die die verschiedenen Wappen der Besitztü-

Stein am Wohnhaus von Hof Nr. 4

mer des Kurfürsten darstellen. Ein solches Wappen an einem Bauernhaus zu finden ist eine ausgesprochene Seltenheit, zumal es nicht ohne weiteres jedem gestattet war, das Wappen zu verwenden. Der Bauherr war zwar Bürgermeister von Haldorf, doch eigentlich reichte diese Position nicht aus, um das Wappen verwenden zu dürfen. Das Wohnhaus unterscheidet sich in vieler Hinsicht von allen anderen Häusern des Dorfes. Es ist ein Fachwerkbau, dessen Gefache mit Lehmziegeln ausgemauert sind. Zum Stall hin verwendete man zum Ausmauern jedoch Sandsteine. Schon vor 1932 wurde das ganze Haus verputzt. Das Mansardendach mit den Dachfenstern ist typisch für den Baustil des Klassizismus. Hier bestehen Parallelen zum Wohnhaus der Grifter Mühle. Die Zimmer sind mit einer Höhe von 3m für ein Bauernhaus außergewöhnlich hoch und die einzelnen Zimmer auch sehr geräumig. Dies ist wohl ein Grund dafür gewesen, daß ein Raum des Hauses von 1902 bis 1904 als Schulsaal benutzt wurde. Der Hausflur geht wie bei Nr.2 und Nr.8 quer durch das ganze Haus. Er war früher mit 5-6 cm dicken roten Sandsteinplatten belegt. Auch gab es in der Mitte des Hauses zur Grifter Straße hin die „Kirchtür". Vor ihr waren drei Sandsteinstufen. Die Tür selbst war zweiflüglig, aus Eichenholz und genau so gestaltet wie die zum Hof. Darüber befand sich noch ein Oberlicht, das vielfach unterteilt war. Der Ausgang zum Hof hat 1976 einen Vorbau erhalten, so wie es damals in Mode gekommen war. Das Haus war zum Teil nicht unterkellert. Es gab jedoch eine Trainage unter dem ganzen Gebäude, um die Feuchtigkeit abzuleiten. Diese Trainage leistet bis heute ihre Dienste und führte früher bis auf den Herdeplatz.

Die ehemals doppelt so lange Scheune wurde 1822 vom Zimmermann Johannes Günther aus Grifte errichtet. Die beiden Eckständer (senkrechte Hölzer an den Ecken des Gebäudes) zur Grifter Straße hin wurden schön beschnitzt mit Lebensbäumen und Eicheln, die für Mut und Stärke stehen. Die Eicheln sind als Dreiergruppe angeordnet, was man als Dreisporn bezeichnet. Er steht für die Trinität (Gottvater, Sohn und Heiliger Geist) aber auch für Feuer, Wasser, Luft oder Körper, Seele, Geist. Die geschnitzten Sechssterne symbolisieren die Zahl sechs, die in der Antike als vollkommene Zahl galt, weil $1 + 2 + 3 = 6$ gilt und auch $1 \cdot 2 \cdot 3 = 6$ ist. Aber auch im christlichen Glauben ist die sechs besonders wichtig, denn Gott erschuf die Welt in sechs Tagen. Die vorhandenen senkrecht stehenden Kringel bedeuten den Wunsch nach vielen Kindern. Es ist insgesamt erstaunlich, daß man an einem Wirtschaftsgebäude deutlich nach 1800 noch so viele Schnitzereien findet. Auch für die Scheune wurden alte Balken wiederverwendet, denn man findet einen Stiel (senkrecht stehenden Balken) der eine Inschrift aufweist.

Auch Gehöft Nr.4 blieb über Jahrhunderte im Besitz derselben Familie. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts besaß Adam Werner den Hof. Nach verhältnismäßig kurzer Ehe starben seine erste Frau und auch später seine zweite Frau. Von den sechs Kindern starben fünf, darunter auch der Hoferbe im frühen Kindesalter. Nur schwer konnte der Hausherr den Tod so vieler Angehöriger verkraften. Wohl deshalb unternahm er den von C.W. Schminke beschriebenen Schritt: *„Im Jahre 1893 verkaufte A. Werner seinen Besitz an Nagel Gdbg. und S. Katz Guxhg.* (die Makler). *Diese verein-*

zelten es bis auf 30 Mg (7,5 ha) *welche mit dem Resthof nachdem die Hälfte Scheune und Pferdestall mit Schuppen abgebrochen war an den Landwirt Joh. Günther aus Grifte, ...*" [1] verkauften. Herr Werner erwarb einen kleineren Hof in Holzhausen. Schon zwei Jahre später ist es dort gestorben, und die einzige verbliebene Tochter erbte dort den Hof. Die Nachfahren des Käufers Johannes Günther besitzen noch heute die Hofraite, allerdings haben sie 1991 die Landwirtschaft aufgegeben. Die halbe abgebrochene Scheune soll nach mündlichen Überlieferungen von der Familie Ringlebe in Deute gekauft worden sein. Dieser war die Hofanlage 1893 abgebrannt. Sie konnten also das Holz zum Bau des neuen Wohnhauses mit angebauter Scheune gut gebrauchen. Eine völlig gesicherte Bestätigung für diesen Sachverhalt gibt es allerdings nicht.

Haus Nr. 5 heute: Wolfershäuser Str. 3
Besitzer: Fam. Schminke-Sommerlade

Für 1579 führt Professor Scheffer einen Mann namens Martin Schaumlöffel auf.
1746 besaß Johannes Ehrhardt den Hof und hatte

3 ha Wiesen und Garten
8,25 ha Wald
20,5 ha Ackerland
4 Pferde, 4 Kühe und 50 Schafe.

Die Höfe Nr. 5-8 gehören zum sogenannten Unterdorf (Nr. 1-4 zum Oberdorf) und nur sie besaßen in der Haldorfer Gemarkung Wald und zwar jeweils 8,25 ha. Dies durfte für den Eigenbedarf an Brennholz und Baumaterial verwendet werden.

Die Besitzer der anderen Höfe des Unterdorfes hatten das Recht, an der Scheune des Hofes Nr. 5 vorbei über dessen Weide bis zur Grifter Straße zu gehen, um zur Kirche zu gelangen. Man nannte das den Kirchweg. 1920 ist dieses Recht durch einen Beschluß der Gemeindevertretung erloschen. Im Gegenzug hatten die Besitzer von Hof Nr. 5 das Recht, direkt vor der Scheune und dem Stall von Nr. 8 entlang zu gehen (heute ist dort ein Beet), um zu den eigenen Ländereien zu gelangen. Auch dieses Recht wurde erst in jüngerer Vergangenheit gelöscht.

Um 1790 erwarb man das Wirtschaftsgebäude und das Wohnhaus von Hof Nr. 9 und wandelte letzteres zur Stallung um. Das heutige Wohnhaus wurde 1775 erbaut. Zimmermann war wie beim Wohnhaus von Nr. 1 Johannes Rill. Als Schnitzereien findet man vor allem Eicheln in Verbindung mit dem Dreisporn, aber auch den Sechsstern (siehe Nr. 4). An den Eckständern sieht man eine Figur, die man als Kopf und gekrümmten Hals eines Vogels deuten kann. Das Schwanen- oder Pelikanmotiv kommt hier in Frage. Es handelt sich dabei um eines der frühesten christlichen Symbole aus dem Erlösungswerk. Die Taue (gewundene Säulen), die man auch an Wohnhaus Nr. 1 findet, stehen für Standfestigkeit und Stärke. Im Anfang war der Eingang zum Haus noch ebenerdig, und der Kuhstall wie auch die Küche lagen im heutigen Keller. Die

Küche ging über zwei Etagen, also bis zum Erdgeschoß. Zur Erbauungszeit war dies die übliche Bauweise. Das Wohnhaus von Nr. 1 könnte also auch so ausgesehen haben. Über eine Treppe im Hausinnern gelangt man ins Erdgeschoß. Der Mittelteil des Flurs war bis zum 1. Stock hin offen. Die einzelnen Zimmertüren erreichte man über eine rundum führende Galerie. Eine alte Treppe zum 1. Stock hat sich bis heute erhalten. Die Küche befand sich allerdings nicht wie üblich in der Mitte des Hauses hinter dem Flur, sondern in der rechten Hälfte. C.W. Schminke änderte diesen Aufbau, als er das Haus besaß, und beschreibt das wie folgt: *„Hierdurch entschloß ich mich im Jahr 1892 den Langen Hof (wo jetzt unser Hausgarten) abzubrechen und die alte Scheune auf unserm Hof. Habe daraus die jetzige Scheune, Kuh + Pferdestall gebaut."*[1] *„Das Wohnhaus bei welchem der Hausflur noch tief lag und im inneren ganz verwahrlost war, wurde im Jahr 1897 mit einer Freitreppe versehen der Flur mit den nebenliegenden Räumen gleich gelegt und alles nach besten Können in einen guten Zustand gebracht was in bezug auf Kosten einem Neubau gleichkam. Ich kann daher auch jedem der in meiner Lage steht raten mit großen Reperaturen bei alten Häusern vorsichtig zu sein, denn diese treten erst zum Vorschein wenn der Aufbruch begonnen hat."*[2] Die Eingangstür wurde ins Erdgeschoß verlegt und konnte über eine neu gebaute zweiseitig begehbare Sandsteintreppe erreicht werden.

Bei diesem Umbau blieb noch eine hölzerne Schrankwand zwischen der vorderen Stube und der dahinter liegenden Bürgermeisterstube (ursprünglich eine Kammer)

Treppenaufgang wie er in großen Bauernhäusern früher häufig zu finden war.

erhalten. Zu der vorderen Stube hin war in dieser Schrankwand ein Uhr eingebaut, die die Ausmaße einer Standuhr hatte. Die Stube wurde mit einem gußeisernen zweistöckigen Kachelofen beheizt. Zum Flur hin hatte die gute Stube damals noch ein Fenster (Erklärung siehe Nr. 1). Es war zweiflüglig. Der eine Flügel stand fest, und der andere ließ sich davorschieben. Diese Schiebefenster waren früher auch an den Außenseiten der Häuser sehr verbreitet. In der hochgelegten Küche befand sich eine verschließbare Luke im Boden. Nach der Kartoffelernte wurden die Möbel abgedeckt und dann durch diese Luke die Kartoffeln in den darunter befindlichen Keller geschüttet. Dies war früher überall so üblich, auch bei anderen Zimmern, denn auf diese Art konnte der Keller bis unter die Decke vollgefüllt werden.

Die Hofraite blieb bis heute im Besitz der gleichen Familie. Es wechselte jedoch mehrmals der Familienname. Einmal geschah das, wie C.W. Schminke beschreibt, auf recht ungewöhnliche Weise: *„Heinrich Ehrhardt hatte einen Sohn und zwei Töchter. Anna Elisabeth, welche den Bauer Hohmann in Hilgershsn heiratete starb aber im ersten Wochenbett und das Kindchen wurde auf dem Rückweg von der Beerdigung mit nach Haldorf genommen. Die ledige Schwester und auch der Bruder heirateten nicht und nahmen das Kind an Kindesstatt an, welches im Jahr 1827 den Bauer Wilhelm Lengemann von Deute heiratete."*[3] Später erbten sie den Hof.

In diesem Jahrhundert wurde 1984 der Pferdestall mit Fruchtböden darüber abgerissen und 1990 die Landwirtschaft endgültig aufgegeben.

Abgerissenes Wirtschaftsgebäude von Hof Nr. 5

Haus Nr. 6 abgebrochen

Die Hofraite befand ich dort, wo heute Schminken Scheune (Nr. 5) steht und auch noch etwas dahinter. Dazu gehörte mindestens ein Brunnen, das Wohnhaus, zwei Scheunen, Stallungen und Holzremiese (Holzschuppen).[1] Die genaue Lage der Gebäude ist unbekannt. Sie waren jedoch nur über die Hofanlage des davorliegenden Gehöftes zu erreichen. Wahrscheinlich zwischen 1600 und 1620 ist der Hof durch Teilung der Nr. 5 entstanden. Sein erster Besitzer hieß Werner Scheffer.
1746 besaß ein weiterer Werner Scheffer den Hof mit

3 ha Wiesen und Garten
8,25 ha Wald
20,75 ha Ackerland
4 Pferden, 3 Kühen und 40 Schafen.

1886 verkaufte der Nachfahre Justus Scheffer den gesamten Besitz. Er wurde vereinzelt, die Hofstätte von den Besitzern der Hofraite Nr. 5 käuflich erworben und die Gebäude auf Abbruch verkauft, wie C.W. Schminke beschreibt. Scheffer erwarb den Posthof in Dissen, was C.W. Schminke so kommentiert: "*Scheffer hatte* (mit dem Verkauf von Nr. 6) *ein ganz erstklassiges Geschäft gemacht, denn Ländereien und Wiesen sind in Dissen an Qualität über die Haldorfer, seinem früheren Besitz.*"[2]

Haus Nr. 7 heute: Edertalstr. 2 Besitzer: Schmidt / Klitsch
Haus Nr. 7 1/2 heute: Edertalstr. 4 Besitzer: Familie Martin

Zwischen 1680 und 1685 entstand der Hof durch Teilung der Hofraite Nr. 8. Der erste Besitzer hieß Christoph Grunewald.
1746 gehörte seinen Enkelinnen der Hof, da diese jedoch noch nicht volljährig waren, wurde alles von Johannes Ehrhard (Nr. 5) verwaltet. Zum Besitz gehörten:

3,75 ha Wiesen und Garten
8,25 ha Wald
22,25 ha Ackerland
4 Pferde, 5 Kühe und 50 Schafe.

Professor Scheffer, dessen Vorfahren aus diesem Hof stammen, hat herausgefunden, daß das Wohnhaus 1774 neu gebaut wurde, nachdem das alte abgebrannt war. Die Hausfrau soll in der kleinen Stube bei offenem Licht Flachs gehechelt haben und dabei soll das Feuer ausgebrochen sein. 1830 vergrößerte man die Hofraite durch den Bau eines Kuhstalles und 1843 kam noch ein Pferdestall hinzu. Vorher waren die Kühe noch im Keller des Wohnhauses untergebracht, so wie auf den anderen Höfen auch, und die Pferde standen in der Scheune. 1844 errichtete man dann noch eine neue Scheune und pflasterte den Hof. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts modernisierte man das Wohnhaus, indem man die Küche in das Erdgeschoß verlegte und von außen eine Freitreppe anbaute, die zur neuen Haustür im Erdgeschoß, nicht mehr in

den Keller, führte. Bisher war der Hof im Besitz einer Familie geblieben, doch nun entschloß man sich, die Hofstelle zu verkaufen und an der Disser Straße auf dem eigenen Land eine neue Hofanlage zu errichten. 1911 wurden alle Stallgebäude abgerissen, jedoch zum Teil für ein neues Nebengebäude in der Disser Straße wiederverwendet. Die Scheune blieb noch bis 1923 stehen und weiterhin in Benutzung durch die alten Besitzer.

Das Wohnhaus mit dem zugehörigen Garten wurde 1911 an zwei Familien verkauft. Georg Friedrich Schmidt erwarb den vorderen Teil und behielt die Hausnummer 7. Der hintere ging an Wilhelm Umbach mit Nr. 7 1/2. Schon 1914 brannte das Haus ab und wurde sofort als äußerlich kaum erkennbares Doppelhaus wiedererrichtet. Das Erdgeschoß ist nun ganz aus Backsteinen gebaut. Nur der erste Stock hat Fachwerk dessen Gefache mit Backsteinen ausgemauert sind. Nr. 7 1/2 ist inzwischen einmal verkauft worden, die andere Hälfte ist im Besitz einer Familie geblieben.

Haus Nr. 8 heute: Wolfershäuser Str. 5 Besitzer. Fam. Homburg

Für das Jahr 1579 ordnet Professor Scheffer dem Hof 8 Andreas Schaumlöffel zu, was jedoch noch recht wage ist. Sicher ist jedoch, daß der Besitzer Ciliax Grunewald zwischen 1680 und 1685 den Hof mit den Ländereien etwa zu gleichen Teilen auf

zwei seiner Söhne verteilte. Der älteste Sohn blieb auf Hof 8, während der zweite Sohn den Hof 7 erhielt.
1746 besaß Joh. Heinrich Krug den Hof mit

3,25 ha Wiesen und Garten
8,25 ha Wald
21,75 ha Ackerland
4 Pferden, 5 Kühen und 50 Schafen.

Auch auf Hof 8 vollzog sich eine außergewöhnliche Weitergabe des Besitzes innerhalb der Verwandtschaft. Der vormalige Besitzer Adam Selzer hatte einen Neffen namens Konrad Werner, dessen Pate er auch war. Dieser wohnte mit weiteren Geschwistern in Oberzwehren bei seinen Eltern. Beide Elternteile starben jedoch 1829 innerhalb von acht Tagen an den „schwarzen Blattern". Man nennt diese Krankheit heute Pocken. Die Kinder wurden auf die Verwandtschaft aufgeteilt. Der achtjährige Konrad sollte zu seinem Onkel nach Haldorf kommen. Er hatte nicht mehr bei sich als die Kleider, die er trug, und den Schulranzen. Als er an der Knallhütte angekommen war, bemerkte er, daß er das Pferdegeschirr, an dem er so hing, vergessen hatte. Den Ranzen versteckte er im nahegelegenen Wäldchen und holte das Geschirr. Seine Eltern hatten ihm immer erzählt, daß es in den Besitz der Familie gekommen war, als ein französischer Offizier während der „Franzosenzeit" sein müdes Pferd samt Geschirr bei ihnen zurückließ und mit einem frischen vom Hof vertauschte. Dieses Pferdegeschirr war mit zwei Metallplaketten verziert. Eine davon war wohl vergoldet. Dieses Teil ist jedoch weggekommen. Ansonsten haben alle Nachfahren das Erinnerungsstück in Ehren gehalten. Es wurde nicht mehr benutzt, sondern hing in der Stube. Heute befindet es sich in den Heimatstuben im Hirtenhaus. Konrad Werner erbte später den Hof. Sein Sohn ließ 1875 ein neues Wohnhaus bauen. Dabei änderte er die Lage des neuen Hauses deutlich. Es wurde weiter nach unten und mehr zur Wolfershäuser Straße hin errichtet. Alte Wirtschaftsgebäude mußten weichen. Hof 7 war seit dessen Gründung nur über den Hof des davorliegenden zu erreichen. Nach dem Neubau mußte man zwar immer noch über das Grundstück des Nachbarn fahren, aber doch wenigstens hinter dem Haus entlang und nicht mehr über die gesamte

Alte Haustür zum Wohnhaus von Hof 8

Hofanlage. Aus dieser Durchfahrt entwickelte sich der obere Teil der heutigen Edertalstraße, die 1966/67 von der Gemeinde gekauft wurde.

Das neue Wohnhaus hat Fachwerk, und die Gefache sind mit Backsteinen ausgemauert. Vom Flur aus schließen sich nach einer Seite zwei Einheiten mit je zwei Kammern hintereinander an. Die ehemalige Haustür zum Erdgeschoß befindet sich heute „unter der Treppe" als Kellertür. An dieser Stelle soll bemerkt werden, daß es in allen Häusern, in denen Haussschlachtungen vorgenommen wurden, auch eine Räucherkammer gab.

Zweimal brannte die Scheune durch Blitzschlag ab. Erstmals geschah es 1870 am Tag des Kriegsausbruchs, und 1920 brannte auch die neuerbaute Scheune ab. In den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde der alte Kuhstall abgerissen und ein neuer gebaut. Auch bei weiteren kleineren Gebäuden fanden Veränderungen statt, denn immer mußte man sich den neuen Erfordernissen der Landwirtschaft anpassen. Bis heute wird auf dem Hof Landwirtschaft betrieben, doch haben die Nachkommen des Konrad Werner 1960 den Hof an Familie Homburg von Harleshausen verkauft. Von dem Erlös errichteten sie auf ihrem Grundstück „kleine Wiese" sieben Vierfamilienhäuser (heute Berliner Platz) sowie an anderer Stelle in Haldorf ein neues Wohnhaus für sich selbst.

Haus Nr. 9 abgebrochen

Ein Gebäude befand sich im Hausgarten der Familie Schminke-Sommerlade entlang der Grenze zwischen ihnen und den Nachbarn Hühne. Das zweite Gebäude stand etwa da, wo wir heute die Terrasse der Gastwirtschaft sehen. Die gesamte Anlage befand sich also zwischen der Wolfershäuser Straße und dem Schmiedeweg. 1668 wurde der Hof gegründet, als Cuntz Schaumlöffel von Hof 4 einen kleinen Teil seiner Ländereien an seine Tochter Ursula und deren Ehemann Johannes Crantz abgab. Diese erbauten die Gebäude an der Kirchhofmauer, also in unmittelbarer Nähe der damaligen Kapelle. Wegen seiner Lage erhielt die Anlage, wie hier in der Gegend üblich, die Bezeichnung Gadenhof. Es ist sogar wahrscheinlich, daß dort früher eine Gadenscheune gestanden hat, denn so ist es im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1746 festgehalten.

1746 besaß Ciliax (Cil) Krantz den Hof mit

1,25 ha Wiesen und Garten
9 ha Ackerland
3 Pferde, 2 Kühe und 20 Schafe.

Die Enkel Jacob und Thielo Lange von Cil Krantz verkauften 1789 den Hof und sollen ausgewandert sein, C.W. Schminke vermutet nach Amerika. Was sie zu diesem Schritt bewegt hat, läßt sich nicht mehr feststellen. An die letzten Besitzer erinnert noch die Bezeichnung „Langen Garten" für ein Stück Garten und Wiese hinter der heutigen Raiffeisenbank. Die Gebäude wurden vom Besitzer der Hofes Nr. 5

erworben und zur Stallung gemacht (wie 1834 bei der Volkszählung festgestellt wurde). Deshalb läßt sich heute nicht mehr feststellen, welches Gebäude ursprünglich das Wohnhaus gewesen ist oder ob es sogar schon kurz nach dem Verkauf abgerissen wurde. Das Land ging ebenfalls an Hof Nr. 5, aber auch an Nr. 6. Im Jahr 1892 wurden die Gebäude abgerissen und zum Neubau von Scheune, Kuh, und Pferdestall des Hofes Nr. 5 benutzt. Dieser hatte etliche Ländereien von Nr. 6 und 9 aufgekauft, und so benötigten sie auch größere Wirtschaftsgebäude. Anstelle der Hofstätte findet man heute nur noch einen Hausgarten.

Haus Nr. 9 1/2 heute: Wolfershäuser Str. 4 Besitzer: Fam. Knoll

Das Land auf dem das Haus errichtet wurde, kaufte man genau wie bei Nr. 9 3/4 und 9 7/8 von der Gemeinde. Bauherr war 1833 Christian Christ. 1882 verkaufte seine Tochter das Haus an Conrad Valentin, der es nach rechts massiv (mit Backsteinen) anbaute. Er betrieb ein Flaschenbiergeschäft, das ihm viel Geld einbrachte. Bis heute haben sich einige der speziell für ihn hergestellten Flaschen erhalten, die man in den Heimatstuben im Hirtenhaus sehen kann. Heinrich Umbach erwarb 1933 das Haus. In einer Stube im Erdgeschoß betrieb man einen Kolonialwarenladen, in dem man u.a. die Gewürze zum Schlachten, Erbsen, Rüböl, Heringe aus Holzfässern, Bonbons und Waschmittel kaufen konnte. 1959 baute man links an das Haus einen neuen Landenraum an. Auch dieser wurde zu klein. Deshalb baute man in der Nähe ein neues Wohnhaus mit einem großen Geschäftsraum im Erdgeschoß. Nach dem Umzug um Jahr 1968 bezog ein Friseursalon den alten Laden. 1990 schloß das Geschäft, und die Kirchengemeinde benutzt den Raum seither als Unterrichts- und Tagungsraum.

Nach einer grundlegenden Sanierung des Wohnhauses wird es seit 1990 nur noch zum Wohnen von Umbachs Nachkommen benutzt

Nr. 9 3/4 heute: Wolfershäuser Str. 6 Besitzer: Fam. Heinl

1844 wurde das Haus von Johannes Keim erbaut. Es handelte sich um ein Fachwerkhaus mit einer Grundfläche von 50 m^2. Durch einen massiven Anbau zum Garten hin wurde die Grundfläche fast verdoppelt. Das Haus wechselte bis heute mehrfach den Besitzer.

Haus Nr. 9 7/8 heute: Wolfershäuser Str. 8 Besitzer: Fam. Lüttgens

Das Haus wurde 1846 von Georg Schluckebier in Fachwerkbauweise errichtet und hatte eine Grundfläche von nur 28 m^2. Deshalb wurde es durch einen Anbau zum

Von rechts nach links die Häuser 9 1/2, 9 3/4, 9 7/8

Haus Nr. 9 7/8

Garten hin im Jahre 1900 verdoppelt. Dieses mal verwendete man jedoch Ziegelsteine. 1985 erfolgte ein weiterer Anbau nach links. Auch Haus Nr. 9 7/8 wurde, besonders in den letzten Jahren, mehrmals verkauft.

Man kann vermuten, daß die Hausnummern 9 1/2, 9 3/4 und 9 7/8 verwendet wurden, weil alle drei Wohnhäuser in der Nähe von Hof Nr. 9 liegen, diese und die folgende Nummer jedoch schon vergeben waren.

Haus Nr. 10 heute: Dissener Str. 1 Besitzer: Fam. Hühne

Der Leineweber Caspar Sieberling läßt 1721 ein Kind in Grifte taufen, das nächste kommt 1724 in Haldorf zur Welt. 1731 taucht Sieberling schon in der Huldigungsliste (Liste der Männer, die einen Untertaneneid gegenüber dem Landesherrn geleistet haben) auf, besitzt also ein Haus. Es handelt sich hierbei um ein Auszüglerhaus (Wohnhaus eines Altbauern und seiner Frau), das bei der Kirche stand, das er zwischen 1724 und 1731 gekauft und bezogen haben muß.
1746 war er ebenfalls noch der Besitzer mit
0,25 ha Land.

1805 verkaufte die Gemeinde an Conrad Krause, den Enkel des Caspar Sieberling, die Kapelle, da sie sich in einem verwahrlosten Zustand befand und die Gemeinde Geld nötig hatte. Die ehemalige Kapelle wurde als Schuppen und Vorratsspeicher benutzt. Nach 1837 übernahm man die Gastwirtschaft von Herrn Dittmar (Haus Nr. 3 1/2). Dieser hatte wohl nur kurze Zeit vorher den Gaststättenbetrieb aufgenommen, denn 1746 wird im Lager-, Stück- und Steuerbuch beschrieben, daß es in Haldorf keine Wirtschaft gab und sich deshalb jeder der 81 Einwohner das Bier selbst brauen oder holen konnte wo er wollte (§ 21). 1858 wurde ein neues, größeres Wohnhaus an einer leicht veränderten Stelle errichtet und für den Gaststättenbetrieb gleich ein Saal mit angebaut. Spätestens zu diesem Zeitpunkt ist also die Gastwirtschaft im Haus Nr. 10 gewesen. 1897 erfolgte der nächste große Umbau. Die Kapelle wurde bis auf die Ostwand abgerissen und der Rest in ein großes Stallgebäude eingebaut. Die Erinnerung an die Kapelle war schon so verblaßt, daß man glaubte, nur den Turm eines ehemaligen Gotteshauses abzureißen. Auch Professor Scheffer beschreibt das fälschlich so. Der Saal wurde erweitert, indem man in das neue Stallgebäude hinein eine Bühne anbaute. Der Saal hatte in der Mitte eine gußeiserne Säule, die heute wieder in der Gastwirtschaft steht. Solche und ähnliche Säulen wurden beim Bau der Gebäude zur Main - Weser - Bahn verwendet (1852 in Betrieb genommen; heute Bahnstrecke Marburg - Kassel). Die Säule stand auf einem Sandstein, der die Jahreszahl 1762 trägt, allerdings dort wiederverwendet worden war. Die Jahreszahl liefert uns deshalb keine Informationen. Von der Wirtsstube zum Flur hin gab es, wie überall in der Umgegend, ein Fenster. Dort klopften die Frauen, um sich Bier für die Herstellung von Warmbier zu holen (Warmbier bestand je zur Hälfte aus hellem und dunklem

Gastwirtschaft v. Melchior Blum

P

Bier, das warm gemacht wurde und als weitere Zutaten etwas Zucker, Muskat, Eier, Butter und süße Sahne enthielt). Die Frauen benutzten diesen Zugang zur Wirtsstube, weil es sich nicht gehörte, in die Wirtschaft zu gehen. Lediglich zur Kirmes gingen sie „auf den Saal".

Um mit der Zeit zu gehen, wurde 1966 der Saal abgerissen, und es entstand ein Speiselokal mit Nebenräumen und darüber Fremdenzimmern. 1990/91 wurde der Stall weitgehend abgerissen und in die alten Außenmauern weitere Wohnräume und Gästezimmer eingebaut. Auch der neue Saal und die Nebenräume wurde wiederum erweitert.

Trotz diesem starken Engagement in der Gastronomie betreiben die heutigen Besitzer noch Landwirtschaft und verbinden beides positiv miteinander z.B. beim Schlachteessen.

Es ist besonders außergewöhnlich, daß die Hofstelle zwar seit dem Beginn in der gleichen Familie geblieben ist, aber fast in jeder Generation der Familienname wechselte. Man hatte nämlich fast immer nur Mädchen, die bei der Heirat den Namen des Mannes annahmen.

Haus Nr. 10 1/2 heute: Dissener Str. 4 Besitzer: Fam. Gebauer

1850 kaufte Adam Kilian ein Stück Land von der Gemeinde, das ursprünglich zur Hirtenwiese gehörte. Diese lag zwischen der Dissener- und der Holzhäuser Straße. Das darauf errichtete Haus stand zunächst ganz alleine auf der Ecke und erhielt deshalb wohl in Anlehnung an das nahegelegene Wohnhaus Nr. 10 die Nr. 10 1/2. Unter den heute sichtbaren Eternitschindeln verbirgt sich eine Fachwerkkonstruktion.

Haus Nr. 11 heute: Dissener Str. 2 Besitzer: die Gemeinde

Da die Bauern des Dorfes viele Schafe besaßen, war es sicher schon sehr früh nötig, einen Schäfer zu beschäftigen und ihm auch eine Wohnung zur Verfügung zu stellen. Bereits 1497 wird in Unterlagen ein Hirtenhaus aufgeführt. Das heutige Gebäude wurde 1726 oder 1727 errichtet (Ergebnis einer dendrochronologischen Untersuchung). Im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1746 (das u.a. wie ein Grundbuch benutzt wurde) beschrieb man seine Lage so: *„Ein Gemein Hirtehauß gegen dem Greben Martin Werner über gelegen."*[1] Verschiedene Unterlagen legen den Schluß nahe, daß der genaue Standort vor den Hofanlagen der Höfe vier und fünf in unmittelbarer Nähe eines Wirtschaftsgebäudes von Hof vier in der Wolfershäuser Straße gestanden hat. Professor Scheffer schreibt dem Bürgermeister Werner von Hof 4 das Umsetzen des Hirtenhauses zu. Wenn das zutrifft, dann muß es während der ersten Amtszeit des Johann Henrich Werner umgesetzt worden sein, nämlich zwischen 1850 und 1859. Weitere Indizien wie die Nummerierung der später gebauten Häuser und der Ausbau der Wolfershäuser Straße in diesen Jahren deuten ebenfalls darauf hin. Wahrscheinlich hat man diese Veränderung vorgenommen, weil das Hirtenhaus die Einfahrt zum Hof des Bürgermeisters behinderte (wenn man vierspännig fuhr). Seit dem Versetzen steht nun das Haus an der rechten Seite von Nr. 10 1/2 angelehnt (auf der Ecke von Dissener und Holzhäuser Straße). 1868 kam dann nach rechts um die Ecke Nr. 12 hinzu. Nach Angaben von Professor Scheffer sägte man der Einfachheit halber beim Umsetzen die Zapfen an den Stielen und Ständern (den senkrechten Balken) ab und zimmerte neue darunter. Dies muß man sehr bezweifeln, denn es ist viel einfacher, beim Abbau die Holznägel herauszuschlagen und später durch neue zu ersetzen, als die Zapfen abzusägen und danach in das alte und sehr harte Eichenholz neue Zapfen zu zimmern. Die heutige Höhe der Innenräume von ca. 180 cm im Erdgeschoß (durch den Einbau eines neuen Dielenbodens gingen ca. 6 cm verloren) und ca. 190 cm oben ist völlig gewöhnlich für Häuser dieses Alters, die für arme Leute gebaut worden waren.

Das Haus war ursprünglich für den oder die Schäfer gedacht, teilweise wohnten darin aber auch andere „geringe Leute" (früher übliche Bezeichnung). Die Verhältnisse waren für unsere heutigen Begriffe sehr beengt. 1834 wurden acht Kinder und sechs Erwachsene, darunter eine alte Frau über 60 Jahren, gezählt.[2]

Als letzter Hirte bewohnte Georg Wicker bis zu seinem Tode im Jahre 1948 das Hirtenhaus. Danach bis um 1960 wurde das Häuschen (Grundfläche 6 m mal 7,5 m)

Wabern 14km
Baunatal 8km
Helsa 2km
Wolfershausen

von zwei Familien bewohnt. Darunter befanden sich auch Flüchtlinge. Die letzten Bewohner waren die Mitglieder der Familie Pollmer, die es bis 1986 bewohnten, obwohl es schon 1980 von der Gemeinde für 15000 DM verkauft worden war. Der neue Besitzer verkaufte das Häuschen bereits nach einem halben Jahr. Dieser Nachfolger verstarb 1985 ohne das Haus bewohnt zu haben. Die Erben lehnten die Erbschaft ab. So stand das inzwischen ungeliebte Haus seit 1986 leer. Auf Drängen des Kultur- und Heimatvereins und seines 1. Vorsitzenden kaufte die Gemeinde 1990 das Haus für einen symbolischen Preis von einer DM zurück. In den Jahren 1990/91 wurde das Gebäude nun grundlegend saniert. Die Mitglieder des Kultur- und Heimatvereins halfen bei den Arbeiten mit und beteiligten sich auch an den entstandenen Kosten. Am 1. Mai 1992 wurde das Hirtenhaus eingeweiht und seiner neuen Bestimmung übergeben. Das nun wieder ansprechende Haus steht nämlich dem Verein als Heimatmuseum zur Verfügung. In einer Dauerausstellung werden Gegenstände des dörflichen Lebens gezeigt. Sonderausstellungen sind zu einem besonderen Anziehungspunkt für Besucher geworden.

Der letzte Hirte Georg Wicker mit seiner Frau Katharina bei der goldenen Hochzeit 1942

Haus Nr. 12 heute: Holzhäuser Str. 1 Besitzer: Fam. Mempel

Das Haus wurde 1868 auf der ehemaligen Hirtenwiese vom Bruder des Adam Kilian (Nr. 10 1/2), Konrad Kilian erbaut. Seine Witwe verkaufte es später an den Schreinermeister Umbach, der sein Handwerk u.a. auch in Haldorf betrieb. Zu diesem Zweck baute er das Haus nach hinten auf der ganzen Breite an. Bis heute wurde das Haus noch dreimal verkauft und inzwischen ist das Fachwerk mit Eternitschindeln verkleidet.

Haus Nr. 12 1/2 heute: Holzhäuser Str. 3 Besitzer: Fam. Krug

Auch dieser Bauplatz gehörte früher zur Hirtenwiese. Das Wohnhaus wurde 1880 von Heinrich Keim erbaut. Im Jahre 1900 kam die Scheune dazu. Beide Gebäude sind in Fachwerkbauweise errichtet, und die Gefache sind mit Ziegelsteinen ausgemauert. Das Wohnhaus ist allerdings inzwischen verputzt. Im ersten Weltkrieg bis kurz danach befand sich im heutigen Wohnzimmer ein Kolonialwarenladen. Wilhelm Krug richtete sich etwa 1920 eine Schreinerwerkstatt ein und erledigte dort nebenbei für die Dorfbewohner kleinere anfallende Schreinerarbeiten. In der Scheune befand sich von 1953 bis 1992 das Lager einer Fellhandlung.

Haus Nr. 13 heute: Grifter Str. 13 Besitzer: Fam. Röhrig

1883 übernahm Heinrich Braunhardt eine Schmiede an der Grifter Straße. Der Erbauer und das Erbauungsjahr sind unbekannt. Braunhardt wohnte zunächst über der Schmiedewerkstatt und baute dann rechts daneben ein Wohnhaus an. In der Folgezeit wurde die Schmiedewerkstatt zur Scheune mit großem Tor umgebaut und links daneben in einem neu angebauten Gebäude wieder eine Werkstatt eingerichtet. Bis zum Verkauf der ganzen Anlage im Jahre 1932 war die Schmiede in Betrieb.

Lange Jahre blieb sie nun ungenutzt, bis 1949 darin im hinteren Teil eine Backstube und vorne ein Verkaufsraum für die Backwaren eingerichtet wurde. Hier handelt es sich um den Neuanfang des Bäckermeisters Engelbrecht aus Kassel. Er hatte in Kassel eine Bäckerei im Grünen Weg gehabt. Diese war jedoch während des Krieges samt Wohnhaus zerstört worden, und so wagte man den Neubeginn in Haldorf, denn Bäckermeister Engelbrecht war mit der Tochter des damaligen Besitzers von Nr. 13 verheiratet. Die alte Scheune rechts neben der ehemaligen Schmiede wurde zum Wohnraum umgebaut.

Man verkaufte zunächst vor allem Brot und Brötchen. Zur Herstellung von Kuchen lieferten die Dorfbewohner meistens die Zutaten ab und ließen sich vom Bäcker den Teig herstellen und backen. Dieser erhielt dann nur einen Backlohn. Nach und nach verkaufte man im Laden auch andere Grundnahrungsmittel. 1962 nahm man den Verkauf im nach rechts angebauten größeren Laden auf, 1969 wurde das Backen völlig aufgegeben. Bis heute hat sich noch das Lebensmittelgeschäft erhalten.

Haus Nr. 14 heute: Dissener Str. 6 Besitzer: Frau Dittmar

1883 wurde das Haus auf der Hirtenwiese von dem Schmied und Gemeinderechner Georg Dittmar errichtet. In der rechten Hälfte des Fachwerkhauses befand sich eine Schmiedewerkstatt, die bis 1991 erhalten geblieben ist. Seit etwa 1957/58 wird auf dem Gelände eine Tankstelle betrieben. Nach 1950 wurde die Forderfront des Erdgeschosses in massiver Bauweise erneuert und ein Vorbau vor die Haustüre gesetzt.

Haus Nr. 15 heute: Dissener Str. 8 Besitzer: Fam. Höhne

1884 in Fachwerkbauweise und mit Gefachen aus Backsteinen von Adam Konrad Dittmar erbaut, der aus Haus Nr. 3 1/2 stammte. Da seine Ehe kinderlos blieb, wurde das Haus später verkauft und wechselte auch in der Folgezeit noch mehrmals den Besitzer.

Haus Nr. 16 heute: Besser Str. 1 Besitzer: Fam. Kilian

1887 vom Schafmeister Konrad Kilian, Sohn von Adam Kilian (Nr. 10 1/2) erbaut. Das Grundstück hatte vorher die Bezeichnung „in der Lehmkaute".

In der Familie Kilian findet man außer dem Beruf des Schäfers auch immer wieder Musiker. Wohl die größte Karriere hat Heinrich Kilian (geb. 22.2. 1828, gestorben 12.10.1890 in Kassel) gemacht, denn er wurde 1855 Hoboist (Oboenspieler) 5. Klasse mit einem Zuschlag von vier Talern im Regiment des Kurfürsten von Hessen.

Nach dem letzten Weltkrieg übernahm Adam Kilian von seinem Vater die Haldorfer Schafherde als Schäfer. Er wurde der letzte dieses Berufs, da die Schafhaltung bedingt durch die veränderten Bedingungen in der Landwirtschaft aufgegeben wurde. Den Rest seines Erwerbslebens arbeitete er in einem Industriebetrieb, und in seiner Freizeit widmete er sich dem Tubaspiel.

Das Wohnhaus hatte einen Stall und eine Scheune mit angebaut. 1991 wurden alle Wirtschaftsgebäude zu Wohnraum umgebaut.

Haus Nr. 17 heute: Holzhäuser Str. 5
Besitzerin: A. Dittmar geb. Schönewald

1894 von Karl Heinrich Schönewald in einem Teil des ehemaligen Gemüsegartens von Hof 8 erbaut.
1966/67 wurde das Haus umgebaut und so erweitert, daß es heute etwa doppelt so groß ist wie früher.

Haus Nr. 18 heute: Grifter Str. 15 Besitzer: Fam. Neuhaus

Vom linken Bildrand bis rechts von der Haustür ist Haus Nr. 18 zu erkennen. Die rechte Hälfte ist das angebaute Haus Nr. 34.

1896 von Heinrich Zahn einstöckig errichtet.
1906 wurde das Haus aufgestockt und erhielt eine steinerne Tafel, die neben der Jahreszahl auch den Erbauer angibt. Später wird das Gebäude zum Doppelhaus erweitert (siehe Nr. 34).

Haus Nr. 19 heute: Holzhäuser Str. 7 Besitzer: Fam. Keim

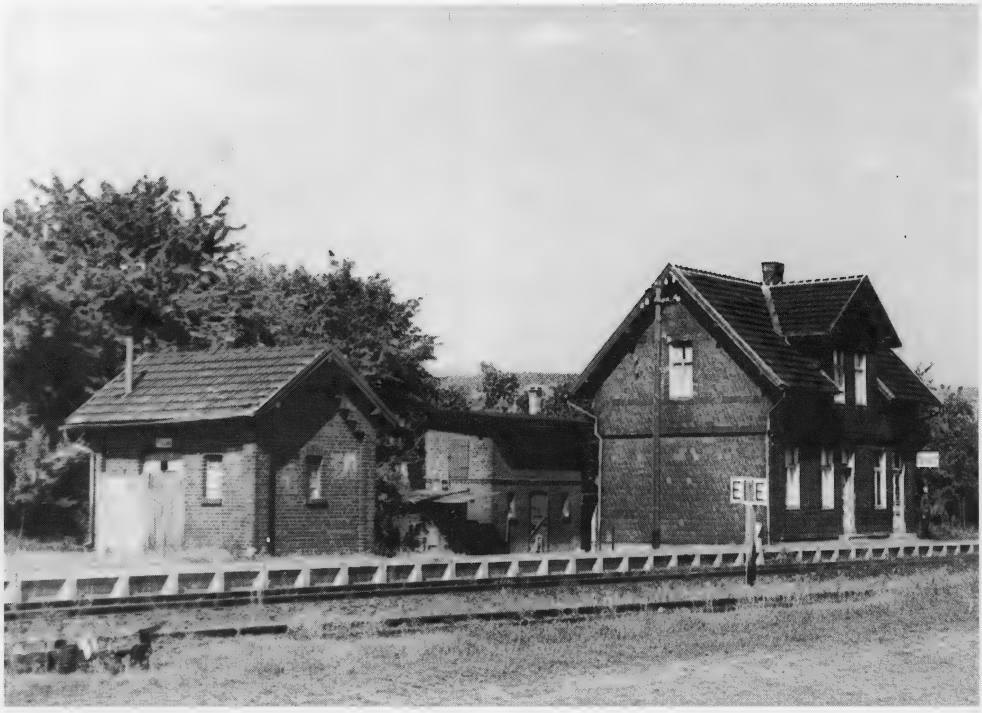
1897 von August Keim in Fachwerkbauweise und mit Backsteinen erbaut.
1967 nach rechts durch Anbau vergrößert.
1985 Anbau eines Treppenhauses zur Straße hin.

Haus Nr. 20 heute: Wohnhaus auf der anderen Seite der Eder Besitzer: Fam. Schwedes

1898 in der Haldorfer Gemarkung erbaut. Es handelt sich um das ehemalige Bahnwärterhaus der Bahnlinie Kassel - Marburg bei km 19.
1968 kam es in Privatbesitz. Zuvor wurde es schon einige Jahre als Wohnung vermietet.

Haus Nr. 20 a heute: Wolfershäuser Str. 25 Besitzer: Fam. Martin

1898/99 wurde die Anlage als Bahnhof mit zwei Nebengebäuden an der Kleinbahn-


EME

linie Grifte - Gudensberg errichtet. Im Hauptgebäude befand sich ein großer Wartesaal und zur Seite hin anschließend ein Büro. Im Obergeschoß lag die Wohnung für den Bahnhofsvorsteher. Alle Räume waren mit 3,5 m sehr hoch. Nach der Aufgabe des Personenverkehrs wohnte der Stationsvorsteher mit seiner Familie weiterhin dort. Da seine Aufgaben minimal waren, wurden die Gebäude 1960 an Familie Martin verkauft, die das Hauptgebäude vollständig zur Wohnung umbaute und auch die Nebengebäude veränderten und für andere Zwecke benutzten.

Haus Nr. 21 heute: Holzhäuser Str. 11 Besitzer: Fam. Neuroth

1902 erbaut von Wilhelm Franke

Das Grundstück, auf dem das Wohnhaus steht, und auch das von Nr. 22 waren ursprünglich als Schulgrundstück vorgesehen. 1906 erfolgte ein Scheunenanbau nach rechts und 1927 eine Erweiterung des Wohnhauses nach links. Inzwischen ist aus der Scheune weiterer Wohnraum und eine Garage geworden.

Haus Nr. 22 heute: Holzhäuser Str. 9 Besitzer: Fam. Güntner
1904 von Heinrich Giesler erbaut.

Haus Nr. 23 heute: Grifter Str. 19 Besitzer: Fam. Willing

Es handelt sich hier um die ehemalige Schule. 1903/04 ließ sie die Gemeinde Haldorf errichten. Neben einem Schulsaal befand sich darin eine für die damalige Zeit geräumige Lehrerwohnung. Nach der endgültigen Schließung der Haldorfer Schule im Jahre 1964 wurde das Gebäude im folgenden Jahr an Heinrich Willing verkauft, der sich darin seine Wohnung einrichtete und den Schulsaal zu einem Wirtsraum mit separatem Eingang umbaute. Von 1967 bis 1979 war die Wirtschaft „Zur alten Schule“ verpachtet. Der erste Pächter wollte sie als gehobenere Speisegaststätte betreiben, doch der Versuch mißlang. Die folgenden Pächter stellten für ein eher junges Publikum einen Billardtisch und Spielautomaten auf. Heute wird das Gebäude nur als Wohnhaus benutzt.

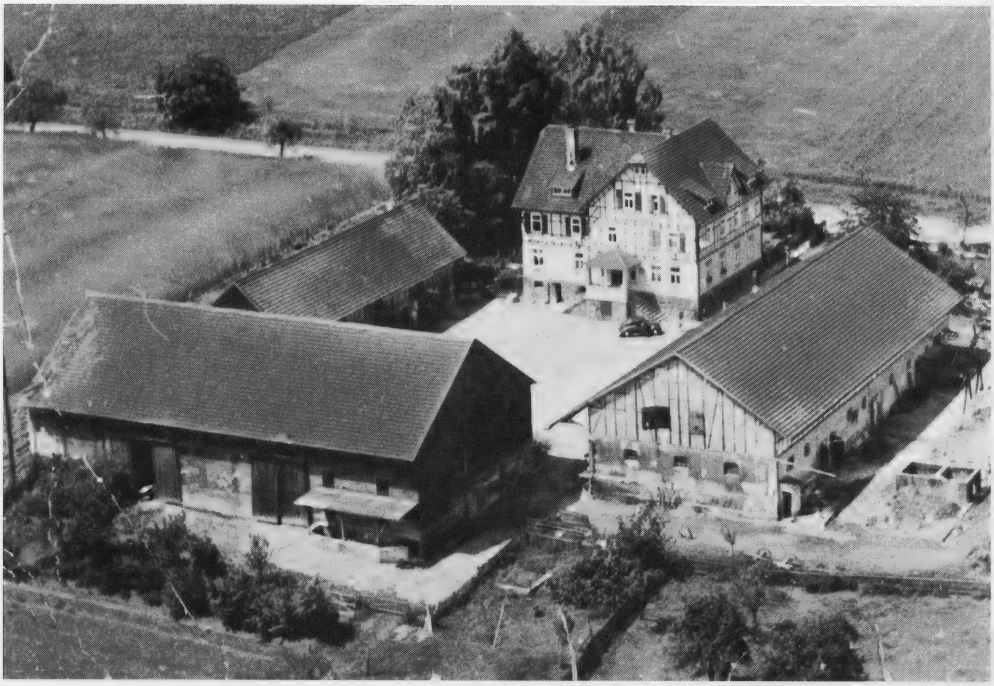
Haus Nr. 23 ehemalige Schule

Haus Nr. 24 heute: Besser Str. 2 Besitzer: Fam. Wenigmann

1906 von Adam Umbach erbaut. Es besteht aus Fachwerk, dessen Gefache mit Backsteinen ausgemauert sind.

Haus Nr. 25 heute: Dissener Str. 15 Besitzer: Fam. Dünzebach

1910 erbaute Heinrich Bernhard Scheffer das Wohnhaus. Dies war der erste Schritt zur Umsiedlung der Hofstelle von der beengten Lage in der Ortsmitte (Hof 7) an den Ortsrand. Der Bauplatz war schon im Familienbesitz und in der Nähe besaß man ein Grundstück, auf dem man eine Ton - Lehmmischung findet, die zum Hausbau geeignet war. Die Mischung wurde abgetragen, mit Wasser vermengt, in Formen gepreßt und glattgestrichen. Die so geformten Ziegel wurden zum Trocknen aufgebaut. Für den Feldbrand brauchte man nun einen Fachmann und eine Hilfskraft. Diese bauten vor Ort einen Ofen auf. In der Mitte befand sich eine Brennstelle mit Luftzügen. Die getrockneten Lehmziegel wurden rundum aufgestapelt, und außen wurde alles mit Erde abgedeckt. Durch eine Röhre hielt man das Feuer in Gang, was sehr viel Erfahrung und Geschick erforderte. Die so gewonnenen Steine waren von unterschiedli-



cher Qualität und gingen auch zum Teil zu Bruch. Trotz allem war der Feldbrand in der damaligen Zeit ein preiswerte Sache, wenn auch mit sehr viel Handarbeit verbunden, aber die Leute vom Hof halfen ja auch nach Kräften mit. Die Herstellung dauerte mehrere Monate, doch neben der Geldersparnis hatte es den Vorteil, daß man die schweren Steine nicht heranschaffen mußte.[1]

Außer dem Wohnhaus errichtete man zunächst ein kleines Nebengebäude und den Stall. Dafür verwendete man auch Balken des abgerissenen alten Stalles von Nr. 7 und natürlich die im Feldbrand gewonnenen Ziegelsteine. Bedingt durch den 1. Weltkrieg und die Inflation verschob sich der Bau der neuen Scheune. Erst 1923 wurde sie errichtet und die alte Scheune in der Ortsmitte abgerissen. So fand endlich die umständliche Bewirtschaftung ein Ende. Jedoch schon 1939 vernichtete ein Feuer die neue Scheune und zwang die Besitzer zum Wiederaufbau. Bis heute wird auf dem ausgesiedelten Hof von den Nachkommen Landwirtschaft betrieben.

Haus Nr. 26 heute: Grifter Str. 11 Besitzer: Fam. Dittmar
1925 wurde das Wohnhaus von Conrad Dittmar erbaut.
1914 waren bereits Scheune und Stall errichtet worden.

Haus Nr. 27 heute: Besser Str. 5 Besitzer: Werner Valentin
1921 von Adam Valentin erbaut.
1928/28 aufgestockt.

Haus Nr. 28 **heute: Holzhäuser Str. 13** **Besitzer: Fam. Lomp**
1922 von der Witwe Martha Fehr erbaut.
1928 aufgestockt.

Haus Nr. 29 **heute: Holzhäuser Str. 15** **Besitzer: Fam. Gerlach**
1921/22 von Konrad Reiß erbaut.
1930 aufgestockt.
Nr. 28 und 29 bilden ein Doppelhaus.

Haus Nr. 30 **heute: Holzhäuser Str. 17** **Besitzer: Fam. Tischer**
1922 von Stanislaus Drewinak erbaut.
1932 aufgestockt.

Haus Nr. 31 **heute: Holzhäuser Str. 19** **Besitzer: Fam. Sprenger**
1925 von Georg Meyer erbaut.
1936 aufgestockt.
Nr. 30 und 31 bilden ein Doppelhaus.

Haus Nr. 32 **heute: Besser Str. 4** **Besitzer: Fam. Brandenstein**

1925 von Kilian Brandenstein erbaut
1957 aufgestockt.

Haus Nr. 33 **heute: Dissener Str. 7** **Besitzer: Fam. Gerlach**
1928 von Adam Gerlach erbaut, jedoch 1939 verkauft.
1947/48 baute er sich ein weiteres Wohnhaus nach links an (Nr. 45), so daß uns heute die gesamte Anlage als Doppelhaus erscheint.
Adam Gerlach stammte aus einer Familie mit acht Kindern. Deshalb zog es ihn häufig von zu Hause weg. Immer öfter war er auf Hof 8 zu finden, bis er schließlich im sechsten Lebensjahr ganz dort blieb. Als Erwachsener arbeitete er auf dem Hof als Gespannführer. Nach seiner Heirat jedoch erwarb er von seinen Pflegeeltern das Land, auf dem er dann das Wohnhaus errichtete. Auch der jüngste Bruder von Adam Gerlach wuchs bei seinem Patenonkel auf Hof 2 auf. Die Aufnahme fremder Kinder war übrigens früher nichts Außergewöhnliches.

Haus Nr. 34 **heute: Grifter Str. 17** **Besitzer: Fam. Kühn**
Das 1896 erbaute Haus Nr. 18 wurde 1928/29 von Heinrich Zahn so **er**weitert, daß eine Tochter mit einziehen konnte. Zu diesem Zweck wurde am vorhandenen Haus links ein weiteres Treppenhaus als Zugang für den alten Teil angebaut. Rechts ergänzte man eine völlig neue Wohnung und benutzte das vorhandene Treppenhaus als Zugang dazu. Familie Paar zog in diese rechte Doppelhaushälfte.

Haus Nr. 35 **heute: Holzhäuser Str. 6** **Besitzer: Frau Enderlein**
1932/34 von Richard Enderlein erbaut. Er übernahm von Conrad Valentin (Nr. 9 1/2) den Flaschenbierverkauf. Noch bevor das Wohnhaus fertig war, verkaufte man aus dem fertigen Keller heraus. Dort befand sich eine Flaschenbierabfüllanlage, denn das Bier wurde in Fässern angeliefert.

Haus Nr. 36 **heute: Holzhäuser Str. 8** **Besitzer: Fam. Höhmann**
1932 erbaut von Heinrich Höhmann.
1971 nach links angebaut.
Nr. 35 und Nr. 36 bilden ein Doppelhaus.

Haus Nr. 37 **heute: Holzhäuser Str. 10** **Besitzer: Frau Finke**
1936 erbaut von Karl Umbach.

Haus Nr. 38 **heute: Grifter Str. 14** **Besitzer: Fam. Röhrig**
1936 von Fritz Franke erbaut.
1960/61 erweitert und aufgestockt.

Haus Nr. 39 **heute: Grifter Str. 8** **Besitzer: Fam. Gerlach**
1936 von Konrad Gerlach erbaut.

Haus Nr. 40 **heute: Grifter Str. 16** **Besitzer: Fam. Hebebrand**
1936 von Georg Geißer erbaut.
1966/67 angebaut.

Haus Nr. 41 **heute: Grifter Str. 6** **Besitzer: Fam. Asthalter**
1938 von Bernhard Schminke mit Unterstützung durch staatliche Fördermittel als Landarbeiterwohnung errichtet. Man nannte es das Schweizer Haus, weil darin der Schweizer (Melker) von Hof 5 wohnte.

Haus Nr. 42 **heute: Holzhäuser Str. 12** **Besitzer: Fam. Krug**
1938 von Eduard Krug auf die gleiche Weise wie bei Nr. 41 errichtet. Es wohnte darin der Schweizer von Hof 2. 1986/87 wurde das Haus aufgestockt und angebaut.

HOLZHÄUSER-STRASSE
GRIFTER-STRASSE
DISSER-STRASSE
SCHMIEDEWEG
WOLFERSHÄUSER STRASSE
Eisenbahn
Zeichenerklärung:
Wirtschaftsgebäude
(B) Luftschutzbunker
F Feuerwehr
GB Gemeindebackhaus
ÜBERSICHTSPLAN
der Gemeinde
HALDORF 1945

Die Bautätigkeit nach dem zweiten Weltkrieg

Während des zweiten Weltkrieges war das Bauen untersagt. Bald danach begann die Bautätigkeit wieder, allerdings zunächst sehr zögernd, denn die Bauwilligen hatten mit vielfältigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Kapital der Bauwilligen war recht knapp, und nur für Geld war, besonders vor der Währungsreform, kaum Baumaterial zu beschaffen. Auch den Bauarbeitern und Helfern war ein gutes Essen wichtiger als Geld. Bei der Beschaffung des Baumaterials griff man so weit wie möglich auf solches zurück, das es am Ort gab. So wurde z.B. der Steinbruch wiedereröffnet.

.

Bis 1950 errichteten neue Wohnhäuser:

1.	Adam Gerlach	Dissener Str. 5
2.	Konrad Clobes	Grifter Str. 23
3.	Heinrich Schmoll	Grifter Str. 4
4.	August Franke	Wolfershäuser Str. 23

Die drei zuerst genannten Bauherren besaßen bereits vor dem Krieg ihre Bauplätze im Ortskern und verwirklichten nun ihr Vorhaben. 1948 stellte der Landwirt Schmin-

Die Dissener Straße Richtung Dissen um 1949: Im Vordergrund fährt Heinrich Gerlach auf dem Motorrad.

Die Dissener Straße Richtung Dorfmitte

ke ein Stück Land an der Wolfershäuser Straße Richtung Ortsausgang nach Wolfershausen zur Verfügung. Es trug bisher die Bezeichnung „das Triesch" und befand sich auf der linken Straßenseite. Am unteren Ende dieses Baulandes errichtete Herr Franke sein Wohnhaus.

Ein Bauplatz wurde für die Errichtung eines **Dorfgemeinschaftshaus**es vorgesehen. Die Initiative dazu hatte der damalige Bürgermeister von Haldorf, August Franke, ergriffen, der sowohl bei der Entwicklung dieser Idee als auch bei der Ausführung maßgeblich beteiligt war. Am 26. August 1951 wurde es nach nur fünf monatiger Bauzeit als erstes Dorfgemeinschaftshaus Hessens eingeweiht. Zu den Ehrengästen gehörte auch der damalige Arbeits- und Wirtschaftsminister Heinrich Fischer. Neben den beauftragten Baufirmen hatten auch die Haldorfer Bürger beim Bau kräftig mit angefaßt und die Bauern Material herbeigefahren. Die neue Einrichtung sollte mit ihren Einrichtungen den Dorfbewohnern dienen und deren Lebensqualität erhöhen.

So hatte das Haus bei der Einweihung im Erdgeschoß einen Waschraum mit zwei Waschmaschinen und eine Trockenschleuder. In zwei dreiteiligen Steinbottichen konnten die Frauen die Wäsche einweichen. 1955 kam noch ein Heißmangelraum hinzu. Die Wäscherei wurde 1971 zu einem Clubzimmer, dem heutigen kleinen Nebenraum der Gastwirtschaft, umgebaut. Als besonders modern galt auch die Badeeinrichtung. Zwei Badewannen und eine Brause waren an einen Automaten angeschlossen, der

In Selbsthilfe wurde das DGH errichtet.

So sah das DGH in den fünfziger Jahren aus. In dem Anbau rechts war der Kindergarten untergebracht.

das Geld annahm und die Warmwasserzufuhr regelte. Diese Einrichtung bestand allerdings nur wenige Jahre, da sich die Menschen zu Hause Bäder einrichteten. Im Erdgeschoß befand sich noch die Mosterei mit Presse und Abfüllung und eine Maschine mit der man Büchsen verschließen konnte. Die Termine für alle Einrichtungen wurden vom Hausmeister und Gastwirt Herrn Ulbricht vergeben. Dieser wohnte, wie die meisten der folgenden Pächter, in der Wohnung im Obergeschoß, wo sich auch der Gemeinschaftsraum befand. Der Graphiker Willi Göttig hatte dort Wandgemälde angebracht. Dazu gehörten auch Motive aus dem Sudentenland, die Wappen der Städte Kassel, Fritzlar und Tetschen, wo die meisten Haldorfer Heimatvertriebenen herstammten, und Wandsprüche. Einer davon lautete: „Einst stand die Wiege im Sudetenland. Heute gehen wir mit Hessen Hand in Hand."

Im Januar 1952 wurde eine komplette Rundfunkanlage von einem Mitglied des Hessischen Rundfunkrates für das DGH übergeben.

Der Turn- und Sportverein wünschte sich einen Turnraum, auch die Schule benötigte eine solche Einrichtung, und allgemein bestand auch der Wunsch nach einem großen Raum für Feierlichkeiten. Das DGH wurde diesen Vorstellungen entsprechend verändert und erhielt 1953 eine **Kultur- und Sporthalle**, die am 18. Oktober eingeweiht wurde. In einem Seitenraum bewahrte man die Turngeräte auf. Die Bühne am hinteren Ende des Saales war bei kulturellen Veranstaltungen sehr nützlich.

Die Kulturhalle als Anbau an das DGH ist im Bau.

Bei der Einweihung der Kulturhalle

Zur Einweihung des Erweiterungsbaues hatte man einen Fernsehapparat erhalten. Dieser wurde im neu eingerichteten Jugendraum im ersten Stock aufgestellt und bildete seither für Jung und Alt einen Anziehungspunkt bei der Abendunterhaltung. Während der Fußballweltmeisterschaft des Jahres 1954 stand der Fernseher im großen Saal, der brechend voll war, denn im Dorf besaß noch fast niemand einen Apparat. Vom Jugendraum aus konnte man übrigens wie von einer Loge hinunter in den großen Saal sehen. Die neu eingerichtete Gemeindebücherei fand hier auch ihren Platz. Die Bücher wechselten 1958 ins Schulhaus, weil dort nach dem Auszug von zwei Familien Platz geworden war. Nach der Schließung der Schule 1964 kam jedoch alles wieder zurück bis zur Auflösung der Bücherei im Jahre 1993.

Ein großer Fortschritt bei der Haltbarmachung von Lebensmitteln war der Einbau einer Gefrieranlage im Keller im Jahre 1954. Sie stand allen Dorfbewohnern zur Verfügung, die einzelne Zellen mieteten. 1963 war die Anlage in einem so schlechten Zustand, daß der Kauf einer neuen Anlage nötig wurde. Dazu baggerte man ein Stück Land hinter der Bühne aus und baute dann auf dem Niveau des Kellers die neue Gefrieranlage ein. Diese Anlage bestand aus Gefrierschränken mit 60 Fächern, so daß man nicht mehr in der Kälte des Kühlraumes stehen mußte. Noch bis 1974 machten die Bürger Gebrauch davon. Dann war die inzwischen gekaufte eigene Tiefkühltruhe bequemer.

Seit 1955 befand sich auch das Bürgermeisteramt im Erdgeschoß des DGH. Vorher gab es nur eine Stube im Hause des jeweiligen Bürgermeisters, und dieser hatte auch alle Unterlagen aufbewahrt. 1961 kam die Gastwirtschaft nach unten, und das Bürgermeisteramt zog nach oben um. Dort blieb es bis zur Gründung von Edermünde Ende 1971. Von nun an befand sich die Gemeindeverwaltung in Grifte.

Der Anbau der Kultur- und Sporthalle war nach hinten an das ursprüngliche Haus erfolgt. Er hatte auf der einen Seite drei große Fenster mit Türen, über die man auf eine Terrasse gelangen konnte. Eine Treppe führte ins Gelände. 1956 wurde die Terrasse mit großen Fenstern und einem Dach versehen und darin ein „Sommerkindergarten" eingerichtet. Wegen zu geringer Anmeldungen konnte der Kindergarten ab 1967 nicht mehr geöffnet werden. Die frei gewordene Räumlichkeit wurde in drei Teile geteilt. Darin befindet sich heute Material des Gesangvereins, der Arbeiterwohlfahrt und eine Küche, die Privatpersonen bei Feierlichkeiten einschließlich Geschirr zur Verfügung steht.

Das zehnjährige Bestehen des DGH wurde gebührend gefeiert und sogar der damalige Innenminister Heinrich Schneider nahm an den Feierlichkeiten teil.

Der nächste große Umbau erfolgte im Jahre 1969 und wurde am 21. Juni, wiederum im Beisein von Innernminister Schneider, eingeweiht. Der Haupteingang befindet sich seither an der linken Seite des alten Gebäudes, dahinter schließt sich eine Garderobe an. Auch der Saal wurde nach links erweitert. Wo zuletzt ein Fürsorgeraum gewesen war, verbindet nun ein Gang den alten mit dem neuen Trakt. Der Saal wurde auch verlängert, indem man die Bühne auf das Niveau des Saales brachte und eine neue Bühne nach hinten auf die ehemalige Gefrieranlage baute. Im Keller darunter reichte die Länge nun für eine Kegelbahn. Auch die WCs fanden hier unten ihren neuen Platz.

1979 wurden beide Gasträume, die Küche und der Flur renoviert und der kleine Saal neu gestaltet. Seit 1985 befindet sich im Keller unter der neuen Bühne ein Jugendraum, der von der Jugendpflege mitbetreut wird und wo sich die Jugendlichen regelmäßig treffen.1986 erfolgte eine gründliche Renovierung der sanitären Anlagen und der Gaststättenküche. Die Kegelbahn wurde 1992 saniert und im folgenden Jahr der Saal einer Renovierung unterzogen. Im letzten Jahr (1994) erhielt die Küche neues Mobiliar (neue Einbauküche) und der große Saal eine neue Bestuhlung. So folgt das Dorfgemeinschaftshaus bis heute den sich ständig wandelnden Bedürfnissen der Dorfgemeinschaft.

Unter den Bauherren in der Wolfershäuser Straße waren überwiegend Heimatvertriebene. Viele von ihnen waren gelernte Handwerker, und so erbauten sie ihre Häuser so weit es ging selbst und mit Hilfe von Freunden und Bekannten. Wie sie es aus ihrer alten Heimat im Elbsandsteingebirge kannten, brachen sie im Steinbruch den Sandstein und verwendeten ihn für die Mauern im Keller und im Garten.

Mehrere Faktoren brachten die Bautätigkeit in Schwung. Dazu war als Voraussetzung die Währungsreform von 1948 nötig, dann jedoch half die bessere Kredit-

Die Wolfershäuser Straße mit dem Festzug zur Einweihung des Sportplatzes 1950

gewährung und die Unterstützung der beiden Wohnungsbaugesellschaften „Hessische Heimat" und „Hessische Heimstätte". Hinzu kamen staatliche Beihilfen und natürlich der wirtschaftliche Aufschwung. So war bald das Bauland auf der linken Seite der Wolfershäuser Straße verkauft. Nun begann man mit der Bebauung der rechten Seite. Da noch immer Wohnungsnot herrschte, baute 1954 die Hessische Heimstätte ein Vierfamilienhaus unterhalb des alten Feuerwehrgerätehauses.

Schon bald benutzte man neue Baustoffe. Besonders sind hier die Hohlblocksteine zu nennen, die größer und damit besser zu verarbeiten waren. Sie lösten den Sandstein und den massiven Ziegelstein ab. Die Wärmedämmung der Hohlblocksteine ist auch besser als bei den Vorgängern, doch dies spielte damals noch keine so große Rolle. Darauf legte man erst Ende der siebziger Jahre zunehmenden Wert. Statt der massiven Ziegelsteine verwendete man nun auch gerne die neuen Gittersteine. Sie waren aus Ton gebrannt, hatten jedoch Luftkammern, die den Stein leichter machten und so ebenfalls für bessere Wärmedammung sorgten.

Die Bautätigkeit verlagerte sich nun auf den Steinbuschweg. Bis 1960 sind dort alle neu geschaffenden Bauplätze, angefangen an der Wolfershäuser Straße bis hin zum heutigen Sportplatz, vergeben. Auch in diesem Straßenzug errichtet die Hessische Heimstätte im Jahr 1956 ein Vierfamilienhaus.

Ein Beispiel stellvertretend für viele: In Selbsthilfe wurde das Haus Döring im Steinbuschweg 1953 errichtet.

Auch beim Mauern packten Verwandte und Bekannte an.

Der Steinbuschweg Richtung Sportplatz vor der Bebauung. Der Junge ist Hilmar Döring.

Die Ludwig Jahn Straße 1953 Richtung Grifter Straße aufgenommen. Rechts erkennt man die Baracke in der der Glasgraveur Schröter arbeitete.

Nicht nur Bewohner von Haldorf bauen sich ein Haus, auch Fremde lassen sich in Haldorf im eigenen Haus auf Dauer nieder. Ein wesentlicher Grund dafür ist die Nähe zu Kassel und das 1957 errichtete VW - Werk. Aus dem Bauerndorf wurde so allmählich eine Wohngemeinde für Erwerbstätige.

Natürlich suchten viele Auswärtige auch eine Mietwohnung. Das Bauvorhaben Ludoph kam diesen Wünschen entgegen, denn bei diesem Projekt wurden 1960/61 auf der „kleinen Wiese" sieben Vierfamilienhäuser errichtet. Zum Richtfest kam der Bezirksbürgermeister des Bezirks Berlin Tiergarten, und der die Häuser verbindende Straßenzug erhielt den Namen „Berliner Platz". Mit dieser Geste stärke man die Patenschaft zwischen dem Bezirk Tiergarten und dem Kreis Fritzlar Homberg, die durch den ehemaligen Landrat August Franke vermittelt worden war.

1961 begann die Bebauung des unteren Teils der Edertalstraße (ab dem Steinbuschweg) und der Kurt Schuhmacher Straße. Ab 1963 kam die Gartenstraße, heute Rosenstraße, hinzu. Inzwischen wurde die Ludwig Jahn Straße erschlossen und daran begann die Kurhessische Wohnungsbaugesellschaft Kassel 1962 mit der Errichtung von drei Wohnblocks mit je zwölf Wohnungen, die zwei Jahre später bezogen wurden.

Seit 1777 hatte in Haldorf jedes Haus eine Hausnummer gehabt. Neu errichtete Häuser erhielten die nächst folgende Ziffer. Diese Regelung wurde auch nach dem

Luftbild von Haldorf aus dem Jahre 1962

Krieg noch beibehalten. Bei Adressen gab man nun jedoch neben der Hausnummer auch die Straße an (z.B. Dissener Straße 45). Um 1960 begann man jedoch für die Häuser mit neuen Straßennamen die Regelung einzuführen, wie wir sie heute kennen. Die ersten ca. 100 Häuser von Haldorf mußten von der alten Regelung jedoch erst abgehen, als 1971 in Hinblick auf die vorgesehene Großgemeinde Edermünde, eine einheitliche Regelung geschaffen wurde.

Im August 1965 beschloß die Gemeindevertretung die Bebauung des Steinbuschweges vom Sportplatz aus bis an die Gemarkungsgrenze, und im Dezember wurde der Bebauungsplan für das Baugebiet „Im Steckfeld über dem Disser Landweg" ausgelegt. Noch im selben Jahr begann die Erstellung der ersten Eigenheime in der damaligen „Friedrich Ebert Straße" (heute „Freiherr vom Stein Straße"; 1969 wurden die Arbeiten abgeschlossen). Die Häuser an den Straßen „Im Steckfeld" und „Odenbergstraße" wurden ebenfalls vom Siedlerbund in Verbindung mit der Hessischen Heimstätte errichtet, allerdings erst ab 1970. Um kostengünstig zu bauen, wurden einheitliche Häuser gebaut, die jedoch den Bedürfnissen der Menschen entsprachen. Als Auflage mußte zu jedem Haus ein Kleinviehstall erstellt werden, doch man nutzte sie anschließend für andere Zwecke.

Ab 1970 verlagerte sich die Bautätigkeit auf den Bereich zwischen dem hinteren Teil des Steinbuschweges und der Landstraße nach Grifte. Entsprechend dem Zeitgeschmack veränderte sich jeweils das Erscheinungsbild der Neubauten. Auch hier begann man 1969 mit der Errichtung einer Gruppenkleinsiedlung an der Wenzel Jaksch Straße und im Chattenweg. Die letzten mit Hilfe der Siedlergemeinschaft errichteten Häuser dort waren 1972 fertig.

1981 begann die Bebauung des Gebietes „Im kleinen Feld". Letzte Baulücken müssen dort heute noch geschlossen werden, und die Gemeinde richtete für die Kinder auf einem der Grundstücke einen neuen Spielplatz ein.

Heute erscheint der alte Ortskern mehr an den Rand gerückt, der Mittelpunkt der Bebauung ist eher in der Nähe des Sportplatzes zu suchen. Da die Besitzer der alten Bauernhöfe hinter ihrer Hofanlage meistens noch Wiesen haben, ist die Bebauung gerade um den alten Dorfkern recht locker. Eine dieser Lücken begann man nun 1993 zu schließen, und zwar oberhalb der Dissener Straße zwischen dem Wohngebiet „Im Steckfeld" und der Holzhäuser Straße. Ein Privatunternehmer errichtet dort Ein- und Mehrfamilienhäuser und verkauft sie z.T. schlüsselfertig an Privatpersonen. Früher befand sich hier die gemeindeeigene Hirtenwiese. Deshalb war das gesamte jetzige Baugelände unter dem Namen Hirtenwiese bekannt. Leider erhielt die neue Straße den Namen Simseweg. Diese Bezeichnung ist nur in der Dissener Gemarkung anzutreffen.

Zum Abschluß soll noch ein kurzer Überblick über die bauliche Entwicklung Haldorfs im Laufe der Jahrhunderte gegeben werden:

um 1200	1 Hof ?
1579	5 Höfe
1746	9 Höfe und 2 Häuser
1830	8 Höfe und 2 Häuser
1910	31 Häuser (einschließlich der Höfe)
1938	49 Häuser
1994	ca. 300 Häuser

Bei allen Höfen und Häusern sind Nebengebäude nicht in die Angaben mit einbezogen worden.

IM KLEINEN FELD
ODENBERGSTRASSE
BESSER STRASSE
HOLZHÄUSER STRASSE
GRIFTER STRASSE
IM STECKFELD
FREIHERR VOM STEIN STRASSE
SIMSEWEG
TULPENSTRASSE
DISSENER STRASSE
SCHMIEDEWEG
EDERTALSTRASSE
WOLFERSHÄUSER STRASSE
BERLINER PLATZ

Ortslage

HALDORF 1994

Die Haldorfer Schule

Schon für das Jahr 1746 haben wir die Nachricht, daß es in Haldorf keine Schule gibt, sondern, daß die Kinder nach Grifte zum Unterricht gehen müssen. Wie es sich in der Zeit davor verhielt, ist uns nicht überliefert. Auch die Anfänge der Grifter Schule liegen im dunkeln. Erstmals für das Jahr 1730 läßt sich die Existenz einer Schule mit einem „Schuldiener" nachweisen. Bis 1844 wurde ein Haus in der Kirchgasse als Schulgebäude benutzt, danach bezog man ein neues an der Haldorfer Straße am Ortsausgang von Grifte in Richtung Haldorf. Als 1887 eine zweite Schulstelle eingerichtet wurde, war auch ein zweiter Schulsaal notwendig. Durch Umbau der alten Scheune im Schulhause erhielt man diesen.

Da die Schüler früher nicht so intensiv unterrichtet wurden und der Wert der Schulbildung auch nicht so hoch eingeschätzt wurde, braucht man sich nicht sehr zu wundern, daß der Besitzer des Hauses Nr. 10 in Haldorf den Kaufvertrag für die Kapelle 1805 mit drei Kreuzen unterzeichnete und deshalb die Erklärung angefügt wurde, daß er Schreibens unkundig sei.

Folgende Lehrer haben die Kinder in Grifte unterrichtet:

1730 - 1758 Christoph Reuße
1758 - 1796 Johann Adam Günter
1796 - 1823 Daniel Saul I
1823 - 1841 Daniel Saul II
1841 - 1863 Johann Heinrich Gottschalk (Kantor)
1859 - 1863 Gehilfen Weber und Mendel, da der Lehrer erkrankt war.
1863 - 1869 Schäfer
1869 - 1887 Henkel (Kantor)
1887 - 1906 Schmelz (1.Lehrerstelle)

Ab 1887 war die Schule aufgrund der hohen Schülerzahl zweiklassig. Die Stelle des 2. Lehrers wurde besetzt von:

1887 - 1895 Riemann
1895 - 1901 Heidel
1901 - 1902 Gernhardt

Die Ausstattung der Schule, Lerninhalte, Lernmethoden aber auch die Lehrer und die Schüler selbst unterschieden sich sehr stark von heute. Dies sollen die Schulgesetze des Organisten Hahn aus der Zeit um 1830 verdeutlichen. Sie stammen zwar aus Neukirchen, lassen sich jedoch sicher gut auf unsere Verhältnisse übertragen:

1. Jedes Kind muß zu rechter Zeit gekämmt, gewaschen, reinlich und ordentlich

gekleidet in die Schule kommen, sich an seinen Platz begeben, die Ankunft des Lehrers ohne Geräusch erwarten und ihn beim Eintritt in die Schule freundlich grüßen.

2. *Beim Gesange und Gebete muß jedes sich mit nichts als dieser Andachtsübung beschäftigen und um die feierliche Stille und Andacht nicht zu stören, muß ein Schüler, der im Notfalle etwas zu spät kommt erst nach geendigtem Gesange und Gebete in die Schule treten, dann den Lehrer freundlich grüßen und ohne Geräusch den Platz einnehmen.*
3. *Kein Schüler darf willkürlich den für ihn bestimmten Platz verändern, nicht zanken, neiden, drängen noch Sachen in der Schule vernichten oder beschädigen, noch andere während des Unterrichts anklagen, vielmehr ist alles sorgfältig zu vermeiden, wodurch Lärm und Störung beim Lernen und Lehren entsteht.*
4. *Jeder Schüler muß seinem Lehrer pünktlich, gehorsam und fleißig sein, er muß sorgfältig auf seinen Unterricht achten.*
5. *Nur der Schüler antworte laut und deutlich, der vom Lehrer gefragt wird, nur der spreche, welcher vom Lehrer dazu aufgefordert wird.*
6. *Kein Schüler darf solche Sachen, die nicht in die Schule gehören, als z.B. Eßwaren, Spielsachen u.s.w. mitbringen; aber stets die benötigten Schulsachen und sich nicht, sie vergessen zu haben, entschuldigen, soviel möglich sie stets ordentlich und rein zu halten.*
7. *Kein Tausch, Handel noch Spiel wird in der Schule erlaubt, denn in der Schule soll immer der Gedanke des Lehrens und Lernens gegenwärtig sein.*
8. *Beständig sollen alle Schüler besonders gegen ihren Lehrer, aber auch gegen jedermann bescheiden, gefällig, dienstfertig, höflich und artig sein und sich gut mit ihren Mitschülern vertragen.*
9. *Sollte ein Fremder die Schule besuchen, so müssen alle Kinder aufstehen, den Fremden anständig grüßen, sich ohne Geräusch wieder niedersetzen und das Aufgegebene ausrichten.*
10. *Nach beendigtem Unterricht verlassen die Schüler, so wie sie aufeinander folgen, die Schule, den Lehrer anständig grüßend und gehen ungesäumt ohne Lärm friedlich ihren Weg.*[1]

Wie man aus den zehn Regeln ersehen kann, waren die Erziehungsmethoden früher in der Schule, aber auch zu Hause, viel strenger. Auf Sauberkeit und Ordnung wurde größten Wert gelegt. Fiel ein Kind diesbezüglich auf, so erhielt es Schläge, die Jungen auf den Po und die Mädchen auf die Finger, was sehr schmerzhaft war. Im Dorf hat sich eine Begebenheit überliefert, die Zeugnis von diesen Verhältnissen ablegt: Ein Junge schurrte vor dem Schulgang noch kurz auf dem Eis des Feuerlöschteiches. Er brach ein und die Hose wurde naß. Nach Hause traute er sich nicht, dort hätte er nämlich ordentlich Schläge bezogen. Eine Ersatzhose besaß er ohnehin nicht, so ging er lieber in die Schule, wo er nur die Schläge des Lehrers zu erwarten hatte.[2]

Schule in Grifte um 1895. 1. Lehrer (links): Schmelz, 2. Lehrer (rechts): Riemann oder Heidel. Es sind Grifter und Haldorfer Kinder gemischt. Bekannt sind noch: 1. Reihe von unten, 2. von links: Adam Werner (Hof 8), 2. Reihe von unten, 3. von rechts: Anna Martha Barbara Werner (Hof 8) und 6. von links: Anna Schmidt (Haus 3 1/4), 3. Reihe, 1. von rechts: Conrad Werner (Hof 8), 4. von links: Georg Schmidt (Haus 3 1/4) ? und 5. von links: Conrad Reiß (Grifte, nach Haldorf verheiratet) ?, 4. Reihe: 1. von links: Werner Schmidt (Haus 3 1/4).

Schon vor der Jahrhundertwende (1895) gab es Bestrebungen, in Haldorf eine eigene Schule zu gründen. Als nun die Schülerzahl so anstieg, daß in Grifte eine dritte Lehrerstelle erforderlich wurde, beantragte man die Abtrennung. Da sich die Grifter nicht in der finanziellen Lage sahen, eine dritte Lehrerstelle zu bezahlen und die Haldorfer ihrerseits bereit waren, die Kosten des Schulbaues und die Besoldung des eigenen Lehrers zu übernehmen, wurde die Abtrennung von der Königlichen Regierung genehmigt. Es entstand jedoch eine Auseinandersetzung über die Teilung des Schulvermögens, die sich per Gericht über Jahre (mindestens bis 1930) hinzog. Trotz aller Bemühungen blieb das gesamte Schulvermögen in Grifte.

Zunächst hatte man ein Grundstück an der Holzhäuser Straße für die Schule vorgesehen, doch 1901 entschloß man sich dieses doch an Privatpersonen zu verkaufen, die darauf Wohnhäuser errichteten (Holzhäuser Straße Nr. 9 und Nr. 11), und die Gemeinde erwarb statt dessen ein Grundstück an der Grifter Straße.

Die Schulstelle wurde ausgeschrieben und am 1. Juni 1902 mit Herrn Konrad Gernhardt (16.3.1874 geb.) besetzt, der bisher in Grifte als Lehrer tätig gewesen war und vorher von Gemünden gekommen war. Zunächst diente eine große Stube des Landwirts J. Günther (Haus Nr. 4) als Schulsaal, und auch der Lehrer wohnte dort.

Im Herbst 1903 begannen die Arbeiten für das neue Schulhaus. Als Maurermeister

Die Haldorfer Schüler 1904 auf dem Herdeplatz vor dem Saal von Gastwirtschaft Blum / Hühne.
1. Reihe: Lehrer Gernhardt, Jonas Dittmar, Hermann Wicker, ? , Conrad Valentin, Johannes Braunhardt, Heinrich Dittmar, Conrad Dittmar, Zyriacus Wicker.
2. Reihe: ? Umbach , Anna Blum, Elisabeth Meyfarth, Marie Schmidt, Elisabeth Fenge, Catharina Dittmar, Anna Elisabeth Werner, Marie Braunhardt, Elisabeth Krug, Bernhard Schminke.
3. Reihe: Anna Martha Zahn, Hedwig Schminke[1)], Anna Dittmar[1)], Anna Catharina Schmidt, Elisabeth Umbach, Anna Gertrud Zahn, Elisabeth Schmidt, Anna Frieda Werner[1)], Marie Werner, Gertrud Valentin, Elisabeth Blum[1)], Martha Blum.
Vorne: Bernhard Scheffer, Konrad Keim, Georg Gießler ?[1)].
[1)] Waren noch nicht schulpflichtig.

Die Haldorfer Schule im Jahre 1905. Die vier großen Fenster im Erdgeschoß gehören zum Schulsaal. Personen sind von links: Frau Gernhardt mit Sohn Hans , Oma ?, Lehrer Gernhardt.

war Joh. Banze aus Besse und als Zimmermeister Justus Günther aus Grifte für die entsprechenden Arbeiten verantwortlich. Am 29. Juni 1904 fand die Einweihungsfeier statt. 28 Kinder bezogen den neuen Schulsaal und der Lehrer seine Dienstwohnung, die mit im Hause eingerichtet war. Schon im Anfang urteilte Lehrer Gernhardt, daß die Wohnung recht geräumig, aber der Schulsaal zu klein ausgefallen sei. Kinder und Eltern waren froh, daß nun der weite und im Winter oft sehr beschwerliche Weg nach Grifte nicht mehr nötig war.

Da die Schülerzahl in der Folgezeit stetig stieg, wurde der Unterrichtsraum schon bald zu klein, und man konnte kaum mehr die erforderlichen neuen Bänke unterbringen. Ansonsten nahm der Schulalltag seinen üblichen Ablauf. Alle Kinder des 1. bis 8. Schuljahres wurden von Lehrer Gernhardt unterrichtet, wobei die jüngsten Kinder in der ersten Reihe saßen und dann gestaffelt nach Alter bis zu den Schulabgängern in der letzten Reihe. Das Schuljahr begann jeweils nach den Osterferien. Die Einschulung war recht formlos, wie Anneliese Wagner beschreibt (1927 eingeschult): *„Eine Zuckertüte war noch unbekannt. Nachdem gebetet und der Choral 'Lobet den Herren' gesungen worden war, waren wir A.B.C. - Schützen aufgenommen. Danach waren die Mütter entlassen.“*[3]

Die Schulausrüstung der Kinder war sehr einfach und einschließlich der Bücher von den Eltern zu bezahlen. Frau Wagner erinnert sich noch genau: *„Einen Ranzen hatte ich nicht. Die Schiefertafel mit der A.B.C. - Fiebel und eine Griffelbüchse wurden in die Hüfte gesetzt. An der Tafel hing ein Kisschen, das mit einem Gummischnürchen befestigt war. In der Griffelbüchse, die ich von meinem Cousin geschenkt bekam, lag ein zur Hälfte mit buntem Papier umwickelter Griffel. War er stumpf geschrieben, wurde er auf der Steintreppe gespitzt.“*[4]

Der Wissensvermittlung dienten auch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Blieb man in der Nähe, so überwiegte meistens der biologische Aspekt, weitere Ausflüge dienten vor allem dem Kennenlernen der näheren Heimat. Die größeren Schulausflüge führten u.a. zum Herbstmanöver bei Böddiger (1909), zum Bilstein, ins Baunatal, nach Niedenstein, ins Naturkundemuseum nach Kassel. Nach dem 1. Weltkrieg hatte man weiter entfernte Ziele: Fritzlar, die Edertalsperre und Schloß Waldeck, der Meißner, mehrmals einen gastierenden Zirkus in Kassel, den Habichtswald, Homberg, Melsungen und ab 1925 jeweils das Weihnachtsmärchen des Staatstheaters in Kassel. Lehrer Gernhardt bemerkte dazu allerdings: *„Es hielt schwer, daß die Eltern ihre Einwilligung hierzu gaben, denn ihr Interesse für diese Kunst ist gar gering.“*[5]

Stellvertretend soll ein Ausflug des Jahres 1910 wiedergegeben werden:

Um den Gesichtskreis der Kinder etwas zu erweitern, führten wir am 14. Juli 1910 eine größere Tagestour aus. Wir fuhren mit einem Leiterwagen von hier über Dissen, Gudensberg, Metze, Wichdorf nach Niedenstein. Diese Gegend war den Kindern von Gudensberg an unbekannt. Sie sahen hier rechts bewaldete Berge und links fruchtbare Felder. Nachdem wir uns in Niedenstein gestärkt und etwa 1 Stun-

Schulbild von 1907.
Lehrer Konrad Gernhardt und ganz oben weiter: Fritz Scheffer, Jonas Dittmar, August Scheffer, Zyriacus Wicker, Bernhard Schminke, Konrad Dittmar[2)], Heinrich Dittmar[2)], Bernhard Scheffer, Hermann Wicker.
Von ganz links in leichtem Bogen die 2. Reihe: Martha Umbach, Anna Gertrud Zahn, Anna Gertrud Valentin, Anna Martha Zahn, Martha Blum, Elisabeth Krug, Maria Schmidt[1)], Anna Blum, Marie Elisabeth Schmidt, Elisabeth Umbach, Catharina Giesler, Anna Dittmar.
3. Reihe: Hedwig Schminke, Lisbeth ? Werner[3)], Anna Frieda ? Werner, Marie ? Werner, Elisabeth Blum, Anna Catharina Schmidt, Catharina Schönewald, Martha Fehr.
Untere Reihe: Adam Gerlach[4)], Heinrich Umbach, Jacob Zahn, Wilhelm Gerlach, Martin Gerlach, Otto Krug[3)],Kurt Dittmar[4)], Carl Wicker[3)], Konrad Keim, Heinrich Schmidt[4)], Heinrich Gerlach, Georg Giesler[3)]
([1)] Ging nicht mehr zur Schule [2)] Schulabgänger [3)] Schulanfänger [4)] Noch nicht schulpflichtig).

de geruht hatten, stiegen wir auf den Niedensteiner Kopf und genossen hier bei klarem Wetter einen herrlichen Rundblick in ein schönes Stück unseres lieben Hessenlandes mit seinen Bergen, Tälern, Wäldern, Wiesen und Feldern. Gern hätten wir noch länger dies schöne Panorama betrachtet, aber ein Gewitter mahnte zum Weitergehen. Wir wanderten nach der dicken Eiche bei Ermetheis. Die Kinder bewunderten das mächtige Naturdenkmal und maßen es mit ihren Armen. Ein schöner Fußweg führte uns durch den Wald nach Besse. Unser Wagen war inzwischen auch hier angekommen und brachte uns um 8 Uhr wieder glücklich nachhause.[6]

Eine ehemalige Schülerin von Lehrer Gernhardt beschreibt eine große Wanderung wie folgt:

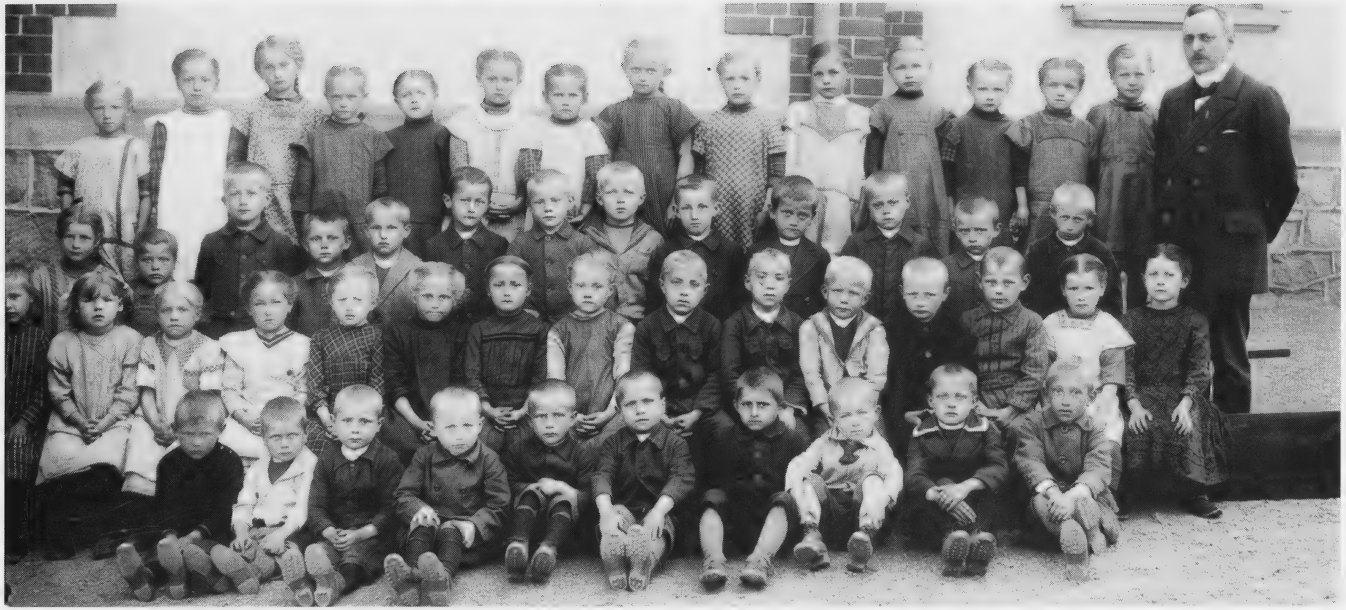
Ein- oder zweimal im Jahr wurde ein Leiterwagen mit Birkenbüschen geschmückt, Bretter zum Sitzen darauf angebracht, mit zwei Pferden angespannt und dann ging es zu diesen aufgeführten Zielen. Als Reiseproviant hatten wir in einer Tasche belegte Brote und in einer Flasche, Leitungswasser gemischt mit Himbeersaft. Mit dem Lied: 'Nun ade du mein lieb Heimatland' fuhren wir winkend aus dem Dorf. Nach viel Gelerntem und Gesehenem kehrten wir froh am späten Nachmittag mit dem Lied: 'In meine Heimat kam ich wieder' heim. Hausaufgaben fielen dann aus.[7]

Einmal im Jahr kam der Kreisarzt (heute Amtsarzt) und untersuchte die Kinder auf ihren Gesundheitszustand hin. Der Lehrer hielt die Untersuchungsergebnisse genau fest. Schwächliche und kranke Kinder wurden häufig zu einer Kur nach Soden geschickt. Um 1920 kam die Möglichkeit eines Solebades für solche Kinder hinzu:

In der benachbarten Gemeinde Grifte ist seit einigen Jahren in der neuen Schule (1909 eingeweiht) *eine Badeeinrichtung angelegt, in der auch Solbäder gegeben werden. Diese sind in liebevoller Weise gegen eine geringe Vergütung allen schwächlichen Kindern des Kirchspiels Grifte zur Verfügung gestellt worden. Von Haldorf gingen im Sommer 1926 6 Wochen lang je 2 mal wöchentlich 9 Kinder zum Baden. Nach dem Bad erhielt jedes Kind aus Kreismitteln 1 Tasse Kakao und 1 Brötchen. Schwester Katharine übernahm die sehr mühevolle Arbeit. Diese Badegelegenheit wird natürlich von den Eltern sehr begrüßt.*[8]

Bereits nach der Einweihung der Schule war vom Kreisarzt das Fehlen einer Trinkwasserversorgung für die Schulkinder bemängelt worden. Man holte das Wasser vom Brunnen des Schmieds aus der Nachbarschaft, doch dieses war zeitweise trüb. Da sich der Bau einer Wasserleitung immer wieder verzögerte, wurde 1908 auf Veranlassung der Königlichen Regierung ein Schulbrunnen gegraben, aber schon 1919 wieder zugeschüttet, weil inzwischen eine Wasserleitung gebaut worden war.

Alljährlich am ersten Weihnachtsfeiertag war es üblich, daß sich Eltern, Kinder



1. und 2. Schuljahr von Grifte und Haldorf (Geburtsjahrgänge 1909 und 1910) im Jahre 1916 vor der Grifter Schule
Die Reihen werden von oben gezählt und die Kinder von links nach rechts.
1. Reihe: Anna Graß, Anna Reis, ***Elisabeth Drewinak / Siebert***, ***Katharina Schmidt / Geißer***, ***Anna Gerlach / Höhmann***, *Anna Claus,* ***Anna Umbach***, ***Elisabeth Fenge / Keim***, *Katharina Elisabeth Reuter, Elisabeth Freudenstein,* ***Else Günther / Gerhold***, *Martha Finis, Martha Reis, Anna Klipp.*
2. Reihe: Elsbeth Sinning, Catharina Krug, Hans Hartung ?, ***Albert Keim***, ***Georg Brandenstein***, *? Lipp, ? ,Heinrich Muster, ? , ? Lipp, Cyriacus Kuhn,* ***Heinrich Umbach***, ***Eduard Gerlach***.
3. Reihe: Elisabeth Salzmann, Auguste Hinze, ***Lina Schönewald / Döring***, *Else Hofmeister, Marie Hofmann, Anna Wagner, Lisbeth Großberndt, Christine Rudolph, Zwillinge Köhler,* ***Justus Fehr***, *Cristian Löber, Karl Krug, Elisabeth Heine,Dina Muster.*
4. Reihe: Fritz Muster, ? Sinning, ? , Adam Braun, Hermann Schüßler, ***Konrad Kilian***, *Hans Wetzig, ? , Georg Krug, August Junge.*
Fettdruck = Haldorfer.

und Lehrer zu einer Weihnachtsfeier in Blums Saal (heute Gasthaus Hühne) trafen. Gemeinsame Gesänge, Männerchöre, Kinderlieder und Wechselgespräche wechselten dabei miteinander ab. Der Inhalt der Weihnachtsfeier änderte sich wohl im Laufe der Jahre etwas, aber dieser Brauch war mit der Schulhauseröffnung 1904 begründet worden und blieb bis 1962 erhalten. Dann wurde er, losgelöst von der Schule, von der HVG in stark veränderter Form weitergeführt.

Im Schuljahr 1911/12 wurden Zeugnisbücher eingeführt, und von nun an gab es zu Ostern und zu den Herbstferien Zeugnisse mit Noten. Lehrer Gernhardt verband damit: *„Hoffentlich geben die Zeugnisse den Eltern Veranlassung, der Führung, dem Fleiß und dem Fortschritt ihrer Kinder mehr Aufmerksamkeit zu widmen."*[9]

Der Erste Weltkrieg brachte auch für den Schulablauf große Veränderungen, denn Lehrer Gernhardt wurde bereits bei der Mobilmachung 1914 einberufen. Bis zu seiner Entlassung im August 1918 mußten die Kinder nach Grifte gehen. Im Jahre 1916 wurde er zwar beurlaubt, um dem großen Lehrermangel im Kreis Fritzlar abzuhelfen, aber er mußte die Zeit zur Vertretung in Holzhausen und Dissen benutzen.

Nach Kriegsende wurden einige Neuerungen eingeführt. Dazu gehörte die Ablösung des Pfarrers als Schulaufsicht (geistlicher Orts- und Kreisschulinspektor). Bisher war Pfarrer Quehl zur Besichtigung der Schule gekommen, nun beaufsichtigte der Schulrat die Schulen. Neu war auch die Wahl eines Elternbeirates, aber das Interesse der Eltern daran war sehr gering.

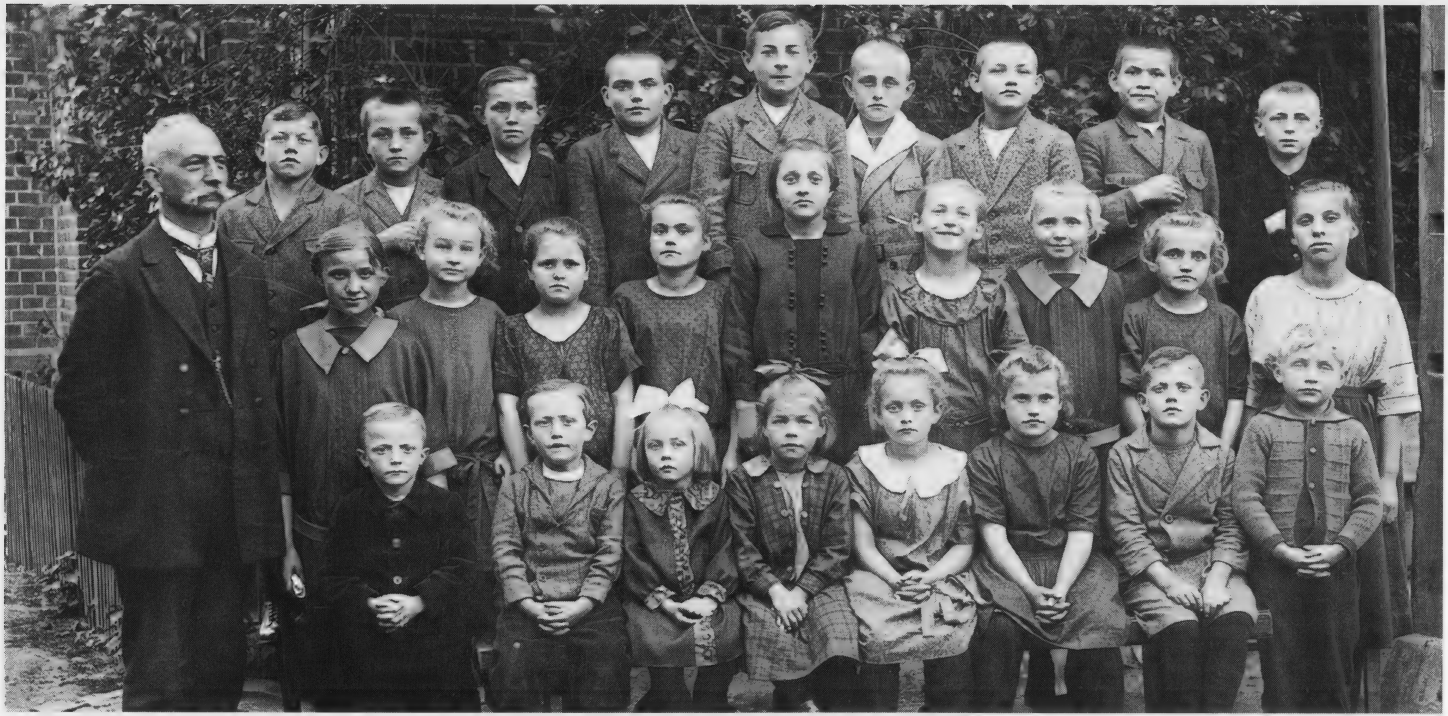
Daß die Kinder früher auch Streiche ausheckten zeigt eine kleine Begebenheit, die sich mündlich überliefert hat: Zwischen elf Uhr und elf Uhr 30 gingen die Kinder zum Mittagessen nach Hause. Unterwegs begegnete ihnen ein fremder Mann, der die Kinder fragte: „Wo wollt ihr denn hin?" Die Jungen antworteten schlagfertig: „Nach Buxtehude!" „Und wie komme ich zur Schule?" „Immer der Nase nach," hieß die Antwort. Die Kinder ahnten nicht, daß sie den Schulrat vor sich hatten, der unangemeldet die Schule inspizieren wollte. So gab es nach der Mittagspause für die Kinder, aber auch für den Lehrer, eine bittere Lektion.[10]

Ab 1921 wird jedes Jahr wieder ein Spielfest erwähnt. Heute würden wir dazu Sportfest sagen. Es fand jedes Jahr an einem anderen Ort in der Umgebung statt, und es nahmen 13 umliegende Schulen daran teil. Die Disziplinen entsprachen weitgehend denen bei den heutigen Bundesjugendspielen. Obwohl die Haldorfer Schule nur sehr wenige Schüler hatte, stellte sie über viele Jahre erste Sieger und errang 1927 und 1928 einen Wanderpreis in Form eines Banners. Leider konnte man das Banner nicht endgültig behalten, da den Haldorfern der dritte Sieg versagt blieb. Allerdings wurden sie 1929 in Fritzlar sogar Kreissieger.

Die siegreiche Schulmannschaft mit dem Banner. Die Aufschrift lautet: Wanderpreis der Schulen des Bezirks Gudensberg 1924.
Obere Reihe: Werner Valentin, Werner Valentin, Heinrich Keim, Jakob Bettenhausen, Heinrich Krug.
Untere Reihe: Christian Umbach, Justus Valentin, Christian Schmidt, Heinrich Rudolph.

1926 wurde ein neuer Lehrplan gültig, und in Verbindung damit gab es neue Lese- und Rechenbücher und eine neue Gedichtsammlung. Lehrer und Schüler kamen besonders mit dem neuen Rechenbuch sehr schlecht zurecht. Eine Vortragsreihe des Schulrates behob diese Schwierigkeiten. Auch im Turnen, in Biologie, in der Chorleitung und anderem bildete sich Lehrer Gernhardt weiter.

Der technische Fortschritt hielt auch in der Haldorfer Schule Einzug. 1928 wurde der Schulsaal mit einer elektrischen Lampe ausgerüstet, im kommenden Jahr erhielt man eine Nähmaschine. Nun konnten die Mädchen das Nähen mit der Hand und mit der Maschine erlernen. Den Unterricht erhielten sie in der Anfangszeit von Frau Gernhardt. Später kamen verschiedene Lehrerinnen aus der Umgebung zu diesem Unterricht nach Haldorf. 1930 wurde die Schule stolzer Besitzer eines Radioapparates (ein Reno - Vierröhren - Neutrodyne - Empfänger mit Netzanschluß und Schirmgitterröhre). Herr Gernhardt hatte genaue Vorstellungen von den zu wählenden Sendern und den Inhalten derselben, denn die Kinder sollten daraus möglichst viel Wissen entnehmen.

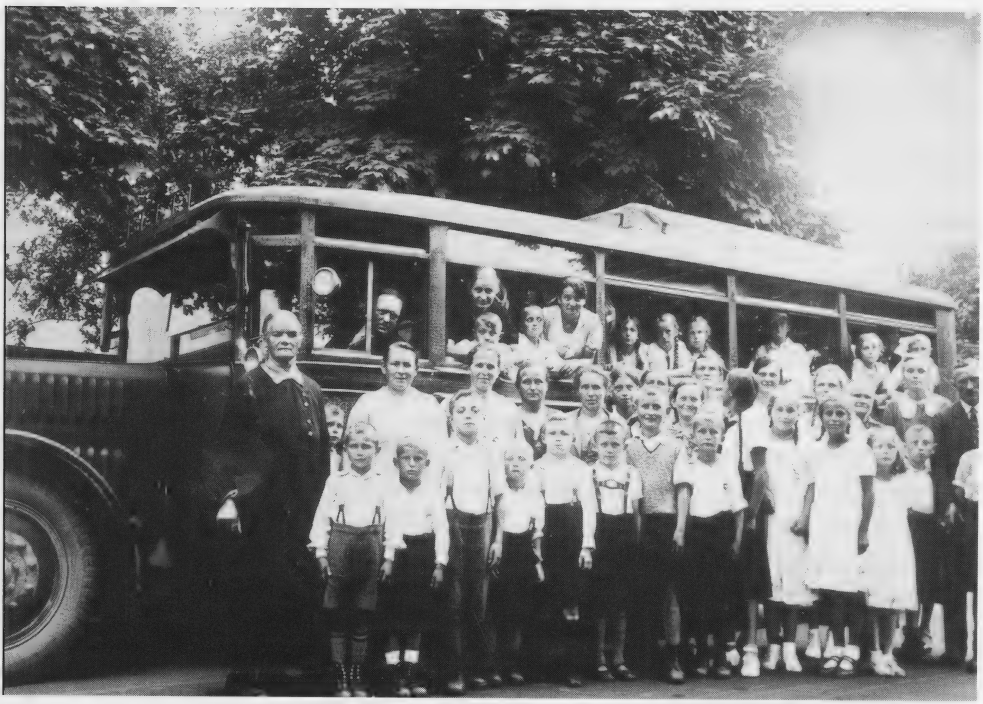


1927 in Haldorf.
Lehrer Gernhardt und dann von oben nach unten und von links nach rechts:
1. Reihe: Werner Valentin, Heinrich Krug, Christian Schmidt, Heinrich Umbach, Karl Gießler, Werner Valentin, Heinrich Keim, Christian Umbach, Heinrich Rudolph, .
2. Reihe: Elisabeth Günther, Emmi Meyer, Anna Reiß, Martha Umbach, Anna Umbach, Anna Fenge, Christine Günther, Dina Umbach, Anna Keim.
3. Reihe: August Franke, Heinrich Reiß, Anneliese Schmidt, Lieschen Fehr, Marie Wenderoth, Catharina Umbach, Justus Valentin, Heinrich Günther.

Lehrer Hämel 1936 mit seinen Schülern.
Oberste Reihe: Elisabeth Franke †, Elisabeth Höhmann, Hilde Schmidt †, Elfriede Paar, Reinhard Scheffer †, Willi Krug, Martha Zahn, Lieschen Reiß, Lehrer Heinrich Hämel †, Kurt Meyer.
2. Reihe: Heinz Enderlein †, Georg Gerlach, Erika Valentin, Elli Krug, Luise Franke, Helga Schmidt, Inge Hämel †, Heinrich Hühne, Dora Franke, Frieda Reiß.
3. Reihe: Horst Rudolph, Heinrich Umbach, Kurt Dittmar, Heinrich Geißer, Fritz Gerlach †, Otto Franke, Kurt Gerlach, Heinrich Gerlach, Melchior Hühne †, Adam Dittmar, Kurt Dittmar †, Karl Paar † fehlt.

Die Inflation hatte sich 1923 bis in die Schule ausgewirkt und u.a. dazu geführt, daß die Kinder wieder vermehrt auf Schiefertafeln schreiben mußten. Die wirtschaftliche Not Anfang der dreißiger Jahre führte dazu, daß dringend anstehende Renovierungen in und am Schulgebäude nur teilweise ausgeführt werden konnten.

Erste Anzeichen für eine stärkere Betonung des Nationalen zeigten sich, als 1929 eine Reichsfahne (schwarz, rot, gold)und eine Preußenfahne (schwarz, weiß) angeschafft wurden, um sie vor dem Schulgebäude hissen zu können. Am Volkstrauertag 1933 hißte man erstmals die schwarz - weiß - rote Fahne. Nach Hitlers Machtergreifung (1933) änderte sich manches in der Schule. „*... die erste Unterrichtsstunde galt der Politik. Das Ebert - Bild mußte dem Hitler - Bild weichen. Der Lehrer trug das Parteiabzeichen, dies mußte er, wenn er im Amt bleiben wollte.*“[11] Auch im kleinen Haldorf gab es Umzüge und andere Veranstaltungen, an denen auch die Schulkinder teilnahmen (z.B. Feier zum Tag der Arbeit, Sommersonnenwendfeuer, Erntedankfest des deutschen Bauern, Deutsches Jugendfest in Grifte und ein weiteres Sportfest, nämlich das Jugendsportfest). Zu besonderen Ereignissen, wie z. B. der Eröffnung des Staatsrats, viel die Schule aus. Viele saßen dann vor dem Radio, um so das Ereignis miterleben zu können. Die Jungen marschierten nach Gudensberg, um den Ministerpräsidenten Göring und den Oberpräsidenten Prinz Ludwig von Hessen zu begrüßen. Die ganze Schule wanderte nach Holzhausen, weil sie dort ebenfalls den Ober-



Schulausflug der Volksschule Haldorf mit dem Omnibus nach Bad Wildungen (1936)

präsidenten und den Regierungspräsidenten begrüßen wollte. „*Seit Ostern dieses Jahres* (1934) *sind regelmäßige Filmveranstaltungen eingerichtet worden, die etwa alle 4 - 6 Wochen stattfinden, und an denen die Schule geschlossen teilnehmen soll. Die Schulen des Kirchspiels Grifte kommen abwechselnd in Grifte, Holzhausen und Dissen zu diesen Vorführungen zusammen, weil dort große Wirtssäle zur Verfügung stehen. Diese Einrichtung haben den Zweck, die großen Ideen des Nationalsozialismus schon frühzeitig in die zarten Kinderherzen einzuprägen.*“ [12]

Zum 1. April 1936 trat Lehrer Gernhardt, nach einer Abschlußfeier zu seinen Ehren, in den Ruhestand.

Mit einer Feier wurde Lehrer Heinrich Hämel am 4. Mai 1936 als Nachfolger in sein Amt eingeführt. Auch er bewohnte die Lehrerwohnung im Schulgebäude. Zuvor hatte er in der Weströhn gewohnt und war am 13.1.1889 in Lanertshausen Kreis Ziegenhain als Bauernsohn geboren worden.

Neben den inzwischen üblichen Ereignissen kam 1936 für die Lehrer des Kreises eine Schulung in Luftschutz hinzu. Im Herbst gab es ein großes Manöver, das die Kinder mit großem Interesse verfolgten, zumal es auch in Haldorf Einquartierungen gab. 1939 fand erstmals für die konfirmierten Kinder eine Entlassungsfeier statt. Daran beteiligten sich Eltern, Geschwister und Paten, die Schüler der Oberstufe (Klasse 7) und der Gesangverein.

Ende August 1939 wurde Lehrer Hämel einberufen, aber schon bald wieder zum Unterrichten entlassen, da er körperlich behindert war. Es begann für die Schüler eine unruhige Zeit. Neben den direkten Auswirkungen des Krieges war auch der Schulbetrieb stark beeinträchtigt. Da es an Lehrkräften mangelte, mußte Lehrer Hämel in Dissen den bereits eingezogenen Kollegen ersetzen. Die Haldorfer Kinder gingen mit ihm nach Dissen zum Unterricht. Zusammen hatte Herr Hämel nun allerdings 103 Schüler zu betreuen (Angabe vom August 1942). In den Wintermonaten hielt der Lehrer einen Tag in Dissen für die dortigen Kinder Unterricht und am jeweils nächsten Tag in Haldorf für die Kinder von hier. So ersparte man den Schülern den beschwerlichen Schulweg ins Nachbardorf. 1940 blieben die Kinder das ganze Jahr über in Haldorf, aber im Sommerhalbjahr 1941 ging es wieder nach Dissen.

In diesem Jahr wurde durch einen Erlaß die noch heute verwendete Normschrift eingeführt und die sogenannte „Deutsche Schrift“ abgeschafft. Als zweite Neuerung verlängerte man das Schuljahr 1942, so daß nun das Schuljahr im Herbst begann.

Ab Ende Februar 1942 mußten die Haldorfer Kinder wieder die Dissener Schule besuchen, denn wegen des strengen Winters waren die Kohlen vorzeitig ausgegangen, und es gab keine Nachlieferung. Trotz aller Widrigkeiten hatten die Kinder typische Verhaltensweisen beibehalten. So wurden z.B. die Hausaufgaben gemeinschaftlich am Straßenrand zwischen Haldorf und Dissen erledigt. Sie wußten, daß dabei das Risiko verhältnismäßig gering war, denn der Lehrer konnte bei den vielen Schülern kaum einmal die Hausaufgaben genau kontrollieren. Auch dem Straßenwärter (er besserte die Straßen aus) für die betreffende Landstraße spielte man gerne einmal einen Streich, indem man ihm die Schubkarre im Ährenfeld versteckte. Allerdings

Während des 2. Weltkrieges im Jahre 1942.
Oben: Heinz Enderlein †, Georg Gerlach, Heinrich Umbach, Horst Rudolph
1. Reihe: Adam Dittmar, Konrad Gerlach, Hans Rudolph †, Erna Dittmar, Helga Schmidt, Luise Franke, Inge Gerlach, Lieschen Schmidt, Hans Hühne, Heinrich Brandenstein.
2. Reihe: Annchen Umbach, Else Umbach †, Elisabeth Keim, Anneliese Schönewald, Anneliese Umbach.
3. Reihe: Erna Lengemann, Walter Clobes, Gerda Umbach, Gerhard Franke, Lisa Umbach, Erika Eichhorn, Herbert Fehr, Helmuth Enderlein.
4. Reihe: Otto Krug †, Hans Umbach, Richard Enderlein, Kurt Schmidt †, Kurt Gerlach.

mieden die Jungen in der Folgezeit seine Begegnung und machten auf dem Heimweg einen kleinen Umweg. [13] Ab 1. April 1943 gingen die Haldorfer Kinder nach Grifte zur Schule, während Lehrer Hämel weiterhin 90 Kinder in Dissen betreute. Groß war die Überraschung über die Methoden des Grifter Lehrers, denn dieser verteilte sehr häufig und auch bei Verfehlungen, die mit der Schule nichts zu tun hatten, Schläge. 1944 kamen immer öfter feindliche Flugzeuge in unser Gebiet, so daß häufig der Unterricht wegen einem Fliegeralarm unterbrochen werden mußte. Die Kinder eilten dann in einen nahegelegenen Bunker, wo sie so manche Angst ausgestanden haben. Auch der Heimweg wurde zusehens gefährlicher. Zwischen Grifte und Haldorf stand im Feld eine Flackbatterie. Wurde der Fliegeralarm nicht frühzeitig ausgelöst, so

liefen die Kinder Gefahr, von Geschoßteilen getroffen zu werden. Natürlich hatten auch die Eltern Angst um ihre Kinder, und so wurde ab Mitte Dezember 1944 wieder in Haldorf Unterricht erteilt. Allerdings übernahm die Laienhelferin Frl. Bretthauer das Unterrichten, und sie wurde zeitweise noch von einer Grifter Lehrerin unterstützt. Im Frühjahr 1945 häufte sich der Fliegeralarm so sehr, daß kein geregelter Unterricht mehr möglich war. Nachdem Haldorf am Ostersonntag von den Amerikanern eingenommen worden war, blieb die Schule ganz geschlossen. Am 5. April 1945 wurde Lehrer Hämel von einem betrunkenen amerikanischen Soldaten angeschossen und lag deshalb mehrere Wochen im Krankenhaus. Am 1. Oktober 1945 eröffnete ein Vertreter der amerikanischen Regierung die Schule wieder, aber schon vier Wochen später wurde der genesene Lehrer Hämel aus dem Schuldienst entlassen, da er wie fast alle anderen Lehrer auch Mitglied der NSDAP (Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei) gewesen war. Er verdiente seinen Lebensunterhalt nun als Gelegenheitsarbeiter und erteilte Privatunterricht, was ihm jedoch auch bald verboten wurde. Im Juli 1946 wurde Herr Hämel von der Spruchkammer als „Mitläufer" eingestuft und mußte als Sühne ein hohe Geldstrafe bezahlen. Nochmals ging es zwischen dem Regierungspräsidenten in Kassel und der Militärregierung hin und her, bis die Wiedereinstellung endgültig war (24.8.46). Ab Ostern 1946 erteilte Herr Friedrich Rhode den Unterricht Er war der Sohn des Grifter Pfarrers und lediglich eine Laienkraft. Ihm folgte nach Pfingsten bis zur Rückkehr von Herrn Hämel die Lehramtsanwärterin Anna Krug aus Grifte.

Im Herbst 1945 verlängerte man das Schuljahr, um 1946 wieder zu Ostern mit einem neuen beginnen zu können. Nach Kriegsende war die Schülerzahl bedingt durch viele Flüchtlingskinder stark angestiegen (1931 hatte die Schule mit 20 Kindern ihren niedrigsten Stand gehabt). Bei 57 Schülern im Jahre 1949 stimmten Gemeindevertretung und Regierung der Errichtung einer zweiten Lehrerstelle zu. Diese wurde vom

27.5.1949 - 13.8.1950	von Frl. Rosenow, einem Flüchtling aus Tempelburg in Pommern und vom
20.11.1950 - 16.4.1951	von Helmut Döring aus Homberg besetzt.

Die beiden Lehrkräfte teilten sich die Schüler auf. Eine Holzbaracke der Baufirma Franke schräg gegenüber der Schule diente als zweiter Unterrichtsraum und wurde abwechselnd von beiden Lehrern benutzt. Bei diesen schlechten Bedingungen und nunmehr 59 Schülern beschloß die Gemeindevertretung 1950 den Neubau einer Schule für das übernächste Jahr. Doch schon bald sanken die Schülerzahlen wieder und die Pläne zerschlugen sich. Die zweite Lehrerstelle wurde sogar aufgelöst, indem man Herrn Döring nach Grifte versetzte.

Allmählich unternahm man wieder größere Ausflüge, die gegenüber früher einen größeren Umfang hatten. 1951 gab es eine Dampferfahrt nach Hann. Münden, es folgten Fahrten ins Meißnerland und ins Werratal. 1954 ging es an den Rhein, nach

1949 gab es so viele Kinder, daß zwei Fotos angefertigt werden mußten.
Oberste Reihe: Lehrer Heinrich Hämel, Ilse Keim, Anni Schmidt, Bernd Lengemann, Fritz Keim, Henner Friedrich, Marie und Frieda Eichhorn.
2. Reihe: Lene Eichhorn, Else Umbach †, Elisabeth Keim, Herbert Fehr, Werner Sauer, Bernhard und Konrad Scheffer.
3. Reihe: Karl Heinz Umbach, Waltraud Bettenhausen, Irmgard Weinreich, Gerda Umbach, Helmut Sieche.
4. Reihe: Marlene Schröder, Elke Försch, Giesela Umbach, Erika Eichhorn, Elsbeth Dörrbecker, Erna Lengemann, Liane Dörre, Ingrid Fehr.

Wiesbaden und Frankfurt mit dem Tiergarten usw. Auch zum Feiern gab es Anlaß, so 1951 zur Einweihung des Dorfgemeinschaftshauses, im folgenden Jahr bei der 50 Jahrfeier der Schule und 1953 zur Einweihung der Kulturhalle am Dorfgemeinschaftshaus. Die Schulkinder beteiligten sich jeweils mit Beiträgen daran.

Zum 1.4.1954 trat Lehrer Hämel in den Ruhestand und Lehramtsanwärter Hans Werner übernahm die Lehrerstelle. Dieser ist am 30.8.1924 in Wellerode im Landkreis Kassel geboren. Nach seiner Ernennung wurde im Sommer der Schulsaal vergrößert und neues Mobiliar angeschafft. Bisher hatte man noch die alten Holzbänke von 1904 in Gebrauch gehabt. Im folgenden Jahr wurden die WCs erneuert und 1957

Oberste Reihe: Heinz Kühnel, Ernst Gerlach, Otto Krug †, Roland Trhlin, Heinz Werner Siebert, Helmuth Enderlein, Hans Schmoll, Walter Clobes, Lisa Umbach, Elisabeth Römer.
2. Reihe: Dieter Wielssch, Heinrich Günther, Rita Klöpfer, Marga Klöbitz ?, Erna Umbach, Gustl Steckly, Helga Lahme, Kurt Pollmer.
3. Reihe: Dieter Steinkrauß, Erich Gerlach, Herry Bienert, Renate Engelbrecht, Willi Hesse, Margareth Geißer †.

neue Turngeräte gekauft, die in der Kulturhalle im Dorfgemeinschaftshaus standen, wo der Turnunterricht stattfand. Im gleichen Jahr erhielt die Schule auch einen neuen Ölofen und die beiden Familien, die im Schulhaus einquartiert waren, bezogen eigene Wohnungen. Seit 1943 waren nämlich neben der Lehrerfamilie noch eine, ab 1945 noch zwei Familien zusätzlich im Schulhaus untergebracht gewesen. Die freien Räume wurden im folgenden Jahr z.T. für Familie Werner hergerichtet. In zwei kleineren Kammern wurden die Lehrmittel untergebracht, und ein großer Raum im Obergeschoß diente als Gemeindebücherei, die vorher im DGH untergebracht war.

Die Entwicklung im schulischen Bereich ging in den folgenden Jahren weg von der kleinen Dorfschule hin zu größeren Zentren, in denen jedes Schuljahr eine Klasse für sich bildete und nicht mehr der Klassenlehrer alle Fächer unterrichtete, sondern speziell ausgebildete Lehrkräfte nur Unterricht in ihren studierten Fächern erteilten.

Mit dem Beitritt zum Schulverband Grifte / Holzhausen / Haldorf im Jahre 1961 machte die Gemeindevertretung den ersten Schritt in Richtung auf eine Mittelpunktschule der drei Gemeinden. Zwischenzeitlich besuchte ab jenem Jahr das 7. und 8. Schuljahr wieder die Grifter Schule, 1963 folgten auch die beiden jüngeren Jahrgänge, denn die Grifter Schule war bereits mehrklassig. 1964 wurde die Haldorfer Schule nach der Fertigstellung der Mittelpunktschule ganz geschlossen. Lehrer Werner folgte seinen Schülern in die neue Lehreinrichtung, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1985 blieb. Zuletzt war er Konrektor gewesen.

1954 unternahmen die Schüler der Haldorfer Schule mit einigen Jugendlichen und dem neuen Lehrer Werner einen Ausflug in den Teuthoburger Wald zum Hermannsdenkmal.
Hinterer Halbkreis, Personen stehend: Fritz Keim, Arno Leis, Heinz Werner Siebert, Busfahrer, Lehrer Hans Werner, Ilse Keim, Erna Dittmar, Anni Schmidt, Elschen Umbach, Roland Trhlin, Hans Schmoll.
Vorderer Halbkreis, Personen stehend: Gerhard Pollmer, Lothar Bettenhausen, Reinhard Siebert, Erich Gerlach, Frau Elsbeth Werner, Willi Hesse, Walter Seitz, Gerda Umbach, Helmuth Sieche, Kurt Pollmer, Heinrich Günther, Günter Höhmann, Joachim Böse, Karl Heinz Umbach, Herbert Pollmer.
Hinterer Halbkreis sitzend: Marianne Schneider (Seitz), Margitta Valentin, Ellen Friedrich, Erna Umbach, Ingrid Fehr, Giesela Umbach, Siglinde Steinkrauß.
Vorne in der Mitte sitzend: Annelie Dinnebier, Evi Nußbaum, Renate Wiegand.

Die Mittelpunktschule liegt jeweils im Abstand von 1,8 km Entfernung von den Orten Grifte, Holzhausen und Haldorf, so daß keine Buslinie eingerichtet werden mußte. Sie trägt den Namen Ernst - Reuter - Schule nach dem ersten Bürgermeister Berlins der Nachkriegszeit. Die Einweihung erfolgte am 22.8.64 im Rahmen einer großen Feier bei der der damalige Ministerpräsident Dr. Georg August Zinn die Festansprache hielt.

In diesem Jahr wurden keine Kinder aus der Schule entlassen, weil man die Schulpflicht auf neun Jahre verlängert hatte. So begann der Unterricht mit 338 Schülern und 10 Lehrkräften.

Ende 1970 genehmigte der Regierungspräsident in Kassel der Schule die Fünftagewoche. Sie war damit eine der ersten im Kreis Fritzlar - Homberg. Allgemein verbindlich wurde dies erst 1992 eingeführt.

Schon zu Anfang des Jahrhunderts hatte es ab und an einmal ein Kind gegeben, das auf eine weiterführende Schule (meistens nach Kassel) ging. Alle anderen Kinder blieben in der Volksschule. Nun strebten immer mehr Eltern für ihr Kind einen höheren Bildungsabschluß an. Auch nahm die Zahl der Schüler in der Mittelpunktschule ständig zu, so daß Platzmangel herrschte (1973 hatte die Schule 385 Schüler und 12 Lehrkräft). Mit dem Schuljahr 1973/74 begann dann der Abbau, denn das 5. Schul-

Der letzte Jahrgang, der in Haldorf eingeschult wurde.
Hinten: Thomas Morneweg, Erwin Fürus, ? , Arno Kühnel, Peter Seitz.
Vorne: Christa König, Doris Enderlein, Pasquale Santalucia, Angelina Santalucia, Elke Lenz.

jahr besuchte nun die Förderstufe (Klasse 5 und 6) der additiven Gesamtschule in Gudensberg. Danach gingen die Kinder dort je nach Leistung in eine Gymnasial-, Realschul- oder Hauptschulklasse. So erreichte man ein vollständiges Bildungsangebot in der Nähe des Wohnortes. Die Fahrt dorthin wurde mit dem Bus bewältigt.

Im Schuljahr 1974/75 blieben neben den Grundschülern noch das 7. und 8. Schuljahr in der Mittelpunktschule, und im folgenden Schuljahr waren es das 8. und 9. Schuljahr. Ab Sommer 1976 ist die Ernst - Reuter - Schule eine reine Grundschule. Einige Klassen- und Fachräume sind deshalb seither ungenutzt. Die Schülerzahl schwankte seither sehr stark. In der Anfangszeit der reinen Grundschule gab es ca. 270 Schüler mit acht Lehrkräften. Die niedrigste Schülerzahl wurde im Schuljahr 1984/85 mit 126 erreicht, und momentan hat sie knapp 150 Grundschüler, die von sechs Lehrern unterrichtet werden.

1987 wurde nach den Wahlen von der Regierung ein neues Schulfreiheitsgesetz beschlossen, das den Eltern die völlige Wahlfreiheit beim Besuch einer Schule läßt. Seither schicken die Eltern ihre Kinder verstärkt auf ein Gymnasium in Kassel oder Fritzlar. Die restlichen Schüler gehen fast geschlossen zur integrierten Gesamtschule nach Guxhagen. Dort befinden sich die Kinder, wie in der Grundschule, unabhängig von ihren Fähigkeiten alle zusammen in einer Klasse. Nur in bestimmten Fächern besuchen sie Kurse, die nach Leistung getrennt sind. So ist es auch hier möglich, alle Schulabschlüsse zu erreichen.

Die Bevölkerungsentwicklung im Laufe der Jahrhunderte

1579	5 Häuser + 1 Hirtenhaus	1946	432 Einwohner
1585	5 Haushalte	1949	450 Einwohner
1639	4 eheliche Paare	1950	430 Einwohner
1746	81 Einwohner	1955	365 Einwohner
1812	89 Einwohner	1959	456 Einwohner
1834	96 Einwohner	1965	839 Einwohner
1858	115 Einwohner	1968	1000 Einwohner am 16.3.[1]
1864	131 Einwohner	1970	1079 Einwohner
1895	152 Einwohner	1983	1309 Einwohner
1905	184 Einwohner	1985	1276 Einwohner
1926	201 Einwohner	1990	1272 Einwohner
1939	243 Einwohner	1994	1250 Einwohner am 31.12.

Aus dem Jahre 1834 ist uns die erste Statistik überliefert, die alle Hausbewohner jedes Hauses in Haldorf erfaßt. Die Knechte und Mägde sind darin nicht berücksichtigt worden.

Den größten Anteil haben die Erwachsenen, wobei dort ein leichter Frauenüberschuß festzustellen ist. Alte Leute über 60 Jahren gibt es kaum, Ehepaare dieser Altersklasse sind besonders selten (höchstens eines).

Haus-Nummer	Namen der in dem Hause wohnenden Familienoberhäupter	Knaben unter 14 Jahren	Mädchen unter 14 Jahren	Männer von 14 bis 60 Jahren	Frauen von 14 bis 60 Jahren	Männer über 60 Jahren	Frauen über 60 Jahren	Zahl aller Hausbewohner
1	Adam Werner	2	2	2	3	1		10
2	Heinrich Grunewald	1	1	2	3			7
3	Otto Keim	2	5	2	2			11
4	Conrad Werner	1		3	3		1	8
5	Wilhelm Lengemann	1	1	3	5			10
6	Friedrich Scheffer	1	2	3	3	1	1	11
7	Johannes Scheffer	2		3	3	1		9
8	Adam Selzer	1		3	4			8
9	Ist zur Stallung gemacht							
91/2	Christian Christ	1	1	1	1		1	5
10	Johannes Krauße		1	1	1			3
11	Conrad Kilian	7	1	2	3		1	14
	Summe	19	14	25	31	3	4	96

Aufgrund der früheren Besitzverhältnisse war das Ackerland auf wenige Höfe verteilt und wurde auch so an den ältesten Sohn vererbt. Die wenigen vorhandenen Höfe reichten auch nicht als Ernährungsgrundlage für Handwerker, deshalb blieb die Einwohnerzahl sehr lange auf dem niedrigen Stand von weniger als 40 Personen. Der dreißigjährige Krieg brachte einen Rückgang der Einwohnerzahl. Durch die einmalige Teilung einiger Höfe nach diesem großen Krieg stieg die Anzahl der Haldorfer auf ungefähr 80 Personen an.

Nach 1830 waren auch Landarbeiter in der Lage, ein eigenes Haus für sich und ihre Familie zu haben. Im Laufe der folgenden Jahre wurde immer wieder einmal ein neues Haus gebaut, so daß die Einwohnerzahl langsam aber kontinuierlich bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges anstieg.

Evakuierte, Flüchtlinge und Heimatvertriebene sorgten während und kurz nach dem zweiten Weltkrieg für einen starken Zuwachs. Als in Kassel der Wiederaufbau begonnen hatte, gingen die meisten der von dort Evakuierten wieder zurück, so daß man 1955 nur noch 365 Einwohner zählte.

In der Folgezeit bis 1983 ist dann die Bevölkerung des Dorfes stark angestiegen. Die Nähe zu Kassel, dem VW - Werk in Baunatal und vieler weiterer Betriebe in der näheren Umgebung ließen Haldorf zu einem attraktiven Wohnort werden. Außerdem waren hier trotz allem die Mieten und auch die Baulandpreise nicht zu hoch. Entsprechend der Nachfrage konnte die Gemeinde Bauland zur Verfügung stellen, und so waren dem Zuwachs an Einwohnern keine Hindernisse in den Weg gelegt.

In den letzten zehn Jahren ließ dann die Bautätigkeit nach. Das zuletzt erschlossene Baugebiet „Im kleinen Feld“ wurde nur allmählich bebaut und an anderen Stellen des Dorfes einzelne Baulücken geschlossen. Manche kleine Wohnung blieb wegen der gestiegenen Ansprüche der Mieter leer, oder der Vermieter stellte seinen Wohnraum nicht mehr zur Verfügung, sondern nutzte ihn selbst, da auch seine Raumansprüche gestiegen waren. So ist seither die Bevölkerungszahl konstant geblieben, obwohl es vereinzelt Neubauten gegeben hat.

1993 begann die Bebauung des neuen Wohngebietes Simseweg, und 1994 wurde die Erschließung eines neuen Baugebietes Richtung Grifte beschlossen. Es bleibt abzuwarten, wie sich dies auf die Einwohnerzahl von Haldorf auswirken wird.

Die Gemeinde, der Bürgermeister und andere Bedienstete der Gemeinde

Wie in der **Grebenordnung von 1739** festgehalten wurde, bestimmte damals der Landgraf den Greben (Bürgermeister) einer Gemeinde. Die Aufgaben des Greben waren vielfälig, denn er war das ausführende Organ des Landgrafen auf Dorfebene. Sie mußten Statistiken erstellen (z.B. über die Hunde im Dorf, legal und ilegal ausgewanderte Einwohner, die gebrauchten Mengen Salz), die Einhaltung von Verordnungen kontrollieren (z.B. daß kein brennbares Material neben der Feuerstätte gelagert wurde, die Wege ausgebessert waren), alle anfallenden Schreibarbeiten erledigen und Straftaten anzeigen. Deshalb achtete man bei der Bestimmung eines neuen Greben darauf, daß die Person in gutem Gerücht stand und des Lesens, Schreibens und notdürftigen Rechnens erfahren war. Als Entschädigung für ihre Dienste waren sie von der Contribution (Kriegssteuer) befreit, erhielten sie eine bestimmte Menge Holz kostenlos aus den herrschaftlichen Waldungen und durften dort ebenfalls kostenlos ein Schwein mästen. Bei der Erledigung bestimmter Aufgaben für die Dorfbewohner erhielt er von diesen eine Bezahlung dafür, die Kosten für das Schreibmaterial wurden ihm erstattet, und für das Schreiben der Dorfrechung gab es eine Bezahlung. Nicht immer war man mit der Arbeit der Greben zufrieden, und so wurde die Ausführung bestimmter Tätigkeiten unter der Androhung von Strafen (meistens hohe Geldstrafen) angemahnt. Auch in späterer Zeit kam es noch zu Unstimmigkeiten, so zum Beispiel 1897 mit dem Landrat des Kreises Fritzlar - Homberg. Das Schreiben an die Bürgermeister von Grifte und Haldorf lautet:

Zur Auskunft, woher die Beschmierung anliegenden Schriftstückes mit Schmutz und Fettflecken stammt? Sollte einen der Herren ein Verschulden treffen, so muß ich dringend bitten, künftig mit peinlichster Sorgfalt zu verfahren, da ich gegen derartige Rücksichtslosigkeiten sehr empfindlich bin.
Der Landrath[1]

Der Grifter Bürgermeister antwortete darauf wie folgt:

Auf die hohe Verfügung v.12.2.97 betreffend: zur Auskunft woher die Beschmierung des anliegenden Schriftstückes mit Schmutz und Fettflecken stammt. So theile ich ganz gehorsamst mit, daß mir nicht bewußt ist ob das Schriftstück von mir aus Beschmutzt wäre, sollte es aber aus versehen geschehen sein, so bitte ich den Herrn Landrath um gefällige Verzeihung und gebe auch zugleich das Versprechen daß in Zukunft so etwas nicht wieder vorkommen soll.[2]

Der Haldorfer Bürgermeister schloß sich „gehorsamst" den Äußerungen an.

Zu den Aufgaben des Bürgermeisters gehörte auch das Erstellen von Statistiken. 1858 wurde er nach einem ausgearbeiteten Fragenkatalog über Haldorf befragt. Daraus erhalten wir unter anderem folgende Informationen: Die Häuser des Dorfes lagen an zwei Gassen, die gepflastert und reinlich waren. Der Ort war von Obstgärten umschlossen, und auch entlang der Landstraßen befanden sich häufig Obstbäume. Die

Mehrheit der Dorfbewohner war wohlhabend, einige waren arm, aber es gab keine bedürftigen Armen. Die Bewohner zeichneten sich aus durch Fleiß, Ordnung und Verträglichkeit, sie waren sittlich, sparsam und reinlich und dies alles in „durchschnittlich lobenswertem" Maße. Die Menschen hatten eine mittlere Größe und Körperkraft, schwarzbraune, teilweise auch dunkelblonde Haare, eine gesunde Gesichtsfarbe und eine ovale Gesichtsbildung.

Anhand von verschiedenen Unterlagen konnten wir folgende Greben bzw. Bürgermeister feststellen (wo es keinen Nachweis gibt, haben wir eine Lücke gelassen):

1735 - 1757	**Martin Werner** von Hof 4 (1735 wurde er als Vorsteher bezeichnet und in der Folgezeit als Grebe. Er hatte sein Amt bis zum Tode inne). Nach Martin Werner hatte Haldorf bei zum Jahr 1810 keinen eigenen Greben, sondern nur einen Vorsteher.
1772 - 1785	**Cyriacus Thiele** von Hof 1 (Vorsteher)
1786	**Conrad Werner** von Hof 4 (Vorsteher)
1797	**Johannes Ehrhard** (Vorsteher) von Hof 5 oder 7 (genauer konnte es nicht festgestellt werden)
	1775 - 1810 wurde Haldorf von Dissen politisch mitverwaltet. Folgende Greben aus Dissen dürften deshalb für Haldorf zuständig gewesen sein: 1775 - 1784 Johann Hermann Schminke vor 1800 - 1805 Johann Hermann Grunewald dann folgte Franz Christoph Schminke
1814 - 1834	**Conrad Werner** von Hof 1 (Grebe)
1838 - 1845	**Johann Adam Werner** von Hof 1. Er ist ein Sohn vom vorherigen Greben Conrad Werner und hat wahrscheinlich von diesem das Amt übernommen. Von nun an gilt die Amtsbezeichnung Bürgermeister.
1845	**Wilhelm Lengemann** von Hof 5
1850 - 1859	**Johann Henrich Werner** von Hof 4. In dieser Amtszeit ließ er das Hirtenhaus umsetzen.
1859 - 1867	**Adam Werner** von Hof 1
1867 - 1872	**Johann Henrich Werner** von Hof 4.
1872 - 1878	**Adam Grunewald** von Hof 2
1878 - 1886	**Conrad Werner II** von Hof 1
1886 - 1919	**Johannes Werner** von Hof 8. Er wurde viermal in Folge zum Bürgermeister gewählt.
1919 - 1933	**Conrad Wilhelm Schminke** von Hof 5
1933 - 1945	**Johann Conrad Scheffer** von Hof 7

1945 - 1946 **Eduard Krug** von Hof 2

1946 - 1960 **August Franke**. Er legte das Amt nieder, nachdem er zum Landrat des Kreises Fritzlar - Homberg gewählt worden war, jedoch ist er seit 27.3.1960 Ehrenbürgermeister.

1960 - 1971 **Heinrich Günther**. Er war der letzte Bürgermeister der selbständigen Gemeinde Haldorf. Seit 1.1.1972 gibt es die Großgemeinde Edermünde, zu der auch Grifte und Holzhausen gehören. Am 1.1.1974 kam dann noch Besse hinzu.

Die Großgemeinde hat seither folgende Bürgermeister gehabt (Es gibt in den einzelnen Gemeinden keinen Ortsvorsteher):

1972 - 1984 **Heinrich Rudolph**. Er war zuvor Bürgermeister von Grifte gewesen.

seit 1984 **Dieter Becker**. Er stammt aus Frielendorf.

1746 wird neben dem Greben, der sich „in ihrer königlichen Majestät in Schweden, hochfürstlich, hessischen Diensten" befand, noch ein Vorsteher, ein Dorfknecht und ein Hirte, genannt. Diese waren allerdings in Gemeindediensten. Auch hundert Jahre später findet man in Gemeindediensten einen Hirten (Schäfer), den Bürgermeister, aber auch einen Totenbeschauer, einen Ortstaxator (eine Art Schätzer), einen Wald- und Feldaufseher und ab 1882 auch einen Trichinenbeschauer. In der Folgezeit nannte sich der Dorfknecht **Ortsdieners**. Nach dem letzten Weltkrieg übernahm der Heimatvertriebene Ernst Tischer 1947 dieses Amt, wurde dann auch Gemeindehilfsschreiber und schied Anfang der sechziger Jahre aus den Gemeindediensten aus. Ihm folgte 1964 -66 Johann König, und ab September 1966 erledigte Gerhard Krug die anfallenden Arbeiten in der Gemeinde. Herrn Krugs Frau war Pächterin des DGH und er erfüllte dort auch die Aufgabe des Hausmeisters. Walter Clobes übernahm die Gemeindearbeiten 1969. Seit 1964 hatte er bereits die anfallenden Arbeiten auf dem Friedhof erledigt, was zuvor die Aufgabe von Ernst Tischer gewesen war. Mit Gründung der Großgemeinde Edermünde wurde Herr Clobes in deren Dienste übernommen.

Der Ortsdiener benutzte eine Glocke, um auf sich aufmerksam zu machen und dann die offiziellen Neuigkeiten bekannt zu machen. Für den 19. Februar 1878 ist im Gemeindeschreibbuch der Kauf einer „**Gemeindeglocke** zur Bekanntmachung" angegeben. Bis 1923 wurde sie benutzt, dann mußte sich die Gemeindevertretung mit der Anschaffung einer neuen Glocke beschäftigen: *„Der Versamlung wurde weiter bekannt gegeben, daß an Stelle der alten zersprungenen Ortsschelle vom Landwirt Heinrich Grunewald, Dissen eine neue Ortsschelle selbst gegossen und abgedreht ist sowie auch auf den gewünschten Ton gestimmt ist. In den Guß ist ein holländischer Gulden eingeschmelzt folglich der goldartige Glanz. Die Kosten stellten sich auf 20000 P. Mk., welche vom Bürgermeister Schminke aus eignen Mitteln bezahlt sind. Für Mühe + Arbeit hat Grunewald nichts genommen im Gegentheil hat er sich gefreuet*

der Gemeinde eine Gefälligkeit erweisen zu können, so sei ihm an dieser Stelle nochmals gedankt."[3] Außen auf der Glocke hat man folgendes eingraviert:

Gemeinde Haldorf	C.W. Schminke, Bürgermeister G. Fenge, Ortsdiener

Noch bis um 1950 wurden durch Läuten der Glocke Bekanntmachungen angekündigt. Danach hängte man alle Mitteilungen an die Bürger in einem Aushangkasten aus, der am Gemeindebackhaus hing. Das Backhaus befand sich am Herdeplatz links neben dem Gasthaus Hühne, also in zentraler Lage. Ab 1.1.1965 gab der Gemeindevorstand ein amtliches Mitteilungsblatt der Gemeinde Haldorf heraus, das den Titel „Haldorfer Notizen" trug. Es erschien zweimal im Monat und wurde vom größten Teil der Haldorfer Haushalte bezogen. Durch den Zusammenschluß der Gemeinden Grifte, Holzhausen und Haldorf am 1.1.1972 wurde es abgelöst durch „Neues aus Edermünde", die seither die Bürgerzeitung der Gemeinde Edermünde ist, die aber einmal wöchendlich erscheint. Die letzte Ortsschelle ist uns noch erhalten geblieben und befindet sich im Amtszimmer des Bürgermeisters.

Was wir heute als die **Aufgaben des Standesamtes** bezeichnen, wurde früher auch für die Haldorfer in Grifte von einem „Beamten des Civilstandes des Kirchspiels Grifte" ausgeführt. Der Ablauf einer solchen Formalität war allerdings deutlich anders als heute. Ein Beispiel dafür soll eine Geburtsurkunde aus dem Jahre 1812 sein:

Im Jahr Achzehnhundert und zwelf den sechsten April vor Mittags zehn Uhr erschien vor mir dem Prediger und Beamten des Civilstandes des Kirchspiels Grifte Adam Nolde der Hirte Daniel Kylian 46 Jahr alt aus Haldorf und zeigte Ein Kind weiblichen Geschlechts vor, welches am vierten April nach Mittags drey Uhr obigen Jahr gebohren und von ihm und seiner Ehefrau Anne Elisabeth gebohrne Wittig erzeugt worden sey und dem er durch Anne Else Grunewald als Godel die Vorname Anne Else geben wolle. Diese Erklärung ist mit Vorzeigung des

Die Haldorfer Ortsschelle

Kindes geschehn in Gegenwart des Herr Schulmeisters Daniel Saul 52 Jahre alt aus Grifte und des Adam Christ 38 Jahre aus Haldorf, welche diese Acte nach geschehner Vorlesung mit dem Vater und mir unterschrieben haben an obigem Tag und Jahr.[4]

Im Verhältnis zu anderen Gemeinden hatte Haldorf nur einen geringen **Etat**. Trotzdem wurde über Einnahmen und Ausgaben genau Buch geführt. Manche Posten kehrten dabei in festen Abständen immer wieder, anderes waren nur einmalige Ausgaben. Nach 1860 wurden u.a. folgende Einnahmen festgehalten: Durch Verkauf von Buchen- und Pappelholz, von Obststämmen, von Weidenkopfholz, von Grummet, von Basaltsteinen, von Erdboden, durch Brandweinverbrauch-, Grund-, Gewerbe-, Gebäude-, Klassen- und Hundesteuer. Pachteinnahmen brachten die Benutzung des Steinbruchs, die Jagdgerechtsame (Jagdrecht), das Gemeindehirtenhaus (Miete, die aber häufig erlassen wurde) und die Bleichstätte. Immer wieder erschienen auch Einnahmen aus Ordnungsstrafen z.B. für versäumte Nachtwache und versäumte Blaswache. Heiratete jemand ins Dorf hinein, so mußte ein Einzugsgeld bezahlt werden, das für einen Bräutigam doppelt so hoch war, wie für eine Braut (1857 5 bzw. 10 Taler).

Regelmäßig wiederkehrende Ausgaben traten auf für den Kauf des Amtsblattes, des Kreisanzeigers und dem Einbinden von beiden und für Formulare. Immer wieder wurde auch ein Steinschlägerlohn an den Ortsdiener bezahlt und der Lohn für das Schneiden oder Binden der Hecken, die Wartung und Pflege der Baumschule. Nach Grifte ging Geld für die „geistlichen Gebäude". Bezahlt wurden aber auch der Kauf einer neuen Sense, verschiedene Reparaturen am Hirtenhaus wie Weißbinderarbeiten, das Ausbessern des Daches, ein neues Ofenrohr, die Brandsteuer für das Hirtenhaus. Das Anstreichen einer Fahnenstange kostete Geld, ebenso Arbeiten am Gemeindebackofen, die Reparatur des Gemeindesschiffes (es diente zum Übersetzen von Personen nach Schrodshausen), verschiedene Arbeiten am Todenhof in Grifte, die Heizung des Schulsaals in Grifte, Neuanschaffungen für die Feuerwehr, ein Schild ans Bürgermeisterhaus. Auch das Treten des Orgelbalges in der Grifter Kirche hatte seinen Preis und der Maulwurfsfänger - Lohn (1874) wurde bezahlt.

Im Zeitraum von 1830 bis 1846 gab es immer einen leichten Überschuß an Einnahmen. Danach machte die Gemeinde Schulden. Die Ablösung der Grundlasten könnte dafür der Grund sein. Bei der Jagdablösung ist dies genau festgehalten. Für sie wird 1865 Geld aufgenommen, und in den folgenden Jahren werden stets Zinsen dafür bezahlt.

Aus dem Protokollbuch der Gemeinde Haldorf geht hervor, daß die **Gemeindevertretung** aus den Gemeinderatsgliedern und dem Bürgermeister bestand. Zu den Sitzungen wurden sie geladen und beschäftigten sich dann mit den öffentlichen Belangen der Gemeinde wie der Schule, dem Friedhof, dem Straßenbau, Wasser- und Stromversorgung, Mieten und Verpachtungen von Gemeindeeigentum, Gemeindeabgaben, den Gehältern für die Bediensteten und mit vielen weiteren Angelegenheiten, die zum Teil auch Kleinigkeiten waren.

Im Jahre 1926 beschäftigte man sich z.B. mit der Konzessionsübertragung vom

Gastwirt Blum an seinen Schwiegersohn Hühne. Sie „*wurde mit allen Stimmen genehmigt unter der Bedingung, mittellose durchreisende unentgeltliche Unterkunft zu gewähren, soweit diese an Zahl das Herkömmliche nicht übersteigen, dann die Gastwirtschaft im Sinne seiner Vorfahren weiterzuführen, welche auf Zucht und Ordnung hielten und strenge Gegner jeglichen Verkehrs welcher die gute Sitte gefährdete und der Völlerei waren, weiterzuführen unter dießer Voraussetzung kann eine Gastwirtschaft, erzieherisch, vorbildlich wirken (diese Bedingung ist unterschriftlich von H. Hühne anerkannt).*“[5] In der folgenden Sitzung fand dieser Vorgang seinen Abschluß: „*Zu Verschiedenen, war nichts besonderes vorzubringen, hierauf wurde die Sitzung geschlossen und dem neuen Gastwirt H. Hühne der Erlaubnisschein in seiner Wohnung überreicht bei welcher Gelegenheit demselben die Glückwünsche der Gemeindevtg. zu Teil wurde und ein gemütliches Beisammensein bei einem guten Glas Bier, Cognac + Rauchbaren fand noch auf eine geraume Zeit statt.*“[6]

Alle anfallenden **Verwaltungsarbeiten** wurden übrigens vom Bürgermeister unentgeltlich erledigt. Nur für längere auswärtige Wege und andere Unkosten erhielt er eine Entschädigung. Alle Amtsgeschäfte fanden in seinem Hause statt. Häufig hatte sich der jeweilige Bürgermeister zu diesem Zweck ein Zimmer dafür hergerichtet. Erst 1955 richtete man im DGH das Bürgermeisteramt ein, das nur aus einem Zimmer bestand. 1947 wurde Fräulein Dora Franke als erste Hilfskraft für Schreibarbeiten eingestellt. Frau Annchen Enderlein arbeitete dann ab1964 halbtags als Schreibkraft, und zwei Jahre später stellte man Günter Höhmann als Verwaltungsangestellter ein.

Seit dem Zusammenschluß von Grifte, Holzhausen und Haldorf befand sich die Verwaltung in Grifte am Kirchring. Entsprechend dem allgemeinen Trend wuchs der Verwaltungsaufwand immer weiter an, so daß das vorhandene Haus nicht mehr ausreichte. So zog man 1989 in den Neubau in Holzhausen um. Dort arbeiten heute (September 1994) 18 Angestellte, sechs weitere Mitarbeiter sind im Kindergarten und 10 im Gemeinde - Bauhof beschäftigt.

Interessant ist auch die **politische Entwicklung** in Haldorf. Die Bauernschaft bestimmte über Jahrhunderte die Geschicke der Gemeinde, denn sie waren die führende Gruppierung. Die zunächst einzelnen neuen Hausbesitzer konnten an diesen Verhältnissen nichts ändern. Nach dem ersten Weltkrieg zeigten sich erste Ansätze für eine Verschiebung der Machtverhältnisse. Die ersten Gemeinderäte, die nicht zur Bauernschaft gehörten, zogen in den Gemeinderat ein. Am 17.11.1929 gewann die „Arbeiterschaft“ mit 64 zu 63 abgegebenen Stimmen gegen die „Bürgerliche Gemeinschaft“ (Ein Zusammenschluß aller möglicher Bevölkerungsschichten) bei den Kommunalwahlen. Dies bedeutete eine Sitzverteilung von 5 : 4. Bei der Bürgermeisterwahl kurz darauf unterlag jedoch ihr Kandidat, der Schmiedemeister Johannes Braunhardt, dem bisherigen Bürgermeister Schminke mit 4 gegen 5 Stimmen. Nach den Unterlagen von August Franke gibt es seit 1930 in Haldorf einen SPD Ortsverein. Bei den Kommunalwahlen im Jahre 1933 trat sie gegen die „Bürgerliche Gemeinschaft“ an und erhielt vier von neun Mandaten. Das Verbot der SPD spiegelt

sich bei der Sitzung am 6.7.1933 wieder, weil darin vier Vertreter nicht mehr erscheinen und durch andere ersetzt worden sind. Bis 1939 fanden noch Sitzungen der Gemeindevertretung statt. Es folgte eine im Jahre 1941 und danach erst wieder im Februar 1946. Es ist zu vermuten, daß durch die Gleichschaltung die Funktionen der Gemeindevertretung fast überflüssig geworden waren.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde der politisch unbescholtene Landwirt Eduard Krug von der amerikanischen Militärregierung als Bürgermeister eingesetzt. Im Februar 1946 wurden ihm als kommissarische Gemeinderäte noch die Haldorfer Fritz Franke, Georg Franke, Wilhelm Gerlach und Werner Schmidt zur Seite gestellt. Für die ersten freien Gemeinderatswahlen am 28.3.46 wurde eine Dorfliste aufgestellt. Deren Kandidaten gehörten nur zu einem kleinen Teil einer Partei an, und man wagte nach den schrecklichen Erfahrungen der Jahre davor auch noch kein so offenes Bekenntnis zu einer Partei. Die fünf Gemeinderäte waren Jonas Dittmar, Fritz Franke, Wilhelm Gerlach, Martin Keim und Eduard Krug. Sie wählten August Franke zum Bürgermeister. Ab Mai 1947 nahmen die Herrn Dießner und Hille als Vertreter der Heimatvertriebenen an den Gemeindesitzungen teil. Die große Zahl von Heimatvertriebenen und anderen Flüchtlingen hatte den politischen Einfluß der Sozialdemokraten deutlich verstärkt, denn gerade unter den Heimatvertriebenen befanden sich viele Sozialdemokraten (Antifaschisten). Bei den Gemeindewahlen am 25. April 1948 stellte die SPD wieder eine eigene Liste auf, die Dorfgemeinschaftsliste kandidierte nicht, und so errang die SPD alle sieben Sitze. Erstmals erhielt der Bürgermeister zwei Beigeordnete. Dies waren Eduard Krug und Fritz Franke. In der Folgezeit fanden die Kommunalwahlen alle vier Jahre statt. Bis 1960 hatte die SPD zwar die absolute Mehrheit, aber es gab 1952 - 56 zwei und 1956 - 60 einen Vertreter der Dorfgemeinschaftsliste. Ab 1960 bis zum Zusammenschluß zur Großgemeinde im Jahre 1972 hatte die SPD dann alle Sitze inne, da keine weitere Partei zur Wahl antrat (ab 1964 neun Mandate).

Da die Neuwahlen zur ersten Gemeindevertretung von Edermünde erst am 22.10.72 erfolgten, wurden als Staatsbeauftragte für das Amt der Gemeindevertretung aus Haldorf Herbert Fehr, Waldemar Martin, Kurt Neuroth und Hans Werner eingesetzt. Für das Amt des Gemeindevorstandes wurde Claus Liedtke verpflichtet. Bei den Wahlen erhielt dann die SPD 20 Mandate und die CDU fünf. Durch den Beitritt von Besse wurden wiederum Neuwahlen nötig, die am 24.3.1974 der SPD wiederum 20 Mandate, der CDU neun und der FDP zwei Mandate brachten. Dieses Verhältnis ist bei den folgenden Kommunalwahlen fast so erhalten geblieben. Am 7.3.1993 trat jedoch eine neu gegründete „Freie Wählergemeinschaft" an und erhielt in Edermünde 20,6 %, die CDU 18,4 % und die FDP 4,2 % der abgegebenen Stimmen. Die SPD behielt mit 56,9 % weiterhin die absolute Mehrheit. In Haldorf errang die SPD 62,2 %, die CDU 23,5 %, die FDP 4,1 % und die FWG 10,3 %. Die neu gegründete „Freie Wählergemeinschaft" hat also die politische Landschaft in Bewegung gebracht.

Durch einen Beschluß verzichtete man übrigens bei der Bildung der Großgemeinde auf einen Ortsbeirat und einen Ortsvorsteher für jede Gemeinde.

Die Landwirtschaft

Es sollen nun zunächst die Rahmenbedingungen beschrieben werden, unter denen im Laufe der Jahrhunderte die Landwirtschaft hier in Haldorf stattfand.

Wie in den meisten Teilen Hessens, so war auch in Haldorf der Landesherr der Grundherr. Der Landgraf besaß also eigentlich das Land, aber er hatte an das Kloster Breitenau (in Guxhagen) die Nutzungsrechte weitergegeben. Diesem dienten die Haldorfer Höfe als wirtschaftliche Grundlage, während der Landesherr weiterhin die Gerichtsbarkeit besaß und auch zum Teil die Verwaltung übernahm (Vogtei). Nur in der Anfangszeit hatten die Klöster Eppenberg (später Karthause genannt und bei Gensungen unterhalb des Heiligenberges gelegen) und Hasungen (bei der heutigen Ortschaft Burghasungen, einem Ortsteil von Zierenberg) Besitzungen in Haldorf, die jedoch schon früh zum Kloster Breitenau kamen. Bis zur Reformation blieben dann die Besitzverhältnisse unverändert. Danach viel das Land ganz an den Landgrafen zurück, der somit alleiniger Grundherr war.

Professor Scheffer vermutet, daß Haldorf zunächst ein Hof war, der in Selbstbewirtschaftung von den Dorfadeligen betrieben wurde und im 13. Jahrhundert an Bauern übergeben wurde. Jedenfalls galt für den Hof bzw. die Höfe die Landsiedelleihe, d.h., das Land wurde nur auf Zeit zur Bearbeitung weitergegeben. So behielt der Landgeber das volle Eigentumsrecht. Der Pachtvertrag mußte in bestimmten Zeitabständen wiederholt werden. Mit der Zeit wurde daraus eine Pacht, die auf die Erben übertragen wurde (Erbleihe). Der Bauer war also ein freier Pächter, und die Landsiedelleihe als Rechtsform hat sich bis ins 19. Jahrhundert erhalten.

Bei der Weitergabe galt in Haldorf, wie in ganz Niederhessen, die Anerbensitte. Dabei erbte der älteste Sohn, bzw. in einem reinen Mädchenhaus die älteste Tochter, den Hof, während die jüngeren Geschwister in andere Höfe einheirateten oder als unverheiratete „Tante“ oder „Onkel“ als Arbeitskräfte auf dem Hof blieben. Manchmal kam es auch vor, daß ein Mädchen einen Mann mit einem anderen Beruf heiratete, z.B. einen Förster oder Pfarrer.

Die Anerbensitte wurde auf den meisten großen Höfen des Dorfes nachweislich einmal in der Zeit vor bzw. nach dem Dreißigjährigen Krieg durchbrochen, als aus den Doppelhöfen 1/2, 5/6 und 7/8 die Einzelhöfe 1,2,5,6,7, und 8 entstanden und von Hof 4 ein Teil (der Gadenhof Nr. 9) abgetrennt wurde. Trotzdem blieb die Betriebsgröße noch so groß, daß sie für die Familie eine sichere Existenzgrundlage bildete (jeweils 17 - 30 ha). Die erzielten Überschüsse wurden zum großen Teil als Aussteuer für die weichenden Erben verwendet.

Die Landsiedelleihe verbunden mit der Anerbensitte sorgten also für eine sichere Existenz und wirkte der Zerstückelung des Besitzes entgegen, aber sie hatte auch den Nachteil, daß kaum Land zur Verfügung stand, um den Hof zu vergrößern. Dafür kam nur das Roden von Wald und das Trockenlegen von nassen Flächen in Frage. Die aufgegebenen Dorfstellen Schrodshausen in der Haldorfer Gemarkung und Stock-

hausen in der Dissener Gemarkung gaben ebenfalls die Möglichkeit zur Vergrößerung. Allerdings wurden hierbei auch Abgaben (Pacht) mit übernommen.

Die Art der Weitergabe des Landes durch den Grundherrn konnte auf zwei Arten geschehen. Die erste Art wurde soeben geschrieben. Man spricht hier auch von Hufenbauern. Hufen sind dabei eine Flächengröße, die sich im Laufe der Jahrhunderte jedoch in eine Art Steuereinheit umwandelte. An die Haldorfer Bauern waren 17 Hufen vergeben worden (eine Hufe waren ca. 7,5 ha). Daran änderte sich auch durch die Teilung der Höfe nichts. 1579 gab es in Haldorf vier Hufenbauern (Hof Nr. 1/2, 4, 5/6, 7/8) und einen Köterhof (Hof Nr. 3). Dies ist die zweite Pachtform. Der Köter besaß kein Hufenland, sondern nur zugekauftes Erbland, das gerade zum Anbau von Getreide für den Eigenbedarf reichte. Auch galt für sie nicht die Anerbensitte, obwohl sich der Haldorfer Köter bis zum Verkauf seines Besitzes um die Mitte des 18. Jahrhunderts daran hielt. Auch nach der Aufhebung der Anerbensitte im Jahr 1828 blieben die Haldorfer Hufenbauern bei dieser Regelung. Der Köterbesitzer war übrigens nicht immer der ärmere Mann im Dorf, weil er leichter durch Zukauf seinen Besitz vermehren konnte. Eine Haldorfer Besonderheit ist jedoch das Verhältnis zwischen der Zahl der Hufenbauern und der Kötersitze. Üblicherweise gab es in einem Dorf viele Kötersitze und nur wenige Hufenbauern. Professor Scheffer sieht hierin einen weiteren Hinweis darauf, daß Haldorf ursprünglich ein Gutshof gewesen sei.

Da die Bauern nur Pächter des Landes waren, mußten sie dafür auch Pacht bezahlen. Allerdings bestand diese Pacht in einem ganzen Bündel von Abgaben und Diensten. Schon in der damaligen Zeit hatte man damit Probleme, den Überblick zu behalten. Oft hatte die Abgabe die Verbindung zum ursprünglichen Abgabengrund verloren und wurde trotzdem weiterhin erhoben, denn der Landesherr verzichtete nicht gerne auf Einnahmen. Für uns heute ist das Abgabensystem noch schwerer zu verstehen.

Zunächst müssen wir zwischen den Hufenbauern und den Kötern unterscheiden. Erstere hatten auf ihrem Gesamtbesitz eine bestimmte Abgabenlast in Form von Getreide, die einmal im Jahr fällig wurde. Diese Menge war eigentlich fest, stieg jedoch im Laufe der Jahrhunderte leicht an und war pro Flächeneinheit festgelegt. Weit verbreitet war die Abgabe des Zehnten. Dabei mußte der Bauer jede zehnte (in Wirklichkeit jede elfte) Garbe (Bündel aus geschnittenem Getreide) abliefern. Die Abgabenbelastung unserer Bauern entsprach dem in etwa. Sie hatte den Vorteil, daß die geforderte Menge Getreide in guten Erntejahren leicht aufzubringen war, bei einer schlechteren Ernte jedoch blieb kaum genug für den Eigenbedarf übrig. Geliefert wurde an das Kloster Breitenau und nach dessen Auflösung an die Renterei in Gudensberg als Verwaltungsorgan des Landgrafen. Hierbei muß bemerkt werden, daß es eine ausgesprochene Seltenheit war, daß die Bauern unseres Dorfes nur einen Grundherren hatten. Zu den gerade beschriebenen Abgaben kamen aber noch weitere für Erbland (erworbenes Land), das meistens in Form von Hähnen und Gänsen bezahlt werden mußte und auch jährlich zu entrichten war. Später verwandelte man diese Naturalab-

gabe in einen festen Geldbetrag. Die Höfe 5,6,7 und 8 besaßen in der Haldorfer Gemarkung Wald zur freien Nutzung (für Bau- und Brennholz und zur Schweinemast). Dafür mußten sie im Kriegsfall gemeinsam 1/2 Heerwagen stellen. Dieser bestand aus einem Wagen mit einem Knecht und zwei Pferden.

Eine zweite Gruppe waren besondere Abgaben, die nur bei einem besonderen Ereignis fällig wurden. Hier ist vor allem die Kontributionssteuer (Beitrag zur Kriegskasse) zu nennen. Sie mußte bei Kriegen bezahlt werden, an denen der Landesherrn beteiligt war. Auch sie wurde in eine, allerdings monatliche Geldabgabe umgewandelt. Beim Tod des Hofbesitzers mußte das beste Stück Vieh (Besthaupt) abgegeben werden. Auch dies wurde in eine jährliche Abgabe, also einer Art Grundsteuer, umgewandelt. Dazu gehörten auch die Haus-, Gewerbe-, und Viehsteuer. Hinzu kamen z.B. Brautthaler, Triftabgaben, das Rauchhuhn (für den Besitz eines Schornsteins oder einer Feuerstätte) u.a.m... An andere Einrichtungen mußten auch Abgaben geleistet werden, so an den Fährmann, die Schule und die Kirche in Grifte, Gemeinde- und Wegesteuer an die eigene Gemeindekasse u.a.. Die Höfe ohne Wald brauchten ebenfalls Brenn- und Bauholz, das sie sich im Eiterhagener und im Kehrenbacher Forst schlagen konnten. Dafür war dann ein Forstgeld zu bezahlen.

Besonders erniedrigend empfanden die Bauern jedoch die Frondienste. Das Kloster Breitenau bewirtschaftete einige Ländereien selbst. Dazu mußten auch die Haldorfer Bauern unentgeltlich Frondienste leisten. Sie bestanden aus Handdienst (Arbeiten mit der Hand) wie z.B. das Mähen von Gras, dem Spanndienst (Arbeiten, die mit dem eigenen Fuhrwerk verrichtet werden mußten) und dem Gehdienst, die auch dann verlangt werden konnten, wenn man selbst sehr beschäftigt war z.B. mit der eigenen Ernte. Nach der Reformation blieb der Frondienst erhalten. Er war nun aber für den Landesherrn zu leisten. Gehdienste hatten die Haldorfer 1746 nicht zu leisten. Die genauen Ausführungen dazu im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1746 in Bezug auf das „Vorwerk Breitenau" lauten: „*... und hat daselbst angemessenen Fahr und Ackerdiensten 26 1/2 acker Vollkommen auszustellen und einzufahren, das Heu und Grummet welches die Grifter daselbsten mähen und machen, zur halbscheid einzufahren, auch das Heu so die Grifter auf dem Falkenstein mähen und trocknen müssen, mit Grifte alternative nacher Caßell zu fahren. ... Von allen Hand. und gehenden Diensten aber, ist diese Gemeinde befreyet, außer daß ein Jahr 3 und das ander 4 Mann mit denen Griftischen zu Breidenau das Korn schneiden helfen.*"[1]

Der Haldorfer Köterhof mußte keine Abgaben in Form von Getreide machen, da er gerade genug für den Eigenbedarf produzierte. Dafür wurden von ihm jährlich Hähne und Gänse gefordert (Blutzins). Vom Frondienst war der Hof befreit.

Dieses komplizierte Besitz- und Abgabensystem wurde von den Franzosen nach deren Einnahme Kurhessens im Jahr 1809 abgeschafft. Mit ihren Grundsätzen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit war nämlich dieses alte Eigentumsrecht nicht vereinbar. Besonders die Landbevölkerung freute sich über die Herstellung freien Eigentums. Doch schon nach wenigen Jahren wurde Napoleon besiegt und die Herrschaft der Franzosen beendet. Die alten Verhältnisse konnte der zurückgekehrte Lan-

desherr nicht wieder herstellen, doch es dauerte bis 1828 bis die Anerbensitte aufgehoben wurde und die Übergabe des Landes an die Bauern geschah noch einige Jahre später. Man spricht von der Grundlasten - Ablösung. Der Stockhäuser Zehnte wurde 1836 abgelöst, die Spann- und Handdienste 1849 und das Jagdrecht 1865. Dabei gingen alle Rechte des Landesherrn an die Bauern über. Von nun an bis heute wird die Jagd öffentlich ausgeschrieben und meistbietend auf 9 Jahre verpachtet und die Jagdgenossenschaft erhält die vom Jagdpächter gezahlte Pachtsumme. In der Jagdgenossenschaft sind alle Grundbesitzer Haldorfs zusammengeschlossen und eigentlich steht jedem entsprechend seiner Landgröße ein Anteil an der gezahlten Pacht zu. Da dies jedoch eine umständliche Rechnerei ist, hat man sich schon vor einigen Jahren darauf geeinigt, mit dem Pachtgeld Anschaffungen zu tätigen, von denen alle Grundeigentümer einen Vorteil haben, so z.B. dem Ausbau der Feldwege. Das Fischereirecht ging 1838 an den Besitzer der Grifter Mühle. Dieser hat es noch heute inne, verpachtet das Gewässer jedoch an Angelvereine (u.a. den Haldorfer) weiter.

Natürlich verzichtete der Landesherr nicht unentgeltlich auf seinen Besitz und seine Rechte. Nach einem festgelegten Verfahren wurde die Ablöseschuld errechnet, die dann vom bisherigen Pächter zu entrichten war. Bei der Finanzierung half die Landeskreditkasse von Kurhessen, die eigens zu diesem Zweck gegründet worden war. Außerdem mußte von nun an eine höhere Grundsteuer bezahlt werden. Weigerte sich ein Bauer die Ablösesumme zu entrichten, so wurde er enteignet, wie es z.B. in einem Fall in Dissen geschehen ist.

Erst nach der Grundlastenablösung konnte Land ohne große Schwierigkeiten verkauft werden. In der Folgezeit waren nun z.B. auch Landarbeiter in der Lage, Grundeigentum zu erwerben und darauf ein Haus zu errichten. Außerdem fanden in Haldorf vermehrt Verkäufe des gesamten Besitzes statt. Der Verkäufer erwarb dann meistens einen größeren Hof in einem Nachbardorf und die ortsansässigen Bauern konnten den eigenen Besitz durch Zukauf vergrößern und die kleinen Leute ihr erstes Land erwerben oder ebenfalls etwas dazu kaufen.

Auch die Bearbeitung des Bodens hat sich im Laufe der Jahrhunderte verändert und damit die Beurteilung der Bodenqualität. Heute geht man davon aus, daß die Bodenqualität in der Haldorfer Gemarkung im allgemeinen gut ist, denn die meisten Böden bestehen aus Lößlehm, aber auch aus Sand und Lehm in verschiedenen Anteilen. Nur in der Nähe des Mauls (ein kleines Wäldchen an der ehemaligen Kleinbahntrasse Richtung Dissen) und auf dem Steinbuschgelände sind die Böden schlecht.

Viele Jahrhunderte hindurch gab es die Dreifelder - Wirtschaft. 1/3 der Gemarkung wurde dabei mit Sommergetreide und das zweite drittel mit Wintergetreide bestellt. Der Rest war Brache. Dieses Land blieb liegen, um sich zu erholen und wurde höchsten von den Schafen und Kühen abgeweidet. Auch auf jedem Feld wechselte der Anbau. Im ersten Jahr hatte man z.B. Sommergetreide, im zweiten Jahr Wintergetreide und im dritten Jahr Brache usw.. Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelte sich dann die moderne Dreifelder - Wirtschaft. Anstelle der Brache baute man Klee an, der an die Tiere verfüttert wurde, außerdem Kartoffeln und später Futter- und Zuk-

kerrüben. Daraus entwickelte sich der sogenannte Fruchtwechsel (Blattfrucht / Halmfrucht).

Diese Anbaumethode hatte einen praktischen Nachteil. In der Gemarkung gab es fast keine Feldwege und jeder Bauer hatte eine unglaublich große Anzahl sehr kleiner Parzellen. So ergaben sich viele Anfahrwege, aber vor allem mußte man sich bei der Bestellung und Ernte seiner Felder mit den Nachbarn absprechen, denn nur über deren Grund konnte das eigene Land erreicht werden (Flurzwang).

Abhilfe brachte die Verkopplung (auch Recess genannt), die wir heute als Flurbereinigung bezeichnen würden. Das Verfahren zog sich in unserer Gegend über mehrere Jahre hin, und auch innerhalb einer Gemeinde dauerte es einige Jahre bis das Verfahren einschließlich aller Einsprüche abgeschlossen war. Als erstes wurde die Bodenqualität festgestellt. *„Es wurden auf dem einzelnen Morgen* (50 m mal 50 m) *drei Löcher ausgehoben und so von zwei Sachverständigen die Qualität des Bodens von I - X Klassen festgestellt. Dann wurde durch einen Sachverständigen Landmesser ein Wegenetz ausgearbeitet. Flutgräben zur Trockenlegung von Aeker und Wiesen angelegt und dann gab es einen Termin wo ein jeder Besitzer seine Wünsche äußern konnte. daß es hierbei nicht jedem nach Wunsch gehen konnte ist wohl leicht denkbar, aber wenn ein einigermaßen energischer und rechtdenkender Landmesser am Platze war dann konnten die Schreier in der Regel recht wenig besehen aber es fand auch manchmal das Gegentheil statt.“*[2] Je nach Bodenqualität wurden die Grundstücke neu verteilt. Bei Streitigkeiten mußte im Zweifelsfalle ein Gericht entscheiden. Für das Anlegen von Wegen und Flutgräben (zusammen 16,3 ha) mußte jeder Bauer eine festgelegte Menge Land abgeben und die Kosten des Verfahrens wurden entsprechend der jeweiligen Betriebsgröße umgelegt. Bei der Landeskreditkasse konnte man wiederum Geld zu einem günstigen Zinssatz ausleihen. Die Rückzahlung mußte innerhalb von zwanzig Jahren erfolgen, doch waren die meisten bis 1905 damit fertig. Die Verkopplung wurde im Jahre 1889 rechtskräftig. Zu diesem Zeitpunkt war auch die Huteberechtigung aufgehoben und die Weiden in private Hände gegeben. Für gemeinschaftliche Zwecke blieben „Im Schrotshausen“ der Gänserasen, „Über dem Dorf“ der vorgesehene Platz für den Friedhof und im „Steinbusch“ Weiden und der Steinbruch, die Lehmgrube auf der rechten Seite der heutigen Besser Straße, der Zimmerplatz und die Aasgrube „In den Gemeindetheilen“ (Kleiner Steinbusch), und die Flachsröste „Im Schrotshausen“ und „In der kleinen Aue“ (zusammen rund 6 ha). Für die Grundstückseigentümer blieben noch 250,2 ha ohne Berücksichtigung der Ortslage, aber mit den Waldungen. Der Gemarkungsteil des ehemaligen Hofes Schrodshausen war schon früher verkoppelt worden und ist deshalb in der Flächengröße nicht enthalten (Vergleiche auch die Gemarkungskarte von 1685).

Der große Vorteil dieser Flurbereinigung war, daß jeder Bauer seine Ländereien nur noch an wenigen Stellen in der Gemarkung hatte und sie auch dort nur auf einige große Stücke verteilt waren. Zusätzliche Erleichterung brachte der Zugang jedes Grundstücks über einen Feldweg. Nun konnte jeder nach seinen Vorstellungen unabhängig vom anderen bestellen und sparte dabei auch noch viel Zeit.

Nach dem Abernten der Felder wird Dung aufgebracht von Elisabeth Franke (links), Elisabeth Umbach (Mitte) und Helene Schönewald (im Jahr 1942). Im Hintergrund sieht man den Traktor des ehemaligen Hofes 7 (Haus Nr. 25).

Auf Hof 8 wird Mist gefahren. Die Personen von links nach rechts: Adam Gerlach, Johannes Werner, 2 Mägde (unbekannt), 2 Kinder (unbekannt) und Tochter Anna Elisabeth Werner, um 1915.

Früher kannte man für die Felder als Dünger nur den Stall- und Schafmist. Außer der natürlichen Bodenfruchtbarkeit waren nur das jeweilige Wetter und eventuelle Schädlinge für die Größe der Ernte verantwortlich. Die Bearbeitung des Bodens war sehr arbeitsintensiv, denn fast alles wurde in Handarbeit erledigt. Doch gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurden die Arbeitskräfte immer teurer und die Menschen schätzten auch mehr die feste Arbeitszeit in einer Fabrik. So veränderte sich die Arbeitsweise in der Landwirtschaft. Immer mehr Geräte wurden entwickelt und eingesetzt. Dies geschah natürlich zuerst auf den großen Höfen, wo man sich Maschinen eher leisten konnte und sie sich besser auszahlten. Außerdem

Bei der Heuernte auf den Ederwiesen. Im Vordergrund zieht ein Pferd noch den Heuwender.

Hilde, Werner, Jakobine und Helga Schmidt beim Wenden des Heues

wurden auch die Anbaumethoden durch das Tiefpflügen, die Verwendung von Handelsdünger, leistungsfähigerem, resistenten Saatgut, das man allerdings immer neu kaufen mußte, und von Unkraut - Bekämpfungsmitteln erheblich verbessert. Bis heute wurden in dieser Hinsicht die Methoden weiterentwickelt und verfeinert. Ein Beispiel dafür stellt die Getreideernte dar. Sie erfolgte früher mit Sichel und Sense. Um 1900 wurden dann die ersten Grasmäher eingeführt, mit denen man außer dem Gras auch das Getreide schnitt. Statt in Handarbeit mit dem Dreschflegel wurde nun das Korn von einer Dreschmaschine gedroschen. Eine große schwere Dampfmaschine besorgte den Antrieb und ab 1920 setzte man einen Elektromotor ein. Herr Gerhold aus Grifte besaß zwei Dreschmaschinen. Damit zog er von Bauernhof zu Bauernhof, bis die gesamte Ernte in Grifte und Haldorf verarbeitet war. In Haldorf droschen die großen Bauern den größten Teil der Ernte erst im Winter, wenn alle Außenarbeiten erledigt waren, nur was vorher zum Verfüttern gebraucht wurde, bearbeitete man sofort. Die Arbeiterfamilien mit einer kleinen Nebenerwerbslandwirtschaft hatten nicht genug Lagerplatz und droschen deshalb ihr Getreide gleich nach der Ernte. Sie schlossen sich einem großen Bauern an, der auf seinem Hof für den momentanen Bedarf drosch, oder die Dreschmaschine wurde auf einem allgemein zugänglichen Platz, meistens in der Nähe von Krugs Feldscheune, gestellt und die kleineren Leute droschen dann nacheinander. Die mittleren Betriebe verarbeiteten ihr Getreide vier Wochen nach der Ernte in ihrer eigenen Scheune. Für alle war die Dreschmaschine ein

Der Gespannführer des ehemaligen Hofes 7 (Haus Nr. 25) beim Pflügen

Foto links: Wilhelm Franke mit dem Kuhgespann auf dem Besser Weg.
Foto rechts: Der kleine Bernhard Scheffer fährt den ersten Haldorfer Traktor.

großer Fortschritt, trotzdem brauchte man bei diesen Arbeiten mindestens fünfzehn Arbeitskräfte. Vor dem ersten Weltkrieg erleichterte die Flügelmaschine die Ernte noch mehr, weil sie das Korn nicht nur abschnitt, sondern auch in losen Bündeln abwarf. Die losen Garben konnten nun sofort gebunden und zum Trocknen auf dem Feld aufgestellt werden. Um 1920 gab es die ersten Selbstbinder, die den gesamten Erntevorgang bis einschließlich dem Binden erledigen konnten. All die bisher genannten Geräte wurden noch von Pferden gezogen oder bei den kleineren Landwirten von Kühen oder Ochsen. 1939 kam dann der erste Schlepper ins Dorf (allerdings noch mit Eisenrädern), und Ende der fünfziger Jahre gab es die ersten Mähdrescher in Haldorf. In der Anfangszeit hatten diese modernen Geräte noch Kinderkrankheiten, aber sie reiften mit der Zeit technisch aus und sind heute unverzichtbar geworden. Ein Haldorfer Landwirt z.B. bearbeitet heute doppelt so viel Land wie früher. Er betreibt fast nur Ackerbau und hat daneben einige Schweine und etwas Kleinvieh. Das alles erledigt er unter leichter Beteiligung der Familienangehörigen alleine. Bis Mitte der fünfziger Jahre waren bei entsprechend kleinerer Ackerfläche, aber einem vielfältigeren Viehbestand, alle Familienangehörigen, zwei Gespannführer, ein Mel-

ker und drei Mägde voll beschäftigt. Während der arbeitsintensiven Zeit kamen noch zahlreiche Arbeitskräfte aus dem Dorf hinzu.

Es ist also ein Übergang von der arbeitsintensiven- zur kapitalintensiven Betriebsweise erfolgt. Dazu ist heute eine viel größere Betriebsfläche als früher nötig (mindestens 50 - 70 ha für einen Vollerwerbsbetrieb). Das hat bei vielen Höfen zu so großen Schwierigkeiten geführt, daß die Besitzer die Landwirtschaft aufgegeben haben oder nur noch im Nebenerwerb betreiben. Noch um 1750 gab es in Haldorf sieben große Höfe und daneben den Resthof des ehemaligen Köterhofes (Hof 3) und zum Haus Nr. 10 gehörten einige Ländereien. Etwa ab 1840 machten sich Tagelöhner in Haldorf seßhaft, die in der Folgezeit etwas Land erwarben, da die Höfe 6 (1868), 4 (1893) und 1 (1914) verkauft und verkleinert bzw. aufgelöst wurden.

Um 1935 waren daraus vier große (30 - 50 ha Land und 4 -7 Pferde) und zwei mittlere (7 - 8 ha Land und 2 Zugochsen) Höfe geworden, die nur von der Landwirtschaft lebten. Hinzu kamen drei Betriebe, deren Besitzer überwiegend von der Landwirtschaft lebten, aber als Zubrot noch einer anderen Arbeit nachgingen, nämlich als Wagner, Gastwirt u.a.. Auch sie besaßen ca. 5 ha Land und mehrere Kühe, die auch als Zugtiere dienten. Drei weitere Betriebe besaßen ca. 2,5 ha Land und ein- bis zwei Kühe / Zugtiere, aber die Besitzer lebten überwiegend von ihrem Beruf als Schäfer, Schreiner oder Schmied. Achtzehn weitere Familien besaßen 1/4 bis 1/2 ha Land und als größte Nutztiere hatten sie Ziegen. Die Männer waren Arbeiter und hauptsächlich deren Frauen bearbeiteten das Land. Diesen Nebenerwerbsbauern sicherte die Landwirtschaft die Ernährung, brachte aber auch große Belastungen mit sich. Während die Männer an ihrem Arbeitsplatz tätig waren, halfen die Frauen dem Landwirt, der ihnen als Gegenleistung ihre Felder bestellte. Abends erledigte man dann die notwendigen Arbeiten in der eigenen kleinen Landwirtschaft. Für viele war ein weiterer Antrieb für diese Doppelbelastung, daß sie sich erst ein Haus gebaut hatten, dessen Schulden noch abbezahlt werden mußten. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung nach dem zweiten Weltkrieg waren bald die ersten Landbesitzer nicht mehr auf den Nebenerwerb angewiesen. Trotzdem dachten die wenigsten zunächst an eine Aufgabe der Landwirtschaft. Nach den Entbehrungen des Krieges befürchtete man, daß es wieder schlechter werden könnte. Nach und nach gaben dann doch die ersten ihren Nebenerwerbsbetrieb auf. Zuerst waren das Betriebe mit weniger als 1 ha Ackerland. Etwa ab 1960 folgten dann aber auch kleinere Mittelbetriebe. Entweder gab man alles auf, verpachtete oder verkaufte das Land und leerstehende Wirtschaftsgebäude wurden häufig zu Wohnraum umgebaut. In vielen Fällen jedoch arbeiteten die alten Leute in der Landwirtschaft weiter, während die Kinder gleich einen Beruf erlernten und ausübten. Sie unterstützten ihre Eltern nur am Feierabend. Auch Vollerwerbsbetriebe wurden schließlich im Nebenerwerb betrieben.

Heute gibt es als landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe in Haldorf nur noch die Höfe 8 (Homburg) und 25 (der Nachfolger des Hofes 7, Dünzebach), also zwei der vier größten Höfe aus der Zeit um 1935, nachdem Hof 2 (Krug) 1994 aufgegeben wurde. Daneben betreiben noch zwei Familien die Landwirtschaft im Nebenerwerb,

Bei der Feldarbeit wird eine Essenspause eingelegt. Im Hintergrund sieht man den Amselwald und den Lotterberg (um 1930; Beschäftigte von Hof 5).

Die Kartoffelernte wird um 1933 auf Hof 8 eingefahren. Auf dem Wagen sitzen Hermann Reiße (links aus Holzhausen), Christian Schmidt von Haus Nr. 7, der von 1932 - 35 auf Hof 8 arbeitete (Mitte) und Karl Umbach (Haus Nr. 37, Gespannführer auf Hof 8, gefallen).

nämlich Fam. Hühne (Haus Nr. 10) und Fam. Höth (Grifter Straße). Letzterer hat in jüngster Zeit ca. einen Hektar Land käuflich erworben. Alle anderen haben spätestens Ende der achtziger Jahre (der letzte 1991) die Nebenerwerbslandwirtschaft aufgegeben. Die Ländereien wurden verkauft oder verpachtet, was häufig zur Vergrößerung der verbliebenen Betriebe führte.

Ein weiteres Problem stellt die Weitergabe des Hofes dar. Da die Kinder freie Berufswahl haben, bringt nicht jeder die entsprechende Liebe zum Beruf des Landwirts auf, zumal dieser nicht mit einem acht Stundentag und freiem Wochenende zu haben ist.

Neben dem Getreide gab es auch einige Spezialkulturen, wie den Flachs, den man häufig anbaute, anstatt eine Brache einzuhalten. Daraus stellte man dann in Heimarbeit das Leinen für die Bettwäsche und Bekleidungsteile her. Die Kartoffel fand bei uns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allmählich Eingang und wurde zu einer wichtigen Ernährungsgrundlage. Bald darauf führte man als Viehfutter den Klee und die Futterrüben ein. Durch die Errichtung der Zuckerfabrik wurde der Anbau von Zuckerrüben in unserer Gegend interessant. Conrad Schminke führt dazu näher aus: *Die Aktion Zuckerfabrik Wabern wurde im Jahre 1879 - 80 gegründet. Die Rüben wurden von Dissen Gdbg, Deute, Neuenbrunslar, alle per Ochse* (wegen des großen Zeitaufwandes wohl öfter auch mit Pferdegespannen) *nach Wabern gefahren die an-*

dern Landwirte in der Umgegend haben sich erst später am Rübenbau betheiligt, als der Bahnhof Grifte und die Kleinbahn Grifte - Gdbg. 1899 angelegt wurden. Der Preis der Rüben war in damaliger Zeit 1,00 - 1,20 M. und beim Jahresabschluß wurde eine 10 - 30 % Dividende verteilt. Der Rübenbau stand in Blüte, es gab durch die Blätter + Schnitzel hinreichend Futter(,) die Bodenbearbeitung wurde eine bessere durch das tiefere Pflügen und öfteren Behacken, sodaß man wirklich beobachten konnte, daß, wo Rübenbau betrieben wurde auch die Erndten sich in jeder Richtung gehoben hatten.[3]

Auch beim Anbau der Rüben vollzog sich im Laufe der Jahre die Mechanisierung. Zwar gab es schon in der Anfangszeit die Sähmaschine. Die Rübenkörner wurden dabei wie beim Getreide in Reihen ausgesät. Das Vereinzeln der kleinen Pflanzen geschah dann aber in zwei Arbeitsgängen per Hand. Zunächst wurden die Pflanzenreihen mit der Hacke unterbrochen (verhacken), so daß nur noch kleine Pflanzengruppen übrig blieben, dann zupfte man mit der Hand in jeder Pflanzengruppe alle Pflanzen heraus, bis auf die stärkste (vereinzeln). Diese Arbeit erledigten zum größten Teil Saisonarbeiter aus Schlesien, die überwiegend Polen waren. Zu den Erntearbeiten kamen sie ebenfalls. Erst als die Zeiten vor dem zweiten Weltkrieg unsicherer wurden, blieben sie aus. Nun mußte das Verhacken und Ernten von den eigenen Leuten bzw. den Helfern aus dem Dorf und das Verziehen von den Schulkindern erledigt werden, die dazu schulfrei erhielten. Die Erntearbeiten im Spätherbst waren zunächst reine Handarbeit. Mit einem Rübenheber wurden die Rüben ausgemacht und anschließend mit dem Stoßeisen die Köpfe mit den Blättern abgestoßen. Beide Teile wurden dann getrennt eingesammelt. Einige Jahre später wurden die Köpfe mit den Blättern zuerst mit der Köpfschippe (Schaufel) abgestoßen und sofort auf Haufen geworfen. Dann erst machte man die Rübe mit dem Rübenheber aus. Da die Anbaufläche weiter anstieg vereinfachte man das mühsame Ernteverfahren, indem man einen Pflug umbaute. Anstelle des Ackergerätes montierte man eine spezielle Gabel und pflügte damit die Rüben aus der Erde. Allerdings wurde das Gerät noch von einem Pferd gezogen. Mitte der fünfziger Jahre gab es die ersten halbautomatischen Geräte, die die Rüben ausmachten und von den Blättern trennten, aber diese Oberteile noch Stück für Stück auf dem Feld ablegten. Anfang der sechziger Jahre folgten die ersten vollautomatischen Geräte, die nun auch beide Rübenteile getrennt sammelten. Natürlich hatten die großen landwirtschaftlichen Betriebe die modernen Geräte früher als die kleineren. Diese mußten sich ein solches leihen oder bei den älteren Methoden bleiben.

In früheren Zeiten wurde in Haldorf Flachs angebaut, um daraus Leinen herstellen zu können. Die Böden waren dafür sehr gut geeignet, so daß es hier den besten Flachs der Umgebung gab. Der Gemeinde gehörte sogar eine eigene Flachsröste. Trotzdem stellten die Bauern den Anbau ein, denn Anbau und Verarbeitung sind sehr mühsam, und es wurden Fertigwaren aus anderen Stoffen wie Baumwolle angeboten. Durch die Förderung des Staates begann man in den dreißiger Jahren wieder mit dem Anbau und blieb dabei bis in den Zweiten Weltkrieg hinein. Nach der Ernte wurde der Flachs

in der Eder gewässert. Dazu legte man die Bündel in Kreisen, Rosen genannt, ins Wasser und beschwerte sie mit Steinen. Zur Verarbeitung bis zum Endprodukt wurde der Flachs dann weggegeben. Ende der achtziger Jahre führten Bestrebungen der öffentlichen Hand (in Altmorschen war eine Flachsschwinge errichtet worden) wieder zu einem Anbau von Flachs in Haldorf, doch auch dieser Versuch scheiterte, da die Flachsschwinge ihre Arbeit einstellte.

Nun wollen wir noch die Viehhaltung betrachten. Die großen Höfe konnten sich

Konrad Scheffer (geb. 1890) vor dem 1911 abgerissenen Stall von Hof 7 (um 1910).

vier bis sieben Pferde als Zugtiere leisten und etwa fünf Kühe standen im Stall, während mittlere Betriebe zwei Zugochsen und zwei bis drei Kühe besaßen. Der Fleischertrag von Kühen und Ochsen war gering, und die Kühe gaben wenig Milch. Jeder Haldorfer Bauer konnte sich so viele Schafe halten wie er wollte, und davon wurde auch reichlich Gebrauch gemacht, denn die Wolle war in den vergangenen Jahrhunderten eine gute Einnahmequelle. Als der Preis für die Wolle stark fiel, dienten die Schafe vor allem als Düngerlieferant. Dabei war entscheidend, wo der Pferch für die Nachtzeit aufgestellt war, denn dort kam der meiste Dünger hin. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden nur noch die Wiesen, Stoppelfelder und Wegränder abgehütet und 1955 schließlich die Schafhaltung ganz aufgegeben. Die Schweine hielt man weitgehend nur zur Abfallverwertung und für den Eigenbedarf an Wurst und Fleisch. Wichtig war auch das Federvieh, vor allem Hühner und Gänse. Diese brauchte man auch zum Verkauf auf dem Kasseler Wochenmarkt, der übrigens eine gute Nebeneinnahmequelle darstellte. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts fielen die Preise für die Schafwolle so weit, daß die Schafhaltung stark zurückging. Deshalb wandte man sich mehr der Rinderviehzucht bzw. der Milchwirtschaft zu. Alle größeren Betriebe stockten entsprechend ihren Möglichkeiten die Rindviehhaltung in den nächsten Jahren auf. Die vier größten Höfe beschäfigten jetzt sogar einen Melker. Im Jahr 1892 wurde die

Schäfer Adam Kilian mit seiner Schafherde (um 1948) zieht die Wolfershäuser Straße hinunter.

Nach 1904 auf Hof 5. Links steht der Milchwagen und davor Conrad Wilhelm Schminke, auf dem Kutschbock sitzt der 2. Gespannführer Heinrich Rudolph. Es folgt der Jauchewagen und davor steht der 1. Gespannführer August Keim.

Genossenschaftsmolkerei Gudensberg errichtet, die zuerst aus 36 Genossen bestand, die aus der Umgebung kamen. Auch die Haldorfer Bauern lieferten ihre Milch dort hin. Im Rahmen der Zentralisierung ist inzwischen die Molkerei stillgelegt worden. Auch der letzte Landwirt im Dorf hat die Haltung von Milchkühen aufgegeben. Nur noch Mastbullen werden auf einem Hof gehalten. Dies ist auch ein Zeichen dafür, daß man früher alles anbaute und auch alle üblichen Tierarten hielt. Heute hingegen müssen sich die Bauern spezialisieren wie ein Betrieb in der Industrie und wie dieser rationalisieren und möglichst große Mengen produzieren.

Besonders früher, war jeder Bauernhof

Kurt Dittmar kommt mit den Kühen von der Weide.

neben den Familienmitgliedern auf die Mitarbeit von Knechten und Mägden angewiesen. Sie kamen meistens aus anderen Dörfern und waren Tagelöhner oder deren Söhne oder Töchter, denn in Haldorf gab es nicht genügend Arbeitskräfte. Ihnen stand als Entlohnung freie Kost, Kleidung und Wohnung auf dem Hof zu. Hinzu kam noch ein Lohn, der am Ende des Arbeitsjahres ausgezahlt wurde. Er bestand in Naturalien, wie Leinen, oder der Ernte einer bestimmten Landfläche (angegeben in Metze, wobei 1 Metze = 2 ar galt), später jedoch meistens in Form von Geld. Die Frauen erhielten stets weniger als die Männer. Die Qualität des Essens und der Unterkunft hing vom jeweiligen Arbeitgeber ab. Ende des 19. Jahrhundert kamen noch Arbeitskräfte hier im Dorf hinzu (meistens Nachkommen von bereits ansässigen Tagelöhnern), die selbst nur eine kleine Menge Land besaßen und ihr Land von einem Bauern der großen Höfe mitbestellen ließen. Dafür halfen vor allem die Frauen bestimmte Arbeiten auf dessen Hof zu verrichten. Dieses Abhängigkeitsverhältnis brachte einerseits für beide Seiten Vorteile, konnte jedoch im Einzelfall auch als ungerecht empfunden werden, wenn eine Seite zu viel forderte (z.B. zu viel Bezahlung für geleistete Arbeiten verlangte) oder die andere Seite zu wenig zu geben bereit war (z.B. zu einfaches Essen während der Erntearbeiten). Diese Unstimmigkeiten traten dann am Ende des Jahres auf, wenn die große Abrechnung gemacht wurde.

Zu den Bauernhöfen gehörten auch Obstgärten, aber auch die Gemeinde legte großen Wert auf die Anpflanzung von Obstbäumen. Für das Jahr 1858 ist festgehalten, daß es in Haldorf Apfel-, Birnen- und Zwetschenbäume gab. Man unterhielt eine

Blick ins Edertal Richtung Grifte. Links im Vordergrund erkennt man die Kirschplantage.

Obstbaumschule, und die Obstbäume standen teilweise an den Wegen zu den Nachbardörfern und auf dem kleinen Steinbusch und auf der Gänseweide. Im Felde gab es jedoch keine Anpflanzungen. Das Obst wurde schon damals mit Traglasten zum Teil nach Kassel gebracht. Nach der Wende zum 20. Jahrhundert blieb die Wertschätzung des Obstes erhalten, denn es war eine wichtige Ergänzung des Speisezettels. Der Staat förderte den Anbau von Obstbäumen, indem er Zuschüsse für Neuanpflanzungen gab, und hier im Ort versprach man sich von dem Obstverkauf eine gute Einnahmequelle für die Gemeindekasse. Allerdings mußte der Zuschuß bei unsachgemäßer Pflege zurückgezahlt werden. So wurden in den Jahren 1913 und 1920 zahlreiche Obstbäume angepflanzt. Die Überwachung der sachgemäßen Pflege lag in den Händen des Kreisobstbaumwärters. Dazu lernte er in jeder Gemeinde einen jungen Mann als Obstbaumwärter an. Bei uns war das bis 1940 Jonas Dittmar und nach dem Krieg Ernst Tischer. Letzterer bepflanzte den Steinbusch links oberhalb des Gänsebergs mit Kirschbäumen und legte dazwischen einen breiten Fußweg an. Das war eine ganz beachtliche Leistung, denn Herr Tischer hatte im zweiten Weltkrieg einen Arm verloren. Das Obst wurde kurz vor der Ernte zum Selbstpflücken öffentlich versteigert. In den Notzeiten kurz nach dem Krieg allerdings wurde das Obst von freiwilligen Helfern gepflückt, auf Hühnen Saal gebracht und gerecht an die Dorfbevölkerung verteilt. Leider ist die Obstplantage auf dem Steinbusch im Laufe der Zeit verwildert und die Obstbäume an beiden Seiten der Landstraßen mußten weitgehend bei deren Ausbau weichen. Heute kauft man eben das schönste Obst bequem im Supermarkt, anstatt es mühsam selbst zu pflücken und dann auch noch „Bewohner" (Raupen) vorzufinden.

Wer Obst ernten will, der muß sich auch um die Bienen kümmern, außerdem war der Honig früher die einzige Quelle für Zucker. In Haldorf gab es schon seit Jahrhunderten hinter Hühnen Scheune an der Dissener Straße eine Bienenwiese. 1858 zählte man acht Bienenstöcke, die Bienenzucht war jedoch nicht von Belang. In diesem Jahrhundert betrieben u.a. Lehrer Heinrich Hämel, Melchior Blum und sein Enkel Heinrich Hühne die Imkerei. Nach dem zweiten Weltkrieg waren es Heinrich Geiser, Heinrich Lengemann, Josef Tischer und Franz Sieche. Die Bienenstöcke standen jeweils in ihren Gärten bzw. am Abhang zur Eder. Heute hat nur noch Bernd Fehr, ein Enkel von Herrn Lengemann, zusammen mit seiner Großmutter (der Witwe von Heinrich Lengemann) einige Bienenvölker.

Zu den Bauernhöfen gehörten immer Gemüsegärten. Die Gemüsepflanzen, d.h. vor allem Kohlpflanzen, wurden in einem „Pflanzenort" vorgezogen. Das Land war Eigentum der Gemeinde. Im Steuerkataster von 1735 spricht man von *„Pflanzen örther an verschiedenen orthen liegend"*. Die alten Haldorfer können sich nur noch an einen Pflanzenort am Itschengraben unterhalb des Dorfes erinnern. Heute sind das die Grundstücke auf der rechten Seite der Wolfershäuser Straße vom Abzweig „Berliner Platz" bis zum letzten Haus oberhalb der ehemaligen Kleinbahnstrecke. Wie überall lag der Pflanzenort also in der Nähe des Wassers, denn die jungen Pflanzen mußten regelmäßig gegossen werden. Für die Mitte des letzten Jahrhunderts ist die

Josef Tischer und sein Enkel Siegfried Tischer bei den Bienen (um 1950)

Existenz des Pflanzenortes belegt (1858), wann er aufgegeben wurde, ist jedoch unbekannt. Später wurden sie als Gartenland von der Gemeinde an Haldorfer Interessenten verpachtet.

Die Haldorfer Handwerker und Gewerbetreibenden von 1700 bis heute

Da Haldorf ein sehr kleiner Ort mit nur wenigen Bauernhöfen war, gab es für Handwerker früher keine Ernährungsgrundlage. Viele der anfallenden Arbeiten wurden außerdem von den Bauern selbst erledigt. Dazu gehörte auch die Hausschlachtung. War einmal ein Handwerker, z.B. ein Schmied oder ein Zimmermann notwendig, so kam dieser von außerhalb.

Die Schafhaltung und auch der Flachsanbau hatten im Ort große Bedeutung, und so siedelte sich 1724 in Haldorf ein Leineweber an. Es war Caspar Sieberling aus Grifte, der das Haus Nr. 10 erwarb (heute Hühne). Er webte aus dem von den Bauersfrauen gesponnenen Garn den Stoff. Davon alleine konnte er allerdings nicht leben. Deshalb betrieb man nebenbei noch eine kleine Landwirtschaft. Die Nachfahren wechselten den Beruf sehr bald und waren Schneider, Schuhmacher, wieder Schneider und Sattler. 1773 übernahm Johann Adam Otto aus Böddiger das Leineweberhandwerk, nachdem er durch Heirat nach Haldorf gekommen war (Haus Nr. 3). Der Schwiegersohn, Andreas Keim aus Dissen, übernahm den Beruf, danach dessen Sohn Otto Keim. Wiederum der Schwiegersohn Martin Wicker aus Maden war der letzte Vertreter des Leineweberhandwerks in Haldorf. Sicher bot der Beruf auch kein Auskommen mehr, weil die mit Dampfmaschinen betriebenen Webstühle viel schneller und billiger arbeiteten. In Haldorf wurde zwar noch Flachs angebaut, doch zum Weben gab man ihn nach außerhalb. Das Leinen war ein wichtiger Bestandteil der Aussteuer, und so stand es bei den Frauen hoch im Ansehen. Heute ist handgewebtes Leinen wieder ein begehrter Artikel. In manchen Familien haben sich noch einige Steigen (frühere Einheit, eine Steige war ca. 70 cm bis 80 cm breit und 11 1/2 m lang) gewebtes Leinen erhalten. Geschickte Hände verwandeln es nun unter Anleitung von Frau Schminke - Sommerlade in die begehrte Schwälmer Stickerei.

Für das Jahr 1858 werden in Haldorf ein Schmied, ein Wagner und ein Schuhmacher aufgeführt. Bei dem Schuhmacher handelt es sich um Johannes Keim aus dem Haus Nr. 9 3/4. Der Wagnermeister Johann Werner Schmidt war 1853 aus Altenbrunslar gekommen, denn er heiratete eine Tochter des Otto Keim aus Haus Nr. 3 1/4. Er stellte Leiter- und Kastenwagen zum Transport landwirtschaftlicher Güter her, außerdem auch Wagenräder, Handwagen und Leitern. Etwa um 1880/82 begann er dann zusammen mit seinem Sohn auch Jagdschlitten und Kutschwagen zu bauen. Für die Beschläge an den Rädern der Kutschen und Schlitten war der Schmied Braunhardt zuständig, und eine eventuell notwendige Lackierung übernahm die Firma Sauer in Lohne. Vater und Sohn Schmidt stellten ihre Produkte auch auf dem Pferdemarkt in Fritzlar aus, um möglichst viele Bauern auf ihren Wagenbau aufmerksam zu machen. In der dritten Generation erlernte später Werner Schmidt den Beruf des Stellmacher- und Wagnermeisters und arbeitete ebenfalls zu Hause mit. 1897 wurde eine neue Werkstatt rechts neben dem Wohnhaus, aber nach hinten versetzt, errichtet. Noch

Der Wagner Schmidt um 1908 vor seinem Haus. Die Personen sind von links nach rechts: Anna Katharina Schmidt, Tochter Elisabeth, Tochter Katharina, Geselle Hans Hoppe, Sohn Heinrich, Johann Werner Schmidt, Sohn Werner, Tochter Marie.

heute steht dieses Gebäude, wird aber inzwischen für andere Zwecke verwendet. Damals war das neue Gebäude eine gute Investition, denn die Geschäfte liefen bis zum 1. Weltkrieg glänzend. Danach änderte sich das. Die Wirtschaftskrise und in der Folgezeit die beginnende Modernisierung sorgten für einen sinkenden Umsatz. Schließlich wurden nur noch alte Geräte repariert. Schmidt verzichtete auf eine Umorientierung, da er keinen Sohn hatte. Nach dem 2. Weltkrieg hatte er eigentlich seine Tätigkeit eingestellt. Die Dorfjugend konnte ihn jedoch überreden, Schlitten und Skier herzustellen.

Für die Bauern war der Schmied ein besonders wichtiger Handwerker. Nach den Aufzeichnungen von Conrad Schminke hat es in Haldorf früher keinen Schmied gegeben, aber eine Schmiede, die am heutigen Schmiedeweg gestanden haben soll. Aufgrund der Lagepläne kommt dafür nur ein Teil der Gebäude des ehemaligen Hofes Nr. 9 in Frage. Genauere Aussagen lassen sich nicht machen. Ein Schmied kam bei Bedarf von außerhalb, um seiner Tätigkeit in dieser Schmiede nachzugehen. Als erster ansässiger Schmied ist uns der Hufschmied Johannes Pflüger aus Wolfershausen bekannt. Dieser erwarb 1858 Haus Nr. 3. Die Schmiedewerkstatt stand etwas weiter

Der Schmied Georg Dittmar beim Beschlagen eines Pferdes. Bernhard Schminke hilft ihm.

in Richtung Grifte (heute Engelbrecht / Röhrig). Ob Pflüger die Werkstatt baute oder schon der Vorbesitzer, konnte nicht festgestellt werden. Er verließ 1872 Haldorf wieder, wahrscheinlich, weil drei Jahre zuvor seine Frau gestorben war. Um 1880 / 82 holte der Wagnermeister Schmidt den Schmied Heinrich Braunhardt nach Haldorf. Beide hatten sich in Homberg, wo sie gemeinsam arbeiteten, kennengelernt. Braunhardt übernahm die vorhandene Schmiede, auf der er anfangs auch gewohnt haben soll, und baute ein neues Wohnhaus daneben. Zur gleichen Zeit hatte Johann Adam Dittmar (Haus Nr. 3 1/2) seinen Sohn Georg das Schmiedehandwerk erlernen lassen. Zwei Schmiede im Dorf, aber nur eine Werkstatt, das hat sicher zu Auseinandersetzungen geführt. 1883 entstanden klare Verhältnisse, weil Georg Dittmar ein neues Haus mit Schmiedewerkstatt an der Dissener Straße baute (Haus Nr. 14, heute Tankstelle Dittmar). Während die Familie Braunhardt 1932 Haldorf verließ und in Wolfershausen ihrem Handwerk nachging, wurde die andere Schmiede vom Sohn Conrad und dann vom Enkel Georg bis 1991 fortgeführt. Da diese jedoch nicht alleine von ihrem Handwerk leben konnten, betrieb man nebenbei einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb. Seit etwa 1957/58 verdiente man zusätzlich mit dem Betrieb einer Tankstelle, die bis heute die Witwe von Georg Dittmar weiterbetreibt. Daß die Schmiede nun endgültig geschlossen ist, wird von so manchem Dorfbewohner bedauert, da man früher hier die Gelegenheit hatte, Arbeiten in Eigenleistung auszuführen. Bei der schlechter gewordenen Wirtschaftslage und den hohen Lohnkosten wäre diese Gelegenheit doch immer noch sehr willkommen.

Im Schmiedehandwerk war es früher üblich, daß nur einmal im Jahr, nämlich zwischen Weihnachten und Neujahr, abgerechnet wurde. Der Schmied bekam dann das Geld für die geleistete Arbeit des abgelaufenen Jahres. Später rechnete man halbjährlich ab. So ist es einmal vorgekommen, daß sich der Schmied Braunhardt während des Jahres beim Landwirt Scheffer sechs Mark borgen mußte. Nur so konnte er eine Rechnung bezahlen, denn auf die eigenen Einnahmen mußte er ja noch bis zum Ende des Jahres warten.[1] So etwas ist sicher öfter vorgekommen.

Schreinermeister Johannes Umbach aus Grifte erwarb 1884 das Haus Nr. 12 (heute Holzhäuser Str. 1) und baute nach hinten eine Werkstatt an. Nun hatte er genug Platz, um dort zu wohnen und eine Schreinerei zu betreiben. Zu den Kunden gehörten neben den Dorfbewohnern auch Einwohner der umliegenden Dörfer. Da er keine Nachkommen hatte, ist die Werkstatt nach dem Tode von Johannes Umbach nicht weitergeführt worden. Um 1900 war Heinrich Zahn (Haus Nr. 17) in Haldorf Schuhmacher gewesen.

Erst in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts machten sich wieder einige Haldorfer selbständig. Nicht alle übten ein Handwerk aus, auch Gewerbetreibende waren darunter.

Um 1920

Etwa ab 1920 hatte Wilhelm Krug bei seinem Haus (heute Holzhäuser Straße 3)

eine Schreinerwerkstatt eingerichtet, in der er für die Leute aus dem Dorf entsprechende Arbeiten verrichtete, aber er übte in Kassel bei der Firma Crédé (Waggonbau) den Beruf des Schreinermeisters im Sägewerk aus. Seine Frau hatte während des ersten Weltkrieges bis kurz danach einen Kolonialwarenladen in ihrem Haus betrieben.

1925

Etwa ab 1925 bis 1933 hatte Conrad Valentin einen Kolonialwarenladen und einen Flaschenbierhandel in Haus Nr. 9 1/2. Dann zog er nach Dalheim und übergab das Kolonialwarengeschäft an Heinrich Umbach. Den Flaschenbierhandel übernahm Richard Enderlein in der Holzhäuser Straße. Nach dem zweiten Weltkrieg betätigte sich Enderlein auch als Fuhrunternehmer. Beides bestand bis Mitte der fünfziger Jahre.

1933

Heinrich Umbach eröffnete in dem von Conrad Valentin gekauften Haus ein Kolonialwarengeschäft. Mehrmals wurde die Ladenfläche erweitert, und 1968 zog man in das neugebaute Nachbarhaus um. Inzwischen betreiben der Sohn Hans und seine Ehefrau das Lebensmittelgeschäft und garantieren so, neben Fam. Röhrig, die Versorgung der Bevölkerung im Dorf mit Lebensmitteln.

1934

Adam Gerlach begann 1934 einen Handel mit Häuten und Fellen, den sein Sohn bis 1968 weiterführte und seither im Nebenerwerb betreibt.

Heinrich Schmoll ließ sich im selben Jahr in Haldorf als Fuhrunternehmer nieder. Zwei Jahre lang hatte er zuvor in Haldorf und Wolfershausen die Milch abgeholt und zur Molkerei nach Gudensberg gefahren. Der Betrieb bestand bis Mitte der siebziger Jahre. Auch die Kiesbaggerei in den sechziger Jahren gehörte mit zum Unternehmen.

Das Schuhmacherhandwerk übte jetzt Konrad Schönewald (heute Holzhäuser Straße Nr. 5) aus und seit 1931 war er auch als Fleischbeschauer tätig.

Vor dem Zweiten Weltkrieg bis um 1950 war Lieschen Fehr als Schneiderin in unserer Gemeinde tätig.

Vor und während des Zweiten Weltkrieges war Melchior Blum und später auch sein Neffe Melchior Hühne der Hausschlachter in Haldorf. Andere Personen führten nur vereinzelt Hausschlachtungen durch.

1939

Jonas Dittmar begann die selbständige Tätigkeit als Viehvermittler. Ab 1950 betrieben er und sein Sohn zusätzlich ein Viehtransportunternehmen, die beide bis 1990 bestanden.

Allen, außer Wilhelm Krug, ist gemeinsam, daß sie den Lebensunterhalt nur aus ihrer selbständigen Tätigkeit bestritten. Sie hatten also erstmals keine kleine Landwirtschaft nebenbei. Deshalb kann man sich vorstellen, daß sie es in der damaligen schwierigen Wirtschaftslage nicht leicht hatten.

Nach dem zweiten Weltkrieg siedelten sich in Haldorf einige neue Gewerbebetiebe

an. Die Gründer hatten alle einen Bezug zu Haldorf, viele stammen jedoch von außerhalb, in der Anfangszeit besonders aus dem Sudetenland. In der Aufbauphase brauchte man zur Geschäftsgründung eines Handwerksbetriebes nur die Gesellenprüfung, heute muß man selbst Meister sein oder einen solchen angestellt haben.

1945

eröffnete das Baugeschäft Fritz Franke, das bis 1969 betrieben wurde.

1947

Die aus dem Sudetenland vertriebene Familie Tischer eröffnete eine Schreinerwerkstatt, die bis 1962 bestand.

1949

In der Grifter Straße eröffnete Bäckermeister Willi Engelbrecht, dessen Laden in Kassel ausgebombt worden war, eine Bäckerei, die bis 1969 bestand. Zwischenzeitlich hatte man mit dem Verkauf von Lebensmitteln begonnen, was bis heute erhalten geblieben ist.

1952

Franz Schröter, der aus dem Gebiet der nordbömischen Glasindustrie stammte, arbeitete zunächst vier Jahre lang in der Glasfabrik Süßmuth in Immenhausen und machte sich nun in seinem Wohnort Haldorf mit einer Glasschleiferei selbständig. Er bearbeitete das Glas durch Gravieren und Schleifen so gekonnt, daß seine Erzeugnisse zu vielen Anlässen gerne als Geschenk gekauft wurden. 1957 verlegte er sein Geschäft und den Wohnort nach Fritzlar, wo er noch heute zu finden ist.

Die Firma Meinhard & Co. begann einen Großhandel mit Häuten und Fellen. Inhaber der Firma war die Familie Nußbaum, die aus Leinefelde im Eichsfeld stammt. Das Geschäft bestand bis 1992.

1954

Horst Rudolph machte sich mit einem Klempnerei- und Installationsbetrieb selbständig. Im Jahre 1962 verlegte er sowohl seinen Wohnsitz, als auch seinen Betrieb nach Grifte.

1956

Jochen Page kam durch seine Heirat nach Haldorf und eröffnete 1956 ein Architekturbüro. 1962 eröffnete er dann noch ein Bauunternehmen. Daneben unterrichtete er auch angehende Meister des Bauhauptgewerbes im Zuge des Ausbildungsprogrammes der Handwerkskammer. Das Bauunternehmen und das Architekturbüro bestanden bis 1978.

Der aus Wien stammende Dipl. Betriebswirt Ernest Schwarz heiratete nach Haldorf und arbeitete nun hier weiterhin als selbständiger Handelsvertreter. In der damaligen Zeit war es für die Menschen noch ganz unvorstellbar, daß man hauptberuflich dieser Tätigkeit nachgehen konnte.

1960

Die Familie Hanke eröffnete ein Blumenhaus in der Wolfershäuser Straße. Herr Hanke war aus dem Sudetenland vertrieben worden und hat in Haldorf eine zweite

Heimat gefunden. Das Geschäft bestand bis 1990, seither binden sie nur noch Kränze zu Beerdigungen.

Im selben Jahr gründete Wilfried Schneider, kurz nachdem er in Haldorf ansässig geworden war, ein Bauunternehmen. Bereits 1964 verlegte er das Unternehmen und den Wohnsitz in seinen Heimatort Bergfreiheit.

1962

Die Firma Schmoll und Reiße begann eine Kiesbaggerei an der Eder. Nach der Beendigung der Ausbeute im Jahr 1966 ist für uns ein kleiner See in der Ederschleife auf der Seite der Wüstung Schrodhausen übrig geblieben.

1966

Nach dem Umzug des Lebensmittelgeschäftes Umbach wurde der Raum zu einem Friseursalon umgebaut. Zunächst betrieb ihn Frau Antosch und später bis 1990 Familie Antfang. Schon vor dem Kriege hatte Adam Gerlach gegen ein Trinkgeld männlichen Personen die Haare geschnitten. 1945 übernahm Heinrich Geiser diese Tätigkeit in gleichem Umfang. Die Frauen und Mädchen trugen ihre langen Haare in Zöpfen geflochten oder als Knoten und brauchten deshalb keinen Friseur. Allen wäre diese zusätzliche Geldausgabe auch als völlig unnötig erschienen. Erst mit zunehmendem Wohlstand änderte sich diese Einstellung und machte es einer größeren Zahl von Friseuren möglich, von ihrem Beruf zu leben.

1970

Heinrich Lepold macht sich selbständig als Rechtsanwalt und Notar mit Sitz in Fritzlar. Er war durch die Heirat mit einer Haldorferin hier ansässig geworden.

1972

Arno Köbberling betrieb seit 1963 ein Kunststoffwerk in Kassel und verlegte es nun nach Haldorf. Seither wohnt die Familie auch am Ort. 1992 hat sich der Betrieb räumlich wesentlich vergrößert und beschäftigt zur Zeit 10 Mitarbeiter. Die von ihnen eingerichtete Massagepraxis wurde zunächst von ihnen selbst betrieben, ist jedoch seit 1991 an Udo Schäfer und seine Frau verpachtet.

1974

Günther und Irmtaud Alter werden Inhaber der Firma Leineweber KG in Kassel, die 1928 gegründet wurde und Immobilien verkauft. Seit 1993 arbeitet Sohn Alexander als Mitinhaber in der Firma.

1975

Der aus Kassel stammende Paul Kohlhase heiratete nach Haldorf und machte sich nach abgelegter Meisterprüfung 1975 selbständig mit einem Betrieb für Heizungs- und Sanitärtechnik. Heute sind dort zehn Personen beschäftigt.

1976

Richard Liedlich wurde in Haldorf ansässig und arbeitete seit dieser Zeit als selbständiger Handelsvertreter in der Bau- und Werkzeugbranche.

1978

Der in Haldorf wohnende Heimatvertriebene Arno Weigel und der Kasseler Schlüter machten sich mit einem Betrieb für Maschinenbau selbständig. 1982 verlegten sie

ihre Produktionsstätte nach Gudensberg - Deute, während der Firmensitz weiterhin in Haldorf geblieben ist. Zur Zeit werden acht Personen beschäftigt.
Im selben Jahr eröffnete Herr Zenker einen Betrieb für Elektroinstallationen, nachdem er die Meisterprüfung abgelegt hatte. Durch Heirat war er zuvor nach Haldorf gekommen. Der Betrieb bestand bis 1987.

1981

Familie Jonak zog nach Haldorf. Heidrun und Werner Jonak sind Inhaber der Firma GW - Werbung Jonak, dessen Hauptsitz sich in Rodenberg am Deister befindet.

1982

Die Schneidermeisterin Gertraud Zenker eröffnete eine Maßschneiderei, die noch heute besteht.

1986

Axel Greiert wohnt seit 1974 in Haldorf und macht sich nun selbständig mit Werksvertretungen.

1987

Der Kfz - Meister Karl - Heinz Semmelroth eröffnet die Firma Semmelroth und Szeltner Nutzfahrzeug - Service in Kaufungen. Die Familie ist jedoch schon seit 1966 in Haldorf ansässig.

1989

Leo Schmitt macht sich selbständig als Bauträger und Immobilienhändler, die Familie lebt aber schon seit 1972 in Haldorf. Der Firmensitz ist Haldorf und Kassel.

1992

Otto Bülo wird Inhaber des Autohauses Jakob in Niederbeisheim. Die Familie Bülo wohnt seit 1955 in Haldorf.

In den ersten Jahren nach dem Krieg ernährten die vielen kleinen Betriebe zunächst einmal die Familie des Besitzers, daneben aber auch noch einzelne dort angestellte Personen. In der Baubranche hingegen kamen zahlreiche Menschen unter. Dies war besonders wichtig, denn zunächst waren Arbeitsplätze noch rar. So große Betriebe wie das VW - Werk siedelten sich erst später an. In den letzten Jahren machte sich der bundesweite Trend zur Zentralisierung und zur Bildung von Großbetrieben bemerkbar. Mancher Kleinbetrieb stellte seine Tätigkeit ein.

Das Dorfleben früher

Die Tracht

In Haldorf wurde die Tracht schon vor langer Zeit aufgegeben. Die alte Frau Werner von Hof 8 war die letzte Trachtenträgerin im Dorf. Sie behielt ihre Art der Bekleidung bis zu ihrem Tode im Jahre 1943 bei. So ging sie auch auf den Markt nach Kassel, und so ist sie auch den älteren Mitbürgern bis heute in Erinnerung geblieben.

Anna Elisabeth Werner mit ihrer Tante um 1880

Die ältesten Aufzeichnungen über die Tracht der Männer reichen in die Zeit vor der Jahrhundertwende zurück. Conrad Schminke beschreibt: „*Die Leute hatten sich in den damaligen Zeiten lange nicht so gut gekleidet als heute* (um 1935). *Die Mannleute trugen noch meistens leinene Hosen und blaue leinen Kittel*“[1] An Sonn- und Feiertagen aber trugen die Männer dieselbe Kleidung, wie sie in der Stadt üblich war. Auch auf alten Fotos sind sie stets so abgebildet. Zum Kirchgang trug man einen Gehrock. Bei besonderen Anlässen wie einer Hochzeit war der Zylinder Pflicht.

Selbst die kleineren Jungen trugen schon Hosen und eine Art Anzugjacke. Die geschnürten Lederschuhe reichten stets bis über die Knöchel. In die Schuhsohlen waren Nieten geschlagen, damit sie länger hielten. Bis die Jungen sauber waren, zog man ihnen Mädchenkleider an, weil das den Frauen beim Windelnwechseln bequemer war. Auch eine Schürze trugen sie über den Kleidern, die jedoch einen anderen Schnitt hatte.

Um 1895 trugen auch die Mädchen noch Tracht. Sie bestand aus einer Jacke mit einem Musteraufdruck. Auch der Rock war farbig, häufig aus demselben Stoff wie die Jacke. Darüber trugen sie eine Schürze, die ein anderes Muster aufwies, z.B. Streifen, aber auch einfarbig sein konnte. Die Farben der Kleidung waren zwar gedeckt, aber nicht schwarz. Um den Hals und kreuzweise über die Brust war ein Tuch gebunden, das sogenannte Rosentuch, da es als Muster Rosen hatte, große Karos kamen aber auch vor. Die Überlieferung für diese Beschreibung der Mädchen stammt nur von alten Bildern, besonders von einem Schulbild, das um 1895 entstand. Kurz

Die Mädchenfrisur

nach 1900 waren dann die Haldorfer Mädchen so gekleidet, wie in der Stadt auch. Zur Kleidung gehörte vor der Jahrhundertwende auch eine spezielle Haartracht für die Mädchen. Dazu wurden die Haare des oberen Kopfbereiches zunächst zusammengenommen und hinten zu einem Zopf geflochten. Dann nahm man die restlichen Haare dazu und flocht den Zopf weiter. Manche Mädchen trugen dabei vorne einen kurzen Scheitel, andere hingegen alle Haare straff nach hinten gekämmt. Rüböl oder (bei wohlhabenden) Butter aufs Haar gerieben sorgte für einen festen Sitz der Frisur. Am unteren Ende des großen Zopfes saß eine Schleife, und bei besonders wohlhabenden Mädchen noch eine zweite am Anfang des oberen Zopfes. Einen „Pony" kannte man damals gar nicht.

Gerade der Wandel in der Traggewohnheit bei den Mädchen hier in Haldorf ist typisch für die Art, wie die Tracht ausstarb. Sie wurde zunächst von der Jugend aufgegeben und zuletzt von den alten Frauen. Wie fast überall ist auch in Haldorf die Tracht von den Männern viel früher aufgegeben worden als von den Frauen. Die Entstehung der Tracht erklärt man so, daß in Zeiten besonderer Wohlhabenheit die aktuelle städtische Mode sich auf das Land ausbreitete. Bei der Übernahme fanden Abwandlungen statt, und auch in der Folgezeit veränderte sich diese Kleidungsform allmählich.

Die Frauen trugen eine Jacke mit einem Schößchen und einer Knopfreihe vorne in der Mitte und einen Rock, der bis an die Knöchel reichte. Oberhalb des Saumes waren häufig Reihen von Bändern rundum angenäht. Eine Stoßkannte war stets von innen an die Unterseite des Rockes angenäht. Die Dicke des Stoffes hing von der Jahreszeit ab, die Farben vom Alter. Alte Frauen trugen nur schwarz, jüngere Frauen hingegen hellere aber gedeckte Farben. Besonders häufig war beige bis braun. Violett war eher üblich als Schmuckfarbe an Bändern und Tüchern. Eine Schürze wurde stets über den Rock gebunden. Diese konnte farbig, aber auch schwarz sein. Manchmal war ein buntes Muster aufgestickt, Borden und Spitzen in anderen Farben am unteren Rand der Schürze kamen ebenfalls vor. Zur Arbeit war die Ausstattung der Kleidung viel einfacher gehalten als zu festlichen Anlässen und zum Ausgehen. Für die kalte Jahreszeit kannte man als wärmende Bekleidung noch den „Ellermantel".

Familie Werner um 1893. Von links nach rechts: Tochter Barbara (1905 als erste in Haldorf beerdigt), Sohn Conrad, Anna Elisabeth, Tochter Anna Elisabeth (geb. 1891), Johannes Werner (Bürgermeister) und Sohn Adam.

Er bestand aus buntem Stoff. Meistens war er violettgrundig, aber auch andere Farbstellungen kamen vor, wie z.B. ein beige - brauner Grund mit blauen und roten Blümchen. Legte man den Mantel auf den Boden, so war er kreisrund. Als oberen Abschluß hatte er einen großen schwarzen Samtkragen und auch vorne herunter auf beiden Seiten einen schwarzen breiten Abschluß aus Samt. Innen war er gegengefüttert z.B. mit naturfarbigem Wollstoff, um noch mehr zu wärmen. Eine Schnalle am Kragen diente als Verschluß. Meistens trugen nur ältere Frauen diesen Ellermantel.

Auch zur Erwachsenentracht gehörte das Rosentuch, aber auch andere Tücher aus Wollstoff, Seide u.a., die je nach Verwendungszweck glänzend oder matt waren. Wertvolle Tücher waren auf der Seite, die man sah, mit Blumenmotiven und Blättern bestickt. Einfachere Exemplare hatten Karos oder an den Rändern mehrere Streifen, aber auch Blumenmotive über das ganze Tuch. Häufig befanden sich daran Fransen, die denselben Farbton wie der Stoff trugen oder zumindest farblich damit harmonierten. Als Grundton für die Tücher gab es braun, beige, wollweiß, blau, schwarz, violett. Einarbeitungen und Stickereien konnten alle mögliche Farben haben. Stets paßten sie zum Untergrund und waren selten grell. Die Grundform der Tücher war ein Quadrat, das zum Tragen diagonal einmal gefaltet wurde. Sie dienten auch als Schmuck, wurden über der Brust gekreuzt und auf dem Rücken gebunden. Für den Winter gab es warme Tücher aus Wollstoffen, die rechteckig oder quadratisch waren, einmal in der Länge zusammengelegt wurden und als Ersatz für eine Strickjacke dienten.

Frau Anna Elisabeth Werner als Seniorin (1943 gest.)

Zum Abendmahl legten die konfirmierten Mädchen und alle Frauen ein weißes leinenes Tuch, das reich in Weißstickerei bestickt war, ins Gesangbuch, so daß nur die Ränder herausschauten. Man bezeichnete dieses kleine Tuch als „Salfete". Dieser Name kommt wohl aus dem Französischen von „Serviette". Nach dem Abendmahl benutzten es die Frauen, um sich nach dem Erhalten von Brot und Wein daran den Mund abzuwischen.

Zum Ausgehen zogen die letzten Trachtenträgerinnen stets eine „Betzel" auf. Ob dies früher auch werktags zu Hause üblich war, ist unbekannt. Die Betzel hatte das Aussehen einer oben spit-

Beim Zurechtmachen der Frauenfrisur: Die vorderen Haare sind gelegt, und die beiden Zöpfe geflochten.

Die Frauenfrisur fertig

zen schwarzen Tüte, woran an den Seiten jeweils eine schwarze Schleife befestigt war. Ein Kinnband hielt die Betzel auf dem Kopf fest und daran befestigt war vorne eine Schleife, deren Bänder lang nach unten hingen. Schleife und Bänder waren bei jüngeren Frauen unabhängig von ihrem Familienstand bunt und zum Teil ein Muster durchgewebt. Bei rein schwarzen Bändern kam häufig der Moareeffekt vor. Auch vom hinteren Ende der Betzel hingen zwei lange breite Bänder herab. Vorne waren die Bänder meistens kürzer als hinten, auch variierte die Breite. Von der Länge und der Breite der Bänder konnte man auf die Besitzverhältnisse der Trägerin schließen. Auf der Rückseite der Betzel gab es eine ziemlich ebene ovale Fläche, die bei jüngeren Frauen farbig mit dünnem Garn und vereinzelten schwarzen Perlen bestickt war. Alle vorkommenden Farbtöne wirkten eher gedeckt, nie grell. Zum Kirchgang zog man unter die Betzel noch eine weiße Haube, die „Ziehbetzel" von den Bewohnern als „Ziewe" bezeichnet, die vorne einen plisierten Rand hatte. Nur dieser schaute unter der Betzel hervor. Die kleinen Falten legte man mit weißen Hornstäbchen. Diese Arbeit und auch das Waschen und Bügeln der Betzeln erledigte „Tante Marthchen" in Dissen. Im Winter, wenn es sehr kalt war, zogen ältere Frauen eine schwarze „Kapuze" auf. Sie war aus schwarzem z.T. glänzendem Material und innen mit Wollstoff gegengefüttert. Sie bedeckte den gesamten Kopf, vorne am Kinn wurde zugebunden und die Ausläufer reichten noch über den Hals nach unten wie ein großer runder Kragen. Am Ende konnten sich als Verzierung kleine Quasten befinden (Eine Zwischenform zwischen Fransen und Bommeln, die mehrfach mit einem Faden eingeschnürt waren und „Glöckchen" genannt wurden). Im Kopfbereich der Kapuze gab es verschiedene Verzierungen, die alle in Schwarz gehalten waren. Eingearbeitet waren häufig Fäden, die wie Samt wirkten. Die Form der Betzel hat unserer Trachtenform den Namen gegeben, nämlich „Niederhessische Spitzbetzeltracht".

Zu dieser Kopfbedeckung gehörte auch eine spezielle Frisur. Sie erforderte einen ziemlichen Zeitaufwand. Vorne zog man einen kurzen Scheitel von ca. 5 cm Länge. In dieser Breite ließ man die Haare bis zu den Ohren hin übrig. Alle anderen Haare kämmte man straff nach hinten oben. Dicht nebeneinander flocht man daraus zwei Zöpfe. Die Haare links und rechts vom Scheitel wurden nun jeweils nach innen gedreht. Die beiden entstandenen „Haarrollen" legte man nach hinten und dann im Bogen nach oben bis auf den Kopf. Wenn es die Haarlänge zuließ, wurden die restlichen gerollten Haare oben auf dem Kopf gegeneinander jeweils zu einer Schnecke zusammengerollt. Haarnadeln hielten alles fest. Die beiden Zöpfe kreuzten sich zunächst hinten und wurden dann im Oval oder Rund über die beiden Schnecken gelegt und kreuzten sich dabei auch vorne in der Mitte. Wieder gaben die Haarnadeln Halt. Um den Zeitaufwand zu verringern machten sich manche Frauen nicht die Mühe, die beiden Haarrollen zu drehen, sondern bildeten nur den Knoten auf dem Kopf. In der Eile ging auch das notdürfig zusammengesteckte ungeflochtene Haare auf dem Kopf, denn unter der Betzel sah man es nicht. Man kann dies aber auch als Verfallsformen der ursprünglichen Tracht ansehen, denn die Nachfolge bildete der Knoten auf dem Hinterkopf.

Frau Werner von Hof 8 trug ihr ganzes Leben lang Tracht. Für eine Reise nach Straßburg und zum Niederwalddenkmal vor dem Ersten Weltkrieg kleidete sie sich in städtischer Kleidung neu ein und ließ sich damit auch fotografieren. Später betrachtete sie dieses Foto immer mit großem Unbehagen und sprach stets von „dem ungescheiten Bild".

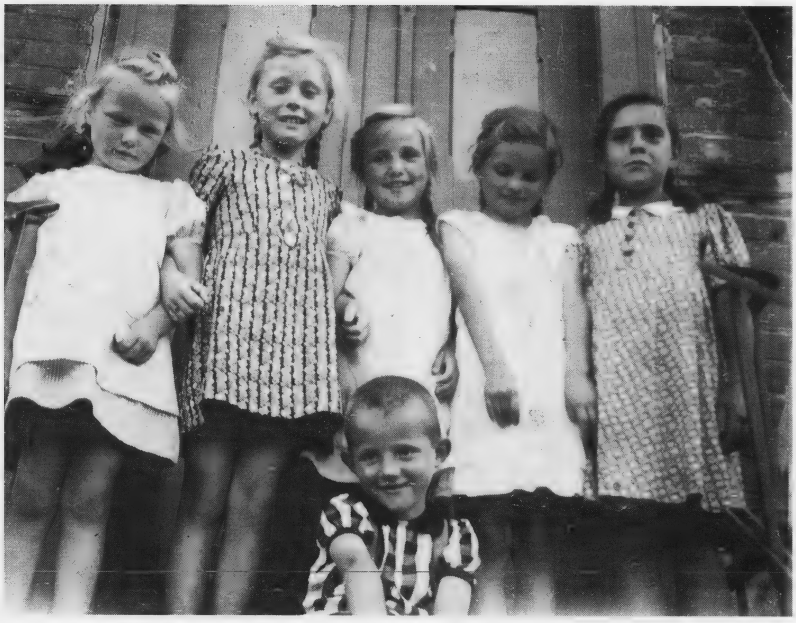
Frau Werner in der speziell für die große Reise erworbenen Kleidung mit ihrem Mann (links) und ihrem Stiefbruder

Sitten und Gebräuche bei besonderen Anlässen

a) Im Laufe des Lebens

Zur **Geburt** wurde die Hebamme aus Grifte als Beistand gerufen. Die Wöchnerin erhielt die ersten Tage nach der Entbindung die Wöchnerinnensuppe, die von einer nahen Verwandten oder Nachbarn gekocht wurde. Dafür schlachtete man meistens eine Taube. Zehn Tage lang nach der Geburt durfte die Wöchnerin das Bett nicht verlassen. Danach allerdings mußte sie alle Arbeiten wie vorher wieder ausführen. Ins Dorf durfte sie allerdings erst wieder gehen, wenn sie wieder zum Gottesdienst in der Kirche gewesen war. Diesen ersten Kirchgang bezeichneten die Bewohner als „Aussegnung". Die ersten zehn Tage nach der Geburt kam die Hebamme zwei mal am Tag von Grifte, um Mutter und Kind zu betreuen. Weitere Besuche erfolgten nur, wenn es nötig war. Das Kind durfte vor der Taufe ohnehin nicht aus dem Haus, aber auch danach war man sehr vorsichtig. Besonders die im Winter geborenen Kinder durften erst ausgefahren werden, wenn die rauhe Märzluft nicht mehr blies.

Die **Taufe** erfolgte im Hause, da es in Haldorf keine Kirche gab. Zu diesem Zweck mußte man die Taufschüssel mit einem Tuch beim Bürgermeister abholen. Der Pfarrer kam von Grifte mit einem Landauer, vor den ein Pferd gespannt war. Die Anwesenheit der Hebamme bei der Taufe war unbedingt erforderlich, denn nach alter Sitte mußte sie das Kind vor und nach der Taufe halten. Für ein Mädchen wurde eine „Godel" (Patin) und für einen Jungen ein „Padde" (Pate) ausgesucht, meistens bot



Lisa Umbach, Anneliese Schönewald (Dittmar), Annchen Umbach, Elisabeth Keim, Frieda Kilian und vorne Fritz Keim.

Die Jungen in der Besser Straße. Hinten: Kurt Schmidt, Heinrich Umbach, Willi Franke, Richard Enderlein. Vorne: Helmut Enderlein, Otto Krug, Herbert Fehr, Gerhard Franke.

Die Mädchen spielen im Feld (um 1932). Von links nach rechts: Lieschen Fehr, Elisabeth Krug, Elfriede Scheffer, Anneliese und Hildegard Schmidt, Martha Zahn, Lieschen Reiß.

Für die Kinder war früher der Amselwald der beliebteste Spielplatz. Einige der Jungen tragen noch lange selbstgestrickte Strümpfe. Hier stehen zusammen (um 1939):
hinten: Reinhard Scheffer, Kurt Meyer, Heinrich Hühne,
vorne: Fritz Gerlach, Kurt Dittmar, Heinrich Gerlach.

sich eine Person aus der Verwandtschaft an. Das Kind erhielt fast immer den Vornamen des Paten, zumindest trug es diesen jedoch als Zweitnamen. Beim ersten Jungen bestimmten die Eltern meistens den Großvater zum Paten, damit der männliche Vorname in der Familie erhalten blieb, bei den Mädchen war es entsprechend die Großmutter. Natürlich war der Erhalt des Familiennamens auch von viel größerer Bedeutung als heute und deshalb war die Geburt des „Stammhalters" ein ganz besonders freudiges Ereignis. Nach der Taufe gab es nur ein Sonntagsessen mit dem Paten.

Mit fünf Jahren erhielt jedes Kind von seiner Patin oder seinem Paten „**das Wachsewerk**". Dazu gehörte jeweils einmal die Unterwäsche, Strümpfe usw. bis hin zu einem guten Kleid bzw. Anzug. Wie teuer die Ausstattung war, hing vom Vermögen des Schenkenden ab.

Zwei Jahre vor der **Konfirmation** begann der Konfirmandenunterricht. In dieser Zeit war der wöchentliche Besuch des Gottesdienstes selbstverständlich. Das Erlernte mußten die Konfirmanden in einem speziellen Gottesdienst (Prüfung) vor der Konfirmation unter Beweis stellen. Dazu erhielten die Mädchen von ihrer Patin ein farbiges Kleid und zur Konfirmation selbst ein schwarzes Kleid. Die Jungen erschienen zur **Vorstellung** in einem hellen Anzug und zur Konfirmation im dunkelblauen oder schwarzen Anzug, den jeweils der Pate geschenkt hatte. Häufig ließen die finanziellen Verhältnisse eine derart aufwendige Ausstattung nicht zu. Dann trugen die Jugendlichen zur Vorstellung Sonntagskleidung d.h. ein gutes Kleid bzw. eine gute Hose und dazu eine Art Anzugjacke. Außerdem trugen die Mädchen zur Vorstellung eine weiße Schleife im Haar und zur Konfirmation eine schwarze. Bei den Jungen gehörte zur Vorstellung eine farbige Krawatte und zur Konfirmation eine schwarze. Wegen der Not in der Kriegszeit ist die finanzielle Verpflichtung für die Paten aufgegeben worden.

Die Konfirmation war für die Jugendlichen mit einem entscheidenden Einschnitt in ihrem Leben verbunden. Sie wurden nun zu vollwertigen Mitgliedern der Kirche und erhielten deshalb zum ersten Mal das heilige Abendmahl. Auch für die Eltern und Paten war die Teilnahme daran eine Pflicht. Außerdem wurden die Jugendlichen aus der Schule entlassen und mußten anfangen zu arbeiten. Kurz nach der Jahrhundertwende war es erstmals für einige wenige Haldorfer Jungen möglich zu einer weiterführenden Schule zu gehen. Eine Generation später hatte sich die Zahl nur gering erhöht. Es begann also weiterhin für die meisten nach der Konfirmation der Ernst des Lebens verbunden mit vielen Pflichten der Erwachsenen.

Auch heute noch bedeutet die Konfirmation die Aufnahme als vollständiges Mitglied der Kirchengemeinde, allerdings ist der Konfirmandenunterricht nur noch ein Jahr lang. Die früher übliche „Kathechese" , eine weitere Vertiefung in der Christenlehre, die früher zwei Jahre lang dauerte, gibt es gar nicht mehr.

Die Liebe blühte früher nur im Verborgenen. Allerdings brachten die Burschen des Dorfes manche Verbindung ans Licht des Tages, indem sie nachts heimlich zwischen den Wohnhäusern des „Paares" ein **Pfädchen** aus Sägemehl **streuten**. Es ist allerdings in Haldorf auch vorgekommen, daß sich ein Jugendlicher ein Pfädchen zu ei-

nem Mädchen streute, mit dem er gerne nähere Bekanntschaft geschlossen hätte.

Vor diesem Jahrhundert waren jedoch Liebesheiraten eher die Ausnahme. Die Eltern bestimmten, wen ihr Kind heiraten sollte. Dabei achtete man sehr genau auf die Vermögensverhältnisse des möglichen Ehepartners. Geschickte Eltern legten es ihrem Kind nahe, sich doch etwas mehr um diesen oder jene zu kümmern. Nicht immer gelang so eine Anbahnung. Im Zweifelsfall galt das Wort der Eltern. Diese bedienten sich z.T. eines Heiratsvermittlers dem „Frechesmann", der bei erfolgreicher Vermittlung eine Belohnung in Form einer Hose oder Schuhen erhielt. Für uns heute ist diese Art, einen Ehepartner zu finden, unvorstellbar, aber damals gab es nur wenig Widerspruch dagegen, denn die wichtigste Aufgabe der Ehe war die materielle Absicherung, wozu natürlich auch Kinder gehörten, die die Altersversorgung sicherten.

Früher war die **Verlobung** viel wichtiger als heute. Sie war ein offizielles Eheversprechen und galt somit so viel wie die Hochzeit. Nach einer mündlichen Überlieferung war die Verlobung noch im vorigen Jahrhundert eine ganz heimliche Sache, von der niemand erfuhr. Nachbarn ahnten lediglich etwas, wenn zu einer ungewöhnlichen Zeit des Jahres Krebbel mit dem stark riechenden Rüböl gebacken wurden, denn zur „Verlobungsfeier" gab es nur Krebbel und Kaffee. Ringe wurden meistens nicht ausgetauscht, denn deren Kauf war viel zu teuer. Nur reiche Paare konnten sich Eheringe kaufen, die aber mehr die Form eines Siegelringes hatten, auf denen die Initialen des zukünftigen Ehepartners eingraviert waren.

In unserem Jahrhundert faßte ein Paar, wenn es sich schon einige Zeit kannte und sich seiner Gefühle sicher war, die Verlobung ins Auge. Dazu bat der junge Mann bei den Brauteltern um das „Ja" - Wort. Die Mädchen heirateten gerne, denn es bestand eine strikte Aufteilung der Aufgaben zwischen den Geschlechtern. Sie konnte einen Haushalt führen, während er einen Beruf gelernt hatte und somit in der Lage war, eine Familie zu ernähren. Die Mädchen zogen die Heirat einem Dasein als „alter Tante" auf einem Hof vor, weil das eine sozial wesentlich weniger geachtete Stellung war. Nach dem „Ja" - Wort der Brauteltern wurde der Termin für die Verlobungsfeier festgesetzt. Die näheren Verwandten erhielten eine Einladung in das Haus der Braut. Abends begann die Feier mit einem Festessen. Die Getränke dazu besorgte der Bräutigam. Waren alle Verwandten eingetroffen, so zog sich das junge Paar für einige Minuten zurück und steckte sich die Verlobungsringe an. Erst jetzt erfolgte die Gratulation. Die Ringe wurden meistens in Kassel gekauft und enthielten, zumindest bei der älteren Generation, das Verlobungsdatum.

Die Dorfjugend hatte ihren Anteil an der Feier, indem Burschen in der Dämmerung zunächst durch kräftiges Peitschenknallen auf sich aufmerksam machten und die Mädchen dann Scherben vor den Hauseingang warfen, denn sie sollten dem jungen Paar Glück bringen. Später mußten sie dann vom Brautpaar alleine weggeräumt werden. Beim Ertönen des ersten Liedes „Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten" trat das Brautpaar in die offene Haustür. Nach dem zweiten Lied gratulierten alle nacheinander. Die Schnapsflasche wurde herumgereicht und der Bräutigam steckte einem Vertrauten einen Geldschein zu. Manchmal gab ein Elternteil auch noch heimlich ein

Scheinchen dazu. Zum Abschied ließen die Burschen noch einmal die Peitschen knallen, und es wurden noch zwei Lieder gesungen. Das erhaltene Geld setzte man nun umgehend im Gasthaus Blum / Hühne in Bier und Schnaps um. Neben der Kirmes war dies die einzige Gelegenheit, wo Mädchen und Burschen gemeinsam ins Gasthaus gehen konnten, und so wurde dieser Anlaß ausgiebig genossen.

Heute wird nur noch bei wenigen Paaren eine Verlobung gefeiert. Das Werfen der Scherben gehört zum Polterabend, der ein bis drei Tage vor der Hochzeit stattfindet. Allerdings fallen dabei häufig Berge von Dingen an, die nicht nur Scherben sind.

Bei der Verlobung wurde von der Jahrhundertwende schon der **Hochzeit**stermin festgelegt. In diesem Jahrhundert konnte jedes Paar den Zeitraum so groß wählen, wie es wollte. Früher lagen zwischen der Verlobung und der Hochzeit nur wenige Wochen. Je nach dem Vermögen wurde die Hochzeitsfeier entsprechend groß oder klein gehalten. Zur Trauung waren sowohl die Kirche in Grifte als auch das Haus der Braut und der Treppenaufgang davor mit Fichtenreisern geschmückt. Wenn ein Elternteil schwer erkrankt war, konnte die Trauung auch ausnahmsweise zu Hause erfolgen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts fanden die Trauungen noch in Haldorf in der Kapelle statt. Danach wurden die Paare in der Grifter Kirche getraut. Im Hochzeitszug legten alle den Weg nach Grifte zurück. Man ging paarweise hintereinander geschlossen zur Kirche und nach dem Gottesdienst auch so wieder zurück. Die Braut

Hochzeitszug auf dem Weg von Grifte nach Haldorf nach dem Besuch der Kirche. Es handelt sich hier um die Doppelhochzeit von Koch / Schmidt und Hanke / Schmidt im Jahre 1955.

trug ein schwarzes Kleid und einen Kranz aus Mürthe auf dem Kopf, in den zwanziger Jahren dann einen langen weißen Schleier. Nach alten Überlieferungen soll es im vorigen Jahrhundert sogar eine Brautkrone gegeben haben, die aus vielen Einzeltei-

Stellvertretend für die Brautpaare der dreißiger Jahre: das Ehepaar Weinreich.

len bestand und ins geflochtene Haar gesteckt wurde. Diese Einzelteile waren Blumensträußchen, die aus künstlichen Blättchen und Perlen bestand. Nach der Trauung

wurden alle Leute ins Haus der Braut eingeladen. Dort waren alle Möbel ausgeräumt worden, um genügend Platz für die Gäste zu schaffen. Torten gab es damals noch nicht, sondern man kannte nur Rühr- und Streuselkuchen. Nach dem Essen ging man ins Gasthaus Blum / Hühne, um zu tanzen. Am nächsten Morgen folgte die „Katerpartie", ein Spaziergang, der unter Gesang bis zum nächsten Dorf führte. Als Abschluß gab es noch ein Frühstück im Haus der Braut, danach ging die auswärtige Verwandtschaft wieder nach Hause.

Die Braut erhielt von ihrer „Godel" zur Hochzeit den sogenannten „Godelkorb". Als oberstes lag darauf ein dickes Kissen, das mit einem zur Schleife gebundenen Taftband geschmückt war. Dem ersten in der Folgezeit geborenen Kind diente dieses Kissen als Zudecke. Darunter befanden sich zwei Bettbezüge und zwei Kopfkissenbezüge (Paradekissen), ein langes Tafeltuch, ein Eßservice und ein Kaffeeservice für jeweils zwölf Personen und Bestecke dazu. Bei weniger wohlhabenden Leuten fiel der Inhalt des Godelkorbes weniger reichlich aus.

Nach dem **Tod** eines Familienangehörigen wurde zunächst der Arzt gerufen, der den Tod feststellen mußte. Anschließend wurde der Verstorbene von den Angehörigen und in Ausnahmefällen von der Totenfrau aus Grifte zurechtgemacht und angezogen. Männer erhielten ihren Gehrock, Frauen trugen ihr bestes Kleid. Der Tote wurde dann zunächst in einer Kammer, die ausgeräumt worden war, auf ein Strohlager gebettet, denn der Sarg mußte erst angefertigt werden. Wenn er fertig war, legte man den Toten hinein und verschloß ihn.

*„Auch war es selbstverständlich, daß bei **Beerdigungen** - ganz gleich, wer es auch war - in Haldorf jedes Haus vertreten war, und die „Angesprochenen" nach der Beerdigung sich bei Kaffee und einem Glas Branntwein zusammenfanden."*[2] Bei dem „Ansprechen" ging ein Familienangehöriger des Verstorbenen zu allen näheren Verwandten und Nachbarn, gab den Tod bekannt und verwies auf den Termin der Beerdigung. Für die Angesprochenen war dies wie eine Verpflichtung, an der Beerdigung teilzunehmen. Man traf sich vor der Beerdigung im Trauerhaus, der Tote wurde mit den Füßen zuerst aus dem Haus getragen und nach der letzten Person sofort die Haustüre zugemacht. Nach der Beerdigung gingen die Angespochenen mit zum Kaffee ins Trauerhaus. Heute ist diese Sitte verschwunden. Im Auftrag der Familie lädt der Pfarrer jedoch alle, die sich mit der Familie verbunden fühlen, zu einer Tasse Kaffee ein, die es in der Gastwirtschaft gibt. Die Zahl der Kränze ist im Vergleich zu früher viel größer geworden. Auch ist es inzwischen üblich geworden, den Trauerkarten Geld beizufügen.

Im vorigen Jahrhundert wurden die Uhren zur Todeszeit angehalten. Dieser Brauch war Anfang dieses Jahrhundert nur noch vom Erzählen her bekannt, denn man legte doch großen Wert darauf zu wissen, wie spät es war. Allerdings meldete man das Radio, als es als Unterhaltungsmittel üblich geworden war, nach dem Ableben eines nahen Verwandten mindestens für ein halbes Jahr lang ab. Feste wurden nicht besucht, und die Frauen trugen schwarze Kleidung. Die Dauer richtete sich nach dem Verwandtschaftsgrad.

So lange der Tode noch im Hause aufgebahrt war, blieb das Vieh im Stall. Da diese auch als Zugtiere dienten, bedeutete das gleichzeitig, daß die Feldarbeit während dieser Zeit ruhte.

Als Entlohnung erhielt die Totenfrau neben etwas Geld auch die Bettwäsche, die der Verstorbene zuletzt auf seinem Bett gehabt hat und bei wohlhabenden Leuten auch das Federbett.

b) Im Laufe des Jahres

In den Wintermonaten gab es die sogenannten **Spinnstuben**. Da trafen sich die Mädchen reihum in einem Haus und verbrachten die Abende mit spinnen. Auch die jungen Männer kamen häufig hinzu. Die Spinnstuben genossen nicht immer einen guten Ruf, aber sie waren für die Dorfjugend der einzige Ort für geselliges Beisammensein. Neben der Arbeit wurde gesungen, erzählt und dabei alle Neuigkeiten im Dorfe und der Umgegend ausführlich durchgesprochen und noch manches drangemacht. Auch haben die Spinnstuben so manches Liebespärchen hervorgebracht. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war die Sitte der Spinnstuben schon auf dem Rückzug. Nun fanden sich junge aber auch ältere Frauen zusammen und strickten gemeinsam, vor allem Strümpfe. Man traf sich reihum jeweils in einem Haus. Neben der Arbeit trank man auch Kaffee und aß dazu Krebbel und Rührkuchen. Zu den jungen Frauen gesellten sich auch Burschen. Zwischen 11 Uhr und 11^{30} Uhr war Schluß, denn am nächsten Morgen mußte man wieder früh raus.

Professor Scheffer hat seine Jugendzeit in Haldorf verbracht und **das Schlachten** für die Zeit um 1900 beschrieben: *„Das Großschlachten auf den Bauernhöfen blieb keine interne Angelegenheit. Ein Rind und 2 - 3 Schweine wurden im Winter geschlachtet und damit Fleisch- und Wurstvorrat für das Jahr geschaffen. Am 2. Tag war das Schlachtefest, zu dem ein kleiner Kreis von Verwandten und Bekannten aufgefordert war. An der Spitze der Metzgermeister mit seinen Gesellen, die nun selbst ihr Tun zu beurteilen hatten. Eine festliegende Speisefolge vor 1900 , die überall die gleiche war, sei kurz erwähnt:*

Brotsuppe (geschnittenes Brot mit Wurstebrühe getränkt) und frische Leberwurst,
Knochenfleisch mit Sauerkraut,
Bratwurst mit Feldsalat (Nüßchen)
und getrocknetes Obst.

Die Männer spielten anschließend Karten, die Frauen hatten noch genug in der Küche zu tun. Die Bewohner des Dorfes, vor allem die mit dem Hofe in engerer Beziehung stehenden Familien erhielten stets eine Kostprobe vom Geschlachteten, Fleischbrühe und Wurst. Aber auch umgekehrt erhielten wir von den so Beschenkten, wenn sie schlachteten, eine gleiche Kostprobe."[3]

Für die kleinen Leute war das Schlachten ganz besonders wichtig, denn das haltbar gemachte Fleisch war die Ernährungsgrundlage für das gesamte folgende Jahr.

Zu **Ostern** wurden Hühnereier mit Zwiebelschalen selbst gefärbt. Die Kinder gin-

Foto links: Das geschlachtete Schwein wird abgebrüht vor Haus 12 1/2. Es helfen: Willi Krug (links) und Metzger Melchior Hühne (Mitte).
Foto rechts: Der kleine Heinrich Gerlach bringt die frisch hergestellten Würste ins Haus (Nr. 3).

gen von Haus zu Haus und erhielten jeweils ein Ei oder mußten es sich im Garten der Bewohner suchen. Anschließend wurden die Eier auf einer Wiese hoch in die Luft geworfen, und man versuchte sie aufzufangen, oder die Kinder eiferten darum, wer am weitesten werfen konnte. Natürlich zerbrachen den Kindern manche Eier, die dann sofort gegessen wurden.

Am Ostermorgen in aller Frühe holte man aus der Eder das Osterwasser und wusch sich anschließend damit. Besonders die jungen Mädchen sollte es noch schöner machen. Diese besondere Wirkung konnte das Wasser aber nur entfalten, wenn man vor und beim Holen mit niemandem sprach. Die anderen Dorfbewohner und voran die Kinder wußten um diesen Brauch und versuchten Leute, die zur Eder gingen, anzusprechen und damit ihr Vorhaben zum Scheitern zu bringen, was ihnen auch manchmal gelang.

Die Kirmes war eines der wichtigsten Feste im Jahr. Hier schloß sich niemand aus, außer bei Krankheit oder Trauer. Sie fand, so lange man zurückdenken kann, immer am Wochenende des Ersten Advents statt. Dafür brauchte man eine besondere Genehmigung, denn ansonsten fanden während der Adventszeit keine Veranstaltun-

gen statt. Die umliegenden Ortschaften hatten ebenfalls ihren bestimmten Termin, so daß es keine Überschneidungen gab und die Burschen und Mädchen der Nachbarorte auch kommen konnten.

Die Organisation der Kirmesfeier lag in Haldorf in den Händen von vier bis sechs jungen Burschen. Der älteste von ihnen, „Kirmesvater" genannt, war der Wortführer. Schon einige Wochen vor dem Fest begann die Gruppe mit den Vorbereitungen. Zunächst mußte die Genehmigung der Gemeinde eingeholt werden. Danach konnte die Musikkapelle verpflichtet werden, wofür sich Musiker der Musikschule Hiege in Gudensberg anboten. Man bestellte zwei erfahrene Musiker und vier Lehrjungen, um Geld zu sparen. Ein buntes Tischtuch wurde zur Kirmesfahne, bunte Bänder und Sträucher kamen an die Hüte und Sachen für eine Verlosung und die Eintrittskarten wurden besorgt. Natürlich wurden auch Absprachen mit dem Wirt von Gasthaus Blum/ Hühne getroffen. Zu letzten Vorbereitungen trafen sich die Kirmesburschen am Freitagabend vor der Kirmes. Aber auch in den Häusern des Dorfes waren nun die Vorbereitungen in vollem Gange. Man backte Blechkuchen für den eigenen Verzehr, aber auch für Verwandte von außerhalb. Sie erhielten am Samstagvormittag eine Kostprobe davon, was gleichzeitig eine Einladung zur Kirmes war.

Am Samstag gegen 14 Uhr begann die Feier mit einem Choral, den die engagierte Kapelle vor dem Hause des Bürgermeisters und anschließend vor dem Gasthaus spielte. Danach ging es unterhalb des Dorfes auf den „Kleinen Steinbusch", wo man die Kirmes ausgrub. Man fand eine Flasche Schnaps, die kurz vorher in der Erde vergraben worden war. Nach einem Umtrunk kehrte man begleitet von Blasmusik wieder zum Gasthaus Blum / Hühne zurück. Die mitgeführte Kirmesfahne hängten die Burschen nun aus einem der oberen Fenster der Gaststätte, damit alle, die vorbeikamen, auf die Kirmes aufmerksam wurden.

In der Wirtschaft war bereits Betrieb. Kartenspieler saßen an ihren Stammplätzen. Unter ihnen befanden sich einige Geschäftsleute wie der Bäckermeister, der Fleischermeister, der Kohlenhändler, die fast alle von außerhalb kamen. Sie nutzten die Gelegenheit, sich bei ihren Kunden positiv darzustellen. Sie gaben einige Runden Bier und Schnaps, und die Kirmesburschen erhielten in ihren „Gesundheitskasten" nicht nur Münzen, sondern auch Geldscheine. Das Abhalten der Kirmes verschlang einiges Geld, und dieser „Gesundheitskasten" war die Sammelbüchse, in der man alle Spenden öffentlich einsammelte, um damit die entstehenden Kosten zu decken. Die Kirmesburschen ließen sich natürlich einiges einfallen, damit die Spenden reichlich gegeben wurden. Dazu gehörte auch, daß man den Männern einen Hut aufsetzte. Sie wünschten sich ein Stück, das die Kapelle spielen sollte, und gaben dafür Geld in den „Gesundheitskasten".

In den Nachbardörfern fütterte man das Vieh etwas früher als sonst, traf sich nach dem Abendessen und ging gemeinsam über Land. Genau so machten es dann auch die Haldorfer, wenn sie außerhalb eine Kirmes besuchen wollten. Um 20 Uhr wurde der Saal der Gastwirtschaft geöffnet. Frauen und Mädchen brauchten keinen Eintritt zu bezahlen. Die Kirmesburschen ließen Gesundheiten spielen, um weiterhin Geld in

Die Kirmesgesellschaft 1948 vor Gasthaus Hühne. Links sieht man die drei Fenster vom alten Saal, und das Gebäude links daneben ist das Gemeindebackhaus.

Die Kirmesburschen ziehen mit der Kirmesfahne und der Kapelle durchs Dorf. Im Hintergrund sieht man Scheune und Stall von Hof 1 um 1949.

ihren „Gesundheitskasten" zu bekommen. Sie suchten sich dafür die zahlungskräftigsten Anwesenden aus. Dem Auserwählten wurde der Kirmeshut aufgesetzt und dann von einem Kirmesburschen auf dessen Schultern zur Bühne getragen. Er wünschte sich ein Lied, und während es gespielt wurde, sprangen er, die Kirmesburschen, weitere Freunde, darunter auch Mädchen im Kreis. Das war nicht ganz ungefährlich, denn mitten im Saal stand eine gußeiserne Säule. Sie war zwar mit Stroh umwickelt, trotzdem hat mancher mit ihr unliebsame Bekanntschaft gemacht. Auch alle Paare, die im Laufe des Jahres geheiratet hatten, bekamen gemeinsam eine Gesundheit. Die Frauen erhielten ein Sträußchen an den Arm gebunden, und während das gewünschte Lied von der Kapelle gespielt wurde, hüpften alle Paare gemeinsam im Kreis umher. Anschließend gab man gemeinsam eine Flasche Schnaps aus und schenkte den Anwesenden davon ein. An der Wand ringsum standen Bänke zum Sitzen, damit die Tanzfläche möglichst groß war. Wer sich setzen wollte, der mußte ansonsten in die Wirtschaft gehen. Trotzdem war der Saal gegen 22 Uhr so voll, daß man kaum noch tanzen konnte. Mit Hilfe eines Strickes wurde deshalb die Menge geteilt und die eine Hälfte freundlich gebeten, den Saal über den Haupteingang zu verlassen. Das ging ganz problemlos und war sogar für manches junge Pärchen angenehm, denn bei den geringen Außentemperaturen mußte man eng zusammenrücken, um nicht zu frieren. Im Saal konnte man nun wieder tanzen. Nach einiger Zeit wurde gewechselt, indem die Tänzer vorne zum Haupteingang den Saal verließen und die andere Gruppe durch den Hintereingang nachrückte. Mit fortgeschrittenem Abend kam es auch zu Unstimmigkeiten. Darin waren meistens Männer verwickelt, die als „rauflustig" bekannt waren. Vor allem die Kirmesburschen waren bemüht, den Streit zu schlichten und die Kapelle spielte schnell eine andere Musik, um alles zu übertönen, denn das Auge des Gesetzes, nämlich der Gendarm, war meistens nicht weit, und man wollte keinen Ärger mit der Obrigkeit und keine ernste Störung des Festes.

Gegen Mitternacht wurde der Saal allmählich leerer. Einige Mädchen luden ihre Freunde und Bekannten zu einer Tasse Kaffee zu sich nach Hause ein. Personen von außerhalb trafen sich wieder in den Gruppen, in denen sie gekommen waren, und gingen nun aus Sicherheitsgründen wieder gemeinsam nach Hause. Jede Familie im Dorf hatte sich ein Lied gewünscht. Dieses Ständchen brachte die Kapelle nun ab 2 Uhr nachts. Zu Hause waren alle noch wach und erwarteten dieses Ereignis mit Ungeduld, daß ihnen diese Ehre zuteil wurde. Am nächsten Morgen wurden die Spenden dafür eingesammelt. Die Kirmesburschen hatten für die Mitglieder der Kapelle das Nachtquartier besorgt, aber viel Schlaf gab es nicht, denn am Sonntagmorgen wurden die Kirmesburschen und die Musiker vom Bürgermeister zum Frühstück eingeladen. Gegen 14 Uhr folgte ein Umzug durchs Dorf mit dem Kirmesbär. Danach fand man sich wieder im Saal der Gastwirtschaft ein. Nun amüsierten sich vor allem die Kinder bei Musik, während die Erwachsenen zusahen oder in der Wirtschaft saßen. Die Kapelle wurde deshalb zwischendurch auch im Gastraum verlangt. Währenddessen spielte ein Musiker auf dem Akkordeon im Saal. Vor der Gastwirtschaft stand häufig eine sogenannte „Zuckerbude", die von einem Händler aus der näheren

Umgebung aufgebaut worden war. Die Kinder erhielten von den Erwachsenen etwas Geld, um sich dort Süßigkeiten kaufen zu können. Da es ja der Erste Advent war, endete der Kirmestanz um 24 Uhr.

Am Montag zogen die Kirmesburschen bei Einbruch der Dämmerung durchs Dorf und sammelten Wurst und Eier, die anschließend gebraten und verzehrt wurden. Danach fand die Verlosung statt. Der Hauptpreis war die Kirmesfahne, also ein Tischtuch mit besonderen „Weihen". Die Kirmesburschen versuchten es an den Richtigen zu bringen, denn man hoffte auf eine Geldspende zum Erwerb einer Flasche Schnaps. Die anderen Preise waren von geringer Bedeutung. Zum Abschluß wurde die Kirmes wieder auf dem „Kleinen Steinbusch" unterhalb des Dorfes begraben, indem man eine Flasche Schnaps vergrub. Da man fürchtete, diese Flasche im folgenden Jahr nicht wiederzufinden oder daß sie von Fremden ausgegraben würde, holte man sie einige Tage später heimlich wieder aus der Erde und trank den Inhalt. Deshalb war es auch nötig, vor Beginn der nächsten Kirmes eine neue Flasche Schnaps einzugraben.

Während der beiden Weltkriege fand in Haldorf keine Kirmes statt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wartete man sogar drei Jahre bis zum ersten Fest. Die Musikschule Hiege gab es nun auch nicht mehr, und so wurden Musikanten, die dort noch ausgebildet worden waren und sich in einer Kapelle zusammengefunden hatten, engagiert. Einige von ihnen kamen aus Ellenberg und auch der Haldorfer Tubaspieler Adam Kilian gehörte zu ihnen. Seit 1977 findet die Kirmes nicht mehr am Ersten Advent, sondern im September statt. Die Kirmesfeier wird schon viele Jahre im Saal des DGH veranstaltet oder man feiert eine Zeltkirmes, was als Versuch gewertet werden kann, die Kirmes attraktiver zu gestalten.

Heute hat die Kirmes einen anderen Ablauf. Am Samstagmittag bis in den Nachmittag hinein werden im Dorf die Ständchen gespielt. Dabei fährt ein Wagen mit auf dem selbstgemachter grüner Kuchen und Bier verkauft werden. Der Tanzbär ist häufig auch mit dabei. Am Abend ist Tanz, ebenso am Sonntagabend. Längst ist es nicht mehr ein Fest an dem sich das ganze Dorf beteiligt. Viele kommen gar nicht, und die gespielte Musik stößt bei jung und alt auf ganz verschiedenen Anklang. Zwar organisieren immer noch Kirmesburschen und Kirmesmädchen das Fest, aber die Feier läuft unter der Trägerschaft der HVG.

Weihnachten war früher ein bescheidenes Fest, denn den Leuten stand nicht viel Geld zur Verfügung. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gab es wohl schon in jeder Familie einen kleinen Weihnachtsbaum, aber er war nur mit Christbaumkugeln und Wachskerzen geschmückt. Als Geschenke gab es für die Kinder ohnehin nötige Bekleidung und von den Eltern hergestellte Spielwaren wie z.B. ein Steckenpferd oder neue Puppenkleider. Ein außergewöhnliches Geschenk war ein gekaufter Baukasten für die Jungen oder eine Puppe für die Mädchen. Auch ein Schlitten war etwas ganz besonderes.

Zwischen den Jahren wechselten die Knechte und Mägde ihren Arbeitsplatz oder brauchten außer dem Füttern der Tiere nicht zu arbeiten. Beim Abschluß eines Vertrages für eine neue Stellung wurde vom Hofbesitzer ein „Mietstaler" bezahlt. Die

Geschäftsleute und die Bauern machten die Jahresabrechnung. Man bezeichnete diese Zeit als „Scherzetage". In diesem Zeitraum durfte man keine Hülsenfrüchte kochen, denn man befürchtete dann im ganzen kommenden Jahr nur Hülsenfrüchte essen zu müssen, und es durfte keine Wäsche gewaschen werden.

c) Verschiedenes

Für die Frauen stellte **das Waschen der Wäsche** eine anstrengende Tätigkeit dar, die in regelmäßigen Abständen wiederkehrte. Frau Wagner beschreibt dies für ihre Jugendzeit (um 1930): *„In dieser Waschküche spielten sich zirka alle sechs Wochen die großen Waschtage ab. Dafür waren drei Tage nötig. Die Mutter war stets bedacht auf gute Pflege der weißen und bunten Wäsche. Samstagabend wurde sie in Salzlauge über den Sonntag hinaus in einer großen Blechwanne eingeweicht. Montagmorgen rasch füttern und melken, danach wurde die Wäsche im Waschkessel mit Seifenflokken gekocht. Waschpulver gab es noch nicht. Etwas abgekühlt wurde fleißig mit den Händen geribbelt. Dabei half unsere gute Tante aus dem Dorf, ...Half ich als Kind schon mal mit, waren meine Finger gleich durchgescheuert. Ich liebte so sehr den weißen dicken Schaum der Kernseife an den Armen. Im Sommer wurde die weiße Wäsche in unserem Grasgarten gebleicht. In das letzte Waschwasser kam Wäschebleiche, sie gab es in Tütchen oder in Form blauer Kugeln. Damit bekam die Wäsche einen ganz hellen Schein und die Mutter war sehr stolz, wenn sie so auf der Leine flatterte. Die Lauge wurde aufgefangen, darin wurde die bunte Wäsche mit etwas Schmierseife gewaschen. Oft bleichten wir auch an der Eder auf der Wiese. Das Ederwasser machte die Wäsche sehr hell und weich. Gebügelt wurde an einem Nachmittag mit sechs eisernen Bügeleisen. Die Eisen wurden auf die heiße Herdplatte gestellt und nahmen so die selbe Hitze an. Elektrische Bügeleisen waren noch wenig bekannt, die hätten ja Stromgeld gekostet. Wie glücklich war die Mutter, wenn sie den Wäscheschrank wieder mit sauberer Wäsche füllen konnte."*[4]

Viele Jahre zuvor gab es eine gemeindeeigene Wäschebleiche unterhalb des Dorfes. Heute ist das die Wiese unterhalb von Homburgs Scheune an der Wolfershäuser Straße. Das Wasser zum Gießen der Wäsche dürften die Frauen aus dem Kump (dem Feuerlöschteich) geholt haben.

Das **Haltbarmachen von Lebensmitteln** war früher notwendiger, aber auch schwieriger als heute. Viele Jahrhunderte lang kannte man nur das Einsalzen und das Räuchern. Das Einsalzen war bei Fleisch, Stangenbohnen,Weißkraut und „Strüngchen" üblich (Kasseler Strüngchen = Sommerendivien. Es handelt sich hier um eine Kohlart, die im Frühsommer geerntet wird, wenn sie zu schießen beginnt. Die Blätter werden abgezupft und zu „Schlubberkohl" verarbeitet. Den geschossenen Stengel = Strunk schält man und schneidet ihn in ganz dünne Scheiben. Diese wurden dann eingesalzen). Damit das Weißkraut zu Sauerkraut wurde, gab man zu einem Waschkorb voll gehobeltem Kraut eine Hand voll Salz und mischte alles gut durch. Bis zu zwanzig Waschkörbe voll paßten in einen Sauerkrauttopf aus Sandstein, wie er in manchen alten Bauernhäusern stand. Mit der Hand und einem Stampfer wurde das

eingesalzene Kraut so fest wie möglich in das Gefäß gedrückt, bis die entstehende Brühe das Kraut bedeckte. Als Abschluß legten die Frauen große äußere Kohlblätter oder Leinentücher darauf. Es folgten Holzbretter, die genau in Form geschnitten waren und zum Beschweren Steine.

Nach dem Schlachen wurden vor allem ein Teil der Würste in der Räucherkammer geräuchert. Dazu verwendete man ausschließlich Buchenholz. In jedem Bauernhaus gehörte eine Räucherkammer zum festen Bestandteil.

Die Herstellung von Marmelade ist jüngeren Datums, nur Pflaumen- und Birnenmus macht man schon lange.

Auch das Einkochen in Gläsern und Dosen kam erst Anfang des Jahrhunderts auf. Das Einfrieren ist die jüngste Art der Haltbarmachung. Seit 1954 gab es im DGH eine Gefrieranlage, die inzwischen aber nicht mehr besteht, weil die Bewohner zu Hause ihre eigene Tiefkühltruhe haben.

Nachbarschaftsbesuche waren früher eine feste Einrichtung. Nicht nur bei besonderen Anlässen ging man zu seinen Nachbarn hin, sondern man besuchte sich im Winter auch gegenseitig, um zu erzählen und zu stricken. In Haldorf war diese Sitte allerdings nicht so ausgeprägt wie in manchen Nachbarorten, weil es zu wenig sozial gleichgestellte Familien gab, was früher noch größere Bedeutung hatte als heute.

Viele Haldorfer Frauen gingen „**aufs Markt**", um mit den verkauften Waren noch ein Zubrot für die Familie zu haben. Man verkaufte einheimisches Obst, Bandschlauch, Sellerie, Gemüse, Gänse und Blumen. Die Frauen packten dies alles in eine Kötze. Die zerbrechlichen Eier kamen in ein extra Eierkörbchen, das sogenannte „Kasselkörbchen", das mit Spreu ausgepolstert war und oben auf die Kötze gesetzt wurde. In der Hand oder am Arm trug man zusätzlich noch einen Henkelkorb. Den Weg nach Kassel legte man mit dem Zug zurück. Ältere Frauen versuchten einen kräftigen Mann zu finden, der ihnen die Kötze beim Umsteigen in Grifte trug. Bei den Fußwegen trug man den Tragekorb auf dem Rücken und in Kassel angekommen, stellten sich die Frauen auf den Königsplatz. Die Waren wurden dann direkt aus der Kötze heraus verkauft. Wenn gegen Ende des Markttages noch einiges übrig war, dann verkaufte man es billiger. Mit dem Zug ging es auch wieder zurück nach Haldorf. Zuvor gab man die Einnahmen zum Teil gleich wieder in Kasseler Geschäften für notwendige Dinge aus, die man auf dem Dorf nicht erhielt. Manch eine Mutter hat ihrer Tochter jedoch auf diese Weise die gesamte Aussteuer finanziert. Die Bauersfrauen von den großen Höfen gingen häufig nicht selbst auf den Markt, sondern beauftragten damit eine zuverlässige Person aus dem Dorf oder die Großmagd.

In vielen Orten trugen die Bewohner eines bestimmten Hauses einen Beinamen, der mit dem Familiennamen nicht identisch war. Man sprach vom **Dorfnamen**. Er diente der Unterscheidung von Familien mit gleichem Nachnamen und seine Entstehung läßt sich zumeist mit Hilfe von Vorfahren klären. In Haldorf gab es solche Dorfnamen ganz selten. Es ist lediglich vorgekommen, daß sich ein Familienname für eine Hofstelle noch über ein oder zwei Generationen weiter erhalten hat, obwohl durch Heirat der Hoferbin der Familienname gewechselt hatte. Das Fehlen der Dorf-

Frau Dorothea Franke beim Hüten der Gänse in der ehemaligen Lehmkaute. Im Hintergrund sieht man die Häuser Reis (links, heute Gerlach) und rechts angebaut Fehr (heute Lomp).

namen läßt sich wahrscheinlich damit erklären, daß es in Haldorf so wenige Bewohner gab, daß bei Namensgleichheit keine weitere Unterscheidung nötig war.

Wie die anderen Orte der Umgebung, hatten die **Haldorfer** einen **Spitznamen**, sie waren nämlich die „**Gänser**". Nur Auswertige gebrauchten den Ausdruck für die Haldorfer und nicht immer war das freundlich gemeint. Weder die Entstehung noch die Erklärung des Namens sind eindeutig möglich. Die Namensgebung dürfte jedoch mindestens auf das Ende des vorigen Jahrhunderts zurückgehen, als Haldorf im Verhältnis zu den wenigen Dorfbewohnern so viele Gänse hatte, daß man sich sogar einen Gänsehirten in Gemeindedienste nehmen mußte. Die Gänse wurden von ihm auf dem Herdeplatz gesammelt, den Gänseberg hinuntergeführt und auf die Gänseweide getrieben. Wie in den anderen Nachbarorten gerät der Spitzname langsam in Vergessenheit, weil er für die vielen Neubürger keine Bedeutung hat. In Anlehnung an den alten Spitznamen, gibt es seit mehr als 25 Jahren die Faschingsfigur des „Gänsers" in Haldorf. Nach Art der Gänser gibt er die Dorfereignisse des letzten Jahres wieder.

Viele Einrichtungen, die heute Aufgabe der Allgemeinheit sind, betrafen früher die Menschen im Dorf direkt. Eine Sozialhilfe gab es damals noch nicht, aber auch in Haldorf gab es arme Menschen, wenn auch nur ganz wenige. Sie wurden „**rumgefüttert**", d.h., jeder Haushalt im Dorf gab reih um an die Armen Essen ab. „Das war schon immer so gewesen" und so war diese Verfahrensweise selbstverständlich, außerdem kochte man auf den Höfen ohnehin für eine große Zahl von Menschen, und so fiel die Abgabe nicht so ins Gewicht. Die Empfänger andererseits waren an die Essensspenden so gewöhnt, daß sie schon darauf warteten und entsprechende Gefäße bereit hielten. Noch nach dem letzten Weltkrieg gab es diese Sitte, die dann mit dem Tod der letzten Empfänger verschwand.

Krankheiten

Bis in unser Jahrhundert hinein war man vielen Krankheiten weitgehend hilflos ausgeliefert. Bei einfachen Gebrechen half die Volksmedizin in Form von verschiedenen Kräutern und anderen Pflanzen, die nach überlieferten Rezepten hergerichtet wurden. Hinzu kamen in vielen Fällen auch Handlungen, die man nur mit Aberglauben erklären kann. Bei schweren Krankheiten war man jedoch machtlos. So gab es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Epidemien. Meistens erhalten wir davon aus größeren Städten oder Dörfern Kenntnis, weil es dort Menschen gab, die die Ereignisse festhielten. Sicherlich waren aber fast immer auch die kleinen umliegenden Dörfer davon betroffen. Für die hiesige Gegend wurde uns überliefert:

1349 - 1357	Schwarzer Tod und Beulenpest
1495	wütete die Pest in Kassel. Es starben etwa 1200 Menschen.
1575	Pestkrankheiten: englischer Schweiß, Blutkrankheit und Kriebelkrankheit
1626	Pest in Gudensberg und den Dörfern des Amtes
1638	Pest
1892	Thyphus in Dissen, aber nicht in Haldorf
1897	Diphterie, besonders bei den Kindern

In früheren Jahrhunderten waren mangelnde Ernährung oder das Essen von verdorbener oder ungesunder Nahrung eine häufige Ursache für Krankheiten, die bis zum Tode führen konnten. Diese Ernährungsfehler wurden zum Teil aus Unkenntnis andererseits aber aus purer Not (Hunger) gemacht. Dazu gehört auch das Essen von Getreide, das Mutterkorn enthält. Dies ist ein besonders am Roggen schmarotzender Pilz. Sein Genuß führt zu starken Vergiftungserscheinungen.

Bei einfachen Erkrankungen behandelten die Familienangehörigen den Erkrankten selbst. Erst wenn man gar nicht mehr weiter wußte, holte man einen Arzt. Der nächste war von Haldorf aus in Gudensberg oder Guxhagen. Allerdings mußte die Behandlung selbst bezahlt werden und nicht jeder hatte genug Geld dafür.

Als ein Beispiel für den Verlauf und die Behandlung einer Krankheit soll hier der Leidensweg der Anna Elisabeth Schminke dargestellt werden. Man muß sich dabei vor Augen führen, daß die Familie Schminke das Geld für eine qualifizierte Behandlung aufbringen konnte, was ja nicht selbstverständlich war:

Zu gleicher Zeit (1894) *lag meine liebe Frau Anna El. an einer Mandelentzündung welche nachher in Dipheterie überging schwer krank danieder. Der Hausarzt Dr. Oswald* (wahrscheinlich ist der Vorgänger von Dr. Oswald, nämlich Dr. Siebert aus Guxhagen, gemeint) *hielt anfänglich die Krankheit für nicht gefährlich aber die fortwährend zunehmende Schwäche ließ es geraten erscheinen, daß ein zweiter Arzt zu Rate gezogen wurde. Der leitende Arzt des Landkrankenhauses Sant.*

Rat Dr. Rosenkranz sandte seinen Specialarzt Dr. Rorkwitz, dieser Herr erklärte, daß die Krankheit keineswegs bedenklich sei, so auch des folgenden Tages, am kommenden Tag ließ er mich allein kommen und sagte mir, daß alle Hoffnung nicht verloren sei, aber die Krankheit habe einen bedenklichen Charakter angenommen, es wurden dann fortwährend nasse Umschläge um den ganzen Körper gelegt, der kleine Bernhard wurde nach Dissen zu Blum´s gebracht und jeglicher Besuch verboten. Von jetzt ab wurde sie immer ruhiger und schwächer, sie erhielt noch das heilige Abendmahl aber die Besinnung ließ stark nach der Aten wurde immer matter und so entschlief sie am morgen des 31. März 1894 ganz sanft ohne jeglichen Todeskampf.[5]

Als 1897 wieder Diphtherie ausbrach, konnten viele Leben gerettet werden, weil ein Marburger Professor inzwischen ein Heilmittel entdeckt hatte, das nun erstmals zur Anwendung kam.

Früher wurden die Menschen viel häufiger mit dem Tod konfrontiert als heute. Viele Babys starben kurz nach der Geburt, im ersten Lebensjahr oder vor ihrem fünften Geburtstag. Danach wurden die meisten Kinder erwachsen. Für die Frauen stieg das Sterberisiko wieder steil an, wenn sie Kinder bekamen. Viele starben im Wochenbett. Für die Angehörigen war es aber genau so ein großes Leid, einen nahen Verwandten oder guten Bekannten zu verlieren wie für uns heute. Auch damals fiel es manchem schwer, mit seinem Schicksal fertig zu werden. Ein Beispiel dafür ist der Besitzer des Hofes Nr. 4, der gegen Ende des letzten Jahrhunderts seinen gesamten Besitz hier in Haldorf verkaufte und einen kleineren in Holzhausen erwarb, weil ihm nacheinander beide Ehefrauen und mehrere Kinder gestorben waren. Tröstend war es für viele jedoch, daß sie in die Dorfgemeinschaft eingebettet waren und diese ihnen im Trauerfall beistand.

Die schlechten hygienischen Bedingungen waren ein weiterer Grund für das Auftreten von Krankheiten. Die Dungstätten und die Brunnen lagen meistens nicht weit voneinander entfernt, und so bestand die Gefahr, daß Jauche in das Brunnenwasser sickerte. Außerdem hatten manche Brunnen nach stärkeren Regenfällen braunes Wasser. Auch diese Verschmutzungen waren sicher nicht gesundheitsfördernd. Die 1911 gebaute Wasserleitung brachte hier große Verbesserungen. Conrad Schminke hat sie festgehalten:

Dr. Janhsen, welcher der Hausarzt Haldorfs war, war selten ohne Haldorfer Patienten und hat nach einigen Jahren der Inkrafttretung der Wasserltg. mal geäußert: Ob ihm Haldorf untreu geworden sei denn man verlange ihn ja nicht mehr, so hatte sich der Gesundheitszustand gehoben, auch sagte eine Frau Freudenstein geb. Knaust zu Dissen mal zu mir nachdem ich mich verlobt hatte: Nach Haldorf wäre ich nicht gegangen denn meine Eltern sagten schon, Haldorf sei ein ungesundes Dorf, dort gäbe es keine alten Leute die meisten stürben schon in den 50 er Jahren, was ich auch leider bestätigen mußte. Heute ist es Gott sei Dank anders 80 jährige sind keine Seltenheit mehr.[6]

Großes Augenmerk legte die Regierung auf die Gesundheit der Kinder. Am besten konnte sie diese in der Schule erreichen, und so schickte man einmal im Jahr den Kreisarzt zu den Kindern. Der Lehrer vermerkte den Gesundheitszustand jeweils in der Schulchronik. Meistens heißt es da : „Im Allgemeinen befriedigend." und in späteren Jahren „gut". Die Untersuchung im Mai 1921 hatte folgendes Ergebnis:

Allgemeiner Ernährungs- und Gesundheitszustand: gut, ebenso die Reinlichkeit des Körpers und der Kleider. Von den 32 anwesenden Kindern wurden 6 als krank befunden, und zwar 3 Knaben an Herzfehlern, 1 sechsjähriger Junge an Mandelwucherung, 1 neunjähr. Mädchen an Blutarmut und 1 elfjährige Schülerin an Skrophulose (Hauttuberkulose des Kindes); *beide wurden zur Badekur für Sooden* (an der Werra) *empfohlen. Zwei von den an Herzfehlern erkrankten Knaben sind vom Turnen u. Spielen befreit, während der dritte nur am leichten Turnen teilnehmen darf. Der Prozentsatz der Kranken und körperlich Schwachen ist nach dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung verhältnismäßig hoch; Zu diesen 6 vom Herrn Kreisarzt festgestellten Kranken kommt noch ein zwölfjähriges Mädchen, das noch nie recht gesund war und dem Unterricht oft wochen- und monatelang fernbleiben mußte. Dem gesundheitlichen Zustand der Schüler entspricht naturgemäß auch der geistige Standpunkt der Schule. Die kranken Kinder sind fast alle geistig träge und faul, das zeigt sich besonders bei den Knaben.*[7]

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gab es dann in der Grifter Schule ein Solbad. Auch schwächliche Haldorfer Kinder wurden dort hingeschickt. Die Anwendungen fanden sechs Wochen lang je zwei mal wöchentlich statt. Nach dem Bad im salzhaltigen Wasser gab es ein Brötchen und eine Tasse Kakao. Für alles sorgte die Gemeindeschwester.

1931 wird zum letzten mal der Besuch des Kreisarztes in der hiesigen Schule erwähnt. In der Folgezeit muß man diese Einrichtung wohl abgeschafft haben.

Mitte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts eröffnete der Arzt Dr. Stroop in Guxhagen eine Praxis. Er war sehr rege und suchte sich auf den umliegenden Dörfern Kunden, indem er sie dort aufsuchte. Regelmäßig zweimal in der Woche und natürlich auch im Notfall fuhr er mit dem Fahrrad, dann mit dem Motorrad und schließlich seit Anfang der dreißiger Jahre mit dem Auto eine Runde durch die Dörfer seines Kundenkreises. Leichte Fälle und Rezepte wurden gleich auf der Straße vom Auto aus behandelt. In jedem Dorf gab es auch einen Bewohner den man ansprechen konnte, damit der Arzt bei seiner Nachfrage wußte, zu wem er nach Hause kommen sollte. In Haldorf war das die Familie Fenge in Haus Nr. 10 1/2.

Ein zweiter Arzt (Dr. Oswald), der ebenfalls in Guxhagen seine Praxis hatte, folgte einige Jahren später dem Vorbild seines Kollegen. Beide wurden durch ihr Engagement zu den Haldorfer Hausärzten, Dr. Stroop sogar bis Anfang der sechziger Jahre.

Von 1966 bis 74 betrieb Dr. Stölzner aus Deute im Hause Lange im Steinbuschweg 8 eine Praxis und anschließend hielt Dr. Blonsky dort zwei Jahre lang regelmäßig Sprechstunden ab.

Dr. Meysing praktiziert seit 1976 in Grifte und eröffnete im selben Jahr auch in Haldorf in der Grifter Straße 14 im Hause Röhrig eine Praxis.

Dr. Losavio ist seit 1974 in Haldorf in der Rosenstraße 5 ansässig. Er praktizierte zunächst in Grifte, dann aber mit kurzen Unterbrechungen hier im Ort.

Inzwischen suchen Patienten auch Arztpraxen in den umliegenden Dörfer auf, wie z.B. in Grifte, Guxhagen, Besse, der Kleinstadt Gudensberg, und Fachärzte sucht man häufig in Kassel auf.

Anfang des Jahrhunderts kam der Haldorfer Hausarzt aus Gudensberg und dort befand sich seit 1728 eine Apotheke. Die beiden Guxhagener Ärzte hatten am Ort ebenfalls eine Apotheke (seit 1890), heute befindet sich die nächstgelegene in Grifte. Bei den früher langen Wegen und den schlechten Verkehrsverbindungen gab es einen Apothekendienst. Er wurde von den Apotheken eingerichtet als es in Haldorf Arztpraxen gab. Der Arzt gab die Rezepte an einer Sammelstelle ab, und ein Angestellter der Apotheke holte diese dort ab. Die Arznei wurde wiederum an die Sammelstelle geliefert, wo die Patienten alles abholen konnten. Andere Apotheken der Umgebung fühlten sich durch diese Vorgehensweise benachteiligt, und so wurde den Ärzten die direkte Abgabe untersagt. Heute können die Patienten selbst die Rezepte in einer Sammelstelle abgeben.

Die zahnärztliche Versorgung fand früher in Guxhagen und Gudensberg statt. Inzwischen ist sie auch in Grifte möglich.

„Moderne“ Errungenschaften und die ersten überlieferten Ereignisse auf Dorfebene

Einführung des Dezimalsystems

In der Zeit um 1880 setzten sich im deutschen Reich bei Gewichten, Längenmaßen und dem Geld neue Größen durch. Vorher gab es für recht kleine Regionen jeweils andere Umrechnungen, und diese hatten dann auch noch schwierige Umrechnungszahlen.

Als Längenmaße gab es vor der Reform Zoll (2,4 cm), Fuß (0,287 m), Elle (0,574 m) und Ruthe (3,88 m). Eine Ruthe umfaßte zum Beispiel 14 Fuß und zwei Fuß eine Elle. Die Angabe von Längen in Metern und den abgewandelten Einheiten und der Umrechnungszahl zehn war da ein enormer Fortschritt.

In der Landwirtschaft hatte man die Einheiten Quadratruthe (15,91 m^2), Metze Land (rund 200 m^2), Acker (23,865 a) und Hufe verwendet. Nun gab man in m^2, a und ha an. Statt der Umrechnung 1 Acker = 12 Metze Land gab es nun nur noch die Umwandlungszahl 100, als 1 ha = 100 a und 1 a = 100 m^2.

Getreide wurde früher nicht nach Gewicht abgewogen, sondern in verschieden große Metzen gegeben und danach die Menge bestimmt. Die Metzen waren aus Holz gefertigte hohle Zylinder und sahen oft so ähnlich wie ein Sieb aus. Da das Getreide je nach Sorte verschieden schwer ist, ergaben sich daraus verschiedene Mengen. Für unsere Gegend galt dabei das ‘Kasseler Maß’, in anderen Gegenden waren die Mengen und deren Umrechnung wieder anders. Sowohl für die Händler, die häufig über Land fuhren als auch für deren Kunden, war dies ein großes Problem.

Bei Hohlmaßen zum Beispiel gab es früher 1 Viertel = 1,6074 hl nach dem Kasseler Maß, das Gudensberger Viertel umfaßte 1,87 hl und das Homberger Viertel war mit rund 2,1 hl noch größer.

Unsere Vorfahren gebrauchten in Haldorf bis Ende 1874 als Geldeinheiten Thaler, Silbergroschen und Heller. Dabei galt 1 Thaler = 30 Silbergroschen = 360 Heller (1 Silbergroschen = 12 Heller). Es folgte die Bezahlung in Mark und Pfennig mit der noch heute gültigen Umrechnung.

Die ersten fahrbaren Untersätze

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kamen die ersten Fahrräder auf. Bis diese Neuerung auch auf den Dörfern Eingang fand, dauerte natürlich noch etwas und wurde auch mit mehr Unverständnis aufgenommen als heute, da die meisten Menschen keine Zeitung hatten, in der sie von solchen Neuigkeiten hätten erfahren können. C.W. Schminke sah sein erstes Fahrrad in Dissen und erinnert sich: *„Im Jahre 1876 habe ich das erste Fahrrad, damals Viloceped genannt gesehen. Die Bauart*

war daß vorne ein großes Rad und hinten ein kleines Rad war und an der Vordernabe die beiden Antriebtritte befestigt waren. Als ich das erste Fahrrad sah, welches die Frankfurter Straße (die Landstraße nach Gudensberg oberhalb von Dissen) *heraufkam, schnitten wir gerade Roggen ... wir liefen alle an die Straße und im Schnelllauf sauste es vorbei, da meinte ein altes Dienstmädchen: 'Na wenn der aber bis Gudensberg kommt, ist aber die Hose durchgeschlissen'. Sie glaubte nämlich der Fahrradler säße auf dem Reif des Rades. Mit der Zeit schafften sich Aerzte reis.* (reisende) *Kaufleute usw. Fahrräder an und allmählich ging man zum Motorrad über. Im Jahre 1900 habe ich das erste Automobil gesehen ähnlich gebaut wie ein Landauer* (eine Kutsche) *und fuhr nicht schneller als gute Traber ein Kutschwagen.*"[1]

Anfang der zwanziger Jahre hatten in Haldorf der Maurer Conrad Gerlach und Heinrich Umbach die ersten Fahrräder. Beide legten mit dem Rad den Weg zu ihrer Arbeitsstätte zurück und fühlten sich dabei wie ein König. Um 1930 schaffte sich der Schlosser und Bierverleger Conrad Valentin das erste Auto in Haldorf, nämlich einen Lieferwagen, an. Nur wenige Jahre später fuhren Schmoll, Enderlein, Gerlach, Conrad Schminke und Lehrer Hämel die ersten eigenen Lastkraftwagen bzw. Personenwagen.

Der erste Lastwagen im Dorf von Fa. Schmoll

Der Darlehenkassenverein des Kirchspiels Grifte

1889 gründeten Einwohner aus Dissen, Grifte, Haldorf und Holzhausen den „Darlehenkassenverein des Kirchspiels Grifte, Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung". Man eiferte damit der Idee des Friedrich Raiffeisen nach, der durch die Gründung von Genossenschaftsbanken die zum Teil trostlose Lage der ländlichen Bevölkerung verbessern wollte. Zielgruppe waren vor allem kleinere Bauern, die durch Besitz von Hof und Äckern Sicherheiten hatten, aber benötigtes Geld bisher nur bei großen, finanzkräftigen Bauern leihen konnten. Nun konnte man zu der neutraleren Institution Genossenschaftsbank gehen und, sofern man durch einen gewissen eingezahlen Betrag Mitglied geworden war, auch Geld zu einem festen Zinssatz leihen. Wie in vielen anderen Orten auch, ging die Initiative für die Gründung vor allem vom Pfarrer des Kirchspiels aus (Pfarrer Hebel). Er wußte um die existentiellen Sorgen seiner Gemeindeglieder und glaubte ihnen durch diese neue Einrichtung helfen zu können. In den Vorstand und in den Aufsichtsrat wählte man Bewohner aus allen vier Ortschaften. In der Folgezeit führte man auch den Warenverkehr ein. Der Sitz der Ge-

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Raiffeisenkasse Dissen um 1896. Zu erkennen sind hinten von links nach rechts: Karl Otto - Dissen, Karl Clobes - Dissen, Heinrich Knaust - Dissen, Conrad Wilhelm Schminke - Haldorf, Fröhlich - Grifte.
Vordere Reihe: Pfarrer Quehl- Grifte, Bernhard Scheffer - Haldorf, Justus Freudenstein, Degenhardt, Heinrich Schmidt, alle drei aus Holzhausen.

nossenschaftsbank war in Dissen und der Name wechselte zu „Raiffeisenkasse Dissen“ in Dissen. Um den Haldorfern den weiten Weg zu ersparen, wurden die letzten Jahre vor 1969 im Gasthaus Hühne Schalterstunden abgehalten. Dann baute man im Schmiedeweg ein kleines Häuschen und richtete dort eine Zweigstelle ein. Die wirtschaftliche Entwicklung begünstigte vor allem große Banken. Deshalb schlossen sich die Raiffeisenbank von Niedenstein, Besse, Dissen, Obervorschütz - Maden und die Volksbank Gudensberg 1978 zur Volksbank + Raiffeisenbank Gudensberg eG zusammen.

Gleiche Zeit für alle

Am ersten April 1893 wurden alle Uhren im deutschen Reich auf die Mitteleuropäische Zeit umgestellt. Vorher hatte man noch keinen so großen Wert auf gleiche Zeiten an verschiedenen Orten gelegt. Mit dem Aufkommen der Briefbeförderung und der Eisenbahn war dies jedoch notwendig geworden, und es war eine weitere Gemeinsamkeit im erst jungen Deutschen Reich.

Die Kleinbahn

1852 war die Main - Weser - Bahn fertiggestellt gewesen. Das ist die heutige Bahnstrecke Kassel - Marburg. Von Haldorf aus lag die nächste Haltestelle ist Guntershausen. Grifte bemühte sich sehr, ebenfalls einen Bahnhof zu erhalten, doch zunächst vergeblich. Erst als bei einem Kaisermanöver für Kaiser Wilhelm I und Kaiserin Augusta der Zug bei Grifte auf freier Strecke angehalten wurde, erhielt Grifte 1880 die so lange gewünschte Haltestelle mit Bahnhof.

Um die Gudensberger Ebene wirtschaftlich besser zu erschließen, zur Beförderung von land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen, Basalt- und Ziegelsteinen und zur Förderung des Ausflugs- und Fremdenverkehrs, wurde die Kleinbahnstrecke Grifte - Gudensberg errichtet. Zu diesem Zweck hatte man am 29. November 1897 die „Grifte - Gudensberger Kleinbahn AG“ gegründet. An dieser privaten Aktiengesellschaft beteiligte sich die Stadt Gudensberg (mit 390000 M), der Staat Preußen (mit 196000 M), Gudensberger Bürger (mit 4000 M) und die Kasseler Baufirma Giensel und Lausen (mit 10000 M), die auch den Bau der Bahnstrecke übernahm.

„Im Frühjahr 1898 wurden die Bauarbeiten in Angriff genommen. 100 ital. und 20 polnische Arbeiter waren in Haldorf einquartiert und benahmen sich ruhig und anständig, sodaß es zu keinerlei Exessen und Aufruhr gekommen ist. Die kleinen Leute hatten durch die Hergabe von Zimmern eine sehr gute Einnahme. Beköstigung erhielten die Leute in ihrer gemeinschaftlichen Küche, welche am Steinbusch in der Krümmung an der Grenze Grifte stand. Die Leute verstanden kein Deutsch, waren außerordentlich fleißig und genügsam. Zu gleicher Zeit wurde die Eder ausgebachert der gewonnene Kies wurde durch einen Dampfkesselbetrieb zum Bahnhof gezogen und von hier auf das Gleis verteilt was für den Bahnbau von großer Bedeutung war.“[2]

Am 15. Juli 1899 fand die feierliche Eröffnung statt. An der Spitze der Gäste waren der damalige Regierungspräsident, der Eisenbahndirektionspräsident mit den Ressortvorstehern und der Regierungs- und Baurat. In der Casseler Allgemeinen Zeitung lesen wir:

Schon auf der Haltestelle Grifte machte sich den fremden Gästen die festliche Stimmung bemerkbar, welche die Bevölkerung der ganzen, von der neuen Kleinbahn durchschnittenen Gegend beseelt. Flaggen wehten von den Empfangsgebäuden und den anliegenden Häusern, Triumphbogen, Ehrenpforten überspannen das eine Geleise der neuen Bahn an den verschiedensten Stellen. Freude lacht auch aus den Augen der Mitglieder des Festausschusses, welche sich den aus Cassel gekommenen Herren in Grifte zugesellen und ebenfalls Platz in dem Sonderzuge nehmen, der aus einem Post- und Gepäckwagen sowie drei Wagen erster und zweiter Classe besteht. 9 Uhr 55 Minuten setzt sich der Zug von Grifte aus in Bewegung, dessen Lokomotive ebenso wie die Wagen mit Flaggen und festlichem Grün geschmückt sind. Bereits 7 Minuten später ist der Zug an der ersten Haltestelle, Haldorf, angelangt. Auch hier derselbe Schmuck der Häuser, der Bahnsteig ist in ein kleines Gehölz von frischem Birkengrün umgewandelt worden. Die Rotabelen des Ortes haben, ebenso wie die Schulkinder, auf dem Bahnsteig Aufstellung genommen, Ansprachen werden gehalten und den Gästen ein in der Eile hergestelltes kaltes Buffet geboten. Als man den Ehrentrunk credenzen wollte, machte man die unangenehme Entdeckung, daß vergessen wurde, einen Korkenzieher zur Stelle zu schaffen. Zum Glück liegt der Ort nicht zu fern von der Haltestelle und das fehlende unentbehrliche Instrument konnte noch rechtzeitig genug herbeigeschafft werden.[3]

Der Zug fuhr über Dissen bis nach Gudensberg. Dort wurden Reden gehalten, und in einer großen Prozession zogen alle zur Wenigenburg, wo die Hiege' sche Kapelle spielte. Das Mittagessen wurde im Ratskeller bzw. dem Hessischen Hof eingenommen. Nach einem Ausflug mit Wagen zum Odenberg fuhr die geladene Festgesellschaft am Abend wieder mit dem Sonderzug nach Kassel zurück.

Die Bahnstrecke war nur insgesamt 7,8 km lang und hatte einen Bahnhof in Haldorf bei Kilometer 2,0 und den zweiten in Dissen bei Kilometer 4,0. Zum Begegnen und Überholen waren in beiden Haltestellen Ausweichgleise angelegt. Außerdem wurden hier die Güter wie Kohlen, Dünger und Zuckerrüben verladen. Auch an der Endstation der Bahnstrecke in Gudensberg lag ein Bahnhof. *„Der erste Stationsvorsteher für Haldorf hieß Kasp. Geihser und war von Altenbrunslar.“*[4] Da die gesamte Strecke keine extremen Steigungen aufwies, verwendete man die Regelspurweite von 1435 mm, so daß keine gesonderten Züge und Eisenbahnwaggons erforderlich waren.

Die Königlich - Preußische - Eisenbahnverwaltung übernahm in der Anfangszeit den Betrieb und stellte dafür zwei Dampflokomotiven mit Personal zur Verfügung, das in Gudensberg stationiert war. Dafür mußte die Kleinbahn AG 24000 M pro Jahr

bezahlen. Zunächst schrieb man schwarze Zahlen, denn in Gudensberg wurde immer mehr Basalt verladen. Auch bei Haldorf gab es einen kleinen Steinbruch (Sandstein), der am Streckengleis eine kleine Verladestelle besaß.

Im Gegensatz zu den großen Bahnlinien gab es zwischen Grifte und Gudensberg eine richtige Kleinbahnromantik, denn bei dem relativ geringen Aufkommen an Personen- und Güterverkehr herrschte ein fast familiäres Verhältnis zwischen Bahnpersonal und Reisenden. Der Zug wurde regelmäßig von Arbeitern benutzt, die in Kassel arbeiteten und von Fahrschülern, die in Kassel eine höhere Schule besuchten. Professor Scheffer erinnerte sich: *„In fürsorglicher Weise - so sehe ich die Schaffner der Bahn - hielten sie frühmorgens Ausschau nach uns, ob wir auch alle da waren, anderenfalls wurde noch etwas gewartet."*[5]

Man faßte vor dem ersten Weltkrieg sogar den Weiterbau der Kleinbahn in westlicher Richtung ins Auge und sah dabei einen Anschluß an die damals geplante Bahnstrecke Fritzlar - Wolfhagen vor. Man erkannte jedoch, daß der betreffende Bereich zu dünn besiedelt war, und auch der beginnende Weltkrieg verhinderte die Pläne. Sogar die Gemeindevertretung von Haldorf befaßte sich mit diesen Plänen. 1908 beriet sie über die *„Bewilligung eines Kapitals zur Weiterführung der Bahn Gudensberg Frankenau Frankenberg"*.[6] *„Es wurde einstimmig beschlossen von der Bewilligung eines Kapitals zur Weiterführung der Bahn abstand zu nehmen da die Gemeinde schon sehr belastet sei und jetzt schon 200 % zur Deckung der Gemeindesteuern erheben müßte."*[7]

Die erste Krise der Bahnlinie verursachte der erste Weltkrieg. Danach wurden Reichsbahn und Reich getrennt. Die neue Institution verlangte nun 100000 M von der Kleinbahn AG, was ihr sehr zu schaffen machte. Die Inflation vergrößerte die Geldsorgen. Auch der ursprünglich geplante Weiterbau der Bahnlinie in westliche Richtung mit einer Einmündung in die vorgesehene Bahnlinie Fritzlar - Wolfhagen kam nicht zustande.

So wurde der hiesige Bahnhofsbetrieb am 10.3.1924 eingestellt. Die Gemeindevertretung protestierte heftig, denn sie hatten die verbindliche Zusage, daß der Bahnhof Haldorf dauernd erhalten bleiben sollte, weil die Gemeinde die Parzellen der Bahntrasse unentgeltlich gegeben hatte. So ist es wohl bald zur Wiedereröffnung des Haldorfer Bahnhofs gekommen. Doch schon 1928 wurde höchstwahrscheinlich der gesamte Personenverkehr eingestellt und die Beförderung geschah mit drei neu angeschafften Omnibussen. Da die Straßen jedoch in einem recht schlechten Zustand waren und somit die Fahrzeuge einem starken Verschleiß unterlagen, kaufte die Kleinbahn AG 1931 einen Schienenbus der Firma Henschel und stellte den Omnibusverkehr ein. Es handelte sich bei dem Schienenbus um eine Neuentwicklung. Vorher hatte es in Deutschland noch keine Schienenbusse gegeben. So benutzte die Firma Henschel die Kleinbahnstrecke als Vorführstrecke, um potentiellen Kunden nicht weit vom Werk den Schienenbus im Betrieb zeigen zu können. 1935 kam ein zweiter, größerer Schienenbus hinzu. Die Fahrzeit für die gesamte Strecke betrug bei beiden zwanzig Minuten. Den Güterverkehr wickelte weiterhin die Reichsbahn ab. Ab 1935

führte die Firma den Namen „Grifte - Gudensberger Kleinbahn- und Kraftwagen AG, Gudensberg“.

Im zweiten Weltkrieg wurde die Kleinbahnstrecke besonders wichtig, als die Main - Weser - Linie nach dem Bruch der Edertalsperre (Mai 1943) zwischen Grifte und Wabern unterbrochen war. Mit schwersten Dampflokomotiven befuhr man die Strekke, was für die Gleisanlagen die Grenze der Belastbarkeit darstellte. Ab Gudensberg stellten Omnibusse die Verbindung nach Wabern an die eigentliche Strecke her.

Außerdem gab es ab 1943 einen durchgehenden Personenzug von Kassel bis Gudensberg, der von der Reichsbahn betrieben wurde. Daneben fuhren weiterhin die beiden Schienenbusse der Kleinbahn AG.

Nach dem zweiten Weltkrieg blühte zunächst noch einmal der Betrieb der Kleinbahn auf. Der konkurrierende Busverkehr und die allmähliche Anschaffung von Privatwagen sorgten jedoch nach und nach für einen starken Rückgang des Personenverkehrs. Deshalb stellte die Kleinbahn AG am 28.11.1953 ihre Fahrten mit den Schienenbussen ein. Sie wurden 1955 verschrottet. Die Deutsche Bundesbahn ließ noch ein Zugpaar für den Berufsverkehr von Kassel bis Gudensberg fahren, doch diese Einrichtung wurde zum 31.12.1954 auch eingestellt.

Die Nachfolgerin der Kleinbahn AG, die „Grifte - Gudensberger - Kleinbahn- und Kraftwagen GmbH“(ab 1957), betrieb den Güterverkehr mit zwei eigenen Diesellokomotiven weiter. Mitte der sechziger Jahre gehörten dazu vier Bedienstete: Zwei Lokführer, ein Arbeiter im Gudensberger Lokschuppen und eine Bürokraft für die

Der erste Schienenbus im Guntershäuser Bahnhof

Der zweite Schienenbus vor dem Haldorfer Bahnhof

Der erste Schienenbus auf der Fahrt von Grifte nach Haldorf auf dem Steinbusch. Im Hintergrund erkennt man noch die alte Eisenbahnbrücke.

Dienstgeschäfte im Gudensberger Bahnhof. Ab 9.8.1965 übernahm die Deutsche Bundesbahn den Güterverkehr. Je nach Bedarf fuhren die Züge. Die DB stellte dazu die DB - Kleinlok des Grifter Bahnhofs zur Verfügung. Seit Februar 1971 lautete der neue Name „Gudensberger Anschlußbahn GmbH". Doch im Februar 1979 wurde auch der letzte unregelmäßige Verkehr eingestellt. Die Bahngleise wurden im Sommer 1981 abmontiert, der Schotter ausgebaut und verkauft. Die anliegenden Gemeinden erkannten jedoch, daß man die Bahntrasse auch weiterhin nutzen konnte und verwandelten sie in einen Wanderweg, der von der Bevölkerung sehr gut angenommen wird.

Das Zeppelin - Luftschiff

Nach der Erfindung des Heißluftbalons konnten die Zeppelin - Luftschiffe als erste viele Personen in der Luft unabhängig vom Wind befördern. Sie wurden von Ferdinand Graf von Zeppelin entwickelt und ab 1900 praktisch erprobt und ständig verbessert.

Während einer Schulwanderung im Jahre 1912 hielten sich die Schüler gerade in Grifte auf, als sie am Brausen der Propeller das Herannahen des Zeppelin - Luftschiffes „Viktoria Luise" bemerkten. Schnell zog die Maschine von Norden nach Süden über sie hinweg. *„Alle waren verwundert über die Großartigkeit dieser neuen Erfindung."*[8]

Auch achtzehn Jahre später übte der Zeppelin noch die gleiche Faszination aus:

> *Das größte Erlebnis des Jahres 1930 war für die Kinder die Landung des großen Zeppelin I auf dem Waldauer Flugplatz bei Kassel. Alt und Jung war schon tagelang vorher in voller Erwartung. Da, um morgens 8 Uhr, überflog er unser Dorf in majestätischem Fluge von S.W. kommend und nach Kassel weiterfahrend. Die Kasseler Regierung hatte allen Schulen erlaubt, an diesem Tage einen Ausflug nach Kassel zu unternehmen. Wir fuhren mit einem Leiterwagen mittags gegen 12 Uhr hier ab über Grifte, Guxhagen, Dörnhagen und kamen gegen 4 Uhr in Waldau an. Dort waren wohl an 100 000 Menschen versammelt, die zu Fuß, mit der Bahn und mit hunderten von Autos herbeigeeilt waren. Meine Schüler hatten einen günstigen Platz, dicht an der Absperrung. Gegen 5 Uhr erschien der Luftriese am nördlichen Horizont (er hatte inzwischen eine größere Fahrt gemacht) und kam gerade auf uns zu. Nach etwa 10 Min. landete er langsam vor unseren Augen in einer Entfernung von etwa 50 m. Die Musikkapellen spielten, die Passagiere entstiegen der Gondel, und der Führer des Luftschiffs, Dr. Eckner wurde von dem Bürgermeister der Stadt Kassel begrüßt. Nach etwa 1 Stunde erhob sich das stattliche Luftfahrzeug wieder und verließ den Flugplatz in der Richtung nach Friedrichshafen. Lange noch konnten wir den glänzenden Riesen sehen. Diesen Eindruck werden die Kinder gewiß für ihr ganzes Leben behalten.*[9]

Die Wasserleitung und das Abwasser

Schon im Jahre 1905 gab es Bestrebungen, mit Grifte zusammen eine Wasserleitung zu bauen, und Dissen sollte das Wasser liefern. Die Verhandlungen scheiterten jedoch. Der damalige Bürgermeister nahm einen zweiten Anlauf und mußte viel Überzeugungsarbeit in Grifte, aber auch hier in Haldorf leisten, denn vor allem die Besitzer von guten Brunnen sahen die Notwendigkeit einer Wasserleitung nicht ein. Ende 1910 beschloß dann die Gemeindeversammlung den Bau einer Wasserleitung gemeinsam mit Grifte. Dissen gab ihr überschüssiges Quellwasser aus dem Gließborn am Fuße des Odenberg ab. Landwirt Stein von Besse, der Grundbesitzer der Quelle, stimmte jetzt ebenfalls zu. Neben den Wasserleitungen wurde in der Haldorfer Gemarkung ein Hochbehälter gebaut, der bis heute in Gebrauch ist. Da die Gemeinde die Kosten selbst zu tragen hatte, mußte sie ein Darlehen aufnehmen. Schon nach wenigen Monaten war die gesamte Anlage fertig und Lehrer Gernhardt vermerkte in der Schulchronik: *„Jetzt, nachdem die Anlage wohl gelungen ist und die Leitung selbst im heißen Sommer 1911 nicht versagt, ist jedermann des Lobes voll über das schöne Wasser, das der gesunde Glißborn spendet.“*[10] Besonders froh waren natürlich die Familien, die vorher keinen Brunnen besessen hatten, aber auch für die Brunnenbesitzer war das Quellwasser gesünder, denn es wurde auch nach heftigen Niederschlägen nicht braun. Außerdem waren die Brunnen häufig in der Nähe der Dungstätten, so daß man eine unterirdische Verbindung nicht ausschließen konnte, was für das Quellwasser niemals in Betracht kam. Alle Häuser, die in der Folgezeit neu errichtet wurden, erhielten sofort einen Wassseranschluß, für den auch eine Anschlußgebühr bezahlt werden mußte.

Schon in der Anfangszeit wurde Wassergeld erhoben, allerdings nach einem anderen Verfahren. Berechnet wurde nach Anzahl der Haushalte, ob ein Unternehmen vorlag und nach Art und Anzahl der gehaltenen Tiere. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde dann noch für ein vorhandenes Auto, für Bäder und Wasserklosetts Wassergeld erhoben. Erst 1954 baute man in den Häusern Wasseruhren ein.

Seit 1933 befaßten sich die Gemeindevertreter mit einem Erweiterungsbau der Wasserversorgung durch eine zweite Quelle (den Landgrafenborn). Diese Pläne zogen sich in die Länge und wurden 1938 verwirklicht.

Nach dem Ende des Krieges herrschte Wassernot, denn Haldorf und Grifte waren durch die vielen Flüchtlinge wesentlich größer geworden. Als die größte Not abgeklungen war, begann man 1950 am Wasserbehälter mit Tiefbohrungen, denn neben ihm sammelte sich in einer kleinen Senke oft Wasser. Auch am „Tiefen Graben“ gab es Probebohrungen, denn dort quoll immer Wasser aus dem Hang. Die Hoffnungen gingen jedoch nicht in Erfüllung. In Grifte setzte man die Bohrungen fort und stieß auf eine starke Wasserader hinter der ehemaligen Ziegelei (heute der Bauhof), deren Wasser in die Leitung gepumpt wurde.

1975 wurde das gemeindeeigene Wasserleitungsnetz vom Wasserverband Gruppenwasserwerk Fritzlar/Homberg übernommen. Seither kommt unser Trinkwasser aus

Kirchberg, denn unser Wasser enthält zu viel Nitrat, und der Hochbehälter liefert einen zu niedrigen Druck. Das Wasser der Quelle oberhalb von Haldorf wird in das Schwimmbad in Holzhausen geleitet. Nur ein Hydrant an der Besser Straße erlaubt den Haldorfer Landwirten die kostenlose Entnahme von Wasser, das noch vom alten Wasserbehälter kommt. Die alten Leitungsrohre wurden bei einer grundlegenden Sanierung in den Jahren 1986 und 1991 durch neue ersetzt.

Das Problem des **Abwasser**s war den Menschen nicht so dringend, denn meistens versickerte es auf dem jeweiligen Grundstück, oder es floß am Straßenrand entlang zum Itschengraben. Dieser verlief früher entlang der Holzhäuser Straße, dem Schmiedeweg und dann hinter den Häusern der Wolfershäuser Straße her.

Auch das Oberflächenwasser, das bei Regenfällen vom Himmel kam suchte sich ungehindert seinen Weg. Professor Scheffer schreibt dazu: *„Doch erinnere ich mich schwerer Unwetter, daß der „Herdeplatz" vor der damaligen Gastwirtschaft Blum ein einziger See war, und das Wasser aus den oberen Feldern strömend nicht vom* (Itschen) *Graben schnell genug aufgenommen werden konnte."*[11]

1938 wurde die Grifter Straße kanalisiert und im folgenden Jahr die Holzhäuser Straße. Bei diesen Arbeiten verschwand dort, wie auch im Schmiedeweg, der Itschengraben in den Rohren.

1948 wurde die Kanalisierung der Wolfershäuser Straße bis zur Bahn weitergeführt und allgemein verlangte man nun den Einbau von Hauskläranlagen, die von einem speziellen Wagen im Bedarfsfall entleert wurden. 1953 erhielten auch die hinteren Häuser der Dissener Straße einen Anschluß und die Häuser der Besser Straße.

Alle Neubauten wurden natürlich sofort mit den Abwassereinrichtungen versehen und mit Bad und WC ausgestattet. Die alten Häuser erhielten ab den fünfziger Jahren allmählich auch im Haus eine Toilette mit Wasserspülung und sobald genug Platz war ein Bad. Die früheren Verhältnisse beschreibt Frau Wagner stellvertretend so, wie sie allgemein anzutreffen waren:

Da es damals auf dem Lande kaum eine Toilettenanlage im Haus gab, selbige befanden sich in ziemlicher Entfernung hinter dem Stall oder der Scheune, finde ich es hier sehr lustig über die Unsere zu berichten. Sie stand am Holzstall, dahinter ein kleiner eingezäunter Komposthaufen. Der Raum selbst hatte zwei Sitzflächen, fein braun gestrichen und mit zwei Deckeln versehen. Auf der Erde stand ein kleines Holzkistchen mit Sägespänen, das war die trocken Wasserspülung. Darüber hing Zeitungspapier in artgerechte Stücke geschnitten. Das Fenster hatte eine hübsche Gardine, es war recht gemütlich hier. Jeden Tag wurde geputzt und Samstags auch gebohnert. Unter den Sitzen wurde das „Angefallene" jeden Samstag auf den Kompost geschippt und mit Erde abgedeckt. ... Als Kinder hatten wir abends immer Angst über den Hof zu gehen. Da mußten die Großeltern immer mit und vor der Tür Wache stehen. Für die Nacht stand der Topf unterm Bett, ja, wir hatten sogar schon einen Toiletteneimer.[12]

Auch die Einrichtung „Bad“ war von unseren heutigen Vorstellungen weit entfernt:

Das Badezimmer war die Waschküche, dort stand für meine Begriffe schon eine moderne lange Blechbadewanne. Im Kessel wurde das Wasser geheizt (mit Holz oder Kohlen) *und mit Eimern hineingegossen und auf diese Art wieder herausgeschüttet. Im Winter war es nicht sehr schön, mußten wir frisch gebadet ein Stück über den kalten Hof.*[13]

1982 war Haldorf dem Abwasserverband Edermünde und Umgebung beigetreten und 1985 erfolgte der Anschluß an die Kläranlage, die bei Grifte in den Ederwiesen neu errichtet worden war. Durch neue Anschlüsse von den Wohnhäusern aus fließt das Abwasser nun direkt dort hin und wird geklärt. Die Hauskläranlagen sind seither überflüssig und deshalb zugeschüttet worden oder dienen als Vorratsbehälter für Regenwasser.

Die Stromversorgung

Die Besser Straße Richtung Feld: Rechts sieht man das Transformatorenhäuschen, dann das noch nicht aufgestockte Haus Brandenstein (Nr.32) und dann das Haus Wenigmann (Nr. 24). Die Schafherde wurde vom gegenüber wohnenden Hirten Kilian gehütet (1945).

In der letzten Zeit vor Einführung des elektrischen Stroms wurden die Maschinen mit Muskelkraft von Menschen oder Tieren betrieben, und es gab zu diesem Zweck die Dampfmaschine. „*Talglichter und Petroleumlampen in verschiedenen Ausführungen sorgten für spärliche Beleuchtung, aber bei weitem standen diese Lichtquellen nicht in allen Zimmern. In den Ställen sah man das schwache und flackernde Licht der Stallaternen.*“[14]

Am 27.3.1913 beschloß die Gemeindeversammlung: „*Die Gemeinde Haldorf erklärt sich bereit, an das Netz der Überlandzentrale Edertalsperre anzuschliesen, und Grundstücke zur unentgeltlichen Benutzung für den Leitungsbau usw. zur Verfügung zustellen. ...*

Ferner beschließt die Gemeinde die Herstellung einer Straßen - Beleuchtungsanlage.“[15]

In der Folgezeit wurden Strommasten aufgestellt und dazwischen Leitungen gespannt. Nicht alle Haushalte erhielten sofort einen Anschluß, denn nicht jeder sah die Notwendigkeit für die Stromversor-

gung ein, und vor allem besaßen auch nicht alle Familien genug Geld, um sich einen Stromanschluß leisten zu können. 1919 erhielt dann der Bahnhof Strom, und nun waren auch alle Haushalte damit versorgt. Schon damals war für jeden Zähler eine Gebühr fällig, und für jede Kilowattstunde war ein fester Preis angesetzt. Nur die Mieter der gemeindeeigenen Schule und des Gemeindehauses (Hirtenhauses) brauchten nichts zu bezahlen.

Nach der Installation der gesamten Anlage ging in Haldorf erstmals das Licht in Form einer Straßenbeleuchtung an. Allerdings handelte es sich nur um einige wenige Lampen mit „geringkerziger Birne". In den folgenden Jahren kamen weitere Lampen hinzu und 1928 erhielt auch der Schulsaal elektrisches Licht.

Die neu erbauten Häuser wurden natürlich sofort mit Strom versorgt. 1941 übernahm dann die EAM das innerörtliche Leitungsnetz, das bisher der Gemeinde gehört hatte und auch auf ihre Kosten gebaut und unterhalten worden war. Ab 1959 verlegte die EAM die Leitungen unter die Erde. 1991 fanden die Arbeiten ihren Abschluß, als die Drähte in der Holzhäuser Straße unterirdisch verlegt worden waren. Damit verschwand allerdings auch ein über viele Jahre vertrautes Bild. Die Schwalben hatten sich bisher nämlich im Herbst auf den Leitungen versammelt, um dann gemeinsam in den Süden zu fliegen.

Heute wird uns der Strom von der Preußen Elektra über ein Verbundnetz geliefert. Dabei gelangt er über das Umspannwerk Felsberg der EAM hier her.

Zentrale Heizungsanlagen

Im Jahre 1948 wurde im Neubau eines Einfamilienhauses in der Dissener Straße die erste zentrale Warmwasserheizung von Haldorf installiert. In der damaligen Zeit war das ein großer Fortschritt, denn man mußte damit nicht mehr jeden Ofen des Hauses einzeln heizen und dafür das nötige Brennmaterial in die Räume tragen. Ein einziger Heizkessel stand im Keller, und nur er wurde mit Kohle befeuert. In den Zimmern drehte man das Ventil am Heizkörper auf und es wurde warm. Einige Jahre später, als es immer mehr Zentralheizungen gab, stellte man bei der Verbrennung von festen Brennstoffen auf Öl um. Seit 1994 ist Haldorf an das Erdgasnetz angeschlossen, und so besteht nach einer Umrüstung die Möglichkeit damit zu heizen.

Der Straßenbau

1746 wird im Lager-, Stück- und Steuerbuch festgestellt: „*Durch dieses Dorf gehet weder Landstraße noch sonstige pashage.*"[16] Lediglich zu den Nachbarorten hin gab es Verbindungswege, die man sich wie bessere Feldwege vorstellen muß. Auch im Ort gab es nur Wege, die manchmal sogar durch Teile eines Gehöftes führten, aber nicht wie heute einen so trennenden Charakter hatten. Die Unterhaltung war Aufgabe der Dorfbewohner. Das Material für Straßenbauarbeiten mußte von der Gemeinde selbst beschafft und bezahlt werden, und die Dorfbewohner legten selbst bei allen

Arbeiten Hand an. 1859 begannen Vermessungsarbeiten, die der Vorbereitung zum Ausbau innerörtlicher Straßen dienten. Bei der Flurbereinigung von 1889 unterschied man zwischen Landwegen (nach Grifte, Holzhausen, Dissen und Wolfershausen), Wirtschafts- und Triftwegen. Nur die erste Gruppe kann man später als Straßen ansprechen.

1888/89 erhielt die Gemeinde für das Pflastern der Dorfstraßen einen Zuschuß, der höher bemessen war als für die umliegenden Gemeinden. Nun hatte man für die damaligen Verhältnisse gut ausgebaute Straßen im Dorf.

Neben der Unterhaltung der naheliegenden Verbindungen, mußte die Gemeinde auch bei Bauarbeiten an weiter entfernten Straßen Beiträge leisten. Dies tat man natürlich nicht gerne. So weigerte sich die Haldorfer Gemeindeversammlung 1926, einen Beitrag zur Unterhaltung der Landstraße Guxhagen - Körle zu leisten, weil sie doch weitgehend die Straße Haldorf - Wolfershausen in Ordnung hielt, obwohl diese hauptsächlich den Gemeinden des Kreises Melsungen zugute kam. Allerdings wußte man von dem schlechten Zustand der Straße: *„Der Weg Guxhagen - Körle findet sich in einer Verfassung der jegl. Beschreibung spottet, und der Kreis Fritzlar hat nicht einen einzigen Weg aufzuweisen der in einem solchen Zustand sich befindet“*[17] Zwei Jahre später beraumte der Landrat eine Sitzung der Gemeindevertretung ein. Er und alle Anwesenden führten eine angeregte Debatte, an deren Ende die Mehrheit der Gemeindevertreter einen finanziellen Beitrag zur Erneuerung der Straße Guxhagen - Körle beschloß.

Anfang 1930 beriet die Gemeindevertretung über den Bau eines Bürgersteiges zwischen der Schule und der Ortsmitte. Dazu gab es einen konkreten Anlaß. Es waren sich nämlich auf dem betreffenden Straßenstück zwei Autos begegnet, während die Kinder gerade aus der Schule nach Hause gingen. Die Kinder waren so zerstreut gewesen, daß es trotz Hupens fast zu einem Unfall gekommen wäre. Der Bau wurde aber wegen der angespannten Finanzlage auf günstigere Zeiten verschoben.

Im Rahmen eines Arbeitsprogrammes (man beschäftigte dabei Arbeitslose) wurden 1934 die Feldwege an der Dissener Straße und der Schmiedeweg neu hergerichtet und 1938 die Verbreiterung der Grifter Straße entlang des Grundstücks Günther durchgeführt. Beim Neubau der Grifter- und der Holzhäuser Straße im Jahre 1938 ebnete man zunächst die Fläche ein und legte darauf nebeneinander sogenannte Packlagersteine (unregelmäßige Basaltsteine). Die unregelmäßige Oberfläche aus Steinen wurde mit Splitt ausgeglichen, und als Fahrdecke nahm man Altkies. Dabei legte man Gehwege an. Regenrinnen aus Basaltsteinen trennten diese Gehwege von der Fahrbahn. In der Grifter Straße befand sich der Gehweg von der Ortsmitte aus gesehen auf der rechten Seite und in der Holzhäuser Straße auf der linken.

1949 bekamen die geschotterten Straßen im Dorf eine Teerdecke, und zwischen 1956 und 1960 erhielten die alten Dorfstraßen und zuletzt der neu bebaute Steinbuschweg einen Bürgersteig. Bei allen folgenden Erschließungsmaßnahmen war nach den Richtlinien des Bundesbaugesetzes der Bau von Straßen und Fußwegen inbegriffen.

Die Holzhäuser- und die Wolfershäuser Straße mit dem Schmiedeweg wurden 1986 grundlegend erneuert und 1991 folgten die Dissener- und die Grifter Straße. Dabei erhielt der Ortsmittelpunkt ein neues Gesicht, indem der frühere Herdeplatz durch Aufpflasterungen wieder mehr betont wurde. Auch Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung wurden verwirklicht (Änderung der Vorfahrtsregelung, Bau von Sandsteinmauern auf den Gehwegen im Kreuzungsbereich).

Die Müllbeseitigung

Früher gab es nur sehr wenige Abfälle, deshalb war das Problem der Müllbeseitigung nicht so drängend. Bei der Flurbereinigung (Recess) von 1889 wird für das gemeindeeigene Flurstück mit dem Namen „In den Gemeindetheilen" neben dem Zimmerplatz eine Aasgrube angegeben. Hier wurden also verendete Tiere vergraben. Im Dorf nannte man das Flurstück auch „Auf dem kleinen Steinbusch". Es befindet sich gleich unterhalb der ehemaligen Kleinbahntrasse rechts von der Wolfershäuser Straße. Auch die Müll- und Schuttabladestelle war dort bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Dann wurde alles mit Erde abgedeckt und auf der gegenüberliegenden Straßenseite zwischen dem Wolfershäuser Berg und dem Gänseberg der Müll abgelagert. Heute befindet sich über dieser Stelle in Richtung Wolfershausen ein Parkplatz, und das Gelände wurde inzwischen ebenfalls mit Erde bedeckt und bepflanzt.

Im Anschluß kam der Müll in den „Tiefen Graben". Er befand sich unterhalb der Kleinbahnlinie in Richtung Dissen noch vor dem kleinen Wäldchen („Maul" genannt). Im Jahre 1961 wurde eine geregelte Müllabfuhr, wie wir sie heute kennen, eingeführt. Schon damals übernahm die Firma Müllfehr den Abtransport. Allerdings wurde alles weiterhin in den „Tiefen Graben" gekippt, bis der ganze Graben voll war. Man deckte ihn mit Erde ab und so ist heute diese Unebenheit fast völlig aus der Landschaft verschwunden. Darunter aber befinden sich noch die Überreste unserer Wohlstandsgesellschaft, u.a. auch Autowracks.

Schon 1971 gab es Probleme mit der Müllablagerung im „Tiefen Graben", denn dieser war bereits seit drei Jahre voll, doch erst seit 1982 kommt der Hausmüll in die Kreismülldeponie nach Uttershausen und in der Zwischenzeit nach Gudensberg. Für sperrigen Hausrat gibt es seit 1975 zweimal im Jahr eine Sperrmüllabfuhr. Inzwischen ist das Umweltbewußtsein der breiten Bevölkerung so weit angestiegen, daß die Menschen allgemein bereit sind, neben der Müllvermeidung auch etwas für die Wiederverwendung des Abfalles zu tun und so die Müllmenge zu reduzieren. Hier hat sich der Gesangverein schon früh eingesetzt, denn mindestens seit 1981 führte er bei den Dorfbewohnern Altpapiersammlungen durch. Seit 1988 sind im Dorf mehrere Container aufgestellt, in die man Glas bzw. Papier werfen kann. Es wird in regelmäßigen Abständen abgefahren und einer Wiederverwertung zugeführt. Seit 1993 erhält jeder Haushalt den „gelben Sack", in dem weitere Stoffe zur Wiederaufarbeitung gesammelt und regelmäßig einmal im Monat abgeholt werden.

Die Post

Früher kannte man kaum Menschen, die weiter entfernt wohnten und denen man deshalb schreiben mußte. So gab es wenige Briefe, die von und nach Haldorf gingen. In Dissen befand sich bis 1855 im Posthof eine Postkutschenstation der Linie Kassel - Frankfurt. Dort wurden die Pferde gewechselt, Reisende stiegen aus und ein, auch zum Übernachten war Gelegenheit und Postgüter wurden ein- und ausgeladen. Von Dissen aus wurde dann die Post wahrscheinlich nach Haldorf gebracht. Die Mitteilungen an den Bürgermeister wurden jedoch per Boten zugestellt. Einen Eindruck vom Postaufkommen vor 130 Jahren gibt das nachfolgend wiedergegebene Schreiben des damaligen Bürgermeisters Werner. Darin teilt er dem Kurfürstlichen Landratsamt den Beschluß des Gemeindevorstandes in Bezug auf die Anschaffung eines Briefkastens hier in Haldorf mit:

> *Ich meine in der hiesigen Gemeinde, wäre kein Briefkasten nothwendig, weil wohl Monatlich ein Brief eingelegt würde, auch wohl gar nicht,* (-) *haben die einwohner einen Brief abzugeben, so wird derselbe an mich abgegeben, und von mir an den Postboden besorgt, diese Kosten wünst* (wünscht) *lieber die kleine Gemeinde zusparen.*
> *Haldorf am 21tn Juni 1862*[18]

Dem Ersuchen des Gemeindevorstandes wurde stattgegeben.

Mit dem Bau der Main - Weser - Bahnlinie (1852) verlagerte sich der Postverkehr auf die Bahn. Die Bahnstationen waren auch die Umschlagplätze für das Postgut. Die von uns aus nächste Bahnstation befand sich in Guntershausen, denn Grifte hatte zunächst noch keinen Bahnhof. Hier wurde eine Poststelle - Verteilerstelle eingerichtet, die für die Orte der näheren Umgebung zuständig war bis hin nach Besse und Gudensberg. Dazu gehörte natürlich auch Haldorf. Alle Postsachen von hier wurden spätestens seit 1870 in Guntershausen abgegeben bzw. in Empfang genommen.[19] Ob man sich zu dieser Zeit mit Grifte verständigte, das wenige Haldorfer Postgut mitzuerledigen, kann nicht mehr festgestellt werden. Spätestens jedoch seit 1881 kann man davon ausgehen, daß Haldorf von Grifte mitversorgt wurde. Nach der Errichtung einer eigenen Bahnstation in Grifte im Jahre 1880 wurde im folgenden Jahr dort auch eine Postagentur eingerichtet.[20] Zunächst war die Poststelle im ehemaligen Haus Mardorf gleich beim Bahnhofsgebäude und Herr Möller war Posthalter. 1902 übernahm Herr Umbach dieses Amt, und die Poststelle wurde in das Haus Kirchring 1 verlegt. Auch die Angehörigen des Posthalters Umbach halfen bei der Verteilung der Postgüter mit. Frl. Annchen Umbach, die vor dem Zweiten Weltkrieg zeitweilig die Postsachen nach Haldorf brachte, erhielt dafür einen Lohn von 18 RM im Vierteljahr. Bis 1961 befand sich die Poststelle im Hause Kirchring 1.

Ab 1931 diente das Gasthaus Blum (heute Hühne) dem Zusteller als Posthilfsstelle.[21] Es lag in der Ortsmitte und war ohnehin ein öffentlicher Ort. Hier wurden die

Briefsachen und Geldüberweisungen von den Bewohnern abgegeben und vom Zusteller aus Grifte entgegengenommen. Während der Kriegsjahre (1943/45) waren nicht immer genügend Leute für die Zustellung aus Grifte vorhanden, und so half Melchior Hühne, der damals sechzehn Jahre alt war, für einige Zeit als Briefträger aus. Herr Hühne erinnert sich an seinen Dienst: „*Nach Grifte zu gehen und die noch nicht einmal zehn Briefe abzuholen war nicht schlimm. Angst hatte ich nur einer Frau oder Mutter eine Todesnachricht überbringen zu müssen*“, so erinnerte sich Melchior Hühne.

Die Postanschrift für Haldorf lautete damals: „Haldorf - Post Grifte“ und man fügte noch „Bez. Kassel“ hinzu. Im Jahre 1943 wurden in Deutschland Postleitzahlen eingeführt. Haldorf gehörte mit zu Groß Hessen und erhielt deshalb die Postleitzahl 16. Den Menschen fiel es jedoch schwer, sich an diese Neuerung zu gewöhnen.

Erst am 1. Dezember 1951 wurde in Haldorf eine eigenständige Poststelle eingerichtet und Ernst Tischer übernahm die Stelle des Posthalters. In seinem Haus in der Wolfershäuser Straße befand sich auch die Poststelle, wo sie auch bis heute geblieben ist. Grifte und Haldorf waren nun also getrennt, und die Versorgung übernahm das Kasseler Postamt 7. Deshalb erhielt Haldorf eine neue Postanschrift, die natürlich auch eine Postleitzahl hatte: „(16) Haldorf über Kassel 7“.

Wegen der Zunahme des Postverkehrs wurden im Jahr 1962 vierstellige Postleitzahlen eingeführt. Die Anschrift lautete jetzt „3501 Haldorf“.

Nach der kommunalen Neugliederung (Gebietsreform) zentralisierte die Post ihre Versorgung. Ab 1.6.1976 ist deshalb das Postamt Besse für Edermünde zuständig, und die Verteilung erfolgt von dort aus. Die Poststelle in Haldorf ist erhalten geblieben, dient aber nur noch der Entgegennahme von Postgütern. Um eine reibungslose Zustellung in den vier Ortsteilen zu gewährleisten, wurden gleiche Straßennamen in verschiedenen Ortsteilen beseitigt und die Zahlen 1 - 4 als Ergänzung zum Ortsnamen Edermünde eingeführt. Diese Ortskennziffern waren bei den Bewohnern nicht sehr beliebt, und auch Fremde konnten damit nur schwer etwas anfangen. Deshalb verwendet man neben dem Namen der Großgemeinde als Ergänzung häufig den Namen des Ortsteils. Nach der Wiedervereinigung war eine weitere Reform dringend nötig, denn nun gab es manche Postleitzahlen doppelt, und außerdem war die vierstellige Postleitzahl für die modernen Anforderungen zu ungenau geworden. Deshalb führte man ab 1.7.1993 die fünfstellige Postleitzahl ein. Neben dem Empfänger und der Straße mit Hausnummer schreibt man nun „34295 Edermünde 3“ oder „34295 Edermünde - Haldorf“.

Der erste Haldorfer Posthalter Ernst Tischer wurde 1980 von der Posthalterin Margot Siebert abgelöst. Bei der Neugliederung der Post im Jahre 1989 erfolgte deren Aufteilung in Postbank, Postdienst und Telekom (Telefondienst).

Das Telefon

Im Protokollbuch der Gemeinde Haldorf ist unter dem 17.5.1904 vermerkt: *„Es wurde Einstimmig Beschlossen die Anschließung der Gemeinde an das Fernsprechnetz."* Noch im selben Jahr bearbeitete die Ober - Postdirektion in Kassel den Antrag und befürwortet ihn. Im folgenden Jahr wurde der Anschluß unter der Voraussetzung genehmigt, daß die Gemeinde einen Zuschuß von 60 Mark bezahlte. Am 20.6.1905 erfolgte dann die Bekanntmachung:

„In Haldorf / Krs. Fritzlar ist eine Telegraphenanstalt mit Unfallmeldedienst und öffentlicher Fernsprechstelle in Wirksamkeit getreten.

Cassel, den 20. Juni 1905

Kaiserliche Ober - Postdirektion"[22]

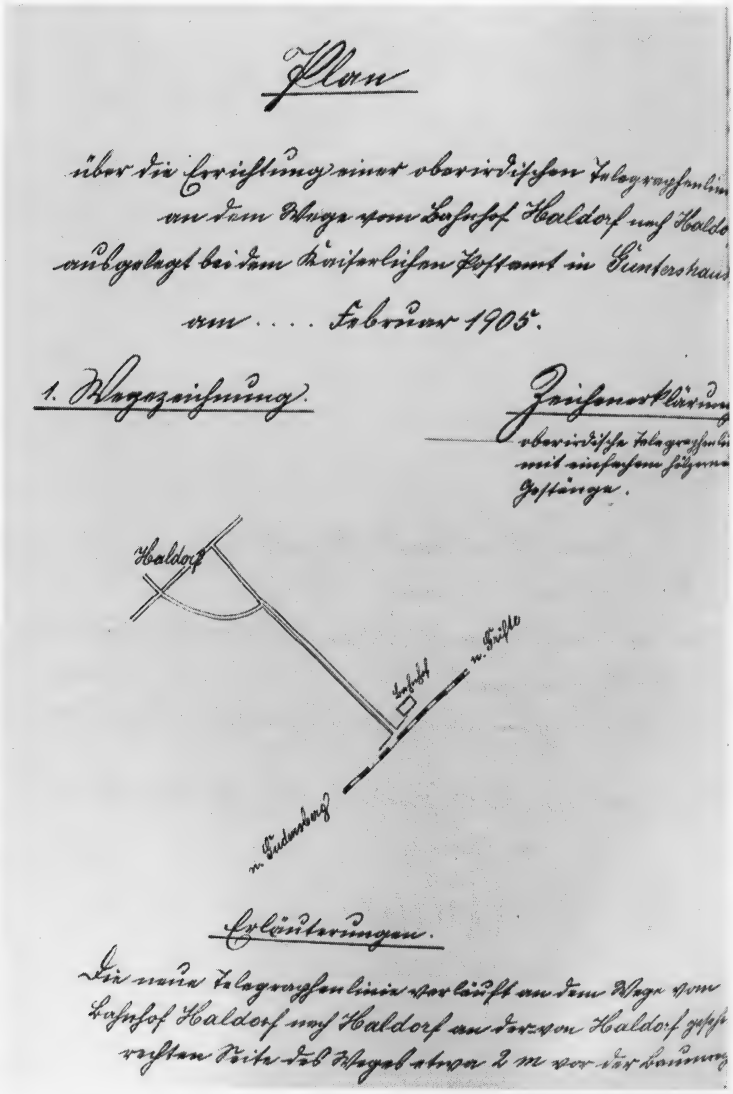
Wahrscheinlich befand sich die Anlage schon damals im Gasthaus Blum (heute Hühne). Die Ober -Postdirektion legte folgende Regelungen für diese Hilfsstelle fest: *„Bemerkt wird, dasz für die Wahrnehmung der Telegraphendienstgeschäfte bei der Hilfstelle irgend eine fortlaufende Vergütung aus der Postkasse nicht gezahlt und auch für Hergabe eines Raumes zur Unterbringung des Fernsprechapparates keine fortlaufende Entschädigung gewährt werden kann. Dagegen wird für die Bestellung von Telegrammen am Orte und für das Herbeirufen von Personen zu Gesprächen ein Stücklohn von 10 Pf. gezahlt"*[23]

Um oder kurz nach der Jahrhundertwende wurden dort, wo sich bereits Poststellen befanden, teilweise auch Zentralstationen für die Telefonanschlüsse der umliegenden kleineren Orte eingerichtet. Haldorf wurde der Zentralstelle Guxhagen angeschlossen.

In der Anfangszeit wurden die Gespräche noch von Hand vermittelt. Dazu drehte man eine Kurbel am Fernsprecher. Mit diesem Signal erreichte man das Amt, das von dort aus die gewünschte Verbindung per Hand herstellte (stöpselte).

Scheinbar reichte diese Vermittlung im Ernstfall nicht immer aus, denn 1908 wünschte der Bürgermeister von Holzhausen eine unmittelbare Sprechgelegenheit zwischen Holzhausen, Besse, Haldorf, Dissen und Grifte, weil im Notfall (zum Beispiel Feuer) nachts eine Verbindung über Guxhagen ausgeschlossen sei. Als Grund gab er an, daß eine Verbindung über Guxhagen am Tage fünfzehn Minuten dauere und die Dienststelle von abends sieben Uhr bis morgens acht Uhr gar nicht besetzt sei. Die Oberpostdirektion stimmte zwar dem Antrag zu, aber sie wies darauf hin, daß Unfallmeldungen auch während der Dienstruhe geführt werden könnten. Ob die Verbindung dann tatsächlich hergestellt wurde, läßt sich allerdings nicht mehr feststellen.

Auch die Haldorfer versuchten einen besonderen Anschluß zu erhalten, denn die Gemeindevertretung von Haldorf beschloß am 9. März 1927 mit der Postbehörde zu verhandeln, um eine Fernsprechanlage direkt zur Wohnung des Landjägers zu erhalten. Heute sagen wir zum Landjäger Polizist, und dieser hatte damals, obwohl er in Grifte wohnte, auch für die Sicherheit und Ordnung in Haldorf zu sorgen. Mit einer



Wegzeichnung für das Verlegen des ersten Telefonanschlusses in Haldorf

direkten Verbindung zu ihm hoffte man sicher, ihn im Notfall schneller erreichen zu können.

Ab 1926 wurden die ersten Wählämter eingerichtet und nach und nach auf Selbstwählbetrieb im Ortsbereich umgestellt.[24] Am 1.11. 1934 wurde das für uns zuständige Wählamt Guxhagen eingerichtet und innerhalb des Ortsbereichs auf Selbstwählbetrieb

(Auszug)

Amtliches Fernsprechbuch 1940 Amt Guxhagen

Guxhagen, Bz Kassel.

Fernsprechgebühren an Fernsprechamt Kassel, Postscheckkonto Frankfurt (Main) 843 35.

Wählvermittlung

Fernedienst

Den Fernedienst vermitteln die Fernämter Kassel und Melsungen. Welche Fernsprechs bei den einzelnen Fernämtern anzumelden sind, ist aus dem besonderen Merkblatt zu ersehen.

Fernamt Kassel 1 03
Fernamt Melsungen 2 10

Auskunft im Ortsdienst 1 03
im Fernedienst:
Rufnummer wie unter „Fernamt".

Entstörungsstelle 1 20

Telegrammaufnahme
für Ortstelegramme 1 20
für Telegramme nach Melsungen. 2 10
für Telegramme nach Kassel und allen anderen Orten. 1 03

Zeitangabe 1 03

Andere Dienststellen s. Reichspost.

Gbf 1543, Gbz 35/22.

Allgemeine Hoch- u. Ingenieurbau-A.-G., Hauptsitz Guntershausen. 2 48

Apotheke Bird + 1 17

Auto-Union / DKW-Vertretung und Kundendienst +, Hertingshausen, Amt Guxhagen 1 99
+ Dissen, Amt Gudensberg 2 04

Basaltwerk Körle, G. Reinhold & Co., G. m. b. H. 1 90
Betriebsleiter, Körle. (1 90)

Becker, Carl, Schlachterei, Bahnhofstr. 55. 1 50

Beltenhäuser, Arnold, Bauer, Dörnhagen. 1 26

Benn, Otto, Bier und Mineralwasser, Feldstr. 100. 1 10

Budde, Heinrich, Gastwirtschaft u. Metzgerei, Dörnhagen. 1 86

Bürgermeisteramt Albshausen. 1 13

Bürgermeisteramt Büchenwerra, Dorfstr. 9. 2 54

Bürgermeisteramt Donnhausen, Haus 16. 2 35

Bürgermeisteramt Dittershausen. 2 46

Bürgermeisteramt Dörnhagen +. 1 82

Bürgermeisteramt Ellenberg, Haus 19. 1 01

Bürgermeisteramt Griffte. 1 66

Bürgermeisteramt Guntershausen. 1 88

Bürgermeisteramt Guxhagen. 1 27

Bürgermeisteramt Haldorf. 2 61

Bürgermeisteramt Kirchhausen. 2 45

Bürgermeisteramt Körle. 1 44

Bürgermeisteramt Rengershausen. 2 44

Bürgermeisteramt Wolfershausen, Schulhaus. 2 36

Bürgermeisteramt Wollrode, Haus 28. 1 57

Burgdorff, Hanns +, Silberfuchsfarm, Beim Felsengarten. 2 39

Darlehnskassenverein Guxhagen. 1 14

Darlehnskasse Kirchhausen, Rechner: Kümmel. 1 85

Darlehnskassenverein Wolfershausen. 1 96

Dörnhagener Spar- u. Darlehnskassen-Verein, m. G. m. u. H., Dörnhagen, Hauptstr. 33. 1 07

Ehrecht, Albert, Hauptlehrer, Schulstr. 24. 2 58

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Mitteldeutschland, Betriebs- u. Störungsstelle Dörnhagen. 1 54

Emmerich, Konrad, Baugeschäft, Körle. 1 64

Enderlein, Richard, Bierverlag, Haldorf, Haus 35. 1 72

Evang. Pfarramt Wolfershausen. 2 59

Fehr, Christian, Zimmergeschäft, Donnhausen, Dittershäuser Str. 77. 2 51

Fehr, Heinrich, Gastwirt, Bahnhofstr. 2 49

Fehr, Karl, Gastwirtschaft u. Metzgerei, Guntershausen. 1 52

Forstbehörden und Forstdienststellen.

Revierförsterei Albshausen. 1 31
Revierförsterei Dörnhagen. 1 83
Revierförsterei Wollrode. 1 84

Fromm, Heinrich, Maurermstr. u. Steinbruchbesitzer. 1 43

Gendarmerie.

Gendarmerie-Postenbereich Griffte.
Gendarmerie - Hauptwachtmeister Lell. 1 70
Gendarmerie-Einzelposten Guntershausen, Gend.-Hauptwachtmstr. Schmidt. 1 74
Gendarmerieposten Guxhagen. 1 12
Gendarmerieposten Körle. 1 93

Grebe, Hans, Klempnermstr. 1 79

Griesel, Johannes, Kohlen- und Baugem.-Großhdlg., Griffte. 2 06

Günther, Hans, Schreinermstr., Lohstr. 23. 2 37

Hartung, Heinrich, Gastwirtschaft zum Bahnhof, Bahnhofstr. 72. 1 56

Hartung, Kilian, Hofbeildstadt, Griffte. 2 57

Heidelbach, Paul, Stadtbibliothekar i. R., Griffte, Adolf-Hitler-Str. 100. 2 31

Heinze, Hans, Malermstr., Guntershausen, Bergstr. 69. 2 38

Helbling, Heinrich, Architekt, Büchenwerra, Haus 7. 1 30

Herkules-Kraftverkehr Schmoll & Stamm, Hertingshausen über Kassel 7, Frankfurter Str. 44. 1 81

Herrmann, Karl, Baugeschäft, Dörnhagen, Haus 13 1/2. 2 53

Hessische Farbenwerke, Bause & Schäfer. 2 02

Hunold, Dr., prakt. Zahnarzt, Untergasse 31½. 1 94

Jakob, Konrad, Bauer, Vors. des Milch- u. Fettwirtschaftsverb., Kurhessen, Körle, Haus 18. 1 02

Kellert, Wilhelm, Oberlandjäger a. D. 1 61

Kickert, Arn. Söhne, Apparate- u. Gerätebau, Guntershausen, Haus 53. 2 62

Kilian, Georg, Kfm., Griffte, Annahmestelle der Kreis-Sparkasse Fritzlar. 1 71

Kilian, Heinr., Produktenhandel. 1 15

Kilian, Heinrich, Vertr. d. Kilag-Betriebsstoffe, Schmieröle, Kassel, Guntershausen, Bahnhofstr. 61. 1 34

Kunnst, Konrad, Kraftfahrzeuge, Körle, Dorfstr. 197. 2 41

Kunnst, Martin, Körle, Kasser Weg 117. 1 46

Knöpfel, Hans, Kraftfahrzeuge und Tankstelle, Dörnhagen, Hünsberger Str. 60. 2 47

Köbberling, D., Buchf., Tab. K. Köbberling, Kinderwagen, Baustoffe, Dünge- und Futtermittel, Bahnhofstr. 55 ½. 1 18 u. 1 58
Lager u. Wohn.: Gartenstr. 174. (1 18)

Köbberling, Daniel, Ing., Hermann-Göring-Str. 201. 2 52

Körler Darlehnskassenverein +, Körle. 1 62

Kreispfarramt Breitenau, Haus 94. 2 00

Kreissparkasse Melsungen, Zweigstelle Guxhagen. 1 75

Krüger, Dr., & Sommerfeld, G. m. b. H., chem. Kriegsgüter, Guntershausen. 1 35

Krug, Heinrich, Bürgermeister, Hertingshausen, Dorfstr. 10. 2 32

Landesarbeitsanstalt u. Landesfürsorgeheim Breitenau, Post Guxhagen. 2 03

Lipp, Adam, Fuhrunternehmer u. Handvertrieb, Griffte, Dorfstr. 21½. 1 98

Löcke, Josef, Gutspächt., Gut Unteralbshausen. 2 04

Manns, Heinrich, Fahrrad- und Ofenhdlg., Griffte. 1 77

Mardorf, Johannes, Fleischermstr. u. Viehverteiler, Griffte. 1 22

Marienheim des Hessischen Diakonissenhauses Kassel, Guntershausen. 1 08

Moll, Jacob, Bau- u. Möbelschreinerei, Dörnhagen, Haus 61. 2 60

Mercedes-Benz-Vertretung und Kundendienst +, Hertingshausen, Amt Guxhagen 1 99
+ Dissen, Amt Gudensberg 2 04

Meyer, Adam, Bäckermstr. 1 60

Metz, Adam, Gastw., Körle. 1 67

Müller, Martin, Dr., Tierzuchtinspektor, Dörnhagen. 2 43

Most, Heinrich, Bäckermstr., Untergasse 46. 2 34

Müller. 1 89

Ostwald, Dr. med., prakt. Arzt. 2 01

Pegelbeobachter in Guntershausen. 1 36

Pfanzelt, Max, Dr. med. vet., prakt. Tierarzt. 1 21

Pfarramt Dörnhagen. 2 42

Pfarramt Kirchhanna +. 1 95

Pfarramt Wollrode. 2 33

Pfeiffer, Otto, Kunstmühle, Dörnhagener Str. 168. 1 29

Pfeiffer, Valent., Metzgermstr. 1 87

Proll, Johannes, Pflastergeschäft, Dörnhagen. 1 91

Proll, Karl, Fuhrgeschäft, Dörnhagen, Haus 40. 1 97

Ranft, Wilhelm, Wwe., Gastwirtsch. und Bäckerei, Dörnhagen, Hünsberger Str. 43. 1 76

Reichsbahn.

Güterabfertigung Griffte. 1 11
„ Guntershausen. 1 24
„ Guxhagen. 2 09
„ Körle. 1 28

Reichspost.

Zweigpostamt Guxhagen. 1 20
Fernsprechdienststellen s. Eingang der Teilnehmerliste.

Riedemann, Gastwirtschaft, Breitenau. 1 69

Riehm, Paul, Dr., Griffte. 1 37

Riehm, Dr., & Doege (vorm. Mittfeld, Teerprod. u. Dachp.-Fabrik), Kassel, Fabrik Griffte. 1 40

Rudolph, Heinr., Kfm., Griffte. 1 73

Sattler +, D. theol., Pfarrer, Kirchhanna. 1 95

Schenklun, Erich, Rep., Montagebüro, Diesel-Kabel-Motore, Wollrode. 1 38

Schindelhütte, August, Gastwirt, Bahnhofsgaststätte, Guntershausen. 2 55

Schmidt, Adam, Dachdeckermstr. 1 80

Schmidt, Arthur, Molkerei. 1 41

Schmidt, Hans, Bauer, Guntershausen. 1 23

Schmidt, Johannes, Bauer, Griffte, Hof Heidestadt. 1 09

Schmidt, Wilhelm, Ing., Elektroinstallationsgesch., Griffte. 1 65
+ Wohn.: Körle, über 1 62

Schmidt, Wilhelm, Landwirt, Schwarzenbach. 1 51

Schmoll, Heinrich, Fuhrunternehmer, Haldorf, Haus 38. 2 30

Schneider, Karl, Klempnerei und Installationsgeschäft. 1 45

Schneider, Karl, Viehhdlg. u. Metzgerei, Körle, Haus 68. 1 92

Schwaab, Friedrich, Kom.-Rat., Holzhdlg. u. Sägewerk, Abt. Sägewerk Körle. 1 25

Schwenke, Paul, Kliferei u. Bierhdlg., Griffte. 1 68

Siebert, Adam, Gastwirtschaft, Holzhausen, Kr. Fritzlar. 2 07

Siebert, Werner, Gasthaus Rauabrücke. 1 59

Siemon, Georg, Metzgermstr., Griffte, Adolf-Hitler-Str. 73. 2 40

Sinning, Fritz, Griffter Mühle, Griffte. 2 08

Sinning, Hermann, Griffter Ringofenziegelei, Griffte. 1 16

Sinning, Hermann, Zimmergesch., Sägewerk u. Lohndrescherei, Guntershausen, Haus 30. 1 48

Sinning, Karl Friedrich, Bauer, Dörnhagen. 2 05

Sinning, Willy, Dr., Hof Breitenau. 1 33

Sommerlade, Johannes, Mühlenbesitzer, Wolfershausen. 1 19

Spar- u. Darlehnskasse Guntershausen, Rechner Krug, Dorfstr. 3. 1 49

Stroop, Franz, Dr. med., prakt. Arzt. 1 55

Thüne, Jakob, Install.-Gasch. 1 63

Verbrauchergenossenschaft Gudensberg, e. G. m. b. H., Abgabestelle Griffte. 1 78

Verres, Rudolf +, Apotheker. 1 17

Vogt, Christian +, Eisen- und Kolonialwarenhdlg., Dörnhagen, Hauptstr. 11. 1 82

Weishold, Karl +, Kraftfahrzeuge, Elektrotechnik, Fahrschule, Hertingshausen. 1 99

Werner, Johannes, Gastwirt, Griffte, Hauptstr. 23. 2 50

Wolfram, Karl, Schreinermstr., Reitzenstr. 34. 1 53

Zech, Wilhelm von, Lebensmittelgeschäft, Körle, Haus 161. 1 47

Ziegelwerk Holzhausen, Friedrich Riese, Rudolf Steuwing, Holzhausen (Hahn), Ziegeleigroßbetrieb R. Frankfurter Str. 1 42

Zilch, Julius, Metzgerei, Körle. 1 32

umgestellt.[25] Ortsgespräche konnte man nun also selbst wählen, während Ferngespräche über die Fernämter in Kassel bzw. Melsungen vermittelt wurden.

Wie bei allen öffentlichen Fernsprechanlagen wurden auch bei Blums die Ferngespräche mit Gebührendurchsage angemeldet, denn die angefallenen Gebühren mußten ja sofort bezahlt werden. Manchmal dauerte es Opa Blum etwas zu lange, bis er die Gebührendurchsage bekam. Dann mußte sich das Fräulein vom Amt schon mal ein paar harte Worte anhören. Andererseits gehörte es auch dazu, daß Hühnen Jungen mal ins Dorf liefen, weil ein Anrufer dringend einen Dorfbewohner sprechen wollte oder um Rückruf gebeten hatte. Ein geringes Entgelt als Belohnung gab es für die Kinder nicht.

Der öffentliche Fernsprecher in Haldorf bekam mit der Einführung des Wählamtes Guxhagen die Rufnummer 218. In den Jahren 1936 - 38 kamen drei weitere Telefonanschlüsse im Dorf hinzu. Sie gehörten dem Bierverleger Enderlein (172), Fuhrunternehmer Schmoll (230) und das Bürgermeisteramt im Hause des Bürgermeisters Scheffer (261). Während des Krieges übernahm zeitweise der Viehvermittler Dittmar den Anschluß von Fuhrunternehmer Schmoll. Diese vier Anlagen blieben bis 1948 die einzigen in Haldorf.

Nach Auskunft der Telekom verfügte das Amt Guxhagen am 31.8.1946 über 150 Anschlüsse, von denen aber nur 74 belegt waren. Dies war sicher noch eine Folge der Kriegsschäden. In der Folgezeit wuchs die Zahl der Anträge auf ein Telefon, aber die Neubelegung ging nur langsam voran, da das notwendige Material fehlte. Als es am Material nicht mehr mangelte, blieb die Flut der Antragsteller auch weiterhin so hoch, daß die Bundespost zeitweise nicht alle Anträge auf ein neues Telefon erfüllen konnte. Häufig mußten sich zwei Haushalte einen Hauptanschluß teilen, und die Wartezeiten für einen Neuanschluß waren lang. Durch die vielen Anschlüsse wurde die Umstellung auf vierstellige Telefonnummern nötig.

Mit der zunehmenden Entwicklung der Technik wurde auch die Handvermittlung in den Fernämtern auf elektronische Vermittlung umgestellt. Das Fernamt Melsungen, das 24 Frauen beschäftigt hatte, die per Hand vermittelten, wurde 1960 an den Selbstwählferndienst angeschossen.[26] Schrittweise wurden die Wählämter mit einbezogen und erhielten für die Direktwahl eine fünfstellige Vorwahlnummer. Für das Wählamt Guxhagen, und somit auch Haldorf, lautet sie „05665“. Alle Fernmeldeämter der Umgebung wurden damals aufgelöst. Nur das Fernamt in Kassel blieb für besondere Dienste, wie z.B. die Auskunft, erhalten.

Inzwischen gibt es so viele Anschlüsse im Bereich Guxhagen, daß man begonnen hat, fünfstellige Telefonnummern zu vergeben.

Nach der Jahrhundertwende gab es in Haldorf etliche Neuerungen: Die Kinder gingen nun hier in die Schule, das neue Schulgebäude wurde gebaut, der Friedhof errichtet, die Wasserleitung gebaut und Strom gelegt.

1909 fand bei Böddiger ein Herbstmanöver statt, was viele Schaulustige u.a. auch aus Haldorf anzog. Die Ober- und Mittelklasse der hiesigen Schule wanderten ebenfalls dort hin. Eine Kompanie des Infantrieregimentes Nr. 83 aus Göttingen führte die Übungen durch. Zwei Divisionen standen sich gegenüber und probten die Verteidigung bzw. die Einnahme des als Festungswerk gedachten „Kasseler Rückens".

„Eine sehr seltene Himmelserscheinung bot uns der April 1912. Mittags gegen 1/2 2 Uhr begann eine Sonnenfinsternis, die etwa 1 Std. dauerte. Die Schüler waren im Unterricht darauf aufmerksam gemacht worden und beobachteten nun durch bunte od. dunkle Gläser, wie der Mond langsam sich von rechts nach links vor der Sonne herzog. Interessant waren auch die Beobachtungen, die man während der Sonnenfinsternis an der Natur machen konnte. Die Helligkeit des Tages ging allmählich in ein düsteres Licht über, das dem Mondschein glich. Die Vögel flatterten umher, als wollten sie ein Versteck zur Abendruh aufsuchen."[1]

Im gleichen Jahr geschah noch eine Besonderheit, die uns auch durch die Schulchronik überliefert wurde: *„Am 14. Juli 1912 badeten mehrere Knaben in der Eder. Einer von ihnen, Karl Wicker, geriet in ein tiefe Stelle und ging unter, weil er nicht schwimmen konnte. Auf das Rufen der am Ufer stehenden Knaben schwamm schnell der zwölfjährige Heinrich Gerlach herbei, tauchte unter und brachte schwimmend den schon bewußtlos gewordenen Karl Wicker unter Aufbietung seiner letzten Kraft glücklich ans Ufer."*[2] Dafür erhielt er eine lobende Anerkennung des Regierungspräsidenten.

Die politische Lage im Deutschen Reich war gekennzeichnet durch ein steigendes Nationalbewußtsein, das nach Kräften von den Politikern unterstützt wurde. Bis nach Haldorf wirkte sich dies aus. Ein Anlaß war hier z.B. die 100 jährige Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig, die das Ende der Herrschaft von Napoleon gebracht hatte. In der Schulchronik lesen wir darüber: *„Das Jahr 1913 bot vielfach Veranlassung, die Kinder an die Zeit vor 100 Jahren zu erinnern. Als besonderer Gedenktag wurde der 18. Oktober gefeiert. Morgens fand eine Feier in der Schule statt, und abends marschierte die Schuljugend mit Fackeln nach dem höchsten Punkt unserer Gemarkung, wo ein großer Holzstoß abgebrannt wurde. Es machte einen erhebenden Eindruck, als die vaterländischen Melodien in die stille Nacht hineingesungen wurden und die hellen Flammen dabei hoch zum Himmel aufloderten. Von vielen Höhen ringsum sah man Feuer leuchten.*

Zur Weckung vaterländischer Gesinnung und im Interesse der Jugendpflege wurden im vergangenen Jahre mehrere Kriegsspiele veranstaltet. An einem derselben nahmen auch die größeren Knaben der hiesigen Schule teil. Es war interessant zu

beobachten, wie die Jungen und Jünglinge mit Begeisterung ihren Führern folgten und wie ihnen nach Beendigung der 'Schlacht' das gemeinschaftliche Mahl (Reissuppe mit Fleisch) so vorzüglich mundete."[3] Die Jugend wurde also ebenfalls beeinflußt.

Die politische Lage in ganz Europa war sehr instabil und so reichte ein kleinerer Anlaß (die Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Frau) zur Auslösung des **Krieg**es. Alle größeren Länder hatten vorher bereits aufgerüstet und Pläne für den Kriegsfall in der Schublade. So liefen die Einberufungen usw. schnell und reibungslos ab. Conrad Schminke beschreibt den Ablauf: „*Sonnabend den 1 Aug 6,01 Uhr nachmtgs Bekanntgabe der Mobilmachung, erster Mobilmachungstag 2 Aug.* (**1914**) *von da ab traten die Militärfahrpläne in Kraft, die schon früher ausgesuchten Pferde für die reit. Abteilung in Fritzlar mußten am Sonntag den 2 Aug. abgeliefert werden. ... Von Montag d. 2. Aug. erfolgten die Pferdeankäufe. Die Ankaufscommission bestand aus dem Herrn Landrat u. Kreisthierarzt, Gutsbes, Rusche Kleinenglis, Noll Gudensberg und meiner Person. Das waren 3 schwere Tage, von früh morgen bis zur Nacht Pferde schätzen, dann fortwährend Abschied nehmen von guten Freunden u. Bekannten.*"[4]

Die Bevölkerung nahm den Krieg mit Begeisterung auf, denn man glaubte an einen schnellen Sieg. Der letzte Krieg lag schon 43 Jahre zurück und so hatte sich die Erinnerung daran verklärt. Auch die Jugend fieberte einem Kampf entgegen, den sie sich heldenhaft vorstellte. Viele meldeten sich freiwillig, so auch der Sohn von Conrad Schminke, der dies beschreibt: „*Am 2. Aug. meldete sich Wilhelm als Kreigsfreiwlg zur Artillerie. Wilhelm kam Abends zuvor von Marburg wo alle Kriegsfäigen von der Universität entlassen waren zwecks Eintritt zum Militär. Als wir auf der Reise nach Fritzlar in die Nähe des Seilbel'schen Hofes kamen, ermahnte ich ihn doch nicht in der studentischen Begeisterung nicht zu weit zu gehen, ...Hierauf antwortete er mit: 'Vater was denkst Du denn von einem deutschen Studenten? Glaubst Du denn wenn ich mal in sicherer Stellung bin und vielleicht gut verheiratet dann habe mein Leben einen Zweck gehabt, nein nur dann wenn ich für mein Vaterland kämpfe und bereit bin alles zu geben. Ich kann mein Leben nicht höher verwerten als daß ich auf dem Felde der Ehre für mein Vaterland sterbe und so wie ich denken alle meine Bundesbrüder.' Darauf erwiederte ich ihm, ob denn alle Studenten so dächten, worauf denn sofort die Antwort kam: 'Ja so denken alle Bundesbrüder.'*"[5]

Die Ernüchterung erfolgte an der Front schon bald. Durch die Entwicklung in der Rüstungsindustie gab es den ehrenvollen Kampf nicht mehr. Die modernen Waffen und Munitionen, das Giftgas und der Einsatz gepanzerter Raupenfahrzeuge (die ersten Panzer) verbreiteten Schrecken unter den Soldaten. Der Stellungskrieg war zermürbend, und es ging nur noch ums nackte Überleben. Schilderungen der Soldaten in Briefen, die zunehmende Länge des Krieges und die Nachricht vom Tode von Bekannten und häufig sogar von nahen Verwandten, ließen die Menschen ernüchtern.

In der Heimat veränderte sich das Leben ebenfalls. In den ersten Wochen nach Kriegsausbruch wurde der Personen- und Güterverkehr auf der Schiene eingestellt.

In Frankreich im 1. Weltkrieg im Schützengraben. Aus Haldorf sitzen dort ganz links vorne Jonas Dittmar und im mittleren Bereich Hermann Wicker ?.

Statt dessen fuhren nur noch Militärzüge. *„Die Straßen wurden bewacht, alle Auto wurden angehalten und untersucht auf Spionage, die Eisenbahnbrücken und Unterführungen wurden Tag u. Nacht bewacht, die Eisenbahnzüge fuhren von 10 zu 10 Minuten im ruhigen Tempo Tag und Nacht. Die Reservisten und Landwehrleute wurden eingezogen und für nun alle die Fehlenden mußte Ersatz geschaffen werden. Alte Leute, welche schon seit Jahren sich zur Ruhe begeben, nahmen den Pflug und die Sense wieder zur Hand, sodaß die Erndtenarbeiten gut von statten gingen. Die Hafer und Brotkornpreise stiegen um 20 bis 25% des Normalpreises desgleichen das Zugvieh. Man sollte heute denken, wie sind denn die Bestellungs- und Erndtearbeiten verrichtet wenn 20 handfeste Leute in Haldorf fehlten. Alle Achtung vor den Haldorfer Frauen. Wir haben mit der Maschine gedroschen und es waren höchstens 3 - 4 Mannsleute dabei aber das Strohbinden und weiter befördern wurde von den Frauen erledigt wie es von Männern nicht besser geschehen kann, daß Frauen pflügten, Dünger streuten und säeten war keine Seltenheit und die am meisten in der Arbeit steckten zeigten sich der großen Aufgabe am besten gewachsen. Dagegen die, welche Langweile hatten jammerten von morgen bis abends hier konnte man so deutlich sehen*

wie die Pflicht zur Arbeit über so viel Jammer und Schmerz hinweg hilft nur die Arbeit kann Ablenkung schaffen."[6] Bei vielen Arbeiten wurden aber auch polnische und russische Kriegsgefangene eingesetzt.

Während der Kriegsjahre sorgte mehrmals die ungünstige Witterung für Ernteausfälle. Schon am 1. Februar 1915 wurden die Lebensmittel rationiert. Als dann die Engländer 1916 die Zugänge zur Nordsee vollständig sperrten, fehlten in Deutschland Rohstoffe, aber auch Nahrungsmittel. Die einheimische Landwirtschaft litt zudem unter dem Mangel an Arbeitskräften und Zugtieren. Der Rückgang bei der Produktion von Dünge- und Futtermitteln kam noch hinzu. Mit viel Erfindungsreichtum versuchte man satt zu werden. So blieb der besonders schlimme Winter 1916/17 den Menschen als „Steckrübenwinter" in Erinnerung. In diesem Winter verschärfte man die Rationierung aller Lebensmittel. Es gab Fleisch-, Fett-, Eier-, Zucker-, Kartoffel- und Fischmarken, wobei im Durchschnitt einer Person folgende Mengen zustanden: 225 g Brot und 500 g Kartoffeln täglich, 250 g Fleisch, 60 - 90 g Butter jeweils wöchentlich, und alle zehn Tage ein Ei. Die Ration Brot betrug 1918 nur noch 160 g und zuletzt 135 g. Schwerkranke und Schwerstarbeiter erhielten allerdings eine Zulage. Der Schwarzhandel (Schleichhandel) blühte, denn das Geld hatte immer noch Wert, aber das normale Volk besaß nicht genügend Geld, um die Wucherpreise bezahlen zu können.

Nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg war die Über-

Auf Hof 8 führen die Männer die Pferde vor (1916). Von rechts nach links sind dies: ein russischer Kriegsgefangener, ein französischer Kriegsgefangener, Johannes Werner (Bürgermeister) und Adam Gerlach. Im Hintergrund steht links Anna Elisabeth Werner jun. und rechts Frau Anna Elisabeth Werner sen.

macht der Gegner so groß, daß Deutschland den Krieg verlor. Da noch nie zuvor so viele Länder an einem Krieg beteiligt waren, noch nie so viele Menschen starben und auch noch nie die Zivilbevölkerung so gelitten hatte, bezeichnete man ihn in der Folgezeit als Weltkrieg.

Die Soldaten, die auf dem Rückzug durch Haldorf kamen, machten einen verhungerten Eindruck. Sie waren jedoch mit dem Leben davongekommen. Von den Haldorfer Kriegsteilnehmern kehrten sechs nicht zurück. Unter ihnen befand sich auch der Student Wilhelm Schminke. In die Liste der Gefallenen wurde in der Folgezeit noch zwei weitere Personen aufgenommen, denn deren Angehörige waren nach dem Krieg nach Haldorf gezogen. In fast jedem Haushalt hing eine Tafel, die die Namen und ein Bild der Kriegsteilnehmer und der Gefallenen enthielt. Es waren dies:

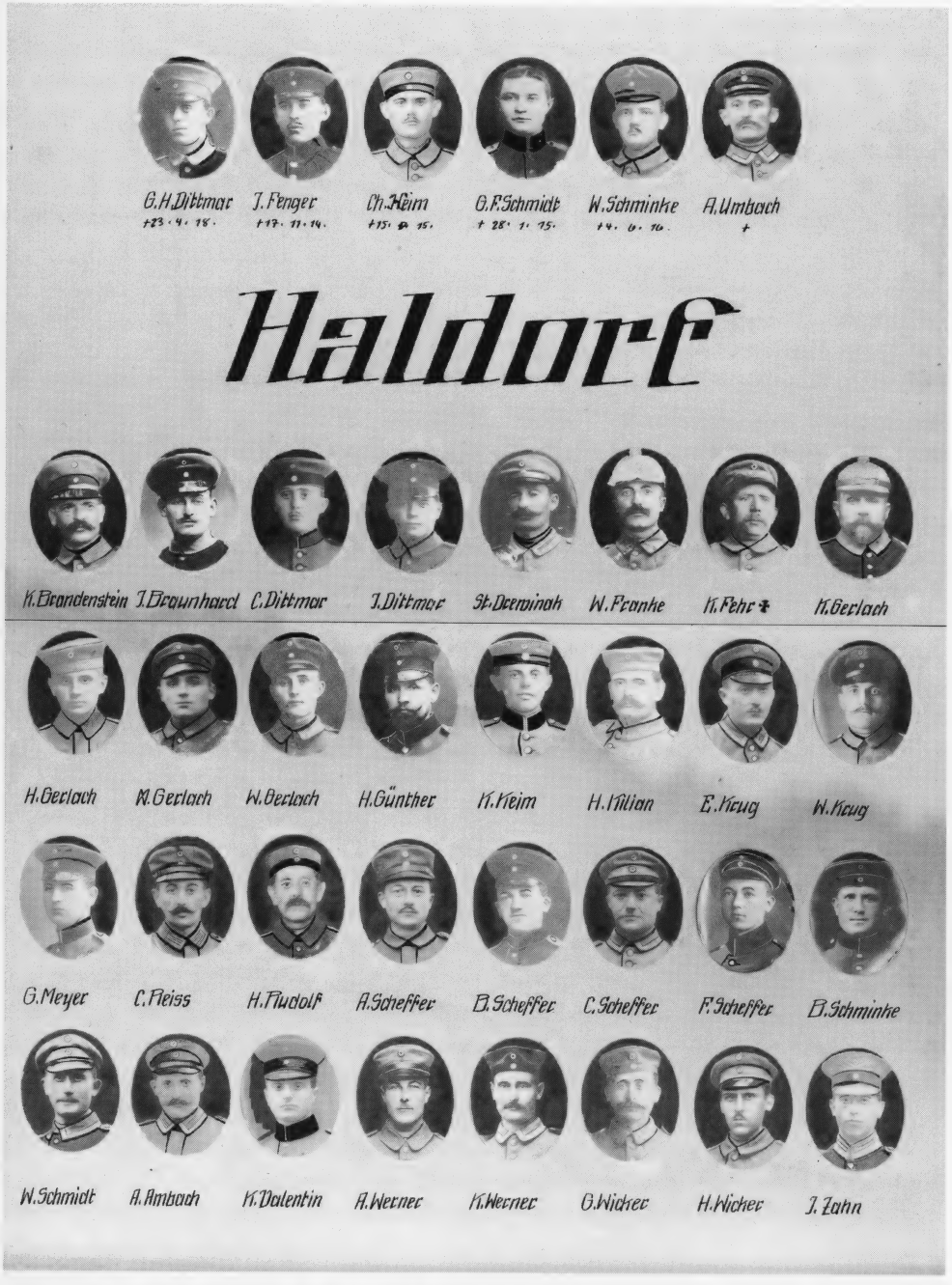
Heinrich Dittmar	23.04.18	Georg Schmidt	28.01.15
Johannes Fenge	17.11.14	Wilhelm Schminke	04.06.16
Christian Keim	04.05.15	Adam Umbach	11.09.16
Kaspar Kilian	28.10.18	Johannes Umbach	1915

Für sie wurde auf dem Friedhof ein Ehrenmal errichtet und sechs Säuleneichen gepflanzt. Der Entwurf zu dem Denkmal stammte von Architekt Barth aus Kassel, und der Bildhauer Damm aus Besse verwirklichte es. Die Einweihung fand am 22. Juli 1923 statt. Sämtliche Einwohner, der Pfarrer und auch die Schüler nahmen daran teil. Die festliche Umrahmung gestaltete der Posaunenchor Großenritte und der Haldorfer Gesangverein.

Am 11. November **1918** war ein überstürzter **Waffenstillstand** zustandegekommen, und im Juni des folgenden Jahres wurde der Versailler Friedensvertrag geschlossen, in dem das deutsche Reich zahlreiche Gebiete, darunter alle Kolonien verlor. Es mußte die alleinige Schuld am Kriegsausbruch anerkennen und Reparationen (Wiedergutmachungen in Form von Geld) zahlen. Diesen diktierten Friedensschuß konnten die Menschen nur sehr schwer akzeptieren, was sich auch in Haldorf nachweisen läßt. In der Gemeindevorstandssitzung vom 1.7.1919 wurde festgehalten: „*Tanzbelustigung des Haldorfer Gesangverein, wurde dem Vorstand anheim gegeben. Mit Rücksicht auf den schmachvollen Friedensschluß, die bereits begonnenen Vorkehrungen abzubestellen und eine Aufschiebung auf 14 Tage vorzunehmen.*“[7]

Im Mai desselben Jahres war im Ort eine Bürgerwehr mit einer Stärke von 20 Mann gebildet worden. Wie in allen anderen Orten auch wurde eine Nachtwache eingerichtet, da die Diebstähle stark zugenommen hatten.

Die **Versorgung der Bevölkerung** mit Kleidung, Gebrauchsgegenständen und Bedarfsgütern war Anfang des Jahrhunderts auch nach dem Abklingen der Folgen des ersten Weltkrieges noch ganz anders als heute. Vor der Jahrhundertwende hatten sich die Haldorfer ihre Kleidung noch so weit wie möglich aus Wolle und Leinen selbst hergestellt. Inzwischen gab es Fabrikware. Das nächstgelegene Zentrum für Spinnereien und Tuchfabriken befand sich in Melsungen. Durch die Mechanisierung produ-



Diese Gedenktafel hing nach dem 1. Weltkrieg in jedem Haus

zierte man dort gute Qualitäten zu einem günstigen Preis. Selbständige Handelsvertreter kamen zwei- bis dreimal im Jahr ins Dorf und boten an der Haustüre Wäsche und Aussteuerware, Wolle und Strickgarn an. Da fast immer dieselben Vertreter kamen, genossen sie auch das Vertrauen der Leute. Da kam z.B. Fritz Koch aus Dissen im Auftrag von Melsunger Wollspinnereien. Seine Ware hatte er in ein Dreiecktuch gebunden, einen Gehstock durchgesteckt und dann über die Schulter gehängt. Manche tauschten ihre Rohwolle auch direkt in Melsungen bei Woll - Hesse gegen Strickgarn ein.

Aus dem Westerwald kam einmal im Jahr ein Händler mit dem Pferdewagen und bot emaillierte Töpfe und Pfannen an. Kernseife, Schmierseife und Schuhcreme kam aus Walkenried. Die Bestellungen dafür nahm ein Vertreter auf, und jemand aus dem Ort übernahm die Verteilung gegen ein geringes Entgelt. Ein anderer Handelsmann brachte Kurzwaren wie Knöpfe, Schnürsenkel usw., auch der Scherenschleifer fehlte nicht. Vor Weihnachten kamen Reisende aus dem Erzgebirge und verkauften Christbaumschmuck. Die Ölträger, die ihre Ware in einem Tragesack über die Schulter gehängt hatten, kamen aus dem Thüringer Wald und boten Kräuteröle (Heilöl) an. Straßenbesen aus Birkenreisig brachte Frau Wicker, Besen - Trinne / Triene genannt, mit ihrer Kötze aus Körle. Ihr Mann Cyriacus Wicker war ein Sohn unseres letzten Gänsehirten Georg Wicker. Mit Körben, Kötzen, Wannen und ähnlichem versorgte die Haldorfer ein Korbflechter, der aus Beiseförth kam. Im Frühjahr wartete man stets auf Opa Harbusch, der sich einige Tage vor Hühnen Scheune niederließ und alle Körbe reparierte, die im Laufe des vergangenen Jahres kaputt gegangen waren. Eine große Kinderschar umgab ihn bei seinen Arbeiten, denn er war sehr kinderlieb und ein besonders guter Märchenerzähler.

Wichtige Grundnahrungsmittel, die man nicht selbst erzeugte, gab es in Haldorf nicht oder erst ab den dreißiger Jahren zu kaufen. Deshalb besorgte man sie in Gudensberg. Das Kaufhaus Trossbach, das seit 1874 besteht, verkaufte zwar auch Lebensmittel, besaß aber vor allem ein breit gefächertes Warenangebot für die dörflichen Bedürfnisse und Ansprüche. Es fehlte fast kein Haldorfer auf dem jährlich im September in Gudensberg stattfindenden Viehmarkt (Kirmesmarkt), denn dort gab es neben dem Vieh und dem Vergnügungspark auch viele Stände, an denen man Dinge für den täglichen Gebrauch kaufen konnte. Sogar die Knechte und Mägde hatten einen arbeitsfreien Tag, um den Markt besuchen zu können.

Das wichtige Brennholz kam aus dem Staatswald in der Söhre, denn dort hatte die Gemeinde Haldorf einen Nutzungsanteil, aber die Kohlen lieferte meistens die Firma Griesel aus Grifte.

In den folgenden Jahren ging das Leben in Haldorf wieder seinen gewohnten Gang, doch bald wurde es von der **Inflation** überschattet. Der Geldwert verfiel in immer schnellerem Tempo. Dies war eine Spätfolge der hohen Kosten für den vergangenen Krieg und durch die imensen Reparationen bedingt. Die Preise stiegen noch schneller als die Löhne, aber auch sie erreichten astronomische Höhen. So verdiente die Reinigungskraft für den Schulsaal im März 1921 150 Mark und im Juni **1923** bewil-

ligte ihr die Gemeindevertretung 50 000 Mk, statt bisher 26 000 Mk. Ein Schreibheft kostete Anfang des Jahres 350 Mk, ein Bleistift 175 Mk und eine Stahlfeder zum Schreiben 75 Mk. Die Hundesteuer war im Dezember des Vorjahres um 2000% erhöht worden. Durch ein Gesetz vom 13.10.1923 wurde die Rentenmark als Zwischenwährung eingeführt, um die Inflation zu stoppen. Für eine Billion Mark der alten Währung erhielt man eine Rentenmark. Dies bedeutete für Geldsparer fast den gesamten Verlust ihres Vermögens. Am 31.8.1924 kam dann die Ablösung durch die Reichsmark (RM), die bis 1948 gültig blieb.

Nach der Währungsreform bis 1929 erlebte das deutsche Reich einen wirtschaftlichen Aufschwung, doch danach folgte die nächste Wirtschaftskrise. Deren Ursache war der Umlauf von zu viel geborgtem Geld und eine Überproduktion an Waren. Als Folge stellte sich eine hohe Arbeitslosigkeit ein. Die Arbeitslosen wurden in Haldorf zu Arbeiten herangezogen, die damals Aufgabe der Gemeinde waren, so zum Beispiel bei Arbeiten am Friedhof und im Straßenbau. *„In den Monaten Januar, Februar, März 1931 wurden wöchentlich an je einem Abend im Schulsaal Unterhaltungs - Abende veranstaltet, die besonders der arbeitslosen Jugend zur Belehrung und Unterhaltung dienen sollte. Sie wurden im allgemeinen gut besucht, auch sogar von verheirateten Männern. Auch die weibliche Jugend beteiligte sich, besonders wenn musikalische oder gesangliche Darbietungen geboten wurden.“*[8]

Auch die Finanzlage der Gemeinden war äußerst schlecht, so daß selbst dringende Arbeiten, wegen der Kosten verschoben oder ganz gestrichen wurden. Die Misere zeigt sich auch in einem Protokoll der Gemeindevertretung. Man stimmte dort u.a. der Erhebung einer Gemeindebürgersteuer zu, die aufgrund der Notverordnung von Ende 1930 eingeführt werden sollte, aber: *„Von einer Erhebung derselben bittet die Gemeindevtg. vorläufig Abstand nehmen zu dürfen, da im Hinblick auf die vielen Arbeitslosen eine nennenswerte Einnahme für die Gemeindekasse nicht eintreten wird.“*[9] 1932 setzte man dann durch einen Beschluß der Gemeindevertretung die Gehälter vom Bürgermeister, dem Rechner, dem Ortsdiener, dem Feldhüter und der Reinigungskraft für den Schulsaal herab. Auch für Schreibmaterial, Porto und Reisekosten wurde weniger Geld zur Verfügung gestellt.

Glücklich waren die Arbeitslosen trotz der Unterhaltung und der Beschäftigungsprogramme nicht. Die Lösungsversuche der Regierenden überzeugten die Menschen nicht, Parteien am rechten Rand schienen bessere Lösungen zu haben. Inzwischen hatten technische Neuerungen in größerem Umfange Eingang in die Haushalte gefunden. Dazu gehörten die Presse, der Rundfunk und der Film im Kino. Diese Medien waren jedoch auch gut geeignet, um die Benutzer zu beeinflussen. So erreichten die rechten Parteien mit ihren Vorstellungen viele Menschen und ihr Einfluß nahm ständig zu. Bei Wahlen schnitten sie immer besser ab. Am 30.1.33 übertrug man Hitler als Führer der NSDAP (Nationalsozialistische Arbeiterpartei) das Amt des Reichskanzlers. In mehreren Schritten festigte Hitler seine Macht, und mit der Verabschiedung des **Ermächtigungsgesetzes (23.3.33)** übernahm er die Herrschaft endgültig.

Dies hatte Veränderungen bis in das kleine Haldorf hinein zur Folge. Manche Feiern wurden nun in ganz anderer Weise begangen. Das erste Fest dieser Art war wohl die Feier zum 1. Mai.

Am 1. Mai 1933 feierte ganz Deutschland den Tag der nationalen Arbeit. Das ganze Dorf war mit Girlanden und Fahnen geschmückt. Der Feier, an der sich auch die Schuljugend beteiligte, lag folgendes Programm zu Grunde:

1. *Morgens 7 Uhr Hissen der Fahnen an der Schule: Hakenkreuzfahne, schwarz - weiß - rote und schwarz - weiße Fahne*
2. *Um 9 Uhr gemeinschaftlicher Kirchgang, an dem sich sämtliche Vereine des Kirchspiels beteiligten.*
3. *Kurze Gedenkfeier am Heldendenkmal, 11 1/2 Uhr.*
4. *Abends 8 Uhr Umzug durchs Dorf mit Musik*
5. *Um 10 Uhr Fackelzug.*[10]

Die Jugend wurde in die Feiern stark mit einbezogen, was man auch an der Sonnenwendfeier erkennen kann:

Das für Sonnabend, den 24. Juni 33, angeordnete Fest der Jugend, Sommersonnenwendfeier, konnte wegen des anhaltenden Regens erst am 6. Juli stattfinden. Die vier oberen Jahrgänge der Schulen von Grifte, Holzhausen, Dissen und Haldorf versammelten sich vormittags 8 Uhr auf dem Grifter Sportplatz zum Dreikampf im Laufen, Werfen und Springen. Auch die Mädchen nahmen an den Übungen teil. Zum Schluß wurden noch von den einzelnen Schulen Stafetten gelaufen und Handball gespielt. Abends acht Uhr stellten sich sämtliche Vereine und die Schulen von Grifte und Haldorf zu einem Festzug auf und marschierten mit Musik auf die Heydstatt. Dort trug der Grifter Gesangverein mehrere schöne Lieder vor, und der Turnverein zeigte seine Künste am Barren und Reck. Bei Einbruch der Dunkelheit versammelten sich alle Festteilnehmer bei dem brennenden Holzstoß, und Herr Hauptlehrer Vollmar - Grifte hielt eine längere Ansprache, in der er auf die Entstehung und Bedeutung der Sonnenwendfeier hinwies. Mit dem Gesang des Horst Wessel - Liedes schloß die schöne Feier, und nun gings mit Fackeln und Lampignons wieder den Berg hinab.[11]

Viele, darunter auch die Schulkinder gingen im Juni 1933 nach Gudensberg, um den Ministerpräsidenten Hermann Göring zu sehen. In diesem Monat wurde allerdings auch das aktivste Mitglied des SPD - Ortsvereins verhaftet und in Wabern im Landeserziehungsheim „Karlshof“ vernommen und mißhandelt. Nach zwei Tagen durfte er wieder nach Hause, doch in der Folgezeit gab es zwei Hausdurchsuchungen. Für nochmals vierzehn Tage wurde er nach dem Verbot der SPD im Kasseler Polizeipräsidium inhaftiert. Weitere Verhaftungen oder Verfolgungen gab es in Haldorf nicht. Natürlich war die Anhängerschaft zur neuen Führung bei den einzelnen Men-

schen verschieden ausgeprägt, und das hat sicherlich auch zu Meinungsverschiedenheiten geführt. Zwischen den Haldorfern hat es aber keine so großen Auseinandersetzungen gegeben, daß man unüberwindliche Gräben aufgeschüttet hätte. Da am Ort nie Juden ansässig gewesen sind, gibt es auch in dieser Beziehung nichts zu berichten.

Die nächste Feier fand ebenfalls in neuem Rahmen statt:

Zum 1. Male im Dritten Reiche wurde am 1. Oktober 1933 in ganz Deutschland in jedem Dorf das Erntedankfest gefeiert, der Tag des Deutschen Bauern. Es fiel gerade in die Herbstferien. Morgens um 10 Uhr versammelten sich die Gemeinden Grifte und Haldorf zum Gottesdienst in der Kirche. Alle Häuser waren festlich geschmückt. Um 16 Uhr versammelten sich die Bewohner des Dorfes auf dem Hirteplatz und nach einer Ansprache des Ortszellenwarts XXX traten Burschen und Mädchen, Männer, Frauen und Kinder zum Festzug an. An der Spitze schritt die „Erntegöttin" begleitet von jungen Mädchen. Hinter ihr marschierten mehrere Bauernpaare in altbäuerlicher Tracht. Auch die Handwerker hatten sich angeschlossen. So gings mit Gesang fröhlicher Marschlieder durchs ganze Dorf. Zum

Erntedankfest um 1933. Hinten stehen: Katharina Umbach, Anna Allmeroth (Wolfershausen), Martha Umbach, Christian Schmidt, Anna Fenge, Anna Keim (Lipp), Heinrich Keim, Christine Reiße (Holzhausen), Dina Umbach, Christine Reiß (Grifte). Vorne: Helene Dittmar (Büchling, Brunslar), Lieschen Fehr, Justus Fehr, Elisabeth Krug, Lisbeth Keim.

Schluß wies Herr XXX in einer Rede auf die Bedeutung des Bauernstandes hin, und dann erscholl das Horst - Wessel - Lied: „Die Fahne hoch!"[12]

Es wurden Massenorganisationen gegründet, um alle Menschen in der Familie, im Beruf und in der Freizeit zu erfassen. So erhoffte man sich eine bessere Kontrolle und einen besseren Einfluß auf sie. Es gab das Jungvolk und die Jungschar, die Hitlerjugend und den Bund Deutscher Mädchen, die Deutsche Arbeitsfront, die NS - Frauenschaft, die SA (Sozialistische Arbeitsfront) und viele andere mehr. Auch in Haldorf gab es kaum eine Möglichkeit, sich diesen Organisationen völlig zu entziehen. In der Schulchronik ist festgehalten: *„Seit ihrer Gründung im Herbst 33 hält die N.S. Frauenschaft alle 14 Tage, gewöhnlich an einem Dienstag - Abend einen Frauenschafts - Abend ab, an dem meistens gestrickt, und gesungen wird. Der Schulvorstand hat hierzu gern seine Erlaubnis gegeben, ist es doch ein Werk praktischen Nationalsozialismus. Ich nehme oft, einige Volkslieder an diesen Abenden mit den Frauen u. Mädchen einzuüben oder auch zeitgemäße, volkstümliche Aufsätze od. Abschnitte aus guten Büchern vorzulesen."*[13] Die Schilderung erinnert sehr an die früheren Spinnstuben, was sicher ein Indiz dafür ist, daß die Strömungen der großen Politik auf dem Dorf häufig nur in abgeschwächter Form ankamen. Allerdings: *„Der Hitlergruß mit erhobener Hand hatte den Tagesgruß abgelöst."*[14]

Inzwischen wurden die Reichsautobahnen gebaut. Da eine an Guxhagen und Ellenberg vorbei führte, fanden auch Haldorfer als Bauarbeiter eine Anstellung. Dazu gehören auch diejenigen , die in Grifte in der Teerfabrik arbeiteten, denn mit dem Teer wurden die Fugen zwischen der Betonfahrbahn ausgegossen. Die Menschen waren froh, endlich wieder Arbeit zu haben, und später im Krieg stellten die Autobahnen schnelle Verkehrsverbindungen dar.

Die letzten Wahlen vor dem Krieg fanden 1935 auf kommunaler Ebene statt. Am 14.12.35 wurden die neu gewählten Gemeinderäte vereidigt. Dazu wurde ihnen der folgende Eid vorgesprochen:

Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mit Gott helfe.[15]

Drei Monate zuvor war übrigens durch das Reichsflaggengesetz die Hakenkreuzfahne zur alleinigen Staatsflagge erklärt worden.

In der Schulchronik ist ein weiteres Ereignis festgehalten, das die Menschen in Haldorf für einige Zeit sehr beschäftigte:

Anfang Sept. 1936. Vom Manöver wird schon viel gesprochen, nicht nur die Kinder freuen sich auf die Soldaten, sondern auch die jungen Mädchen, die Alten, hauptsächlich aber die ehemaligen Soldaten erwarten mit Stolz und Interesse das neue Volksheer. Der Führer soll in der hiesigen Gegend den Übungen des Heeres beiwohnen.

Es steht nun fest, daß bei Großenenglis die große Parade stattfindet. Die Bauten für die erhöhten Zuschauerplätze werden errichtet. Ob der Führer kommt?

Kleine Einheiten des Heeres führen Übungen in der näheren Umgebung aus. Die Kinder wollen in der Schule nur noch von Soldaten hören.
6. Sept. 1936. Haldorf bekommt Einquartierung, Pioniere aus Holzminden. Haldorf hat wie alle umliegenden Dörfer Schmuck angelegt zu Ehren unserer Soldaten. Spruchbänder mit Begrüßungsworten sind gespannt, die Flaggen wehen.
Die Soldaten sind da, auf dem Hirteplatz stehen sie. Nach dem „Weggetreten" gibt es ein Suchen und Fragen, jeder will seine Soldaten nach Hause geleiten. Der Manöverball war einmalig. Haldorf bekommt keine Einquartierungen mehr, sieht nur Durchmärsche.
16.9.36. Das Dorf ist im Kriegszustand, den ganzen Vormittag über ununterbrochener Durchmarsch einer Division vom 9. A. - K. Die Straße Holzhausen - Haldorf - Wolfershausen u.s.w. ist gesperrt, abends Verdunkelungsübung. Der Unterricht fällt aus. Mit einem Regiment marschieren wir bis Altenbrunslar, da sich noch keinerlei Anzeichen einer Schlacht zeigen, müssen wir nach langem, aber doch kurzweiligem Warten nach Hause zurückkehren.
Die große Parade am 18. Sept. bei Großenenglis. Der Führer fährt unerwartet mit der Eisenbahn durch Guntershausen, Grifte ..., nur einige haben ihn gesehn. Die Schule darf nicht geschlossen auf das Paradefeld. Nur der älteste Junge, XXX, hat von den Schulkindern den Aufmarsch des 9. A. - K. und den Führer gesehen.[16]

Die Entwicklung bis zum Krieg vollzog sich schrittweise. 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht (zwei Jahre) eingeführt und der Arbeitsdienst (1/2 Jahr) für die jungen Männer verbindlich. „*Im Nachwinter* (also schon 1937) *wurden die Frauen und älteren Männer im Luftschutz geschult, die Einwohnerschaft für den Luftschutz eingeteilt.*"[17] „*Im August* (1938) *wurden ältere Leute, darunter viele Kriegsteilnehmer zu einer mehrtägigen Landwehrübung eingezogen, so von hier Jonas Dittmar. Von allen Seiten wurde ihm geholfen, daß er vorher sein Getreide noch einbrachte.*"[18] Ab 1939 hatten die Mädchen nach Abschluß der Schule ein Pflichtjahr zu absolvieren. Man kann dies mit einem sozialen Jahr vergleichen.

Ende September 1938 wurde auf einer Konferenz mehrerer Staaten der Anschluß der sudetendeutschen Gebiete der Tschechoslowakei an Deutschland beschlossen, doch schon kurze Zeit danach rückten die Deutschen Truppen auch in andere Gebiete der Tschechoslowakei ein. Aus Haldorf waren dabei: Jakob Bettenhausen und die Reservisten Keim und Schmidt. Im Frühjahr darauf wurden diese Gebiete als „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren" dem Deutschen Reich eingegliedert. Zur selben Zeit gaben Großbritannien und Frankreich eine Garantieerklärung für die Unabhängigkeit von Polen ab. Trotzdem ließ Hitler die Deutschen Truppen am 1. September **1939** in Polen einmarschieren. Damit hatte der **Krieg** begonnen und zunächst waren die Erfolge auf deutscher Seite. Schon im Spätherbst mußten polnische kriegsgefangene Soldaten bei der Ernte in Haldorf helfen. „*Am polnischen Feldzug nahm aus H. niemand aktiv teil, fast sämtliche Einberufenen kamen an die Westfront.*"[19] Bis 1940 waren Dänemark, Norwegen, die Niederlande, Belgien und Frankreich erobert.

1937 wurden junge Mädchen, die in Diensten von Haldorfer Bauern waren, zu Luftschutzübungen herangezogen. Es waren dies von links nach rechts: ?, Maria Dittmar (Brunslar), der Luftschutzwart Jonas Dittmar, Anna Arlt (Dissen), Elisabeth Reiße (Wolfershausen), Katharina Umbach (Günther).

Im Dorf hatte sich durch den Kriegsbeginn einiges geändert. Die einberufenen Männer fehlten bei der Arbeit. *„Es wurde stiller, ruhiger und trauriger. Die Frauen traten an die Stelle des Mannes.“*[20] Es wurden aber auch sogenannte „freiwillige polnische Arbeitskräfte“ und bald auch französische Kriegsgefangene eingesetzt. Die Arbeitskräfte aus Polen wohnten bei den Bauern, während die Kriegsgefangenen in Dissen zusammengezogen waren und von dort morgens zur Arbeit gebracht wurden und abends wieder zurückgingen. Für einen Teil der Lebensmittel, für Seife, Schuhe und anderes wurde die Bezugsscheinpflicht eingeführt. Pro Person gab es 2400 g Brot, 500 g Fleisch und 80 g Butter in der Woche. Im Laufe des Krieges wurden diese Mengen herabgesetzt, und die Liste der bezugsscheinpflichtigen Dinge wurde erweitert. Brauchte man z.B. einen Fahrradmantel, so mußte man auf dem Bürgermeisteramt (im Hause des Bürgermeisters) einen Bezugsschein beantragen. Nach dem positiven Bescheid hatte man längst noch nicht den benötigten Gegenstand, denn die Läden waren weitgehend leer. Die Autos und Lastwagen im Dorf waren alle erfaßt worden. Die LKW wurden schon kurz nach Kriegsbeginn eingezogen. Von den Per-

sonenwagen mußten nur die Reifen abgeliefert werden, so daß die Besitzer ihre Fahrzeuge auf den Felgen stehen hatten. Alles vorhandene Baumaterial wurde beschlagnahmt und abtransportiert. Besonders bitter war dies für einen Haldorfer Einwohner, der so sämtliche Backsteine und Dachziegel für seinen geplanten Hausbau verlor. Den Bauern wurde die Abgabe guter Pferde auferlegt, obwohl man sie nach wie vor zum Ackern brauchte.Die Verdunkelung wurde verpflichtend. Dabei verschloß oder verhängte man alle Hausöffnungen so, daß nachts kein Licht nach außen dringen konnte. So sollte der Feind, der Deutschland mit dem Flugzeug zunächst nur nachts überflog, keinen Hinweis auf Wohnsiedlungen erhalten. Auch die im Jahre 1939 neu errichtete Scheune des Landwirtes Scheffer mußte statt der weißen Farbe noch einen Neuanstrich in Tarnfarbe erhalten. Im Laufe des Krieges gab es dann neu entwickelte große Leuchtraketen, bei den Einheimischen wegen ihrer Form „Christbäume" genannt, die den Himmel für längere Zeit taghell erleuchteten. Dann nützten weder Verdunkelung noch Tarnung. An alle Bewohner wurden zu Beginn des Krieges vorsorglich Gasmasken verteilt und Luftschutzübungen durchgeführt. Ein Dorfbewohner, nämlich Konrad Schönewald, wurde in „Erster Hilfe" ausgebildet, um bei Verletzungen schnell einen Fachkundigen vor Ort zu haben.

„Als der Krieg ausbrach, bereiteten wir im Dorfe alles vor, um Rückgeführte aus dem Saarland aufzunehmen. Es wurden uns aber keine zugeteilt, sondern wir bekamen nach einer Zeit Soldaten ins Quartier, eine Ersatzabteilung aus Kassel."[21] Diese wurde vor Weihnachten von zwei Berliner Sanitätskompanien abgelöst. Eine davon verließ Haldorf zwei Wochen vor Ostern (also im folgenden Jahr), die andere blieb bis zum 15. Mai 1940. Inzwischen waren doch einige saarländische Familien eingewiesen worden, aber sie traten Anfang September wieder die Heimreise an.

Durch Propaganda versuchte man, der Bevölkerung den rechten Weg zu weisen. So waren auf allen Bahnhöfen, selbst im kleinen Haldorf, Schilder angebracht mit der Aufschrift: „Räder müssen rollen für den Sieg" und „Unnötige Reisen verlängern den Krieg".

Über England tobte 1940 der Luftkrieg, aber auch die deutsche Bevölkerung bekam allmählich diese Waffe zu spüren: *„In der nächsten Nacht* (vom 24. zum 25.6.1940) *war der bisher schwerste Luftangriff in unserer Gegend. Ein Haus in Grifte wurde so beschädigt, daß es geräumt und umgebaut werden mußte. Eine Bombe war vor, eine hinter das Haus gefallen. Nur der Luftdruck hatte gewirkt. Die übrigen Bomben rissen große Sprengtrichter in die anliegenden Gärten. Die zahlreich geworfenen Brandbomben verursachten einen Dachstuhlbrand in einem Nebengebäude bei Kohlenhändler Griesel. In Haldorf wurden nur die Granatsplitter unserer Flack gefährlich. In unserem Dorf wurde von jetzt an Nachtwache eingerichtet."*[22] Diese hatte die Aufgabe, auf die Geräusche zu achten. Ertönte in den umliegenden Dörfern Fliegeralarm oder hörte er selbst das Geräusch von Flugzeugmotoren, so mußte er die Haldorfer Sirene bedienen. Diese stand in der Ortsmitte, zumindest zeitweise in der Schmiede von Herrn Dittmar, und wurde mit einer Kurbel, also im Handbetrieb, bedient. Sie war in Friedenszeiten eigentlich die Feuersirene.

Auch das tägliche Leben veränderte sich weiter: *„Es wurden Geldspenden gesammelt, dafür gab es kleine Medaillien, die wir auf ein Samtkissen steckten, und das fanden wir noch schön. Der Eintopfsonntag einmal im Monat war Pflicht. Das Geld für den Sonntagsbraten sollte eingespart werden und wurde der Kriegsrüstung zugeführt. Der Soldatensender Belgrad grüßte jeden Sonntag die Soldaten an den vielen Fronten mit Liedern der Heimat zum Aufmuntern. Die Kleiderkarte kam ins Haus. Nur darauf konnte das Nötigste eingekauft werden. Geld hatt jeder genug, nur gab es dafür nichts mehr zu kaufen. Schuhe waren nur auf Bezugsschein erhältlich, ebenso Holz und Kohle. Es kam zum Tauschhandel, gibst du mir dies, so gebe ich dir das. Die Lebensmittelkarte gab es, wofür man nur das Lebensnotwendigste bekam. Wir auf dem Lande verspürten noch keinen Hunger und Not. Die Schlachtungen wurden zugeteilt. Aber wir hatten einen guten Wieger, auch im Getreide. So konnten wir mit dem Mehrgewicht einiges organisieren.“*[23]

„Viele Siegesmeldungen, Sonderberichte, aber auch Todesnachrichten erfüllten das Land, Städte und Dörfer. Helle Kleidung wurde von Dunkler abgelöst. Feldpostbriefe kamen von den Fronten und ebensolche gingen fort. Feldpostpäckchen von zwei Pfund, ausgefüllt mit Kuchen, Zigaretten, eben was nur denkbar war. Man gedachte damit dem Angehörigen an der Front in Liebe und Treue.“[24] *„Wir strickten Pulswärmer, Ohrenschützer und Strümpfe in Mengen und schickten sie an Angehörige und unbekannte Soldaten. Selten erreichten sie den Empfänger.“*[25]

Das deutsche Heer mit seinen Ausrüstungen und Waffen war eigentlich nicht für einen lang andauernden Krieg vorbereitet. Trotzdem marschierten die deutschen Truppen Mitte 1941 in Rußland ein. Ende des Jahres war die Überforderung der Truppen endgültig abzusehen. Erschwerend kam noch der Kriegseintritt der USA hinzu, die vor allem gut und reichlich mit Material ausgerüstet waren.

Die einheimische Bevölkerung litt nun immer mehr unter den Luftangriffen der alliierten Truppen. Die Ursache dafür war vor allem die Nähe zu Kassel. *„In der Nacht zum 9. September* (1941) *machten englische Flieger einen schweren Angriff auf Kassel, ... In die hiesige Gemarkung fiel nur eine Bombe, und zwar auf den Acker des Ed. Krug in der Nähe des Wasserbehälters. Ein Sprengtrichter von 3 m Tiefe u. 7 m Durchmesser entstand. Ungefähr 50 Dtr Rüben wurden vernichtet.“*[26]

Als Abwehrmaßnahme gegen die feindlichen Flugzeuge wurden 1941 drei große Scheinwerfer am Ortsausgang von Haldorf in Richtung Holzhausen auf der linken Seite aufgebaut. Damit sollten die feindlichen Flieger angeleuchtet und damit ein Abschuß durch die Flack erleichtert werden. Die Trefferquote war jedoch verschwindend gering und die Flugzeugführer stellten sich auf diese Verteidigungsmaßnahme ein. Deshalb wurde die Anlage im folgenden Jahr wieder abgebaut. Die dazu gehörenden Soldaten hatten während des Aufenthaltes im Dorf Quartier bezogen. Ein Teil von ihnen, besonders jedoch die Wachen, blieben in Baracken, die bei den Scheinwerfern errichtet worden waren.

„In der Nacht zum 15. Aug. (1942) *fand der bisher schwerste Fliegerangriff statt. In hiesiger Gemarkung fielen zahlreiche Magnesium- und Phosphorbrandbomben.*

Die Phosphorbomben waren eine neue Art, nämlich auch mit Sprengladung versehen, damit eine Bekämpfung erschwert wird. Das Dorf wurde von keiner Bombe getroffen. Die meisten lagen in den Wiesen an der Eder, zahlreiche Blindgänger waren darunter. Es entstand auch kein nennenswerter Brand, nur einige Häufchen Grummet wurden entzündet. Auch im Wald waren nur einige kleine Brände entstanden und bald von selbst erloschen. ... Eine Luftmine, die auf Werners Acker an der Amsel niedergegangen war, verursachte einen großen Sprengtrichter. Durch den Luftdruck wurden einige Fensterscheiben eingedrückt und Dachziegeln abgehoben."[27]

Bei den Luftangriffen der Anfangszeit waren die Haldorfer Bewohner in Kellerräume geflüchtet. Man bevorzugte solche, die durch ihre Bauart möglichst viel Schutz versprachen. Hier kamen mehrere Familien der umliegenden Häuser zusammen, denn nicht jeder besaß einen geeigneten Keller, und außerdem waren die großen Ängste in der Gemeinschaft besser zu ertragen. Benutzt wurde unter anderem jeweils ein Kellerraum bei:

Keim	Dissener Str. 7	
Neuroth	Holzhäuser Str. 11	(Der Keller war durch Balken verstärkt worden)
Dittmar	Grifter Straße 11	
Bahnhof	An der Böschung in den Berg gegraben und mit einer Tür verschlossen.	
Enderlein	Holzhäuser Str. 6	

Durch die Zunahme der Luftangriffe und den Einsatz immer wirksamerer Bomben fühlten sich die Haldorfer in ihren Kellern immer schlechter geschützt. Deshalb begann man 1942 mit dem Bau von Bunkern. Alle faßten beim Bau mit an. Im folgenden Jahr waren die Arbeiten abgeschlossen. Dann hatte man Bunker auf den Grundstücken von:

1. Hühne	Dissener Straße in der Nähe der Bushaltestelle
2. Schminken Wiese	heute Gerlach / Dittmar, Grifter Straße 12 / 14
3. Krugs Wiese	heute Rudolph, Holzhäuser Straße 14
4. Werner	Holzhäuser Straße 4

gebaut. Hinzu kam noch ein weiterer Bunker, der auch ins Erdreich hinein, aber aus Holz gebaut war. Er befand sich bei

5. Schminken Wiese (Triesch)	heute Homburgs Wiese an der Wolfershäuser Straße in der Nähe der Ausfahrt des Grundstücks.

Die Betonbunker hatten den Fußboden unter dem Niveau der Erdoberfläche. Die Decke war gewölbt, um mehr Druck abfangen zu können und war darüber nochmals mit Erde abgedeckt. Auf beiden Längsseiten befanden sich Holzbänke, die für 20 - 30 Personen Platz boten. Zeitweise waren sie jedoch nicht zu benutzen, da häufig darin das Grundwassser stand. Der Holzbunker ist inzwischen eingestürzt, während die

Die Staumauer des Edersees, nachdem sie von einer Bombe getroffen worden war.

anderen bis heute erhalten geblieben sind. Deren Eingänge sind lediglich zugeschüttet.

Die Angriffe auf deutsche Städte steigerten sich. In der Nacht vom 16.Mai (Muttertag) zum 17. Mai heulten wieder einmal die Sirenen. Schon bald kam die Entwarnung, und die Haldorfer legten sich wieder zum Schlafen. Alle gingen am nächsten Morgen ihrer gewohnten Tätigkeit nach und auch die Kinder gingen nach Grifte zur Schule. Kurz nach dem Schulbeginn um 8 Uhr klopfte es an die Tür und es wird die Schreckensnachricht überbracht, daß die Edertalsperre in der Nacht von einer Bombe getroffen worden war. Die Kinder wurden heimgeschickt, doch die Neugier zog sie zunächst zur Grifter Mühle. *„Von der Ederbrücke in Grifte konnte man das Steigen des Wassers gut beobachten. Die Strömung wurde zusehens schneller und brachte Balken, Dächer, Gartenhäuschen, Hausrat usw. mit. Wenig später kam das erste tote Vieh angeschwommen, das nicht mehr gerettet werden konnte. Etwa um 9 Uhr stieg das Wasser gewaltig über die Ufer, überspülte Wiesen und Felder und die Straße. Der Hauptstrom floß in Richtung Guxhagen. Auf der Brücke war des Bleibens unmöglich, weil das Wasser nun auch über den Hof der Sinning´schen Mühle aufspülte und die Straße innerhalb weniger Minuten unter Wasser setzte. Wir mußen uns bis zur Bahnböschung zurückziehen. Das Wasser stieg sichtlich höher, wir konnten es an den Ställen und Scheunen beobachten. Um 12 Uhr fanden sich Pioniere zum Ret-*

Das von den Wassermassen überflutete Edertal von Haldorf in Richtung Grifte. Links oben erkennt man den Haldorfer Steinbruch.

Die Wassermassen hatten die Eisenbahnbrücke über die Eder auf der Gemarkungsgrenze nach Grifte weggerissen.

tungsdienst ein: sie holten die Bewohner der Mühle mit Sturmbooten aus ihrer Wohnung heraus. Bis mittags 1 Uhr war das Wasser noch im Steigen begriffen und bildete jetzt einen See von etwa 3 km Breite. Im ganzen erreichte er eine Höhe von 6,75 m über dem Normalspiegel."[28]

Die Sprengbombe hatte in die Sperrmauer ein Loch von ca. 25 m Tiefe und 70 m Breite gerissen. Trotzdem wurden die Informationen nur spärlich weitergereicht. Vor allem die Bahnhöfe wurden verständigt. Dort saß so mancher verständnisvolle Beamte, der die Schreckensnachricht an stark gefährdete Bekannte und Verwandte weitergab und so zur Rettung von Menschenleben, Tieren und Gütern beitrug. In Haldorf kam die Nachricht erst relativ spät an, da niemand direkt betroffen war. Wie die Schulkinder, so waren auch die Erwachsenen neugierig und verfolgten den schnellen Anstieg der Eder. Riesen Scheune (am Ortsausgang von Wolfershausen) wurde binnen kürzester Zeit weggeschwemmt. Auch zwischen Haldorf und Wolfershausen bildete sich ein riesiger See, der das gesamte Tal ausfüllte. Auch die Eisenbahnbrücke an der Gemarkungsgrenze zwischen Grifte und Haldorf und die Flutbrücke der Eisenbahn bei Grifte waren in Gefahr. Die Wassermassen drängten mit solcher Gewalt gegen die Steinpfeiler der beiden Brücken, daß sie im Laufe des Nachmittags einstürzten. Die Dorfbewohner konnten zusehen, wie ein Pfeiler nach dem anderen in den Fluten versank und die Gleisanlage mitgerissen wurde. „*Während der Nacht verlief sich das Wasser ebenso schnell wie es gekommen war, sodaß es am anderen Mittag nur noch*

Die Behelfsbrücke nach ihrer Fertigstellung

wenig über die Ufer getreten war."[29] Der Eisenbahnverkehr war auf Wochen hinaus gestört. Nach einigen Tagen wurde er wieder aufgenommen und zunächst mit Zügen über die Kleinbahnstrecke bis nach Gudensberg umgeleitet. Von dort aus ging es mit dem Bus nach Wabern von wo aus die Weiterreise mit dem Zug auf der Strecke Kassel - Marburg wieder möglich war. Die Schäden in der Haldorfer Gemarkung waren gering, da das Gras der Wiesen den Erdboden festgehalten hatte. Nur der angeschwemmte Unrat mußte beseitigt werden. Pioniere und die Organisation Todt (eine von Fritz Todt gegründete staatliche Baugesellschaft) begannen umgehend mit Holzpfeilern, die sie in den Erdboden rammten, eine Behelfsbrücke für die Eisenbahn zu errichten. Nach einigen Wochen konnten darauf die Züge wieder eingleisig fahren. Die Pioniere waren während ihrer Arbeit im Dorf einquartiert. Das Ausmaß des Unglücks wurde öffentlich heruntergespielt, und aus diesem Grund war auch das Fotografieren strengstens verboten.

Schon 1942 gingen zahlreiche Kasseler Familien aus Angst vor feindlichen Bombenangriffen auf die umliegenden Dörfer, so auch nach Haldorf. Eine entsprechende Verordnung verpflichtete die Dorfbewohner auch zur Aufnahme. Mit allem, was den Menschen wichtig war, wie Hausrat, Kleidung Wertgegenstände und kleinere Erinnerungsstücke, kamen sie hier an. Nach dem großen Bombenangriff auf Kassel war das nicht mehr möglich. Dieser erfolgte in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1943, also nur wenige Wochen nach dem folgenschweren Angriff auf die Edertalsperre. Wie immer wenn feindliche Bomber im Anflug waren, hatte es in Haldorf Fliegeralarm gegeben. Die Bomber flogen jedoch über unser Dorf hinweg. Zuerst wurden sogenannte Christbäume gesetzt, damit die nachfolgenden Flugzeugführer ihr Ziel gut erkennen konnten. Dann warfen die Flugzeugführer Spreng- und Brandbomben ab und als Abschluß noch Luftminen, damit sich das Feuer besonders stark ausbreiten sollte. Die beabsichtigte Wirkung trat auch ein. Die ganze Stadt brannte lichterloh, so daß es auf Haldorfs Straßen fast so hell war wie am Tage. Der Himmel Richtung Kassel war in ein gespenstisch rotes Licht getaucht. Voller Angst blickte man in diese Richtung und dachte an die Menschen dort. „*Die Stadt war beinahe ganz in Schutt und Asche gelegt. Einen Tag später fuhr ich mit dem Vater dort hin um nach Verwandten und Bekannten zu suchen. Ein Bild des Grauens bot sich uns. Die Toten lagen rechts und links von den noch verbliebenen Straßen aufgetürmt.*"[30] Sie wurden zum großen Teil auf dem Friedrichsplatz gesammelt, damit Angehörige die Möglichkeit der Identifizierung hatten. Danach wurden sie in Massengräbern begraben. Zu den Aufräumungsarbeiten, auch der Toten, wurden größere Jungen der Hitlerjungend mit herangezogen. Wie überall stand den Jungen noch das Entsetzen im Gesicht, als sie nach Haldorf zurückkehrten. Fast die gesamte Innenstadt einschließlich der Altstadt war zerstört und weit mehr als zehntausend Tote waren zu beklagen. Die Überlebenden der Katastrophe standen vor dem Nichts. „*Bekannte, die auf ihrer letzten Habe saßen haben wir mit in den Zug genommen, ab Oberzwehren. In Grifte stiegen wir mit ihrer Habseligkeit wieder aus und warteten auf den Vater, der uns mit dem Wagen abholte. Die Mutter hatte indessen Platz geschaffen und Betten hergerichtet.*

Es wurde nochmals zusammengerückt."[31] Andere Familien im Dorf bekamen ausgebombte Familien aus Kassel zugeteilt.

1944 wurde zwischen Grifte und Haldorf im Feld auf der rechten Seite eine Flackbatterie errichtet. Sie sollte hochfliegende Flugzeuge abschießen. Beim Bau halfen auch kriegsgefangene Marokkaner mit. Von den Einheimischen wurden sie sehr bestaunt, waren es doch die ersten Menschen mit dunkler Hautfarbe, die sie sahen. Auch trugen sie noch ihre Landestracht mit Turban, was das fremdländische Aussehen noch steigerte. Die Schulkinder gewannen jedoch so viel Vertrauen, daß sie Brote gegen Blockschokolade tauschten. die Marokkaner wohnten in Baracken, die in der Nähe ihrer Arbeitsstätte errichtet worden waren.

Nun fanden die Luftangriffe Tag und Nacht statt. Die Bevölkerung litt sehr darunter, denn der Nachtschlaf wurde häufig unterbrochen und auch das Sitzen und ungewisse Warten im Bunker war zermürbend. Am Samstag, den 14. Oktober erschienen einige englische Jagdflugzeuge über Grifte. Mit ihren Bordwaffen beschossen sie die Lokomotiven und Wagons, die dort abgestellt waren. Dann zogen sie einen weiten Kreis über Haldorf bis hin zum Lotterberg, um dann erneut einen Angriff auf die Züge zu fliegen. Die Dorfbewohner fürchteten jedesmal das schlimmste, aber unser Dorf blieb verschont. Die Flackbatterie zwischen Grifte und Haldorf konnte nur hochfliegende Flugzeuge bekämpfen. Gegen die im Tiefflug fliegenden Jagdflugzeuge war sie machtlos.

In unserer Gegend ist es auch vorgekommen, daß Menschen bei der Feldarbeit von Jagdflugzeugen aus beschossen wurden. Man mußte also sehr vorsichtig sein.

„*Im Februar und März 1945 häufte sich der Fliegeralarm so sehr, daß kein geregelter Unterricht mehr möglich war. Zwischen Haldorf und Grifte hatten 2 Batterien Flak ihre Feuerstellung. Der heftige Geschützdonner machte die Leute ganz nervös, die Kriegsereignisse deuteten trotz der eifrigen, das Gegenteil behauptenden deutschen Propaganda auf einen verlorenen Krieg hin. Die amerikanischen Truppen rückten der Heimat immer näher, ...*"[32]

Am Karfreitag sah man von Haldorf aus schwarze Wolken am westlichen Himmel. Sie stiegen über Werkel auf. Bei der Einnahme des Dorfes hatte man Widerstand geleistet, und deshalb war es zum Gefecht gekommen. In dessen Verlauf entstand an den Häusern des Dorfes erheblicher Schaden, der zum Teil durch Brände verursacht wurde.

In der Nacht zum Ostersonntag, dem 1. April 1945, kam ein Troß deutscher Soldaten flüchtend durch Haldorf und löste sich hier auf. Die Bewohner waren vor ihnen in die Bunker geflüchtet, denn man wußte ja vorher nicht welcher Nationalität die Soldaten waren. Zwei mitgeführte Wagen mit Munition ließen sie einfach auf dem Herdeplatz stehen. Die Dorfbewohner erkannten darin eine große Gefahr und einige beherzte Mitbewohner fuhren sie bis unterhalb des Dorfes auf den kleinen Steinbusch. Bei Krugs Feldscheune Richtung Grifte hatten die Soldaten einen Wagen mit Brot stehenlassen. Diese Ladung war natürlich willkommen. Die Bewohner der umliegenden Häuser teilten sich diese untereinander auf. „*In der Nacht setzte schon einmal*

ein Beschuß durch eine amerikanische Panzerspitze ein. Es wurden Leuchtspurgeschosse aus schweren MG geschossen."[33] Im Verlaufe des Ostersonntag erfolgte dann der Einmarsch. Eine unbekannte Person hatte eine weiße Fahne in einen Baum am Ortsausgang Richtung Dissen gehängt. Bis heute weiß niemand wer es gewesen ist, denn bei den häufig wechselnden Fronten war es lebensgefährlich, so eine Handlung öffentlich zuzugeben. Angst herrschte auf beiden Seiten. So war es eine große Hilfe, daß der Bruder des Bürgermeisters Professor Scheffer gerade im Ort war und den Offizieren in englischer Sprache erklären konnte, daß in Haldorf kein Widerstand geleistet würde und auch sonst keine Gefahr drohe. Auch Evakuierte klärten in den folgenden Tagen manche unklare Situation auf, die nur durch das gegenseitige Mißtrauen gefährlich geworden war.

„*Am 2. Ostertag beschoß eine deutsche Flakbatterie bei Dennhausen unser dorf. Eine Granate durchschlug Keims Dach und Giebel, die andere das Dach vom Wirtschafsgebäude der Schule. Die beiden nächsten Geschosse rissen die Hausecken von Franke und Paar heraus,...*"[34] Herr Gerlach, der aus dem Fenster gesehen hatte, wurde von einem Granatsplitter im Auge getroffen. Vor dem Haus waren gerade einige amerikanische Soldaten vorbeimarschiert. Auch unter diesen gab es Verletzte. Die Verwundeten wurden von einem amerikanischen Sanitätsauto abtransportiert. Über den Verbleib von Herrn Gerlach herrschte lange Zeit Ungewißheit. Nach vier Monaten kehrte er zu Fuß mit einem Glasauge zurück.

Da die Amerikaner von dem durchgekommenen deutschen Troß Soldaten wußten, wurde im Dorf nach ihnen gesucht. Die amerikanischen Soldaten gingen im Gänsemarsch auf beiden Seiten der Straße mit vorgehaltenen Maschinenpistolen. Jede Kellertür wurde geöffnet und nachgesehen, ob nicht noch deutsche Soldaten darin versteckt waren.

In einigen Häusern bezogen die Soldaten Quartier. Am Ende des Dorfes Richtung Dissen wurde abends ein Aufklärungsflugzeug abgestellt, das tagsüber die Panzer bei ihrem Vormarsch unterstützte. Im Hof des heutigen Hauses Lomp in der Holzhäuser Straße wurde eine Funkstation aufgebaut.

Da sich die Front weiter verschob, verließen die Soldaten schon nach drei Tagen Haldorf.

Die amerikanischen Soldaten verhielten sich weitgehend korrekt. Nur ein betrunkener Soldat drang in die Schule ein und bedrohte bei der Suche nach Trinkbarem den Lehrer und seine Familie. Ungezielt schoß er auf Herrn Hämel und traf ihn in der Lende und am Unterarm. Die Verletzungen mußten im Lazarett behandelt werden, und der Soldat wurde, so weit dies bekannt ist, für seine Tat bestraft.

Die Kriegsgefangenen waren nun auch frei. Die Franzosen wurden mit Unterstützung der Amerikaner bald nach Hause gebracht. Die Polen jedoch mußten noch längere Zeit hier bleiben, da zwischen ihnen und ihrer Heimat noch die Front verlief. Viele von ihnen wohnten weiterhin in Dissen. Das Verhältnis zu den Einheimischen war teilweise recht gespannt bis feindselig. Das jeweilige Verhalten der Polen hing von deren Persönlichkeit ab, aber auch davon, wie der einzelne in der vorangegange-

nen Zeit behandelt worden war. In Haldorf ist es zu keinen größeren Ausschreitungen gekommen. Leute, die mit dem Fahrrad nach Kassel zur Arbeit fuhren, schlossen sich jedoch in Gruppen zusammen, um so sicherer zu sein.

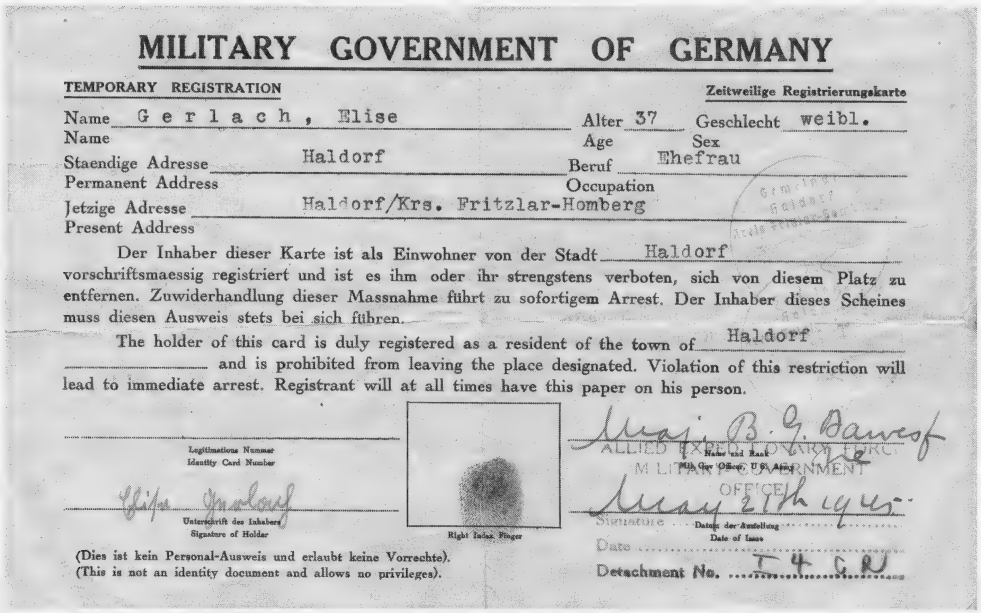
Am 8.5.1945 erfolgte die Kapitulation. Für die Deutschen war der Krieg verloren, für viele brach ein Weltbild zusammen. Fast jeder hatte zumindest materielle Verluste zu beklagen, aber am schlimmsten war der Verlust so vieler Menschenleben. Fast in jeder Familie hatte mindestens ein naher Verwandter sein Leben gelassen. Dieses Leid begleitete die Menschen noch weit in die Zukunkt hinein. Auch viele Haldorfer sind aus dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt. Neben den alt eingesessenen Familien trauern auch Heimatvertriebene und Flüchtlinge um Angehörige:

Gefallene:	**Vermißte:**
Justus Fehr	Konrad Dörrbecker
Wilhelm Franke	Wilhelm Fiebich
Heinrich Friedrich	Wilhelm Hesse
Gerhard Gruber	Konrad Keim
Paul Knappmann	Franz Lorenz
Wilhelm Lahme	Reinhard Pohl
Karl Paar	Reinhard Scheffer
Erich Pollmer	Wenzel Trhlin
Heinrich Reiß	Christian Umbach
Rudolf Reznik	Samuel Weinreich
Herbert Rippel	
Bruno Tischer	
Josef Ulbrich	
Adam Umbach	
Heinrich Umbach I	
Heinrich Umbach II	
Karl Umbach	

Die ersten Nachkriegsjahre

Nach dem Einmarsch der alliierten Truppen wurde Deutschland unter den Siegermächten in Besatzungszonen aufgeteilt. Unser Gebiet gehörte zur amerikanischen Besatzungszone, und der zuständige Kommandant saß in Fritzlar. Das heutige Niedersachsen gehörte jedoch schon zur englischen Besatzungszone. Mit Hilfe einer Registrierkarte, die von der amerikanischen Kommandantur ausgestellt wurde, erfaßte man alle ansässigen Personen. Wollte man nun in eine andere Besatzungszone, was bei unserer Randlage häufig vorkam, so brauchte man eine Genehmigung.

Einige Haldorfer Wehrmachtsangehörige waren bei der Einnahme Deutschlands der Gefangennahme entgangen und hatten sich bis nach Haldorf durchgeschlagen. Dazu gehört zum Beispiel auch ein aus Kassel stammender junger Mann, dessen Eltern in Haldorf nach dem Ausbomben bei Verwandten Unterkunft gefunden hatten. Er selbst wurde Anfang Mai 1945 mit seinen Kameraden auf einem Schiff im Nord - Ostsee Kanal von den alliierten Truppen eingeschlossen und gezwungen, an Land zu gehen. Sie lagen zwei Tage an Land in St. Margareten und erhielten dann am 7.5. ihre Entlassungspapiere. Die Marine setzte die Männer noch über die Elbe und dann war jeder sich selbst überlassen. Unser Mann besorgte sich einen Schlosseranzug, kaufte sich ein Fahrrad und belud es mit einer Kiste und legte Werkzeug, Dichtungen und



MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY

TEMPORARY REGISTRATION — Zeitweilige Registrierungskarte

Name Gerlach, Elise — Alter 37 — Geschlecht weibl.
Name — Age — Sex

Staendige Adresse Haldorf — Beruf Ehefrau
Permanent Address — Occupation

Jetzige Adresse Haldorf/Krs. Fritzlar-Homberg
Present Address

Der Inhaber dieser Karte ist als Einwohner von der Stadt Haldorf vorschriftsmaessig registriert und ist es ihm oder ihr strengstens verboten, sich von diesem Platz zu entfernen. Zuwiderhandlung dieser Massnahme führt zu sofortigem Arrest. Der Inhaber dieses Scheines muss diesen Ausweis stets bei sich führen.

The holder of this card is duly registered as a resident of the town of Haldorf and is prohibited from leaving the place designated. Violation of this restriction will lead to immediate arrest. Registrant will at all times have this paper on his person.

Legitimations Nummer / Identity Card Number

Unterschrift des Inhabers / Signature of Holder

Right Index Finger

Name und Rang des Offiz. d. U.S. Armee / Name and Rank of Officer, U.S. Army

Maj. B. G. Dawes

ALLIED EXPEDITIONARY FORCE
M. LITARY GOVERNMENT
OFFICER

Signature

Datum der Ausstellung / Date of Issue

May 27th 1945

Date

Detachment No. T 4 G R

(Dies ist kein Personal-Ausweis und erlaubt keine Vorrechte).
(This is not an identity document and allows no privileges).

Jeder Erwachsene mußte sich so eine Registrierkarte ausstellen lassen.

Hanf hinein, die er auf einem Bauernhof erhalten hatte. So fuhr er Richtung Süden und gab immer an, im Nachbarort etwas reparieren zu wollen. Die großen Flüsse stellten schwer zu überwindende Hindernisse dar. In Verden an der Aller wollte er den Fluß überqueren, wußte jedoch nicht wie. Den Leuten dort gab er seine wahren Absichten bekannt, und sie halfen ihm. Das Gebiet auf der anderen Seite der einzigen Allerbrücke war von Polen besetzt und dort ein ungewisses Schicksal zu befürchten. Eine Frau besorgte einen Passierschein auf dem dortigen Bürgermeisteramt und damit wurde unser zukünftiger Haldorfer von den Amerikanern auf einem Lkw durch das von Polen besetzte Gebiet gefahren. Danach ging es wieder als „Monteur" mit dem Fahrrad weiter. Die Fulda wurde bei Kassel mit einer Fähre in der Nähe der heutigen Drahtbrücke überwunden. An der „Hoppsche", einem Bauernhof zwischen Hertingshausen und Holzhausen an der alten B 3 (heute ist dort eine Tankstelle an der Autobahn A 49) wurde er von Amerikanern angehalten, die nach einem Passierschein fragten. Da er keinen solchen besaß, wurde unser Mann an das Bürgermeisteramt in Hertingshausen verwiesen. Auf dem Weg dort hin traf er einen Schäfer und fragte ihn nach dem günstigsten Weg nach Haldorf. Er selbst kannte die Gegend nur sehr unzureichend, da er ja aus Kassel stammte und seine ausgebombten Eltern nur einmal in Haldorf besucht hatte. Der Schäfer half weiter, und so erreichte der ehemalige Soldat am 15.5. Haldorf.

Nach drei bis vier Tagen im Dorf hieß es, alle Heimkehrer müßten sich in Gudensberg melden. Unser junger Mann folgte der Aufforderung und traf auf einen ranghöheren Amerikaner, der ihm günstig gesonnen war und ihn wieder nach Haldorf zurückschickte. Einige Wochen später, es war nun etwa Juni, hieß es vom Bürgermeisteramt, daß alle Leute, die keine „ordnungsgemäßen Papiere" besaßen, sich in Fritzlar melden müßten. Ansonsten gäbe es für sie keine Lebensmittelkarten mehr. Das betraf etwa sechs in Haldorf befindliche junge Männer. Fünf machten sich mit genügend Verpflegung auf den Weg. Nach Gudensberg wurde ihr Tempo immer geringer, denn man ging einem ungewissen Schicksal entgegen. Die Entlassungspapiere von der eigenen Wehrmacht waren ungültig, oder man besaß gar nichts, und so war es sehr wahrscheinlich, daß man in Gefangenschaft kommen würde. Bei Werkel traf die Gruppe den bisher fehlenden betroffenen Mann. Er kam mit seinem Lkw bereits von Fritzlar zurück und erzählte den anderen, es sei alles in Ordnung. Sie müßten nicht mehr weiter, sondern es würde der Gang zum heimischen Bürgermeisteramt genügen. Alle waren zutiefst erleichtert und frühstückten nun erst einmal. Danach fuhr man gemeinsam auf dem Lkw zurück. Auf dem Haldorfer Bürgermeisteramt legte man Papiere vor, die die eigene Identität nachwiesen. Damit war die ganze Sache ausgestanden. Es ist übrigens nie ans Tageslicht gekommen, ob der Lkw - Fahrer wirklich in Fritzlar bei der amerikanischen Verwaltung gewesen ist.

Das Leben mußte weiter gehen, doch das hieß für alle, daß sie von vorne anfangen mußten. Das wichtigste war zunächst die Ernährung für sich und die Angehörigen und der Besitz eines Arbeitsplatzes. In vielen Familien fehlte jedoch gerade der Ernährer, denn er war im Krieg gefallen oder, was noch unerträglicher war, man wußte

nichts über sein Schicksal. Die Ehemänner oder Söhne waren vermißt oder in Gefangenschaft, und zu Hause wußte man nichts über den Verbleib und ob und wann es ein Wiedersehen gab. So erhielt z.B. Frau Fehr erst 1946 von einem Kriegskameraden ihres Mannes die Information, daß ihr Mann in den letzten Kriegstagen schwer verwundet worden war. Das weitere Schicksal war dem Kameraden unbekannt. 1947 traf dann die offizielle Nachricht vom Tod des Ehemannes ein und daß er in Luxemburg begraben sei. Andere Frauen warteten weiter auf ihre in Kriegsgefangenschaft befindlichen Männer. Im Januar 1948 kam Walter Hanke aus kanadischer Gefangenschaft, und im April kehrte Heinrich Mittmann abgemagert und sehr schwach aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Heinrich Umbach kehrte im Juni 1948 ebenfalls aus russischer Gefangenschaft zurück und befand sich in einem ähnlich schlechten Gesundheitszustand. Er erholte sich auch nicht wieder davon und starb 1953. Otto Franke kam im Dezember 1948 aus französischer Gefangenschaft nach Hause. Der Heimatvertriebene Artur Krebs kehrt im Januar 1949 aus Jugoslawien zurück. Über das DRK hatte er vom Aufenthalt seiner Familie in Haldorf erfahren. Auch er starb bereits bald nach seiner Rückkehr, nämlich 1951. Die Angehörigen vermißter Soldaten warteten noch länger. Der Suchdienst des DRK wurde bemüht und hielt eine schwache Hoffnung am Leben. Mit den Jahren wurde aus der Befürchtung immer mehr die Gewißheit, daß der Angehörige nicht mehr zurückkehrt. Letzte Zweifel blieben wohl, aber man mußte auch den Realitäten ins Auge blicken, und so mußten die Betroffenen bei Erbschaftsangelegenheiten und bei Wiederverheiratung von der Möglichkeit Gebrauch machen, ihren Vermißten für tot erklären zu lassen. Dazu bestand die Möglichkeit frühestens fünf Jahre nach der Zustellung des letzten Lebenszeichens. Wenn man von den vermißt gebliebenen spricht, kommt den älteren Bewohnern unweigerlich der Gedanke an Stalingrad, wo allein über 200000 Deutsche Soldaten gefallen sind oder deren Verbleib bis heute ungeklärt ist. Auch zwei Haldorfer hat dieses Schicksal ereilt.

Gegenüber der Kriegszeit hatte sich die Versorgung noch verschlechtert. Hinzu kam noch ein sehr strenger erster Nachkriegswinter. Alles gab es nur gegen Lebensmittelkarten. Die Erzeugnisse der Landwirte wurden genau registriert, damit festgelegt werden konnte wie viel sie abgeben mußten. Den Bewohnern aus den Städten ging es sehr schlecht, denn die Lebensmittelrationen waren sehr knapp bemessen. Auf dem Dorf hatte man es da leichter. Unter großer Vorsicht gelang es doch, hin und wieder ein Stück Vieh zu schlachten, ohne es anzumelden. Die abgeernteten Felder wurden nachgelesen z.B. nach Kartoffeln oder Zuckerrüben. Die Bauern gaben auch kleine Mengen Rüben zu einem normalen Preis an die Bevölkerung ab (häufig geschah dies auch gegen die Verrechnung geleisteter Dienste). Die wurden unter großem Arbeitsaufwand zu Sirup verarbeitet, der dann als Brotaufstrich diente. Einmal geschah sogar so etwas wie ein Wunder: In Haldorf wurde brauner Zucker (Rohzukker) aus der Zuckerfabrik in Wabern an die Dorfbewohner verteilt. Alle waren glücklich über die unerwartete Lebensmittelspende. Die ersten Zusammenkünfte der Gemeindevertretung nach dem Krieg beschäftigten sich auch mit der Sicherung der Ernäh-

rung der Einwohner. So wurde z.B. (1947) ein Ausschuß zur Erfassung der Kartoffelernte gebildet, damit man festsetzen konnte, welche Mengen der Landwirt abzuliefern hatte. Solche Themenkreise sind für unsere heutigen Politiker völlig unvorstellbar. Hinzu kamen noch die vielen Flüchtlinge, die ebenfalls satt werden wollten, aber keine feste Arbeit hatten. Sie halfen auf den Bauernhöfen mit und verdienten sich so etwas zu essen. Da das alte Geld nichts Wert war, kehrte man häufig wieder zum Tauschhandel zurück nach dem Motto: „Gibst du mir, so gebe ich dir." Getauscht wurde dabei auch z.B. ein selbstgemaltes Bild, dessen Farben man mit einfachsten Mitteln selbst hergestellt hatte, gegen ein Stück Brot. Im Mai 1948 wurde in der Gemeindevertretung die Bildung eines Textil- und Schuhverteilungsausschusses beschlossen, der die wenigen Textil- und Schuhbezugsscheine an die Bedürftigsten gerecht verteilen mußte.

Plötzlich hieß es, aus Amerika sei der Kartoffelkäfer eingeschleppt worden. Die Kartoffel war jedoch eine sehr wichtige Ernährungsgrundlage. Deshalb wurde das Absuchen der Kartoffelfelder angeordnet. In Haldorf geschah dies einmal wöchentlich unter Führung des Ortsdieners Tischer. Dazu mußte jede Familie eine Person schicken.

Heimatvertriebene beim Holzmachen um 1948. Von links: Karl Rudolph (Grifte), Erni Grünwald (Rudolph), Marie Ulbrich, Maria Tischer, Franz Grünwald, August Ulbrich sen.Vorne sitzend: Ernst Tischer.

Nicht nur bei den Nahrungsmitteln gab es große Probleme, auch alle Brennmaterialien, also Holz und Kohle waren knapp. Natürlich saßen alle Familienmitglieder zusammen vor dem einzigen beheizten Ofen des Hauses, aber es reichte trotzdem nicht aus, denn die Bevölkerungszahl hatte sich durch die Ausgebombten und Flüchtlinge verdoppelt. Eine bestimmte Menge Kohlen wurde der Gemeinde zugeteilt. Die Gemeindevertretung bildete nun einen Kohlenausschuß, der für die gerechte Verteilung zu sorgen hatte. Auch das der Gemeinde zustehende Holz aus der Söhre reichte nicht mehr aus. So beschloß die Gemeindevertretung das für die Allgemeinheit eingeschlagene Holz zunächst an alte und nicht arbeitsfähige Personen zu verteilen. Ansonsten mußte jede Familie den ihr zustehenden Anteil Holz selbst einschlagen. Früh am Morgen fuhr man gemeinsam mit einem LKW der Firma Schmoll oder Enderlein in die Söhre und fällte die Bäume mit Axt und Säge, die der Förster gekennzeichnet hatte. Natürlich half man sich dabei gegenseitig. Die kleinen Waldungen in unserer Gemarkung waren in privaten Händen und standen trotzdem noch nicht einmal den Besitzern zur freien Verfügung. Auch sie brauchten zum Einschlag die Genehmigung der Forstbehörde. Allerdings durfte jeder auf dem Boden liegende Äste, Stöckchen und Tannenzapfen aufsammeln und mitnehmen. So zogen besonders die älteren Leute mit der Kötze in den Wald. Dieser sah in der damaligen Zeit entsprechend „aufgeräumt“ aus.

Schon bald nach Kriegsende wurde eine Selbstschutzgruppe zusammengestellt, da so viel gestohlen wurde. Jede Familie, in der es mindestens einen Mann gab, mußte einen für den Selbstschutz stellen. Jeweils zwei Männer gingen nachts zwei Stunden lang durch den Ort, und dann wurde abgelöst. Diese Einrichtung bestand bis zum Frühjahr / Sommer 1946 und wurde von einem pensionierten Polizlisten organisiert, der in Haldorf einquartiert war.

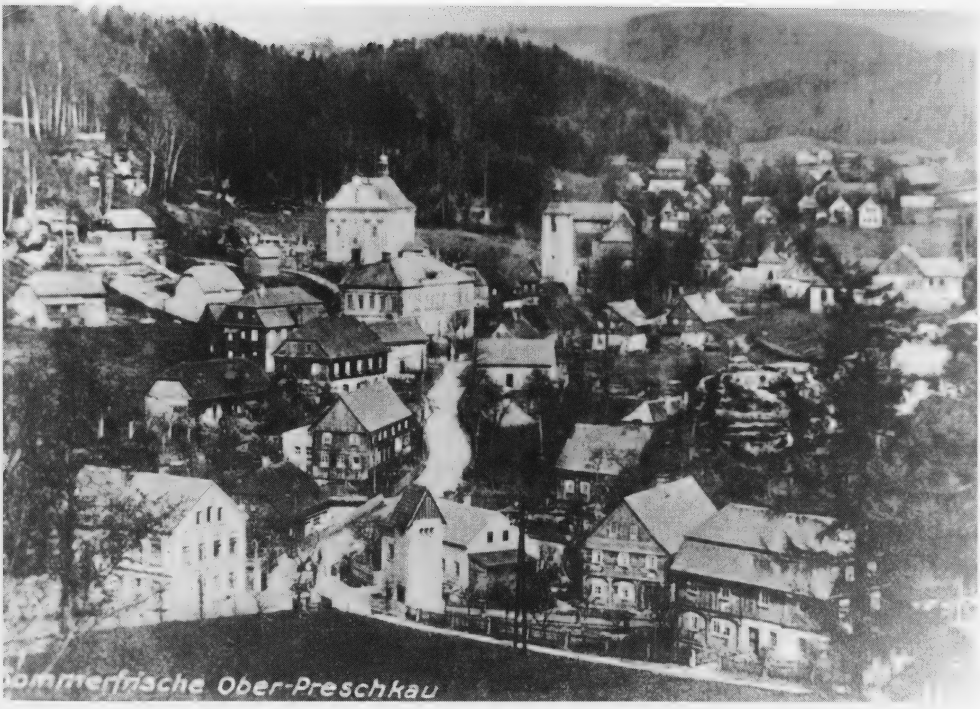
Die Arbeitsplatzsituation war ebenfalls katastrophal. Die Arbeitnehmer von Kasseler Betrieben standen zunächst nur vor Trümmern. Sie legten selbst mit Hand an, um die Gebäude wieder aufzubauen. Stand dann ein Gebäude zur Verfügung, so galt die erste Sorge der Versorgung mit Brennholz und Frischwasser. Andere nahmen jede Arbeit an, die sich ihnen bot, was man einmal gelernt hatte, spielte zunächst einmal keine Rolle.Die Fahrt mit dem Zug nach Kassel war vor Arbeitsbeginn schon ein Abenteuer für sich. Die Züge waren völlig überfüllt, und deshalb standen die jungen Leute auf den Trittbrettern oder saßen auf den Dächern. Mancher fuhr lieber mit dem Fahrrad nach Kassel, weil er so Geld sparen konnte. Natürlich gab es auch damals Jugendliche, die mehr schlecht als recht in der Kriegszeit die Schule absolviert hatten. Sie konnten wohl eine Ausbildungsstätte finden, aber auch hier mußte zunächst Hand angelegt werden, um die Gebäude wieder herzustellen. An eine Ausbildung im angestrebten Beruf war also zunächst nicht zu denken. Auch die Berufsschulen waren zum Teil zerstört, und so traf man sich häufig mit dem Lehrer in viel zu kleinen Privaträumen, um das theoretische Wissen für den zukünftigen Beruf zu erlernen. Der Verdienst betrug damals im ersten Lehrjahr brutto 25 Mark. Netto waren das ungefähr 20 Mark bei einer Arbeitszeit von 48 Stunden pro Woche. Davon ging nun

der Preis für die Monatskarte der Bahn in Höhe von zwölf Mark ab. Die verbliebenen acht Mark reichten nicht einmal aus um sich eine Zigarette zu kaufen, denn die kostete auf dem Schwarzmarkt zwölf Mark (ansonsten gab es Zigaretten nur gegen Bezugsscheine in ganz kleinen Mengen).

Auch Haldorfer Gewerbetreibende, die sich in den dreißiger Jahren selbständig gemacht hatten, mußten wieder von vorne anfangen. Die Lkws waren nicht mehr fahrbereit oder eingezogen worden und wurden nicht ersetzt. Mit viel Geschick und Organisationstalent wurden noch vorhandene Fahrzeuge wieder fahrbereit gemacht. Nun mangelte es noch am Kraftstoff, der nur in kleinen Mengen zugeteilt wurde. Deshalb stellte man die Dieselmotoren der Lkws auf Holzgas um. Dazu kam auf die Ladefläche hinter dem Führerhaus ein großer Holzofen. Zunächst wurde Holz angezündet und verbrannt. Durch Luftabschluß verbrannte das folgende Holz nur noch unvollständig (Entgasung bei einer trockenen Destillation), so daß das entstehende brennbare Gas in den Motor geleitet werden konnte und dort durch Verbrennung zum Antrieb des Wagens diente. Vor Fahrtbeginn wurde also erst einmal kräftig eingeheizt. Erst dann konnte die Fahrt beginnen. Auch zwischendurch mußte man immer wieder einmal anhalten und nach dem Feuer im Ofen sehen und Holz nachfüllen. Versäumte man dies rechtzeitig, so blieb der Wagen einfach stehen. Auch die Mitnahme einer entsprechend großen Menge Holz war wichtig, besonders wenn man eine längere Fahrt vor sich hatte.

Die Heimatvertriebenen

Seit mehreren Jahrhunderten wohnten in weiten Teilen der Tschechischen Republik deutschstämmige Familien, deren Vorfahren aus Deutschland dort angesiedelt worden waren. Noch immer sprachen die Menschen deutsch und fühlten sich als Deutsche. Deshalb waren diese Menschen nicht damit einverstanden, daß ihre Gebiete nach dem ersten Weltkrieg in die neu entstehende Tschechoslowakei integriert wurden. Bei der Neuordnung Mitteleuropas nach dem Ende des zweiten Weltkrieges beschloß man, daß diese über 3 Millionen Sudetendeutsche ihre Heimat verlassen mußten. Ihr privates und öffentliches Vermögen wurde enteignet und in den meisten Fällen wurden sie ohne große Vorankündigung mit 30 kg Gepäck von ihrem Haus und Hof vertrieben. Sie sollten in das wesentlich verkleinerte Deutschland, das noch sehr unter den Folgen des Krieges litt. Die erste Gruppe Heimatvertriebener von sieben Familien stammt aus dem Kreis Tetschen - Bodenbach im Elbsandsteingebirge nahe der Grenze nach Sachsen. Diese Familien waren sogenannte Antifaschisten (Sozialdemokraten), die mit einer größeren Menge Gepäck und Mobiliar ausreisen durften. Am 18.8.1946 wurden sie mit ihrer Habe im Bahnhof von Tetschen in Viehwaggons verladen und bis nach Bamberg in Franken gebracht. Dort war ein großer Sammelplatz von Vertriebenen aus allen Richtungen. Zwei Tage verbrachten sie mit allen Sachen auf dem Bahnsteig. Dann wurde nach dem Zufallsprinzip weiterverteilt. Unsere Gruppe fuhr mit dem Zug weiter nach Wabern. Dort war man für drei Tage in



Aus Ober - Preschkau stammen einige heimatvertriebene Familien, die in Haldorf eine neue Heimat gefunden haben.

einem Saal einquartiert. Dann ging es mit einem Lastwagen nach Haldorf, wo sie am **24. August 1946** auf dem Herdeplatz ankamen. Der damalige Bürgermeister August Franke erschien und wies ihnen die Quartiere zu. Auch einige Kinder hatten sich eingefunden, denn ihre Neugier war groß. Die Kisten und Körbe mit der geretteten Habe wurden zunächst auf dem Herdeplatz ausgeladen. Alles geschah unter den Augen der aufmerksamen Kinder. Plötzlich bemerkte ein kleines Mädchen mit schwarzen Zöpfen, daß man mit den Kisten aber gut aufpassen müsse, denn viele trügen den gleichen Namen. Man erklärte ihr, daß es sich um zwei Familien handelte, die verschwistert waren. So entstanden die ersten vorsichtigen Kontakte zueinander. Die Familien bezogen die Quartiere. Für die Dorfbewohner bedeutete dies die Aufnahme weiterer fremder Menschen in ihre Häuser, die ohnehin noch von anderen Flüchtlingen und Ausgebombten aus Kassel mit bewohnt wurden.

Eine zweite Gruppe Heimatvertriebener kam im September 1946. Sie stammten aus der Gegend von Steinschönau (Preschkau). Ihre Vertreibung hatte im August 1946 mit der Unterbringung im Lager Jonsbach, ebenfalls Kreis Tetschen - Bodenbach begonnen. Dort verbrachten sie sechs Wochen. Am 25.9.1946 wurden sie dann im Böhmischen - Kamitz in einen Güterzug verladen. Die folgende Fahrt dauerte vier

Tage. Dann kamen sie in Kassel an, wo die große Gruppe willkürlich aufgeteilt wurde. Für acht Familien ging die Bahnfahrt nun über die Kleinbahnstrecke bis nach Haldorf. Am **29.9.1946** um acht Uhr abends traf man hier ein. Die ersten zwei Tage schliefen alle im Saal des Gasthauses Hühne auf einem Strohlager. Danach wurden auch sie auf Privatquartiere verteilt.

Heimatvertriebene waren vor allem auf den großen Höfen der damaligen Landwirte, aber auch in reinen Wohnhäusern untergebracht. Jede einheimische Familie mußte so weit wie möglich zusammenrücken, um Menschen aufzunehmen.

Vereinzelt kamen in der Folgezeit noch weitere heimatvertriebene Familien nach Haldorf, darunter 1949 eine Familie, die vorher in Kirchbauna gewohnt hatte. Sie stammten aus Herrmannseifen im Riesengebirge.

Von den zuerst eingetroffenen Familien waren verheiratete Kinder und Enkelkinder durch Zufall nach Treffurt / Thüringen verschlagen worden. Sie sollten noch vor dem Winter aussiedeln und waren deshalb schon seit Oktober 1945 von zu Hause weg, während sich deren Männer bzw. Väter häufig noch im Gefangenschaft befanden. Im Rahmen der Familienzusammenführung wurden sie nun nach Haldorf geholt.

Besonders manche alten Menschen konnten es einfach nicht glauben, daß sie sich mit den neuen Gegebenheiten abfinden mußten. Sie wollten noch nicht einmal die Koffer auspacken, weil sie glaubten, daß es bald wieder nach Hause gehen würde. Zunächst bestand zwischen den Einheimischen und den Neuankömmlingen einiges Mißtrauen. So kam es schon einmal zu falschen Verdächtigungen und einer ungerechten, abwertenden Bemerkung. Die Kinder und Jugendlichen fanden jedoch schnell Kontakt zueinander. Die kleinen spielten miteinander, und die Jugendlichen holten sich gegenseitig ab, um miteinander spazierenzugehen. So entstanden die ersten Freundschaften, und für die Alteingesessenen ergaben sich willkommene Abwechslungen. So manche Freundschaft, die damals entstand, hat sich bis heute erhalten. In den vergangenen Jahren haben einige wenige heimatvertriebene Familien Haldorf wieder verlassen. Heute sind hier noch ungefähr 50 Heimatvertriebene ansässig, die in den meisten Fällen mit alteingesessenen Ehepartnern verheiratet sind.

Da die Männer fast alle in handwerklichen Berufen geschickt waren, fanden sie recht problemlos Arbeitsplätze, denn gerade beim Wiederaufbau waren sie in großem Umfang nötig. Auch die Frauen faßten mit an. Sie halfen auf den großen Bauernhöfen mit und waren bald als zuverlässige Arbeitskräfte geschätzt. So verlor sich auch bei der erwachsenen Generation mit zunehmender Bekanntheit das gegenseitige Mißtrauen.

Die einzelnen Flüchtlingsfamilien bekamen von der Gemeinde in der Verlängerung der Besser Straße auf der rechten Seite Gärten zugewiesen. Deren Größe richtete sich nach der Anzahl der Familienmitglieder.

Schon 1949 begannen die ersten Vertriebenen wieder ein eigenes Haus zu bauen (an der Wolfershäuser Straße) und auch bei allen folgenden Aktivitäten auf Dorfebene war man aktiv dabei. So vollzog sich allmählich die Integration. Natürlich

Die von dem Heimatvertriebenen Tischer gebaute Schreinerei mit Wohnung

brachte man aus der alten Heimat eigene Sitten und Gebräuche mit. Dazu gehörte auch ein anderer Dialekt mit fremden Ausdrücken und natürlich andere Gerichte, die weiterhin gekocht wurden. Das Pilzesammeln war in Hessen ebenfalls fast unbekannt und wurde von den Vertriebenen weiter betrieben. Für die Haldorfer war auch das Feiern der „Fastnacht" völlig neu. Sie wurde erstmals 1948 im Gasthaus Hühne auf dem Saal gefeiert. Dafür verkleidete man sich vollständig, wie man es früher schon immer gemacht hatte. Auch eine Maske durfte nicht fehlen, denn man wollte möglichst unerkannt bleiben. Die Dorfbewohner wunderten sich nicht schlecht über die außergewöhnlichen Erscheinungen, die da zu Hühnen strebten. Für die Feiernden hingegen war der Höhepunkt bei der Demaskierung erreicht, wenn man unter großem Hallo und viel Erstaunen feststellte, wer da unter der Maske hervorkam. Schon bald wurde daraus ein Vergnügen, an dem sich fast alle Jugendlichen Althaldorfer beteiligten. Später kam dann auch eine bestimmte Vertriebenenorganisation (die Seliger - Gemeinde; nach ihrem Gründer benannt) aus Gudensberg und Bad Hersfeld, um zusammen mit den Haldorfer Heimatvertriebenen den Fasching zu feiern. Nun ging man allerdings schon in den Saal des Dorfgemeinschaftshauses. Aus diesen Veranstaltungen ist dann 1962 unser heutiger Fasching unter der Trägerschaft der HVG entstanden.

Besonders die Winter in und **nach dem zweiten Weltkrieg** waren sehr schnee-

reich. Die Straßen wurden damals noch von den Dorfbewohnern selbst geräumt. Dazu hatten sie aus Bohlen und Brettern einen **Schneepflug** gebaut. Drei Pferde zogen den Pflug und einige Kinder durften sich darauf setzen, damit er etwas schwerer wurde und tief genug den Schnee wegräumte, außerdem machte es den Kleinen viel Vergnügen.

Auch das **Schlittenfahren** war für die Kinder, aber auch für Erwachsene ein großer Spaß. Der Gänseberg, aber auch der Wolfershäuser Berg, also die Landstraße, waren die bevorzugten Rodelplätze. Autos gab es damals so wenig, daß von ihnen noch keine Gefahr ausging. Mit zwei zusammengebundenen Schlitten und drei bis fünf Kindern darauf ging es den Berg hinunter. Jeder wollte am weitesten kommen. Wenn man gut aufpaßte und am Fuße des Berges nicht aus der Kurve getragen wurde, dann kam man ein ganzes Stück über die Bachbrücke (des Sonnenbaches) hinaus.

Die Haldorfer kannten auch das **Schlittschuhlaufen**, denn mit etwas Glück bildete sich im Winter eine geeignete Eisfläche in den Ederwiesen. Auf dem Klang blieb nämlich im Spätherbst nach Überschwemmungen häufig eine große flache Wasserfläche zurück, und bei starkem Frost entstand daraus eine ungefährliche Eisfläche.

Trotz der allgemein schlechten Lage in der ersten Nachkriegszeit bestand ein großes Bedürfnis bei Festen und Feiern die Alltagssorgen zu vergessen. Dazu ging es natürlich zu Hühnen auf den Saal. Dort standen Möbel von Ausgebombten und Heimatvertriebenen, die in ihren Quartieren gerade für sich selbst genug Platz hatten,

Schlittenfahren an der Wolfershauser Straße bergab bis über die Brücke des Sonnenbachs hinaus

Schlittschuhlaufen in den Ederwiesen auf dem Klang

aber froh waren, daß sie ihre Habe sicher untergebracht wußten. Um richtig feiern zu können, wurden die Möbel zusammengerückt und mit großen Tüchern (Wagentücher, die bei Erntearbeiten den Boden und die Seiten der Leiterwagen ausfüllten) abgedeckt. So entstand eine genügend große Tanzfläche. Ein Klavierspieler und ein Stehgeiger und daneben humorvolle Einlagen von Konrad Schönewald sorgten für eine Bombenstimmung.

So wie vor dem Krieg gab es in größeren Dörfern eine Polizeistation. Die für Haldorf zuständige befand sich in Grifte, und der Polizist kam auch regelmäßig, um nach dem Rechten zu sehen. Alleine die Tatsache, daß immer ein Polizist in der Nähe war, hielt manchen von einer Straftat ab. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes gelegt. Darin stand u.a., daß Jugendliche unter achtzehn Jahren sich nach 22 Uhr nicht mehr ohne Begleitung von Erwachsenen in öffentlichen Gebäuden oder auf öffentlichen Plätzen aufhalten durften. Deshalb wurden Punkt 22 Uhr alle Jugendlichen bei Tanzveranstaltungen aufgefordert, die Lokalität sofort zu verlassen. Der Polizist erschien meistens kurz darauf, um die Einhaltung zu kontrollieren. Auch bei der Kirmes war die Polizei stets anwesend, aber sie ließ sich auch ablenken. Dazu benötigte man als „Gönner" einen Erwachsenen, der die beiden Polizisten auf eine Tasse Kaffee zu sich nach Hause einlud. Die noch nicht achtzehnjährigen konnten nun noch ein bis zwei Stunden bleiben, und die Rückkehr der Gesetzeshüter wurde rechtzeitig angekündigt. Am 1.2.1954 wurden die ersten Polizei-

stationen auf den Dörfern aufgelöst. Zu diesem Zeitpunkt wurde die für uns zuständige Polizeistation in Grifte der von Besse angeschlossen. Im Jahr 1958 errichtete man in Fritzlar eine neue zentrale Polizeistation, und im folgenden Jahr zog man den Polizisten aus Grifte bzw. Besse genau wie von allen anderen kleineren Polizeistationen ab.

Am 21.6.**1948** erfolgte die notwendige **Währungsreform**. Pro Person gab es zunächst 40 DM für 40 RM und im August nochmals 20 DM im Umtausch gegen die gleiche Menge der alten Währung. Eventuell noch vorhandene Spareinlagen wurden im Verhältnis 100 RM : 6,50 DM umgetauscht. Die meisten Dorfbewohner besaßen jedoch nach Abzug des Kopfgeldes kaum noch Ersparnisse, die sie hätten eintauschen können. An dem Wochenende der Währungsreform (also am 20./21. Juni) fand in Wolfershausen eine große Festveranstaltung statt. Alle lebten in der Erwartung daß das Geld, das sie in den Händen hatten, am nächsten Tag nichts mehr Wert war. Das Bier floß reichlich und besonders die Jugend gab sein letztes Geld bis spät in die Nacht hinein fürs Karussellfahren aus. Die Währungsreform wirkte sich sehr positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung aus. Schon kurze Zeit darauf füllten sich die Regale der Geschäfte wieder mit Waren, denn endlich war das Geld wieder etwas Wert. So verloren die Bezugsscheine und Lebensmittelkarten auch bald ihre Bedeutung.

Nach der Währungsreform bis heute

Allmählich normalisierte sich das Leben wieder, und es ging langsam bergauf. Die ersten neuen Handwerksbetriebe wurden eröffnet, darunter auch z.T. von Heimatvertriebenen. Dann begann man die ersten neuen Häuser zu bauen, das Vereinsleben erwachte wieder, und es entstanden z.T. unter großer Mithilfe der Bevölkerung die ersten Einrichtungen für die Allgemeinheit (Totenhalle, Feuerwehrgerätehaus) und für die Vereine (der Fußballplatz 1950) und das erste Dorfgemeinschaftshaus Hessens (1951, Anbau 1953). Noch bevor es die Dorfbewohner für nötig hielten, wurden 1956 überall im Dorf Bürgersteige angelegt. Zwei Jahre später vergrößerte man den Friedhof, errichtete das neue Ehrenmal und baute einen Glockenturm.

1955 begann die Firma Freudenstein nach einem entsprechenden Beschluß der Gemeindevertretung mit dem **Ausbaggern der Eder,** um deren Verlauf zu regulieren. Dabei verschwand die Furt, die es zwischen Haldorf und Schrodshausen gegeben hatte und ebenso die beiden Inseln in der Eder (die Inseln nach 1962).

1956 wurde die Terasse des Dorfgemeinschaftshauses mit großen Fenstern und einem Dach versehen und darin ein „**Sommerkindergarten**“ eingerichtet. Eine Gruppe von ungefähr 25 Kindern wurde hier von einer Frau zeitweise noch von einer Praktikantin betreut.

1956	war	Dora Franke	
1957 - 1958		Helene Reichow	
1959 - 1961		Ilse Lange	und
1962 - 1966		Karin Clobes	die Betreuerin.

Der Kindergarten war wochentags von 9 Uhr bis 12 Uhr und von 14 Uhr bis 17 Uhr geöffnet. Samstags konnte man nur die Vormittagszeit wahrnehmen. Als sogenannter „Sommerkindergarten" stand die Einrichtung den Kindern nur von Mai bis Ende September zur Verfügung. Bei schönem Wetter ging die Gruppe gerne auf den Spielplatz, der hinter dem Anbau errichtet worden war. Wegen zu geringer Anmeldungen konnte der Kindergarten 1967 nicht mehr geöffnet werden.

Die alten **Pappeln** am Wolfershäuser Berg wurden nach einem Beschluß der Gemeindevertretung **1957** abgeholzt. Sie waren in Gemälden festgehalten worden. Darunter hatte man sich gerne getroffen und auch der Spielmannszug hatte dort bei gutem Wetter geprobt. Deshalb ist uns der Anblick bis heute erhalten geblieben.

Auf Initiative des damaligen Mitgliedes des Landtages und Ortsbürgermeisters August Franke kam der Hessische Rundfunk nach Haldorf. Ab 1958 gab es jeweils etwa von Juni bis Mitte August werktags einschließlich samstags eine öffentliche

Die Kindergartenkinder hinter dem DGH auf dem Karussell unter der Leitung von Frau Lange

Frühsendung, die den Titel „**Der Frankfurter Wecker**“ hatte. Die Sendung wurde von verschiedenen hessischen Orten aus über den Sender Frankfurt in der Zeit von sechs bis sieben Uhr morgens ausgestrahlt. Die HNA berichtete über das Ereignis bereits im voraus: „*Die Generalprobe für die Sendung findet bereits am Freitag, den 30. Mai, um 17 Uhr statt. Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt durch das Bürgermeisteramt.*“[1] Bei dieser Probe war bereits die mit dem Bus angereiste Rundfunkkapelle unter der Leitung von Willi Berking anwesend und dazu noch Solisten für Gesang, u.a.m. In mehrstündiger Arbeit ging man das Programm für den folgenden Morgen (Samstag **31.5.58**) durch. Die Bevölkerung verfolgte das Ereignis mit großer Anteilnahme. In Haldorf fand also eine der ersten Sendungen „Der Frankfurter Wekker“ statt.

1959 startete der Landkreis Fritzlar - Homberg einen Wettbewerb „**Unser Dorf soll schöner werden**“. Daran nahm Haldorf teil. Vor der eigentlichen Bewertung lief jedoch ein weiterer Wettbewerb auf Dorfebene mit dem Titel „Das schöne Dorf“. Dafür wurden Preise in Höhe von 300 DM vergeben (Sieger war Wilhelm Dinnebier). Bei dieser ersten Teilnahme erhielt Haldorf den ersten Preis. Bei späteren Teilnahmen wurden die Dörfer je nach ihrer Größe in verschiedene Gruppen eingeteilt. Auch in den Jahren 1961, 1967 (2. Preis in Gruppe B2), 1968 (2. Preis in Gruppe B2) und 1970 (2. Preis in Gruppe B1) nahm man wieder teil.

Bedingt durch die landwirtschaftlich orientierte Bevölkerung, gab es in Haldorf lange Zeit nur die Raiffeisenkasse Dissen. **1961** eröffnete die 1899 gegründete **Kreissparkasse Fritzlar** in Haldorf eine Nebenzweigstelle. Sie befand sich in der Grifter Straße 5 (damals Grifter Straße 3 1/2) in einem Zimmer im Erdgeschoß links neben dem Eingang. Frau Lange leitete die Nebenzweigstelle und begann mit drei Kunden. Feste Kassenstunden gab es in der Anfangszeit nicht. Die Leute kamen, wann sie Zeit hatten, sogar am Sonntagmorgen. Im Laufe der Jahre vergrößerte sich der Kundenkreis so weit, daß man 1971 in der Ortsmitte anstelle der abgerissenen Scheune des Hofes 1 ein eigenes Gebäude errichtete. Nun wurde die Zweigstelle von Mitarbeitern aus Grifte mitbetreut, und die Öffnungszeiten waren ungefähr zwei Stunden täglich. Die Konstruktion des Gebäudes fand nicht überall Anklang, und so verbesserte man 1981 das Aussehen durch Aufsetzen eines Satteldaches. Weitere Maßnahmen im Innern rundeten das Projekt ab. Bereits 1972 hatte man sich mit der Stadtsparkasse Gudensberg zusammengeschlossen, und zum 1. Januar 1975 erfolgte die Fusion mit den Kreissparkassen Melsungen und Ziegenhain. Ab 1988 nennt man sich nun „Kreissparkasse Schwalm - Eder“. Verbunden damit war eine innere Umstrukturierung, die der Vereinfachung der Verwaltung diente. Seit 1987 hat Haldorf eine eigenständige Geschäftsstelle des Geschäftsbezirks Edermünde mit verlängerten Öffnungszeiten.

Auch die **Stadtsparkasse Gudensberg** versuchte in Haldorf Fuß zu fassen. Ab November 1960 bot sie für Kunden, die eine größere Sache zu erledigen hatten, einen Kurierdienst an. Seit dem 1.10.1966 unterhielt sie in Haldorf eine Nebenstelle in der Ludwig - Jahn - Straße 10 im Hause von Fam. Riedemann. Durch die Vereinigung

mit der Kreissparkasse wurde die Nebenstelle aufgelöst und die Kunden bei der bereits vorhandenen Zweigstelle der Kreissparkasse mit bedient.

1963/64 eröffnete die **Metzgerei Opfermann** aus Gudensberg in der Grifter Straße 5, wo sich bereits die Kreissparkasse befand, eine Filiale. Der Laden war im Erdgeschoß rechts neben der Eingangstür eingerichtet worden. Dafür hatte die Familie Lange die Scheune umgebaut. Der Laden war dienstags, donnerstags und samstags vormittags zum Verkauf geöffnet. Als einer der Metzgereibesitzer starb, wurde das Geschäft geschlossen (1978). Auch in einem Zeitungsartikel beschäftigte man sich damit: *„Seit einigen Wochen gibt es im Edermünder Ortsteil Haldorf kein Frischfleisch mehr zu kaufen, ... Besonders die älteren Mitbürger vermissen diese Einkaufsmöglichkeit."*[2] Vor der Eröffnung des Ladens hatte man in Haldorf die Möglichkeit gehabt, bei einem Metzger aus Besse Fleisch und Wurst zu bestellen. Freitags ging ein Mädchen der Metzgerei zu den Kunden hin und nahm die Bestellungen auf. Am Samstagmorgen erfolgte dann die Lieferung.

In der Zeit vom 7. - 10. August **1970** fand die **950 - Jahrfeier** statt. Sie war nach der Einweihung des Sportplatzes im Jahre 1950 die herausragende Festlichkeit der Nachkriegszeit. Der hessische Ministerpräsident Albert Oswald hatte die Schirmherrschaft übernommen. Neben ihm kamen zahlreiche nahmhafte Ehrengäste und viele Menschen, die sich mit Haldorf verbunden fühlten, obwohl sie nicht mehr in Haldorf wohnten. Die gesamte örtliche Bevölkerung und Musikgruppen aus der näheren Umgebung beteiligten sich an der Gestaltung der Feierlichkeiten. Den Auftakt bildete eine Gedenkfeier am Ehrenmal und am Abend der Festkommers mit der Ansprache des damaligen Bürgermeisters Günther. Am Samstag und Sonntag fanden dann tagsüber sportliche Veranstaltungen statt, und abends war gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz im vollbesetzten Festzelt. Gesangseinlagen, Vorführungen von Gymnastik- und Trachtengruppen ergänzten das Programm. Höhepunkt war der Festzug am Sonntag, wozu der hessiche Ministerpräsident mit einem Polizeihubschrauber eingeflogen wurde. Nach der Landung auf dem Festplatz wurde er von der Menschenmenge jubelnd empfangen. Dann galt der Beifall von mehreren hundert Zuschauern dem Festzug, der aus 26 Festwagen und 40 Fußgruppen mit über 300 Teilnehmern bestand. Dargestellt wurden Motive aus Haldorf. Als ganz besondere Ehrung erhielt die Gemeinde von Regierungspräsident Alfred Schneider im Namen der hessischen Landesregierung die Freiherr - vom - Stein - Plakette, die nur an Orte vergeben sind, die urkundlich nachweisbar mindestens 750 Jahre bestehen und ein rundes Jubiläum begehen. Den Abschluß der Feierlichkeiten krönte am Sonntagabend ein großes Feuerwerk. Am Montag gab es als Ausklang noch ein Kinderfest mit abschließendem Lampionzug. Im Rahmen der Festlichkeiten wurde eine von Rolf Karnauke und Hans Werner geschriebene Chronik herausgegeben. In der Presse konnte man als Überschrift im nachhinein lesen: *„Gemeinde feiert wie eine Familie"*.[3]

1970 trat die Gemeinde Haldorf dem Schwimmbad - Zweckverband bei, dem sich auch noch Grifte und Holzhausen anschlossen. **1973** wurde das **Schwimmbad** dann in Holzhausen gebaut und eingeweiht. Damit hatte Edermünde eine Einrichtung ge-

Das Sprungbrett am Ederufer

schaffen, die früher nur in Kassel zu finden war. Trotzdem konnten fast alle Haldorfer schwimmen, denn sie gingen in die Eder. Dies war schon Anfang des Jahrhunderts üblich, besonders bei den Kindern und Jugendlichen. Das Wasser war damals noch klar und sauber, allerdings recht kalt, denn in den Sommermonaten ließ man aus dem tiefen Bereich des Ederstausees Wasser ab, um die Weserschiffahrt aufrechtzuerhalten. Dieses recht kalte und schnell fließende Wasser konnte sich auf dem Weg vom Edersee bis zu uns nicht so sehr erwärmen, und so gingen kälteempfindliche Personen an die wärmere Fulda zum Baden. Die meisten allerdings vergnügten sich hier in den Ederwiesen und im heimischen Wasser. Ein selbstgefertigtes Sprungbrett fehlte nicht. Das Brett dafür hatte man aus Schminken Scheune „organisiert", und zwei Fichten aus dem nahegelegenen Wald wurden geschlagen und dienten dann als Pfosten. Zerbrochenes weißes Porzellan, meistens Teller, wurden von zu Hause mitgebracht und ins Wasser geworfen. Die Könner sprangen dann vom Sprungbrett ins Wasser und tauchten erst auf, wenn sie die Scherbe in der Hand hatten. Auch am Ufer war Gelegenheit, sich so richtig auszutoben. So war besonders in der Nachkriegszeit an schönen Sommertagen am Wochenende viel Betrieb. Dies ließ mit der zunehmenden Verschmutzung in den fünfziger Jahren allmählich nach, und schließlich wurde das Baden in der Eder ganz unmöglich. In den letzten Jahren hat sich die Wasserqualität vor allem durch den Bau von Kläranlagen so weit gebessert, daß das Baden wieder möglich ist.

Badende in der Eder

Am Ufer sonnten sich am Wochenende viele.

Im Alter von 80 Jahren starb **Professor Scheffer** am 1.7.**1979** in Göttingen und wurde in Haldorf beigesetzt. Er war am 20.3.1899 hier als Bauernsohn geboren (Hof 25) worden, hatte zunächst die einklassige Volksschule besucht und dann an einer Kasseler Schule die Hochschulreife erreicht. In Marburg und Breslau studierte er Chemie und Mathematik, danach in Göttingen Landwirtschaft. 1926 erwarb er den Doktortitel in Agrikulturchemie und Bodenkunde. Danach erarbeitete er sich 1931 in Halle/Saale die akademische Lehrbefugnis für dieselben Fächer. Viel Erfahrung sammelte er als Austausch - Assistent in den USA und in der Schweiz. 1936 war er dann schon Professor in Jena und von 1945 bis 1965 Leiter des Göttinger Doppelinstituts für Agrikulturchemie und Bodenkunde und nach dessen Aufteilung bis 1967 Leiter des Instituts für Bodenkunde. Daneben war er 1949 ein Gründungsmitglied der Deutschen bodenkundlichen Gesellschaft, drei Jahre lang deren Geschäftsführer und danach 18 Jahre lang ihr Präsident. Sechs Lehrbücher und viele Veröffentlichungen stammen von ihm, zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil, darunter die Ehrendorktorwürde der Universität Jena, die Ehrenmitgliedschaft zahlreicher Akademien im In- und Ausland und das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Die Verbundenheit mit seinem Heimatdorf hat er nie verloren. Immer wieder hielt er sich hier auf, schrieb über unser Dorf eine Chronik, wovon er jeder alteingesessenen Familie ein Exemplar schenkte.

Im Jugendwohlfahrtsgesetz von 1970 ist bereits die Jugendpflege als ein Teil der Jugendhilfe als gesetzlicher Auftrag festgelegt. Aber erst als die Probleme mit den Jugendlichen zunahmen und sich die sogenannte „Null - Bock - Generation" entwikkelte, begann man mit der Verwirklichung der vorgegebenen Ziele. Bereits in den siebziger Jahren bildete sich in Grifte ein Jugendclub, dem im Gemeindehaus der evangelischen Kirche ein Raum zur Verfügung gestellt wurde. Dorthin gingen auch Jugendliche aus Haldorf. Entsprechend dem landesweiten Trend wurde 1981 ein Jugendpfleger für Edermünde eingestellt und **1982** der **Jugendclub** Haldorf gegründet. Der Jugendpfleger / die Jugendpflegerin leitet diesen seither zusammen mit dem Clubvorstand. Der Jugendclub hat nämlich eine Clubsatzung / -vereinbarungen, in denen u.a. die Selbstverwaltung festgehalten ist. Die Mitglieder des Clubs zahlen einen Beitrag, zu manchen Veranstaltungen sind aber auch Nichtmitglieder eingeladen. Die

Zielgruppe sind alle Jugendlichen von 14-22 Jahren. Im Jugendclub treffen sie sich zumeist ohne äußeres Zutun, um gemeinsam ihre Freizeit zu gestalten und ihre Interessen gegenüber der Öffentlichkeit zu vertreten. Die Gemeinde unterstützt den Jugendclub durch finanzielle Hilfen bei Anschaffungen und Reparaturen und bei der Vereinsförderung. So stellt die Gemeinde auch seit 1985 im Keller der Dorfgemeinschaftshauses einen Raum als Jugendraum zur Verfügung. Hier treffen sich interessierte Jugendliche jeden Donnerstag ab 19^{30}. Außerdem sieht man sich Filme an, veranstaltet Feten, Discos, Ausflüge, zeltet gemeinsam und nimmt an Seminaren, Arbeitsgemeinschaften und Workshops teil, die in Zusammenarbeit mit der Jugendpflege angeboten werden. 1983 drehten Haldorfer Jugendliche den Film „Die gammeln alle da rum“ und 1988 entstand das Heft „Haldorf in den 40er Jahren“.

Am Gänseberg Richtung Wolfershausen: Der alte Kastanienbaum und einige geschnittene Hainbuchen

Nach einem entsprechenden Beschluß der Gemeindevertretung wurde im **Juli 1983** in der Ederaue auf der Haldorfer Seite am Fuße des Steinbusches ein **Amphibien - Schutzgebiet** eingerichtet. Zu diesem Zweck wurde eine gemeindeeigene Wiese ausgebaggert. Diese Maßnahme ist bis heute erhalten geblieben, allerdings verliert der Teich seit einigen Jahren im Sommer viel Wasser, so daß die freiwillige Feuerwehr nachfüllen muß.

Der Naturschutzbund „Unteres Edertal“ (Organisation für Natur- und Umweltschutz im Edermünde, Guxhagen und Felsberg mit Sitz in Felsberg) bemüht sich im hiesigen Raum um die Belange des Naturschutzes, denn die zunehmende Belastung der Umwelt durch den Menschen brachte als Gegenbewegung Naturschutzgruppen hervor. Im April 1994 ist das gesammte Gebiet „Am Steinbusch“ zum Schutzwald erklärt worden. Die vorhandene Vegetation muß nun, auch durch Pflegemaßnahmen so erhalten werden wie sie ist, um die Hänge oberhalb der Eder vor Erosion (Abtrag der Erde durch Auswaschung) zu schützen. Schon ein Jahr zuvor waren die Ederauen ab Affoldern bis zur Mündung zum Landschaftsschutzgebiet erklärt worden. Auch hier soll alles so erhalten bleiben, wie es ist und deshalb sind bei der Nutzung Beschränkungen verpflichtend geworden.

An dieser Stelle soll bemerkt werden, daß ein Teil des Steinbusches nach dem zweiten Weltkrieg als Kirschplantage angelegt worden war. Zwischen dem Gänse-

berg und der Wolfershäuser Straße gab es außerdem ein kleines Stück mit Hainbuchen, die regelmäßig in 2 m - 2,5 m Höhe abgeschnitten wurden, um daraus Brennholz und Reisig zu gewinnen. Bis heute sind nur einige dieser Bäume erhalten geblieben, und auch sie ähneln in ihrer Form nur noch entfernt an Kopfweiden, da sie etwa seit 1960 nicht mehr geschnitten worden sind. Unterhalb der Kleinbahnlinie findet man ebenfalls vereinzelt solche Bäume, die wohl demselben Zweck gedient haben.

Im **November 1984** trat **August Franke** nach fast 25 jähriger Amtszeit als Landrat zurück. Er wurde am 14.2.1920 in Haldorf als Sohn des Maurers Wilhelm Franke geboren. Von 1926 - 34 besuchte er hier die einklassige Volksschule und absolvierte danach eine Lehre als Maurer. Ab dem Wintersemester 1937/38 besuchte er die Staatsbauschule in Kassel, die er im August 1940 mit dem Examen als Hochbauingenieur abschloß. Schon zwei Monate später wurde er in den Krieg eingezogen, im folgenden Jahr schwer verwundet und nach einem Jahr der Genesung aus der Wehrmacht entlassen. Aufgrund seiner Ausbildung arbeitete er schon während des Krieges in der Bauabteilung der Landesbauernschaft Kurhessen oder Landesbauernverband in Kassel (1945 Umbenennung in Land- und Forstwirtschaftskammer). Als Sozialdemokrat wurde er 1946 zum Bürgermeister der Gemeinde Haldorf und in den Kreistag des Kreises Fritzlar - Homberg gewählt. 1954 gelang ihm auch der Sprung in den Landtag. Seine umfangreichen Beziehungen und sein Einfluß in Politik und Baugewerbe machte er auch geltend, um die Heimatgemeinde weiterzuentwickeln. Neu- und Altbürger bauten mit Unterstützung der Siedlungsgesellschaft „Hessische Heimat", und das Dorfgemeinschaftshaus wurde auf seine Initiative hin als erstes in Hessen errichtet. Deshalb gilt August Franke als Vater der Dorfgemeinschaftshäuser. Nach der Wahl zum Landrat des Kreises Fritzlar - Homberg im Jahre 1960 gab er das Amt des Bürgermeisters ab. Nach der Gebietsreform im Jahre 1974 wurde er auch zum Landrat des neu gebildeten Schwalm - Eder Kreises gewählt. Er hat noch eine ganze Reihe weiterer Posten und Ehrenämter innegehabt, von denen besonders seine Position als Direktor der Siedlungsgesellschaft „Hessische Heimat" (1956 - 60) zu nennen ist. Außerdem wurde ihm neben zahlreichen anderen Auszeichnungen das große Bundesverdienstkreuz verliehen. Der Wohnsitz des Landrates verschaffte Haldorf in den sechziger Jahren die Bezeichnung „Klein Bonn", und man bezeichnete den bekannten Herrn gerne als „August der Starke".

Ungewöhnliche Wetterlagen und deren Auswirkungen

Da die Menschen früher alle mit der Landwirtschaft in Verbindung standen und von der Ernte auch die Ernährung abhing, war das Wetter von herausragender Bedeutung. Deshalb enthalten Quellen häufig auch Angaben über besondere Wetterlagen. Im Folgenden sollen einige solche geschildert werden verbunden mit den Auswirkungen auf Pflanzen, Tiere und Menschen. Soweit es sich um Angaben aus der Chronik von Herrn Thiele handelt, kann man wohl davon ausgehen, daß es sich um Angaben aus unserer Gegend handelt , diese aber nicht unbedingt aus Haldorf stammen, denn er macht keine Quellenangaben. Alle anderen Dokumente berichten ausschließlich von Wetterereignissen hier am Ort.

Anhand von historischen Aufzeichnungen haben Klimatologen herausgefunden, daß es etwa zwischen 1550 und 1850 eine „Kleine Eiszeit" gegeben hat. Auch unsere Wetterangaben lassen eine Überprüfung unter diesem Gesichtspunkt zu. Seit über hundert Jahren gibt es nun regelmäßige Aufzeichnungen über das Wetter, doch es erscheint interessant, was unseren Vorgängern am Ort in dieser Hinsicht widerfahren ist. Bei einem Vergleich mit der Chronik von Metze stellt man fest, daß fast alle Angaben übereinstimmen.

1303

... herrschen im Eder- und Fuldatal große Hitze und Trockenheit. Durch die schlechte Ernte entsteht eine erhebliche Verteuerung aller Feldfrüchte.

1305/1306

In diesem strengen Winter herrscht ein strenger Frost. Wie die anderen Flüsse frieren auch Eder und Fulda zu. Auf den Flüssen bildete sich eine dicke Eisdecke, so daß man mit Wagen darüber fahren kann.

1351

... herrscht große Hitze und Trockenheit

1362

In diesem Sommer herrscht wieder einmal eine grosse Hitze. Das Futter vertrocknete auf den Feldern, Wiesen und Weiden, viel Vieh ging zu Grunde oder musste geschlachtet werden. Man verbrauchte vielfach das Stroh der Dächer als Viehfutter. Es folgte kalter Winter.

1369

In diesem Jahre regnet es von Mai bis September ununterbrochen. Missernte und Hungersnot sind die Folgen ... .

1391

Durch lang anhaltendes Regenwetter war das Korn auf dem Felde ersoffen. Danach gab es grosse Not und Teuerung.

1397

gab es einen milden Winter und ein warmes Frühjahr. Um Pfingsten wurde schon Brot von der neuen Ernte gebacken.

1420/21

Der Winter ... ist sehr warm. Die Bäume blühen bereits im März und um Pfingsten wird schon mit der Ernte begonnen.

1442/43

Sehr strenger Winter. Am 28. November fingen alle Wasser an zuzufrieren. Es fiel 36 Mal Schnee hintereinander. Die starke Kälte hielt bis zum 1. Mai an.

1448

ist ein sehr trockenes Jahr.

1449

Am 15. Juni 1449 zerstört ein starker Frost Obst und Getreide. Am 24. Juni herrscht wiederum starker Frost.

1455/56

Strenger Winter mit Schnee und langanhaltenden Frosttagen.

1481

Ein sehr nasses Jahr, so daß die Frucht auf dem Halme verfaulte.

1506

In diesem Jahre wuchs alle Frucht auf dem Felde im reichen Masse, wurde aber von den massenhaft auftretenden Raupen gefressen.

1539

Im diesem Jahre herrscht überall grosse Teuerung, zurückgeführt auf die schlechte Ernte im Vorjahre. In den Städten gab es ein Viertel Jahr lang kein Brot zu kaufen. Auf dem Lande herrschte grosse Futternot.

1583

Auf dieses nasse Jahr folgen weitere sechs nasse Jahre und verursachen durch die laufenden Mißernten Teuerung und Hungersnot.

1638

Statt der Kriegsnot (des 30 jährigen Krieges) *brachte das Jahr 1638 eine solche Mäuseplage, daß sogar die Halme auf dem Felde von ihnen abgenagt wurden.*

1719

Heisser Sommer. Von Johanni (24.6.) *bis acht Tage vor Michaelis* (21.9.) *regnet es keinen Tropfen. Es gibt keine Grummeternte und die Hirten mussten die Wiesen mit den Kühen abhüten.*

1731

Recht langer Winter mit Schnee und Frost bis in den April hinein.

1740

Seit Anfang des Jahres herrscht eine derartige Kälte, daß alles in den Kellern erfriert.

1742

In 1742 sind die Gurken, Bohnen und sonstige Gemüse infolge des im August auftretenden Frostes fast sämtlich erfroren.

1755

Der Winter des Jahres 1755 ist wegen der herrschenden grausamen Kälte beson-

ders für unsere Landbevölkerung beschwerlich.

1758

Das Jahr 1758 hat ein trockenes Frühjahr bis zum 1. Juni. Infolge der Hitze verbrannte das Gras auf den Wiesen, das Korn schoss wegen Mangel an Feuchtigkeit in die Höhe, blühte frühzeitig und blieb sehr kurz. Am 30. Juni erfroren aber die Bohnen und Kartoffeln. Massenweise treten Erdflöhe auf.

1770

... regnet es in unserer Gegend 91 Tage hindurch ununterbrochen. Die Ernte fiel dementsprechend aus. Infolge der schlechten Ernten, auch in den beiden folgenden Jahren herrscht wieder grosse Teuerung im Lande. ... Einen selten schönen Herbst hatte Haldorf im folgenden Jahre. Bis zum 12. November hat es weder gereift noch gefroren, eine grosse Seltenheit in diesen Jahren.

1774

herrschte bis zum Mai eine derartige Kälte, dass alles Obst und die meiste Wintersaat erfror.

1816

Auf eine totale Missernte wegen anhaltenden Regens folgen Not und Teuerung auch im nächsten Jahre. Der sechspfündige Laib Brot kostete am 1. Juli 48 Kreuzer gegen früher 13 Kreuzer.

1830

Die Kälte dauerte in diesem Jahre 83 Tage hindurch, darunter 72 ununterbrochene Frosttage mit 28-30 Grad Kälte. Auch die Winter der vorhergehenden Jahre 1827 - 1829 waren sehr streng und brachten viel Eis und Schnee.

1837

Die ersten Monate dieses Jahres zeichnen sich durch eine sehr kalte Witterung aus. Noch am 6. April liegt der Schnee in unserer Gemeinde 5 - 6 Fuß (1,4 m-1,7 m) *hoch. Am 8., 9. und 10. April fiel eine weitere derartige Menge Schnee, daß alle Verbindungen nach auswärts aufhörten. Unser Dorf war regelrecht eingeschneit und von der Aussenwelt abgeschnitten. Mitte des Monats trat eine langsame Schneeschmelze ein. Die Kälte dauerte aber bis in den Juni hinein. Am 4. Juni fror und schneite es. Dann erst fingen die Bäume an zu blühen. Das Korn stand in diesem Jahre dünnhalmig, zur Sommeraussaat hatte der Bauer nasses und kaltes Wetter. Dementsprechend fiel auch die nur mittelmässige Ernte aus.*

1837/38

diesen Winter herrscht in Haldorf an 85 Tagen strenger Frost mit reichem Schneefall.

1840

In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai stand der Thermometer auf dem Gefrierpunkt und am frühen Morgen waren die Dächer mit Schnee bedeckt.

1842

Der Sommer dieses Jahres war sehr trocken. Von Mai bis September regnete es fast garnicht. Gleichwohl war in Haldorf die Winterfruchternte, wenn es auch we-

nige Gebunde gab, ziemlich reich an Körnern und Qualität, dagegen die Sommerfruchternte gering. Die Bohnen schlugen ganz fehl und an Fourage äusserte sich ein solcher Mangel, daß fast in allen Gegenden Deutschlands das Vieh so viel als möglich abgeschafft und für einen Spottpreis verkauft werden musste. In Haldorf war der Futtermangel nicht so gross. Dagegen gab es Mäuse in solcher Menge, daß sie nicht allein in vielen Gegenden die Kornfelder, sondern auch die Kartoffelfelder verwüsteten. Dieses war in sofern besonders schlimm, weil die Kartoffelernte an sich schon sehr gering ausfiel.

1844/45

Der Winter war streng und dauerte bis Ende März. Auch die folgenden Jahre sind gekennzeichnet durch besonders strenge Winter, so 1846/47, 1847/48, 1848/49, 1849/50 und 1853/54.

1846

... regnete es erst am 23. November, weshalb an vielen Orten Mangel an Trinkwasser herrschte, viel Mühlen stillstanden und die Schiffahrt lahm gelegt wurde. Den 31. Dezember wurden 17 Grad Kälte und 3 Zoll (7 cm) *hoher Schnee gemessen.... Die durch die Missernte hervorgerufene Not äusserte sich allenthalben. Die Regierung verordnete in allen Gemeinden ein vollständige Ernährung ihrer Armen.*[1]

1876

In der Nacht vom 12. - 13. März hauste ein furchtbarer Sturmwind mit Donner und Blitz (Orkan). *Die Ziegeln flogen massenweise von den Dächern, Fenster wurden eingeschlagen , Bäume ausgerissen, Gartenzäune eingelegt und sonst vieler Schaden gethan. Man weiß sich weit und breit keiner so ertsetzlichen Nacht zu erinnern. Aus ganz Hessen, ja fast aus ganz Mitteldeutschland kommen ähnliche Nachrichten.*[2]

... herrscht ein sehr heisser Sommer mit wenig Regen und 34 bis 38 Grad Hitze von Juni bis Ende August. Gute Mittelernte.

1891

Dieses Jahr wird durch seine besonderen Witterungsverhältnisse noch lange in der Erinnerung haften. Ein lang andauernder Winter verdarb einen grossen Teil der Wintersaat. Im Sommer war wenig Wärme und viel Nässe, die besonders der Kartoffel, deren Ertrag für die meisten unter uns von grosser Wichtigkeit ist viel geschadet hat. ...[3]

1892 -1894

Mit dem Sommer 1892 begann eine Trockenheit welche bis Nachsommer 1894 währte. die Grummeterndte 93 und Heuerndte 94 fiel gänzlich aus, desgleichen war der Kleeschnitt sehr schwach.Es mußte nun viel Vieh abgeschafft werden ... Viele Brunnen waren trocken und die Edder hielt so wenig Wasser, daß man bald trockenen Fußes durchgehen konnte.[4]

1897

Aus dem alten Jahre sind wir ins neue Jahr hinübergegangen, ohne einen eigentlichen Winter gehabt zu haben. Die milde und feuchte Witterung hatte zahlreiche

Krankheiten bei den Dorfbewohnern im Gefolge, insbesondere bei Kindern die Diphterie...[5]

1900

An einen Tag des vergangenen Jahres (1900) wird man im Kirchspiel und besonders in Grifte, wohl noch lange denken, an den 8. Mai, an dem ein furchtbarer Wolkenbruch herniederging, der großen Schaden und besonders für Grifte bedeutende Kosten verursacht hat. ... Daß das Wetter bei Tage kam, hat jedenfalls auch den Verlust von Menschenleben in Grifte verhütet. Aber es war doch lange noch ein Bild großer Verwüstung, das sich dem Auge bot.[6]

1909

Das vergangene Jahr hat uns einen Winter gebracht, wie wir ihn seit längerer Zeit nicht mehr gehabt haben, mit viel Eis und Schnee, grosser Überschwemmung und starken Eisgang im neuen Jahre, mit langer Arbeitslosigkeit für manchen Einwohner.

1911

... herrschte eine auffallende Trockenheit, die im Sommer und Herbst über ganz Deutschland verbreitet war. Die Dürre war so groß, daß die Wiesen und Wege wie verbrannt aussahen.

1915

Am 15. November richtete ein heftiger Sturm in unserem Dorfe Schäden an Dächern, Telegraphenleitungen usw. an.

1916

(1. Weltkrieg) *Nach der Missernte im Jahre 1916 erhebliche Reduzierung der Zuteilungen (*von Lebensmitteln). *Man spricht vom Kohlrübenwinter.... Ein heftiges Wintergewitter gab es am 5. Januar 1916 mit starken Entladungen, Sturm und Hagel. Am 15. Februar orkanartiger Sturm mit starken Regengüssen. Ein schweres Gewitter mit Orkan und wolkenbruchartigen regen erlebten die Haldorfer am 28. Mai. Am 19. November setzte starker Schneefall ein und leitete einen langen Winter ein, der mit Frostgraden bis zu 20 Grad unter Null bis in den März hinein dauerte.*

1929

Die Kälte ist zu Beginn des Jahres so gross wie seit langer Zeit nicht mehr. Das Thermometer fiel bis auf 35 Grad unter Null. Die Erde war eineinhalb Meter tief gefroren, die Folge war, daß die meisten Zuleitungsrohre unserer Wasserleitung einfroren. Wochenlang musste das Wasser in Eimern aus den Nachbarhäusern, wo die Leitung noch in Ordnung war, herbeigeholt werden. Winterharte Gewächse wie Buchsbaum, Efeu, Taxus, Wein und Rosen wurden teilweise durch die Kälte vernichtet, auch die Obstbäume erlitten grossen Schaden...[7]

In den Städten war große Verlegenheit, da die Aborts mit Spülanlage versagten Wände brachen auf und der Inhalt sickerte in die Wohnräume.[8]

1938

... Um den 20. Dezember setzte plötzlich harter Frost ein (bis -17°). Es fiel Schnee

in solchen Massen wie seit vielen Jahren nicht. Für Tage waren wir richtig eingeschneit. Die Straßen waren so verengt, daß kein Verkehrsmittel hindurch konnte. Unseren Elternabend mußten wir wegen der großen Kälte ausfallen lassen (Weihnachtsferien), da der Wirtshaussaal nicht durchzuheizen war. [9]

1939

Heute am 17. Januar sind um die Mittagszeit 10° Wärme. Die Schneeschmelze verursachte ein Hochwasser, daß der gesamte Wiesengrund vom Kastanienbaum (Haldorf) *bis nach Wolfershausen einen See bildete.... Vom 27. Dezember ab war große Kälte, vielfach über 30°, wie seit 100 Jahren keine gewesen sein soll, auch reichlich Schneemengen.*[10]

1941

*Der Winter war lang, schnee- und frostreich. Der Wind fegte die Felder vielfach schneefrei. Hohe Schneewehen türmten sich in den Straßengräben und auf den Straßen. ... Am 15. März (*des folgenden Jahres) *lagen noch gewaltige Schneemassen, am 16. März war der erste frostfreie Tag nach über 80 Frosttagen. Dann setzte die Schneeschmelze langsam ein, aber immer kam noch einmal Neuschnee dazu. Auf den Feldern war großer Schaden entstanden, der Weizen fast gänzlich, Wintergerste und Raps vollständig erfroren.*[11]

Von diesem harten Winter waren besonders die Soldaten in Rußland betroffen, zu denen auch zahlreiche Haldorfer gehörten. Dort sank das Termometer auf unter -30°C.

1987

Am 10. Mai, dem Muttertag, zog eine gelb - grüne Gewitterwand heran. Als schlimmer Begleiter erfaßte eine Windhose unseren Ort und beschädigte ca. 70 Häuser. Zumeist wurden hier die Ziegel von den Dächern geweht, Gartenhäuser stürzten ganz ein und Bäume wurden zerfetzt. Ein zwei Zentner schwerer Holzträger wurde 20 m durch die Luft gewirbelt. Die Aufräumungsarbeiten dauerten mehrere Tage, es wurde jedoch niemand verletzt.

1994

Nach einem relativ warmen Tag, gab es am 25. April ein Gewitter bei dem innerhalb von einer Stunde 67 Liter Regen pro Quadratmeter fiel. Entlang der Holzhäuser Straße bis auf den Herdeplatz floß eine, mit reichlich Schlamm versetzte, Wassermasse. Die Kanalisation konnte nicht alles aufnehmen. Auch das Schützenhaus wurde durch Bachwasser und Schlamm überflutet. Die freiwillige Feuerwehr war gemeinsam mit den Wehren der anderen Ortsteile von etwa 18 Uhr am 25. bis in die Nachmittagsstunden des folgenden Tages mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Die Ortsteile Holzhausen und Grifte waren nämlich von den Überschwemmungen wesentlich mehr betroffen als Haldorf.

1995

Nach länger anhaltendem Frost und Schneefall begann es Ende Januar zu tauen und gleichzeitig zu regnen. Dadurch wurden so viele Wassermassen frei, daß der Edersee nicht mehr in der Lage war, alles aufzunehmen und überlief. Am 31. Janu-

ar erreichte das abfließende Wasser in unserer Gemarkung seinen Höchststand. Es war der höchste Wasserstand seit der Zerstörung der Ederseestaumauer und verwandelte die Ederaue in eine Seenlandschaft.

Das Pferdegrab: Legende und Wahrheit

Oberhalb von Wolfershausen findet man in der Nähe des Amselhofes in einem kleinen Wald, der „Die Amsel" genannt wird, einen behauenen Stein. Er ist inzwischen leicht verwittert und so kann man zwar noch die beiden sich anschauenden Pferdeköpfe erkennen, aber das Lesen der Inschrift fällt stellenweise schwer. Sie lautet:

Hier ruhen Bella und Rosa
den 13. Februar 1868

Das Pferdegrab heute

Um dieses sogenannte Pferdegrab rankt sich inzwischen die Geschichte, daß es sich bei den beiden Pferden, die unter dem Stein liegen, um die Isabellen (gelbliche Pferde) des letzten Kurfürsten Friedrich Wilhelm I handeln soll. Sie hätten den Leichenwagen des Kurfürsten gezogen und seien danach erschossen worden.

Friedrich Wilhelm I starb jedoch erst 1875 in Prag und die acht Isabellen, die vor den Trauerwagen gespannt waren, vermachte er testamentarisch dem Kaiser von Österreich.

Das Grab liegt noch in der Haldorfer Gemarkung, und so waren die damaligen Besitzer des Waldstücks genau informiert über den Vorgang. Conrad Schminke hielt den Hergang im Nachhinein fest:

Das Pferdegrab von Bella und Rosa, welche ein altes treues Pferdepaar der Familie Biermann Kassel Inhaber eines Rolettspieles und sehr reiche Leute waren hatten im Jahr 1868 die Pferde vom Landstallmeister v. Eschwege erschießen lassen. Mein Vater (der Waldbesitzer) *und mein 11 Jahr alter Bruder Bernhard sind bei der Erschießung zugegen gewesen. Die Pferde waren Apfelschimmel und ziemlich verbraucht, da sie aber nicht mehr in andre Hände gesollt, hat sich die Ww. Biermann entschlossen dieselben in ihrem Jagdbezirk erschießen und begraben zu lassen. Der Grabstein ist vom Maurer Reihs in Wolfershausen verfertigt.*[1]

Die Tiere sollen nach dem Erschießen so in das Grab gestürzt sein, daß sie sich noch im Tode umhalsten. So berichten es die Nachfahren weiterer Augenzeugen.

Die Haldorfer Vereine

Der Kriegerverein

1872 wurde in Deutschland der „Deutsche Kriegerbund“ und 1898 der „Kyffhäuserbund“ gegründet. Beide zählen zu den Soldatenverbänden und hatten als Ziele die Pflege der militärischen Tradition und der Kameradschaft, aber sie unterstützten auch bedürftige Mitglieder. Besonders waren deshalb darin ehemalige Soldaten.

„Im Herbst 1903 wurde in Haldorf ein Kriegerverein gegründet von ungefähr 20 - 25 Mann, ... nach 4 jährigen Bestand wurde dem Verein die Führung einer Fahne genehmigt. Im Juli wurde das erste Kriegerfest mit Fahnenweihe in Haldorf in der großen Gartenwiese gefeiert. 7 Vereine von auswärts nahmen an der Feier theil. Begünstigt von gutem Wetter und allseitig froher Feststimmung nahm die Feier einen Verlauf wie selten eine geschehen. Herr Pfarrer Quehl hielt die Einweihungsrede im Hinblick auf unser Heldendichter Theodor Körner: Kann ein frommer Christ und Dichter auch ein tapferer Soldat sein? Die Rede hinterließ einen tiefen Eindruck bei allen Festtheilnehmern.“[1]

Die während des 3. Reiches angefertigte Fahnenspitze des Kriegervereins

Auch im Jahre 1912 veranstaltete der Kriegerverein ein Fest. Daran nahmen auch die Schulkinder von Haldorf und Grifte teil. Für sie waren Spiele und Wettkämpfe mit Preisen vorbereitet worden.

Nach dem ersten Weltkrieg hielt man auch die Erinnerung an dieses Ereignis wach. 1921vereinigten sich die beiden oben genannten Soldatenverbände zum „Deutschen Reichsbund Kyffhäuser“. Die Nationalsozialisten beeinflußten in der Folgezeit natürlich auch die neue Vereinigung und drückten dieser ihren Stempel auf. In Haldorf lassen sich dafür kaum noch Belege finden. Lediglich eine Fahnenspitze ist erhalten geblieben, während die dazugehörige Fahne von 1907 am Ende des zweiten Weltkrieges aus Angst vor Repressalien vernichtet wurde. Die erhaltene Fahnenspitze muß aus den dreißiger Jahren stammen, denn ne-

ben dem eisernen Kreuz und den Daten für den ersten Weltkrieg, ist sie auch mit einem kleinen Hakenkreuz verziert.

Im Januar 1942 hielt der Haldorfer Kriegerverein seine letzte Sitzung ab und nach Kriegsende wurde er, wie alle anderen Soldatenverbände, aufgelöst. Die damaligen Mitglieder sind inzwischen alle verstorben. Bei den Nachgeborenen ist der Kriegerverein noch heute mit einer negativen Vorstellung verbunden. Verursacht wird dies durch die Belastungen, denen dieser Verein im dritten Reich ausgesetzt war, obwohl diese Vereinigung eigentlich viel älter ist und es auch heute wieder neue Soldatenverbände gibt.

Nach der Gründung hatte

zunächst	Conrad Schminke	und
später	Eduard Krug	

das Amt des 1. Vorsitzenden inne. Wann der Amtswechsel stattfand, ist leider nicht mehr festzustellen, da auch alle Unterlagen des Vereins vernichtet wurden.

Der Gesangverein

Die neu gegründete Haldorfer Schule begann am 1. Weihnachtstag abends eine Weihnachtsfeier im Saal der Gastwirtschaft Blum (heute Hühne) abzuhalten. Um deren Gestaltung zu verschönern, gründete man 1904 einen Männergesangverein. Die königliche Regierung in Kassel gestattete die Gesangsstunden im Wirtshaus abzuhalten, aber ohne geistige Getränke.

Als 1. Vorsitzende leiteten bis heute folgende Personen die Geschicke des Vereins:

1904 - 1905	Conrad Schminke
1905 - 1914	Justus Werner
	Während des 1. Weltkrieges fand keine Vereinstätigkeit statt.
1919 - 1941	Kilian Brandenstein
	Auch von 1941 - 1951 ruhte die Vereinstätigkeit.
1951 - 1952	Konrad Schönewald
1952 - 1955	Adam Günther
1955 - 1970	Ernst Tischer
1970 - 1974	Helmut Sieche
1974 - 1979	Heinrich Koch
1979 - 1989	Heinrich Kraft
ab 1989	Brigitte Hero

Als Chorleiter waren tätig:

1904 - 1936	Konrad Gernhardt
1936 - 1954	Heinrich Hämel
1954 - 1991	Hans Werner
ab 1991	Charlotte Hake

Die drei Chorleiter: Heinrich Hämel (hinten links), Hans Werner (hinten rechts), Konrad Gernhardt (vorn rechts) und das Ehrenmitglied Kilian Brandenstein Ende 1959.

Bei den Herren handelt es sich um den jeweiligen Haldorfer Lehrer, der den Chor in seiner Freizeit gegen ein geringes Entgelt leitete. Die neue Leiterin kommt von außerhalb. Sie ist an einer privaten Musikschule angestellt und verdient sich mit der Leitung des Chores ein Zubrot.

Für den neu gegründeten Verein wurde eine Satzung erarbeitet. Darin setzte man sich die Förderung des Kirchen- und Volksgesanges als Ziel.

Die Regeln waren damals noch recht streng. Wenn ein Sänger zur Gesangsstunde verhindert war, so mußte er sich beim Dirigenten oder dem Vorstand abmelden, andernfalls konnte er mit einer Geldbuße in Höhe von 10 Pfennig belegt werden. Im Wiederholungsfalle drohte sogar der Ausschluß vom Verein. Die Chorproben fanden jeden Samstag von 20 - 22 Uhr im Gasthaus Blum statt.

Schon bald konnten Liederbücher angeschafft werden, und 1910 fand das erste Sängerfest in Haldorf statt. Bei den verschiedensten Veranstaltungen sorgte der Verein für die festliche Umrahmung. Ein jähes Ende fanden die Aktivitäten durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges. 1919 beschloß man in einer Versammlung die Wiederaufnahme der Vereinsarbeit, und schon bald wurden auch wieder Gesangsstunden abgehalten. Den nächsten Höhepunkt erlebte der Verein 1929 als in Haldorf das Kreissängerfest stattfand und die Vereinsfahne geweiht wurde. Diese ist übrigens bis heute

erhalten geblieben, weil sie während des 2. Weltkrieges auf einem Dachboden versteckt worden war. Inzwischen wurde sie allerdings von einer Dorfbewohnerin gründlich aufgearbeitet. Mit Beginn des Jahres 1934 wurde der Verein Mitglied im Deutschen Sängerbund. Viele Sangesbrüder wurden als Soldaten zur Teilnahme am 2. Weltkrieg einberufen. Deshalb ruhte ab 1941 die Vereinstätigkeit wieder. Auch aus diesem Krieg kehrten nicht alle aktiven Mitglieder zurück. Trotzdem fand man sich 1951 zu einem Neubeginn zusammen, nachdem die Siegermächte Vereinstätigkeiten wieder gestattet hatten. 21 Männer versprachen regelmäßig an den Übungsstunden teilzunehmen. Weiterhin wollte man das deutsche Liedgut pflegen und die Übungsstunden wurden einmal pro Woche im neu errichteten Dorfgemeinschaftshaus abgehalten.

Zur großen Feier des 50 jährigen Bestehens lud man die umliegenden Gesangvereine ein. Es wurde ein gelungenes Fest. Ebenfalls 1954 war der Gesangverein für die Gestaltung der Kirmes verantwortlich. Von dem erzielten Gewinn wurde gemeinsam mit der Gemeinde Haldorf ein Klavier gekauft. So konnte der Chorleiter den Chor besser ausbilden.

Seit Kriegsende gehörte der Verein noch keinem Sängerbund an. Mit Beginn des Jahres 1967 trat man dann dem Sängerkreis „Chatten“ bei. Schon im selben Jahr nahm der Chor am Wertungssingen teil und ebenso in der Folgezeit alle zwei Jahre wieder.

1976 wurde der Frauenchor gegründet, denn auch die Frauen wollten gerne aktiv singen. Im Mai 1979 entstand auch ein Kinderchor unter der Leitung von Karl - Heinz Häde. Dieser bestand bis Ende Dezember 1980 und wurde dann wegen mangelnder Beteiligung aufgegeben.

In diesem Jahr trug man dem Umstand, daß der Verein nun auch viele aktive Frauen hatte, Rechnung und änderte den Vereinsnamen in: „Gesangverein Haldorf 1904“. Außerdem trat man dem Mitteldeutschen Sängerbund bei. Die Anschaffung einer transportablen Orgel im folgenden Jahr machte es leichter, auch bei Aufführungen eine Begleitung zu haben. 1984 besangen alle Edermünder Chöre in der Ernst - Reuter - Mittelpunktschule eine Schallplatte. Etwa 1986 beschlossen die Damen, in Zukunft nur noch als gemischter Chor aufzutreten,weil sich die Zahl der aktiv Singenden von 33 auf 20 reduziert hatte, während die Männer auch weiterhin einen getrennten Männerchor haben und dafür auch separat üben.

In den letzten Jahren gab es neben den Ständchen zu runden Geburtstagen, Silbernen- und Goldenen Hochzeiten noch folgende besondere Auftritte: Das Singen im Altersheim im Auefeld/Kassel jeweils im Mai/Juni seit 1978, alle zwei bzw. drei Jahre ein Wertungssingen des Sängerkreises der Chatten, Kreissängerfest mit Heimatfest in Haldorf (1980), Mitgestaltung des Weihnachtsgottesdienstes (1986 - 1991) seit 1987 Faschingsabend der Frauen des Chores, Umrahmung der 100 - Jahrfeier der Volks- und Raiffeisenbank im DGH von Haldorf (1989), das Singen bei der Aufstellung des Maibaumes auf dem Herdeplatz, ein Liederabend mit der Verabschiedung des Chorleiters Werner (1991), seit 1992 ein Adventsingen in der Haldorfer Kirche,

alle vier Jahre übernimmt der Chor die musikalische Gestaltung des Altennachmittags, 1992 fand der 4. Edermünder Musiktag in Haldorf statt, und 1994 beging man das 90-jährige Bestehen mit einem Liederabend. Bei unzähligen Veranstaltungen anderer Haldorfer Vereine und befreundeter Vereine von außerhalb war man zu Gast, und in unregelmäßigen Abständen gestaltete man einen Liederabend hier im Dorf.

Für die Mitglieder veranstaltete man 1971 erstmals ein Sommerfest im Steinbruch mit großem Lagerfeuer. Schon bald ging man jedoch dazu über, die Veranstaltung unterhalb des Bahnhofes abzuhalten, was man so über einige Jahre beibehalten hat. Seit 1955 werden außerdem Sängerfahrten veranstaltet.

Die Laienspielgruppen

In den Jahren **nach dem ersten Weltkrieg** gab es in Haldorf erstmals eine Laienspielgruppe. Professor Scheffer ist der einzige, der uns hierzu schriftliche Informationen hinterlassen hat. Er schreibt: Es ist klar, *„... daß wir dem Staatstheater in Kassel keine Konkurenz machen konnten, so hat es vielen Besuchern aber vor allem den Mitwirkenden selbst viel Freude bereitet. Welche Begeisterung konnten wir z.B. mit dem wirklich gelungenen Stück 'Zum Weißen Rößl' wecken, mit welcher Natürlich-*

Die erste Laienspielgruppe. Hinten: Heinrich Schmidt, Heinrich Höhmann, Wilhelm Gerlach, Otto Krug, Adam Gerlach, Fritz Scheffer, Jonas Dittmar, Konrad Dittmar II. Mitte: Konrad Dittmar I, Anna Dittmar, August Scheffer. Vorne: Anna Krug, Konrad Schminke, Elisabeth Umbach.

keit und innerem Mitgehen aber auch mit welchem Fleiß wurden die damals den einzelnen zugedachten Rollen übernommen. Diese Theatergruppe gehört auch zur Geschichte Haldorfs, auch wenn sie noch so unscheinbar ohne Satzungen damals unter der Leitung des sehr rührigen Konrad Dittmar gewirkt hat. Die Namen aber all der Mitwirkenden sollen nicht vergessen sein und stets dankbar in Erinnerung genannt werden:"[1]

Elise Bätzing (verh. Keim, Haldorf), Anna Dittmar (verh. Werner, Albshausen), Jonas Dittmar, Konrad Dittmar, Konrad Dittmar II, Adam Gerlach, Wilhelm Gerlach, Heinrich Höhmann, Anna Krug (verh. Wicke, Fritzlar), Otto Krug, August Scheffer, Fritz Scheffer, Konrad Scheffer, Heinrich Schmidt, Hedwig Schminke (verh. Sommerlade), Konrad Schminke, Lischen Umbach (verh. Löwer, Grifte).

Nur noch ältere Mitbürger erinnern sich an die von Heinrich Lange und seiner Tochter ins Leben gerufene zweite Laienspielgruppe. Zur Leitung gehörten auch noch Ernst Tischer, Gustav Schwarz und Wilfried Göttig und heranwachsende Kinder von Mitgliedern des VdK waren die Laienschauspieler. Vereinzelt wurden aber auch andere Jugendliche aus dem Dorf angesprochen. Noch im Jahre **1957** traf man sich zu den ersten Proben, die zunächst zu Hause, meistens in der Küche, stattfanden. Die Rollen umfaßten neben dem Sprechen auch Gesang, was von den Laienschauspielern eine weitere Begabung und spezielle Übungsstunden erforderte. Da Roland Trhlin Geige spielen konnte, übte man bei ihm daheim die Lieder ein. Beim Einstudieren des unbekannten Liedes „O Schwarzwald, o Heimat" half auch Hans Körner mit dem Akkordeon mit. 1958 fand dann die erste Aufführung im DGH statt. Das aufgeführte Stück war der Dreiakter „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist Du so schön". Die Mitspieler waren Walter Clobes, Herbert Fehr, Ellen Friedrich (heute Ebert), Wilfried Göttig, Willi Hesse, Anni Schmidt (heute Trhlin), Gustav Schwarz, Helmut Sieche, Roland Trhlin, Erna Umbach (heute Schmitt), Gisela Umbach (heute Matthäus) und Karl Heinz Umbach. Schon damals sorgte Heinrich Koch zusammen mit Gustav Schwarz für das schöne Bühnenbild, und die Kleider waren aus dem Magazinhof des Staatstheaters in Kassel geliehen. Christian Schmidt war damals der gute Geist im Hintergrund.

Nach der Aufführung im Dorf spielte man das Stück in den folgenden Monaten noch in Gudensberg, in Maden, in Altenbrunslar und als Abschluß nochmals in Haldorf. Die Laienspieler gelangten zu Fuß oder mit dem Fahrrad dort hin. Von Altenbrunslar z.B. ging man nach der Aufführung gegen 2^{30} Uhr mit einer Laterne voran zu Fuß nach Hause. C. Schmidt lief am Schluß und sammelte diejenigen auf, die nicht mehr weiter wollten.

1958 übte man nebenbei für die Weihnachtsfeier des VdK noch einen Einakter ein. Der Titel lautete: „Emilie der Rekrut". Heinrich Lange studierte das Stück ein und es spielten Walter Clobes, Herbert Fehr, Willi Hesse, Helmut Sieche, Ernst Tischer, Roland Trhlin, Erna Umbach (jetzt Schmidt), Giesela Umbach (jetzt Mathäus) und Karl Umbach mit.

Die zweite Laienspielgruppe.
Von links nach rechts: Walter Clobes, Ellen Friedrich, Helmut Sieche, Erna Umbach, Willi Hesse, Gisela Umbach, Roland Trhlin, Anni Schmidt, Wilfried Göttig, Karl Heinz Umbach, Herbert Fehr und vorne: Ernst Tischer, Gustav Schwarz, Heinrich Lange.

1959 folgte das Stück „Ännchen von Tharau“. Ernst Tischer und Heinrich Lange studierten es ein, die Lieder brachte Hans Werner den Spielern bei. Dieses mal wirkten Walter Clobes, Herbert Fehr, Gisela Gerhold, Willi Hesse, Ilse Keim, Anni Schmidt, Gustav Schwarz, Roland Trhlin und Erna Umbach mit. Die Aufführung fand wiederum im DGH statt.

Die Gruppe ging danach auseinander, weil viele inzwischen geheiratet hatten und deshalb nicht mehr so viel Zeit zur Verfügung stand. Einige waren inzwischen verzogen oder brauchten viel Zeit, da sie weitgehend in Eigenleistung ein Haus bauen wollten.

Bei der Gründung des Kultur- und Heimatvereins Haldorf im Jahre 1986 hatte Adolf Paul die Idee, eine Laienspielgruppe innerhalb des Vereins ins Leben zu rufen, jedoch erst **1988** fanden sich Interessierte zusammen, kauften passende Stücke und zeigten ihr Können im Dorfgemeinschaftshaus allen Freunden des Laienspiels. Man hatte Einakter gewählt, um mehr Mitspielern eine Rolle zuteilen zu können. Das Einstudieren geschah unter eigener Anleitung. Der große Erfolg veranlaßte die Gruppe zu weiteren Aufführungen in den folgenden Jahren, bei denen nur leichte Verände-

Die heutige Laienspielgruppe.
Hinten: Andrea Werner, Werner Umbach, Ottfried Krug, Annegret Schminke - Sommerlade, Jörg Sieche.
Mitte: Adolf Paul, Konrad Gerlach, Ulrich Hofmann, Conny Kaufmann, Reinhard Dittmar, Ursel Hollmann, Ellen Homburg.
Vorne: Anita Klitsch, Astrid Gerlach, Hildegard Döring, Roswitha Lipp, Klaus Gerlach.

rungen in der Besetzung stattfanden. 1993 spielte die Gruppe erstmals außerhalb in Gudensberg und erhielt neue Kulissen. Nach den Aufführungen im DGH gab es für die Besucher noch Fettenbrote mit Gurken. 1993 erhielt die Veranstaltung durch die Trompetenspieler Bernd Gerlach, Willibald Güntner und Herbert Rittger eine musikalische Umrahmung.

Die Mitspieler waren oder sind: Reinhard Dittmar, Hildegard Döring, Astrid Gerlach, Klaus Gerlach, Konrad Gerlach, Martin Günther, Uli (Ulrich) Hofmann, Katrin Hollmann, Uschi Hollmann, Ellen Homburg, Conny Kaufmann, Anita Klitsch, Ottfried Krug, Roswitha Lipp, Adolf Paul, Carsten Röhrig, Günter Rudolph, Annegret Schminke - Sommerlade, Elke Schubert, Annelie Sieche, Jörg Sieche, Andrea Werner, Irene Werner, Werner Umbach.

Für die Kulissen und alle anderen Arbeiten hinter der Bühne sind Walter Clobes, Helmut Enderlein, Gerd Klitsch und Heinrich Koch zuständig, und Norbert Hollmann ist der Souffleur.

Zur Aufführung kamen folgende Stücke:

1988	Der Fehltritt des Herrn Blümchen	
	Die alte Kommode	
1989	Die Frischzellenbehandlung	
	Lottokönig Otto	
	Die lieben Verwandten	
1991	Mein emanzipierter Mann	
	Toni und seine drei Frauen	
	Der Verlobungsstürmer	
1993	Die vertauschte Braut	
	Der Aushilfspatient	
	Die Pfundsfamilie	
1995	Der 75. Geburtstag	
	Der blinde Hahn	
	Ein Dieb kommt selten allein	(sind geplant)

Der Turn- und Sportverein 1927 Haldorf

Im Jahre 1920 gründeten mehrere Haldorfer den ersten Sportverein. Der Zeitzeuge Fritz Scheffer berichtet darüber: *„Im kleinen Haldorf wurde damals auch Fußball gespielt. Da es auf der Hand lag, nicht immer 11 Spieler zusammenzukriegen, haben wir oft zusammen mit Grifte eine Mannschaft aufgestellt, mit der wir an einem Sonntag sogar mit einem damals angesehenen Verein Kurhessen - Kassel (Ergebnis 0:0) spielten. ... Man darf rückwirkend feststellen, praktisch wurden alle Vorarbeiten und Fahrten nach anderen Dörfern zu Fußballspielen aus der eigenen Tasche bezahlt. Über die Fußballtore wie auch die Ausgaben für den Fußballplatz (zumeist im Schmink' schen Garten) oder für die Bälle wird keine Behörde Rechnungen oder Belege fin-*

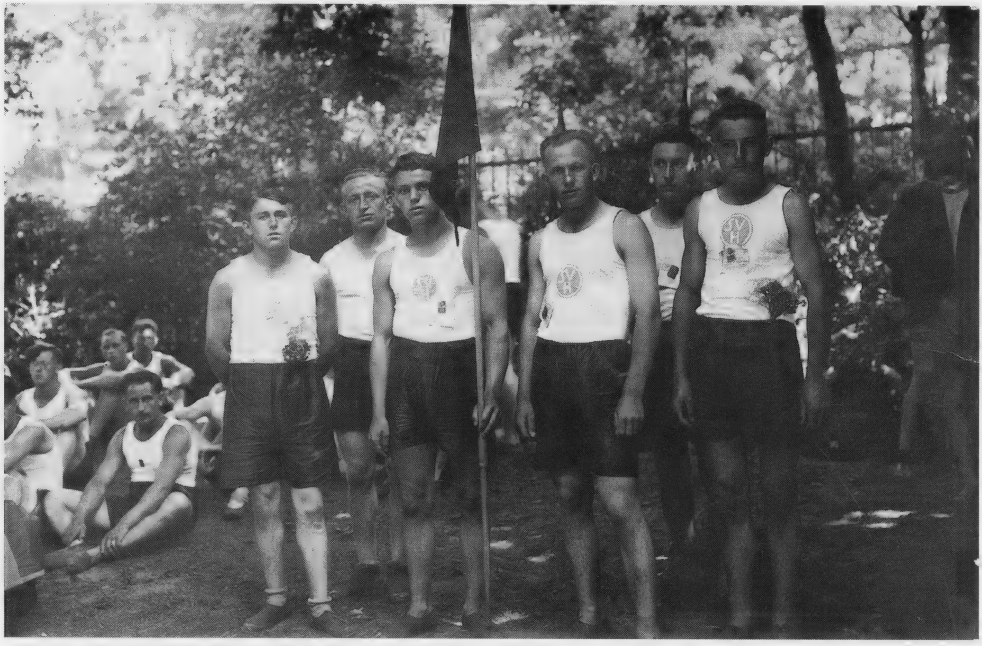
den. Die 'Vereinskasse' wurde nicht damit belastet. Die grün - weißen Strümpfe der Fußballspieler waren selbstgestrickte Erzeugnisse."[1]

Außer Fußball wurde auch Leichtathletik betrieben. Schon nach vier Jahren löste sich der Verein wieder auf, da die Mitgliederzahl zu gering war. Sicher spielte es auch eine Rolle, daß nach dem ersten Weltkrieg mehrere Vereine in Haldorf neu gegründet worden waren und überall dieselben Personen aktiv teilnahmen. So waren doch manche auf die Dauer überfordert.

1927 wurde dann der Arbeiter - Turn- und Sportverein gegründet. Er hatte in der Anfangszeit nur 30 Mitglieder und es wurde Handball gespielt und daneben Leichtathletik und Turnen betrieben. Schon im folgenden Jahr errang die Handballmannschaft die Meisterschaft in ihrer Gruppe, obwohl sie keinen eigenen Platz zur Verfügung hatte. Beim ersten Sportfest im Jahre 1930 wurde die neue Vereinsfahne geweiht.

Die Leichtathleten errangen 1931 in Rhünda in den meisten Disziplinen den Sieg. Unter ihnen war Albert Keim, der einer der besten Leichtathleten des Kreises war. Da er schon zwei Jahre später starb, stiftete der Verein für die fußballspielende Jugend einen Gedächtnispokal und trug dazu ein Gedächtnisturnier aus.

Schon 1933 wurde der Verein durch die Nationalsozialisten verboten. Die Vereinsfahne wurde versteckt und konnte so über den Krieg hinweg bis heute erhalten werden.



Haldorfer Leichtathleten 1929 in Nürnberg. Man erkennt Konrad Gerlach, Fritz Franke, Albert Keim, Justus Fehr, Heinrich Umbach, Karl Gießler.

Schon 1949/50 spielten Holzhäuser in Haldorf Fußball.
Hinten: Betreuer Richard Enderlein, Heinrich Kilian - Holzhausen, Hans Rudolph, Fritz Gerlach, Otto Franke, Justus Wagner - Holzhausen, Waldemar Martin. Mitte: Georg Gerlach, Heinrich Gerlach, Heinz Enderlein.Vorne: Fritz Bernhard, Jakob Bettenhausen, Heinrich Keim.

Die Haldorfer Sportler waschen sich nach einem Auswärtsspiel (Altenbauna).

Beim Bau des Sportplatzes verlegte man Schienen, um eine Lore benutzen zu können.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges erwachte auch wieder der Wunsch nach sportlicher Betätigung. So gründete man im Januar 1948 einen neuen Verein, der sich als Rechtsnachfolger des alten Vereines betrachtet.

Zunächst spielte man Fußball und betrieb etwas Leichtathletik. Schon im ersten Spieljahr nahmen zwei Mannschaften an den Gruppenspielen teil, und 1950 erzielte die 2. Mannschaft sogar die Gruppenmeisterschaft. Diesen Sieg muß man besonders hoch einschätzen, da noch kein Sportplatz in Haldorf vorhanden war und man nur auf einer gemähten Ederwiese spielen konnte. Der Landwirt Krug gestattete 1919 der Gemeinde, daß die Schule auf seiner Schafhute auf dem Steinbusch die Spielstunden abhalten durfte. Daraus entwickelte sich der Schulsportplatz, der bis zum Ende der vierziger Jahre erhalten blieb. Dann verpachtete Krug dort ein wesentlich größeres Stück Land an die Gemeinde, und diese errichtete 1950 den heute noch vorhandenen Sportplatz. Der Schulsportplatz war am unteren Ende an der Ecke von Ludwig - Jahn Straße und Steinbuschweg gewesen und hatte etwa 1/4 der heutigen Fläche ausgemacht. Das Einebnen des Platzes geschah mit einem Schiebepflug der Amerikaner, und viele Dorfbewohner faßten kräftig mit an, damit ihr Sportplatz fertig wurde. Die Einweihung feierte man im Juli 1950 mit einem großen Fest. Aus der Umgebung waren Turnerriegen, Fußballer, Handballer, Reiter, Boxer und Radfahrer gekommen und trugen mit ihren sportlichen Beiträgen zum Gelingen des Festes bei. Man zählte 3000 Zuschauer, die z.T. auch noch bis zur abschließenden Tanzveranstaltung blie-

Mit der Raupe (P4) gingen die Erdarbeiten viel besser voran.

ben. Der Sportplatz wurde erst 1968 von der Gemeinde käuflich erworben. Schon zwei Jahre nach dem Sportplatzbau erhielten die Sporttreibenden weitere Möglichkeiten durch den Anbau der Kultur- und Sporthalle an das Dorfgemeinschaftshaus. Auch hierbei leisteten Mitglieder des TSV aktive Hilfe bei der Errichtung. Die neue Halle wurde vor allem zum Turnen und für das Tischtennis benutzt.

In den ersten Jahren nach Kriegsende war wohl die Begeisterung für den Sport groß, aber die Finanzen sowohl der Spieler als auch des Vereins sehr schlecht. So stellte ein Spieler 1950 einen Antrag auf Beihilfe zu seinen neuen Fußballschuhen. Er erhielt eine Spende in Höhe von 8,05 DM, die bei der Jahreshauptversammlung gesammelt wurde. 1952 setzte der Verein 1000 Rasierklingen um, weil er dafür einen Fußball oder zwei Paar Schuhe gratis erhielt. Die Verteilung gelang, weil jedes Vereinsmitglied zwei Päckchen Rasierklingen abnehmen mußte. Im Jahre 1954 wurde ein Fußballspieler bei einem Auswärtsspiel so schwer verletzt, daß er mehrere Wochen arbeitsunfähig wurde. Die daraus entstandene wirtschaftliche Notlage für den Spieler versuchte der Verein dadurch zu mildern, daß man ihm ein Darlehen in Höhe von 40 DM gewährte, das er bei gegebener Zeit zurückzahlen sollte.

Anfang der fünfziger Jahre hatte man das Tischtennisspielen begonnen, aber mangels Beteiligung im Januar 1959 wieder eingestellt. Ein zweiter Versuch dauerte von 1970 bis 1986. Im Bereich der Leichtathletik bildete sich eine Schüler und Jugendmannschaft, die als LG Edermünde bis 1991 bestand. Seit Anfang der achtziger Jahre gehen, vorwiegend die Alten Herren, dem Jedermannsport nach, während die Damen seit 1979 im Verbindung mit dem TSV Holzhausen Gymnastik betreiben. Beide Gruppierungen bestehen bis heute. Eine Tanzsparte bestand nur 1985/86. Das jährliche Volkswandern erfreut sich seit 1978 großer Beliebtheit. 1992 wurde deshalb sogar eine Wandersparte gegründet, die bis heute gemeinsame Wanderungen unternimmt. Seit mehreren Jahren gibt es auch alljährlich einmal ein Volksradfahren, woraus sich 1992 eine zusätzliche Radfahrsparte bildete. Das jährlich einmal stattfindende Volkskegeln wurde seit 1979 für über ein Jahrzehnt abgehalten, dann aber eingestellt, weil die Kegelvereine bereits ein reichhaltiges Angebot hatten. Aus den vielen verschiedenen Aktivitäten ist abzulesen, daß der TSV im Laufe der Jahrzehnte stets auf die Bedürfnisse und neuen Strömungen in der Dorfbevölkerung eingegangen ist.

Zuschauer bei der Einweihung des Sportplatzes. Im Hintergrund erkennt man die Söhre.

Seit 1952 gibt es eine Jugendfußballabteilung mit teilweise bis zu neun Mannschaften im Spielbetrieb. Im Spieljahr 1972/73 ging sie mit denen von Grifte und Holzhausen zur Spielgemeinschaft Edermünde zusammen. Die größten Erfolge waren der Titel des Kreismeisters bei der B-Jugend im Jahre 1973 und bei der A- Jugend 1977. Auf Kreisebene wurde die D-Jugend 1989 Kreispokalsieger und die C-Jugend 1994 Kreismeister.

1969 gründete man gemeinsam mit dem TSV Holzhausen die Spielgemeinschaft der Alten Herren. 1976 bildeten auch die Senioren eine Spielgemeinschaft. So erreichte man ein höheres Spielniveau. Der größte Erfolg der Seniorenmannschaft war bisher 1983 der Aufstieg in die Bezirksliga.

Im Dezember 1950 hatte sich der Verein neben den Sportplatz ein Holzhaus als Umkleideraum gebaut. Inzwischen wünschte man sich aber schon lange eine feste

Die Haldorfer Fußballmannschaft (noch TSV alleine) aus den sechziger Jahren.
Hinten von links nach rechts: Henner Brede, Willi Hesse, Werner Lehmann, Herbert Lipp, Adolf Paul.
Vorne: Dieter Vorreiter, Karl Heinz Kilian, Reinhard Kilian, Wilfried Krug, Roland Trhlin, Hubert Vorreiter.

Umkleidehalle. 1974 konnte sie mit Unterstützung des Landes, des Kreises und vor allem der politischen Gemeinde errichtet werden. Im folgenden Jahr zäunte man die gesamte Anlage ein und pflanzte Linden rundum an. Seit 1977 macht eine Flutlichtanlage das Training auch während der Abendstunden im Winter möglich. Zwei Jahre später baute man noch einen Verkaufskiosk, der 1989 erweitert wurde. 1991 kam auch noch ein Kassiererhäuschen hinzu.

1979 errichtete man an der Holzhäuser Straße am Ortsausgang einen Ausweich- und Trainingsplatz, weil die elf vorhandenen Mannschaften den alten Platz so sehr strapazierten, daß kein geregelter Trainings- und Spielbetrieb mehr möglich war. 1994 erhielt auch er eine Flutlichtanlage, weil er nun von allen Mannschaften der SG Edermünde und dem TSV Grifte zum Training, aber auch z.T. für reguläre Spiele benutzt wird.

Neben dem aktiven Sportbetrieb gibt es in unregelmäßigen Abständen Vereinsfahrten. Von 1973 bis 1975 gab es eine Vereinszeitung, die der Selbstdarstellung diente, aber auch eine Einnahmequelle war, da die Überschüsse aus den Werbeanzeigen in die Vereinskasse flossen. Als die Anzahl der Anzeigen so stark zurückging, daß die Vereinskasse durch das Drucken belastet wurde, stellte man die Herstellung der Zeitung ein. Die zweite Herausgabe einer Vereinszeitung über die SG - Edermünde von 1991 bis 1993 wurde aus denselben Gründen eingestellt.

Der Turn- und Sportverein hat es sich zum Ziel gesetzt, den Sport zu fördern und dadurch auch die Kameradschaft und Freundschaft zwischen den Bewohnern zu pflegen. Die Leitung des Vereines hatten bisher folgende Personen inne:

1948 - 1949	Heinrich Keim
1949 - 1950	Wilhelm Brandenstein
1950 - 1955	August Franke
1955 - 1959	Kurt Neuroth
1959 - 1965	Heinrich Günther
1965 - 1969	Heinz Enderlein
1969 - 1974	Waldemar Martin
1974 - 1989	Günter Höhmann
seit 1989	Burkhard Döring

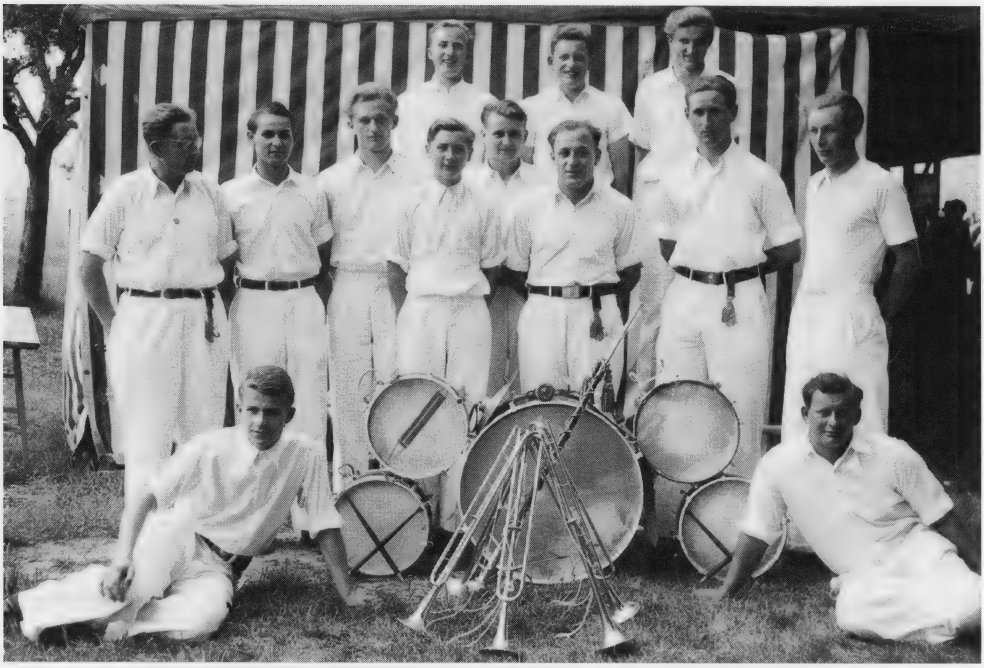
Wie überall, war auch der Haldorfer Sportverein nach dem letzten Weltkrieg besonders aktiv, und so gründeten einige musikalische junge Leute im Winter 1950 einen **Spielmannszug**. Anlaß dazu waren die vielen Sportfeste in der damaligen Zeit, zu denen auch Festzüge gehörten. Als Vorbild dienten die Besser, die einen sehr guten Spielmannszug hatten.

Der Sportverein kaufte die Querflöten, Trommeln, eine Pauke und ein Becken. Später kamen noch B - Hörner und vier Fanfaren hinzu. Die weiße Kleidung gehörte den Spielern. Man spielte ausschließlich Marschmusik. Der erste Auftritt war dann am 1. Mai 1951 hier in Haldorf. Die beiden bisher gelernten Märsche wurden abwechselnd gespielt und dabei durchs Dorf marschiert. Die Musikanten freuten sich, daß es so gut klappte, und so marschierte man immer weiter, achtete jedoch darauf, daß man nicht immer denselben Marsch blies, wenn man wieder am Herdeplatz vorbeikam. Anschließend ging man nach Dissen und abschließend noch nach Holzhausen. Schlußpunkt war dort die Wirtschaft „Zur Herberge". Auch an der Einweihung der Kulturhalle des Dorfgemeinschaftshauses (des Saales) im Jahre 1953 nahm man teil, allerdings zusammen mit dem Grifter Spielmannszug. In der Folgezeit gab es ungezählte Auftritte, hauptsächlich in der näheren Region (Dissen, Gombeth, Wabern), bei Sportfesten und anderen Veranstaltungen.

Nur für kurze Zeit war im Anfang Richard Enderlein sen. der Stabführer, und Walter Sommerlade und Willi Herdt aus Besse übernahmen die Ausbildung der Spieler. Es folgte Jochen Page. Er war damals einer der besten Stabführer in der weiteren Region. Da er nicht nur die Stabführung, sondern auch die Aus- und Weiterbildung der Spieler übernahm und viel verlangte, wurde der Spielmannszug zu einem der besten in der Region. Geprobt wurde abends im Gasthaus Hühne auf dem Saal oder, wenn dies die Witterung zuließ, im Freien am Gänseberg bei der obersten Pappel (dort befindet sich heute ein Parkplatz).

Folgende Spieler gehörten dazu:

Querflöte, Fanare, B - Horn: Heinrich Brandenstein, Adam Dittmar, Helmut Enderlein, Herbert Fehr, Adam Günther, Alois Pohl, Josef Pohl (Brüder), Roland



Der Fanfarenzug in Dissen.
Hinten: Adam Dittmar, Helmut Enderlein, Josef Pohl.
Mitte: Heinrich Günther, Heinrich Brandenstein, Alois Pohl, Roland Trhlin, Horst Rudolph, Otto Franke, Kurt Meyer, Jochen Page. Vorne: Kurt Gerlach, Heinz Enderlein.

Die Mitglieder des Fanfarenzuges proben unter den Pappeln am Gänseberg.

Thrlin. Etwas später kamen noch Willi Hesse, Fritz Keim, Bernd Lengemann, Hans Schmoll, Heinz - Werner Siebert und Helmut Sieche hinzu. Die vier Fanfaren spielten H. Enderlein, die Gebrüder Pohl und R. Trhlin.

Trommel: Otto Franke, Kurt Gerlach, Heinrich Günther (der spätere Bürgermeister), Kurt Meyer, Erich Reichow, Walter Schicker (bei Dünzebachs in Stellung).

Pauke: Horst Rudolph

Becken: Heinz Enderlein

Während des Bestehens fanden einige Wechsel statt, die Zahl der Mitspieler bewegte sich jedoch so um die siebzehn. Bei Engpässen halfen auch manchmal auswärtige Spieler aus und umgekehrt waren manche Spieler auch dort einmal behilflich. Der Spielmannszug erlebte 1954 eine innere Krise, erholte sich davon jedoch und bestand bis 1957. Dann zogen viele und noch dazu besonders gute Spieler weg (Otto Franke, Kurt Gerlach, Adam Günther, Alois und Josef Pohl, Walter Schicker), und so war eine Fortführung des Spielbetriebes nicht mehr möglich.

1963 versuchte man mit acht Mann nochmals einen Neuanfang und begann mit Proben im Saal des DGH. Die Spielerzahl war jedoch zu gering, so daß das Unternehmen scheiterte. In den sechziger Jahren haben jedoch H. Enderlein, J. Page und R. Trhlin mehrmals vom DGH aus den 1. Mai angeblasen und auch Ständchen gespielt.

Der SPD - Ortsverein

Noch vor der Gründung des SPD - Ortsvereins Haldorf waren einige Bürger in Ortsvereinen von Nachbargemeinden organisiert. Die Gründung des hiesigen Ortsvereins muß nach den Angaben von August Franke etwa im zweiten Quartal des Jahres 1930 erfolgt sein. Im Jahr zuvor hatten die Mitglieder der SPD sogar schon die Mehrheit der Stimmen bei den Gemeindewahlen erhalten, aber bei den Bürgermeisterwahlen konnte sich ihr Kandidat nicht durchsetzen.

Im Juni 1933 wurde die SPD in ganz Deutschland verboten. Damit war jegliche Arbeit auch hier am Ort beendet. Das aktivste Mitglied der SPD in Haldorf wurde verhaftet und zwei Tage lang im Landeserziehungsheim in Wabern vernommen und mißhandelt.[1] Weitere Verfolgungen fanden hier nicht statt.

Am 26.12.1945 wurde die Partei von der Militärregierung für Hessen wieder zugelassen, und sofort gründete man die SPD auf Kreisebene neu. Am Ort dauerte dies noch längere Zeit. Zu tief saßen die Erfahrungen der vergangenen Jahre. Man mußte erst Zutrauen in die neuen Verhältnisse und die junge Demokratie gewinnen. Bei den ersten Wahlen zur Gemeindevertretung gab es noch keine eigene Liste des Ortsvereins, aber die SPD-Nahestehenden erhielten die Stimmenmehrheit. Im folgenden Jahr wurde ein neuer 1. Vorsitzender gewählt und 1948 hatte man bei den Gemeindevertretungswahlen eine eigene Liste.

Seither hat die SPD stets die Stimmenmehrheit auf Ortsebene behalten und auch

alle Bürgermeister gestellt. Daraus ergibt sich ihr großer Einfluß auf alle Entscheidungen und Projekte, die seither in der Gemeinde verwirklicht wurden. Stellvertretend seien für alle Aktiven an dieser Stelle die 1. Vorsitzenden genannt:

1930 - 1933	Wilhelm Gerlach	1960 - 1965	Willi Dinnebier
1947 - 1949	Wilhelm Gerlach	1965 - 1966	Jürgen Jost
1949 - 1950	Rudolf Hille	1966 - 1979	Claus Liedtke
1950 - 1955	Emil Hanke	1979 - 1995	Günter Rudolph
1955 - 1960	Josef Tischer II	seit 1995	Günter Höhmann

Die Arbeit des Ortsvereines erstreckte sich im Dorf neben dem politischen auch auf das kulturelle Gebiet. So veranstaltete man 1966 und 1967 im DGH einen Tanz in den ersten Mai. Von 1967 bis 1978 gehörten mehrere politische Frühschoppen jährlich zum festen Bestandteil des Angebotes an die Bevölkerung. Hierzu wurden verschiedene Politiker eingeladen. Das waren u.a. mehrere Bundestagsmitglieder, Polizeipräsident Ahlborn, der Leiter der hessichen Finanzschule Dr. Durstewitz und Hans Krollmann (damals Stadtkämmerer). Bei einem Dämmerschoppen wurde über die Einkommensteuer informiert, die Modenschau „Politik und Mode“ fand großen Anklang, und die von 1970 bis 1978 durchgeführten Berlinfahrten stießen immer wieder auf Interesse. Weitere Fahrten gingen ins Kraftwerk des Edersees, in eine Brauerei und nach Weimar. In all den Jahren fanden regelmäßig Kegelveranstaltungen und an Himmelfahrt Wanderungen statt.

1976 gründete man gemeinsam mit der AWO den Seniorenclub Haldorf.

Die Feuerwehr

Schon seit die Menschen in Siedlungen zusammen wohnen, haben sie sich gegenseitig geholfen, wenn es auf einem Gehöft brannte. Beim Bau der Häuser und Stallungen und beim Umgang mit dem Feuer dachte man jedoch noch nicht sehr an den Brandschutz. Erst allmählich entwickelte man Methoden, um dem Element Feuer nicht mehr so hilflos ausgesetzt zu sein. Statt den Rauch und damit auch die Funken des Feuers frei durchs Haus ziehen zu lassen, mußten die Hausbesitzer gemauerte Schornsteine einbauen lassen, und auch die Verwendung von Stroh als Dacheindeckung wurde in der Grebenordnung von 1739 verboten. Der Gebrauch von Hohlziegeln aus Ton setzte sich aber erst allmählich durch und wurde von der Kurfürstlichen Regierung durch weitere Bestimmungen und die Androhung von Strafen gefördert. Die Handwerker durften z.B. alte Strohdächer nicht mehr reparieren, und auch das Unterlegen der Ziegel mit „Strohfiedern“ (=Strohbündeln) wurde untersagt. Der Bürgermeister mußte Feuervisitationen in allen Häusern des Dorfes vornehmen und Mißstände zur Anzeige bringen. Eine Anweisung lautet wie folgt:

Sämmtliche Ortsbehörden der Stadt und Landgemeinden haben sofort und demnächst in öftern Wiederholungen nachsehn zu laßen, ob nicht in den Häusern und in der Nähe vom Schornstein leicht feuerfangende Gegenstände verwahrt, Holz = Flachs pp an den Ofen getronet (getrocknet) *werden p*(p) *ob die Schornsteine in guten Zustande sind, so wie, ob mit dem Feuer selbst die gehörige Vorsicht beobachtet, kein licht ohne gut verwahrte Laterne in Stallungen oder Scheuern gebraucht werden pp.*

Insbesondere sind bei eintretender stürmischer Witterung durch die Orts Polizeidiener je des mahl in Wohnungen zu visitieren, in welchen sorgloses und fahrläßiger Umgang mit Feuer und Licht zu vermuthen steht

Über den Erfolg ist berichtliche Anzeige zu machen

Fritzlar am 14ten Dec. 1838

Der Landrath

Reichart[1]

Auch die Schornsteine wurden regelmäßig gereinigt. Trotzdem war der Erfolg nicht durchgreifend, was man dem Folgenden entnehmen kann:

Unterm 1. Merz d.J. ist eine ausführlich gedruckte Anweisung zur Verhütung von Feuergefahr erlaßen worden die in neuere Zeit vorgekommenen so schweren Brände in den Städten Neukirchen und Waldkappel zeigen wie wichtig und wie dringend es ist, jener Anweisung streng und unnachsichlich nachzukommen.

Dennoch ist von den Stadt= und Ortsvorständen noch wenig oder nicht danach verfahren worden und noch nicht ein einziger hat bis jetzt das Verzeichniß der zu bestrafenden Feuervernachlächsigungen nach § 12 der angezogenen Anweisung eingereicht.

Es erfolgt deshalbt diese Einschärfung und Erneuerung unter nochmahliger Bedrohung der Vernachläßigungen mit den strengsten Disziplin erstrafen.

Fritzlar d 7ten November 1854 *Kurfürstliches Landrathsamt*

Weber[2]

Wirksamer als all diese Verordungen und Ermahnungen war die Anschaffung einer Feuerspritze. Schon 1739 gehörten zu den Feuergerätschaften Spritzen, aber auch Haken, lederne Eimer und Leitern. Trotzdem wurde die Anschaffung von Spritzen 1854 noch immer von den Behörden ausdrücklich unterstützt,was darauf schließen läßt, daß nicht alle Gemeinden eine solche hatten. Vorher hatte man nur einen Eimer zum Wasserlöschen verwendet, der zunächst aus Holz und später aus Leder gewesen war. Jeder, der heiraten wollte, mußte einen solchen abgeben. Im 15. Jahrhundert baute man zwar schon die ersten Feuerspritzen, die Ähnlichkeit mit einer Klistierspritze hatten, aber erst viel später fanden Feuerspritzen auch in Dörfern wie Haldorf Verwendung. Bei der ausführlichen Volkszählung und Bestandsaufnahme von 1858 ist auch der Besitz einer Feuerspritze für Haldorf gemeinsam mit Dissen festgehalten. Für das Jahr 1880 ist im Gemeindeschreibbuch festgehalten worden, daß man nach Kassel die Kosten für die Ansschaffung von Feuerrequisiten und einem Spritzen-

tuch auf die Feuerspritze bezahlt hat (damit deckte man die Feuerspritze ab). Zwei Jahre später ist ein gewisser Geldbetrag an den Spritzenverband in Dissen bezahlt worden. Im Jahre 1883 wurde diese Löschgemeinschaft aufgehoben. Dissen erhielt die neu angeschaffte Spritze und nach Haldorf kam die alte. Für das wertvolle Gerät erbaute man in der Wolfershäuser Straße oberhalb des heutigen Wohnhauses Nr. 12 ein kleines Fachwerkhaus. Die Feuerspritze konnte nur durch Tragen transportiert werden, und zum Löschen mußte das Wasser immer noch mit Eimern herbeigeschafft und in die Feuerspritze gefüllt werden. Erst dann konnte die Spritze zum Einsatz gelangen. Für den Fall, daß bei einem Brand Hilfe von außerhalb gebraucht wurde, hatte man sogenannte Feuerreiter eingeteilt. Jeweils einer ritt nach Fritzlar, Dissen, Holzhausen, Wolfershausen und der letzte nach Grifte und Guntershausen.

Direkt oberhalb dem Feuerwehrgerätehaus befand sich der Feuerlöschteich (auch Kump genannt). Er hatte eine annähernd rechteckige Form mit einer Länge von 17,5 m und einer Breite von 8,5 m. Schon 1746 wird er erwähnt: „... *sonsten findet sich nahe beym Dorf ein Pferdeteich worinnen eine starke Quellen, so bey entstehender Feuersbrunst dienlich, und sind im Dorf gegrabene Brunnen, mangelt also hier Niemahlen an dem zur Consumtion nöthigen Wasser.*“[3] Der Teich und die Brunnen wurden zum Löschen benutzt, bis man 1911 die Wasserleitung baute. Der Hochbehälter hat, wie bei allen Ausführungen der damaligen Zeit, zwei große Wasserbassins. Zunächst fließt das Wasser durch den sogenannten Feuerbehälter und danach über einen Überlauf in den Trinkwasserbehälter. Im Brandfall mußte ein Feuerwehrmann dorthin laufen und eine Art Schleusentor öffnen, so daß beide Kammern miteinander verbunden waren. Dadurch stand bei den Löscharbeiten immer ein genügend großer Wasservorrat zur Verfügung. Der Hochbehälter lieferte genug Druck, so daß das Wasser über Unterflurhydranten (eine Art Wasserhahn unter der Straßendecke) direkt den Standrohren entnommen werden konnte. Die Spritze diente dann der Druckverstärkung. Vom Soldatenrat kaufte man einen Wagen an, der am Ende des 1. Weltkrieges stehengeblieben war, um die Feuerspritze fahrbar zu machen. Diese wesentlichen Verbesserungen machten sich bei einem Scheunenbrand im Jahre 1920 positiv bemerkbar:

> *Am 19 August gegen 1/2 12 Uhr entlud sich ein starkes Gewitter über unsern Ort, der Blitz schlug in die Scheune des Landwirts Conrad Werner und zündete sofort, der Stat. Vorsteher Ad. Valentin war auf der Scheune mit Weizen abladen beschäftigt und hatte nur einen dumpfen Schlag mit umherfliegenden Strohresten bemerkt worauf sich alsbald das Feuer sofort auf die ganze Scheune verbreitete sodaß sich nur mit großer Mühe und Gefahr von dieser entfernt werden konnte, auch gelang es noch 1/2 Fuder Weizen von der Scheune heraus zufahren. Verbrannt sind sämtl. Roggenernte + 4 Fuder Weizen, weiterer Schaden wurde nicht angerichtet. Die Wasserltg. leistete vorzügliche Dienste in bezug auf Abwehr des Stalls.*[4]

Auch schon damals fanden Spritzenübungen statt und wurden die Geräte und Schläu-

che überprüft. Allerdings blieben manche den verbindlichen Übungen und Einsätzen unentschuldigt fern. Die Gemeindevertretung war darüber der Meinung, *„ein jeder, welcher Ortsbürger von Haldorf sein wolle auch die moralische Pflicht habe, die Aufgaben welche seit Alters her und auch gesetzlich, bei Bränden an jegl. Ortsbürger gestellt werden, unverzüglich leistet und nicht durch Strafen hierzu gezwungen werde.“*[5] Zur Hilfeleistung verpflichtet waren alle männlichen Haldorfer bis zu 60 Jahren, da Haldorf so wenige Einwohner hatte und zusätzlich viele Bürger tagsüber auswärts arbeiteten. 1924 kaufte man eine neue Feuerspritze bei der Firma Schäfer in Eschwege, und 1928 wurde die alte als Alteisen verkauft, weil sich dafür kein Käufer fand. 1934 wurde die **Freiwillige Feuerwehr Haldorf** gegründet, obwohl schon einige junge Männer beim freiwilligen Arbeitsdienst oder der Reichswehr waren. Man ließ sich jedoch nicht entmutigen und begann im folgenden Jahr die Planungen für ein neues Spritzenhaus mit einem Turm und aufgebautem Jugendheim, doch 1937 erhielt man einen endgültigen ablehnenden Bescheid des Landrates. Ein Jahr zuvor war das neue Brandsschutzgesetz in Kraft getreten, das die Feuerwehren der Polizei unterstellte. Neben den Übungen, die als Vorbereitung auf die Brandbekämpfung dienten, wurde nun auch exerziert und marschiert. Nach Beginn des 2. Weltkrieges zog man immer mehr Männer ein, so daß der Brandschutz nur noch mit Hilfe der HJ aufrechterhalten werden konnte und die Frauen zusätzlich als Luftschutzhelferinnen eingesetzt werden mußten. Durch ein Gesetz vom 16.4.1940 wurden alle Feuerwehrvereine aufgelöst, und nach Kriegsende war der Freiwilligen Feuerwehr zunächst auch jede Vereinstätigkeit verboten. Deshalb trafen sich Interessierte erst 1948 wieder zusammen und bauten die Freiwillige Feuerwehr als Verein neu auf. Schon 1949 erbaute man ein neues und größeres Spritzenhaus mit Turm und einer Wohnung im 1. Stock (in der Wolfershäuser Straße) an Stelle des alten. Dieses wurde auf Abbruch an den ehemaligen Landrat August Franke verkauft, der es in veränderter Form als Gartenhaus auf seinem Grundstück wieder aufbauen ließ.

Eine Motorspritze, die noch aus der Kriegsproduktion stammte, und ein Spritzenwagen wurden angeschafft, aber bereits 1959 kaufte man eine neue Motorspritze, da die alte nicht sehr leistungsfähig war. Schon sehr früh war die Haldorfer Feuerwehr motorisiert, so daß sie häufig als erste an auswärtigen Brandstellen eintraf. Deshalb erhielten sie die Löschprämie der Hessischen Brandversicherungsanstalt und bei Wettkämpfen errangen sie die Plakette der Hessischen Landesregierung. 1971 wurde durch den zivilen Bevölkerungsschutz eine Sirenenanlage eingebaut, d.h. auf drei Hausdächern wurde jeweils eine Sirene angebracht, die seit einigen Jahren zentral ausgelöst werden. Vorher hatte man nur eine Sirene auf dem Dach des DGH. Sie reichte jedoch nicht mehr aus, weil das Dorf zu groß geworden war. Zuvor hatte der Ortsbrandmeister die Aktiven zum Einsatz gerufen, indem er mit eingeschaltetem Blaulicht und Martinshorn an seinem Feuerwehrfahrzeug durchs Dorf fuhr. Die älteste uns bekannte Methode, die Feuerwehrleute zu alarmieren, war der Gebrauch einer Handsirene, die in der Schmiede der Familie Dittmar (heute Dissener Straße 6) stand. Sie diente während des 2. Weltkrieges auch zur Meldung des Fliegeralarms.

Durch die Gebietsreform im Jahre 1972 verlor auch die Haldorfer Einsatzabteilung ihre Selbständigkeit. Für die Großgemeinde wurde nun ein Ortsbrandmeister gewählt. Die bisherigen Ortsbrandmeister wurden zu Wehrführern auf Ortsebene ernannt. Uns sind folgende Ortsbrandmeister für Haldorf bekannt:

bis 1923	Heinrich Braunhardt
1923 - 1931	Johannes Braunhardt
1931 - 1933	Conrad Valentin
1933 - 1938	Eduard Krug (gesichert ist die Übernahme des Amtes mit der Vereinsgründung der freiwilligen Feuerwehr 1934. Die frühere Übernahme ist jedoch anzunehmen)
1938 - 1941	Adam Gerlach
1941 - 1945	Wilhelm Gerlach
1945 - 1956	Adam Gerlach
1957 - 1972	Bernd Schminke - Sommerlade

Für die Großgemeinde waren seither folgende Personen Ortsbrandmeister:

1972 - 1983	Georg Siebert	(Holzhausen)
1983 - 1992	Kurt Wünsch	(Haldorf)
1992 - heute	Jürgen Kraft	(Besse)

Für Haldorf hatten wir seither folgende Wehrführer:

1972 - 1983	Bernd Schminke - Sommerlade (und stellvertretender Ortsbrandmeister)
1983 - 1993	Kurt Wünsch
1993 - 1995	Manfred Mauthner
seit 1995	Mike Hackenbroich

Der Ortsbrandmeister war auch gleichzeitig der 1. Vorsitzende der freiwilligen Feuerwehr gewesen. Nach der Gebietsreform von 1972 wurde es nun möglich, beide Ämter zu trennen. 1993 wurde davon erstmals Gebrauch gemacht, denn seither ist Kurt Wünsch nur noch 1.Vorsitzender, während er das Amt des Wehrführers abgegeben hat.

In der Folgezeit wurden die Anforderungen an die Feuerwehr bedingt durch den Transport gefährlicher Güter auf den Straßen und die Verwendung von Kunststoffen, die giftige Gase freisetzen, wenn sie brennen, immer größer. Die Anschaffung eines Löschgruppenfahrzeugs und von Atemschutzgeräten trugen diesen veränderten Bedingungen Rechnung. Derart viele moderne und große Geräte fanden im Feuerwehrgerätehaus keinen Platz mehr, deshalb wurde 1978 ein neues Gerätehaus in der Tulpenstraße gebaut und im folgenden Jahr der Feuerwehr übergeben. Ein Turm zum Aufhängen und Trocknen der Schläuche war nun allerdings nicht mehr nötig, denn inzwischen besaß man Schläuche aus modernen Materialien, die sofort nach dem Benutzen gelagert werden können.

Die freiwillige Feuerwehr hat keine Nachwuchssorgen, denn 1968 wurde die

Haldorfer Jugendfeuerwehr gegründet. Ihr gehören Kinder und Jugendliche (Mädchen und Jungen) im Alter von zehn bis siebzehn Jahren an. Die eine Hälfte der Arbeit mit den Jugendlichen dient der Ausbildung für deren späteren Einsatz bei der Feuerwehr und für die restliche Zeit macht man Angebote im Freizeitbereich. Zu den Aktivitäten der Jugendfeuerwehr zählt in Haldorf aber auch die Durchführung eines Weihnachtsbasars und das Einsammeln der Weihnachtsbäume nach dem Fest sowie die Begleitung des von der AWO organisierten Lampionumzuges am Vorabend der Kirmes. Durch das Ablegen einer speziellen Prüfung (Leistungsspange) treten die Jugendlichen mit achtzehn Jahren in die Einsatzabteilung der Freiwilligen Feuerwehr ein.

Die Mädchen erhalten also die gleiche Ausbildung wie die Jungen, und später beim Einsatz werden die Frauen in gleicher Weise eingesetzt wie die Männer. 1994 wurde ein Anbau an das Feuerwehrgerätehaus begonnen und im folgenden Jahr abgeschlossen. Er enthält einen Jugendraum und einen Umkleideraum mit Dusche und Toilette für Frauen. Das 1994 gekaufte neue Fahrzeug hat einen Wassertank, so daß man sofort nach dem Eintreffen mit den Löscharbeiten beginnen kann.

Der Ziegenzuchtverein

Bei der Volkszählung mit ausführlicher Bestandsaufnahme aus dem Jahre 1858 registrierte man bereits sechs Ziegen in Haldorf. Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts gewann dann die Ziegenhaltung an Bedeutung. Die meisten Einwohner, soweit sie nicht zu den Vollerwerbslandwirten gehörten, waren als Tagelöhner, Hirten und Handwerker tätig oder arbeiteten außerhalb in der Industrie oder bei der Bahn. Weil das Einkommen nur gering war, half man bei den Landwirten und erhielt dafür etwas von der Ernte ab. Auch die Ziegenhaltung (die Kuh des kleinen Mannes) war eine wichtige Grundlage, um die Ernährung zu sichern. So hatte man Milch, die man zum Teil selbst zu Butter verarbeitete und auch das Fleisch der Tiere. Zur Osterzeit gab es auch einmal das Fleisch eines Ziegenlammes (Osterlamm) als besondere Delikatesse. Allerdings muß man bemerken, daß die Milch, die Butter und alle daraus

Konrad Schönewald mit vier Ziegenlämmern um 1950

Beim Bau des Bockstalls in der ehemaligen Lehmgrube an der Besser Straße

hergestellten Produkte einen recht strengen Geschmack besaßen, an den man sich erst gewöhnen mußte. Die Gemeinde hatte eigene Wiesen, die sie an die Ziegenhalter verpachtete, dazu gehörten auch Wegränder und Gräben. Nichts blieb ungenutzt. Auch für den Ziegenbock gab es eine spezielle Wiese.

Ende 1937 entschloß man sich einen Ziegenzuchtverein zu gründen, um die Haltung der Ziegen auf eine feste Grundlage zu stellen. Am 1.1.1938 wurde der Verein mit 30 Mitgliedern, von fast allen Haldorfern, außer den Vollerwerbslandwirten, gegründet. Den Vorsitz übernahm Konrad Schönewald. Das Eintrittsgeld betrug 5 RM, der Monatsbeitrag 15 Pf. Das Deckgeld wurde auf 1,50 RM pro Ziege festgesetzt Zu dieser Zeit wurden etwa 70 Ziegen in Haldorf gehalten.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die Lebensmittel von Jahr zu Jahr knapper. Jetzt war manch eine Mutter froh, daß sie ihren Kindern mit Hilfe der Ziegenhaltung genug Essen geben konnte. Das gleiche galt auch für die Nachkriegsjahre. Die Gemeinde unterstützte diese Bemühungen z.B. durch einen Zuschuß zum Kauf eines neuen Zuchtbockes im Jahr 1949. Drei Jahre später errichtete man für diesen in Eigenleistung in der Lehmkaute (auf der rechten Seite der Besser Straße, hinter dem letzten Wohnhaus, vor dem Spielplatz) einen Bockstall.

Durch den enormen wirtschaftlichen Aufschwung in den 50er Jahren ging das Bedürfnis und auch das Interesse an der Ziegenhaltung zurück. Die Mitgliederzahlen

sanken ab dem Jahr 1954. Waren es 1957 noch 20 Mitglieder, so zählte man 1961 nur noch sechs, die dem Verein die Treue hielten. Übrigens wurde der Monatsbeitrag von 15 Pf nie erhöht. Der letzte Ziegenhalter (Karl Oppermann) trennte sich 1973 von seinen letzten Tieren.

Im Laufe der Jahre führten folgende Personen den Verein als 1. Vorsitzende:

Ab 1.1.1938	Konrad Schönewald,
ab 1952	Heinrich Lengemann bis zur Auflösung im Jahr 1970

Einen endgültigen Schlußstrich unter das Kapitel Ziegenzuchtverein wurde erst gezogen, als das noch vorhandene Sparguthaben in Höhe von 1211,20 DM am 7.3.1986 der neu gebildeten und eigenständigen evangelischen Kirchengemeinde in unserem Ort für den Erwerb einer Abendmahlskanne mit zwei Kelchen zur Verfügung gestellt wurde.

Die Arbeiterwohlfahrt (AWO)

Die Arbeiterwohlfahrt wurde 1919 als Selbsthilfeorganisation der Arbeiterschaft gegründet. Nach der Zwangspause während des Dritten Reiches nahm die Organisation ihre Tätigkeit 1945 wieder auf.

Am 16.12.1951 gründeten 16 Einwohner von Haldorf den Ortsverein der Arbeiterwohlfahrt. Auch der örtliche Verein zeichnet sich durch sein hohes soziales Engagement aus. Nach der Gründung stand dabei zunächst die Hilfe für Vertriebene, Ausgebombte, Kriegerwitwen und -waisen und sozial Schwache im Vordergrund, an die man Care-Pakete und Kleiderspenden verteilte. Dies geschah in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der öffentlichen Verwaltung und privaten Hilfsorganisationen. In der Folgezeit wurden Mütter und ältere Menschen u.a. mit Unterstützung der AWO zur Erholung geschickt.

Schon seit jeher gehört die Frühjahrs- und Herbstsammlung, der Besuch von Langzeitkranken und von Jubilaren (runde Geburtstage, Silberne- und Goldene Hochzeit) mit zu den Aufgaben, doch immer wieder fand man weitere Gruppen der Gesellschaft, die man ebenfalls fördern wollte. So veranstaltet man seit 1964/65 für die Kinder jeweils am 2. Osterfeiertag ein Ostereiersuchen. 1987 gründete man die Modellbaugruppe. Hier können 10 bis 15 jährige während der Wintermonate unter Anleitung Flugmodelle anfertigen und im Frühsommer bei einem Flugtag der Öffentlichkeit vorstellen. Die Klein- und Grundschulkinder haben besonders viel Freude am Lampionumzug, der seit 1980 immer am Vorabend der Haldorfer Kirmes veranstaltet wird. Seit 1988 betreut man auch junge Mütter. Zur Geburt erhalten sie ein kleines Geschenk. Mit ihren Babys und Kleinkindern können sie dann einmal pro Woche die Krabbelstube im DGH bzw. im Sommer auf dem Spielplatz besuchen. Diese Einrichtung wurde im Oktober 1989 von der AWO ins Leben gerufen.

Schon immer galt besonders den alten Menschen die Aufmerksamkeit des Vereins.

Der „Martinsplatz" auf dem kleinen Steinbusch an der Kleinbahntrasse unterhalb des Dorfes

Von 1965 bis 1971 veranstaltete man in der Vorweihnachtszeit einen Altennachmittag, bis die neugebildete Großgemeinde 1972 diese Aufgabe übernahm. Aber auch während des Jahres brauchen ältere Menschen Abwechslung. Dafür sorgt seit 1976 einmal im Monat die AWO durch eine halbtägige Veranstaltung mit wechselnden Inhalten. Zweimal im Jahr findet eine Ganztagsfahrt statt. Für die Bewohner des Alten- und Pflegeheims der AWO im Auefeld in Kassel findet in Verbindung mit dem Haldorfer Gesangverein seit 1979 jährlich ein Singen statt. Bei diesem Anlaß erhalten die Heimbewohner ein Geschenk des Ortsvereins.

Der Allgemeinheit kommen die Ruheplätze „Kleiner Steinbusch" (1966-69 erbaut) und „ehemaliger Bahnhof Haldorf" (Ausbaubeginn 1988) zu gute. Auf diesem werden seit 1988 die Familientage der AWO abgehalten.

Stellvertretend für alle Helferinnen, Helfer und Vorstandsmitglieder sollen an dieser Stelle die 1. Vorsitzenden genannt werden:

1951 - 1966	Heinrich Günther
1966 - 1989	Waldemar Martin
ab 1989	Änne Martin

Das 40 jährige Bestehen des Vereins im Jahre 1991 war der Anlaß zu einer großen Jubiläumsfeier. Die Zahl der Mitglieder ist seit der Gründung kontinuierlich gestiegen und beträgt heute ungefähr 150.

Die VdK Ortsgruppe

Vdk war die Abkürzung für den Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen. Der Verein setzt sich für die Interessen dieser Gruppe unserer Bevölkerung ein. Durch die beiden Weltkriege war deren Zahl auch in Haldorf sehr groß.

1948 wurde zunächst eine Ortsgruppe zusammen mit Dissen gegründet, aber 1955 bildete man eine eigene Ortsgruppe, denn die Mitgliederzahl im Dorf war stark angestiegen. In all den Jahren lag die Mitgliederzahl ziemlich konstant bei ca. 30 Personen. Das Amt des ersten Vorsitzenden hatten:

1955 - 1972	Heinrich Lange
1972 - 1975	Adam Kilian
1975 - 1989	Gertrud Krebs
seit 1989	Paul Wünsch inne.

Zu den Aktivitäten des Vereins gehört heute ein Kaffeenachmittag einmal im Monat, das Frühlings- und das Sommerfest, eine Busfahrt im Herbst und die Weihnachtsfeier.

Etwa seit Mitte der fünfziger Jahre studierte das Ehepaar Schwarz sowie Ernst

Zur Weihnachtsfeier der VDK waren aufgetreten:
hintere Reihe von links: Siegfried Tischer, Ursel Schwarz (Salzmann), Brigitte Tischer als Engel mit Flügeln, der Nikolaus Dieter Krebs, Reinhard Kilian, Annelie Dinnebier (Sieche).
Vorne die drei Engel sind: Ingrid Krebs, Irene Schmidt (Klitsch), Christel Schwarz.

Tischer und Elisabeth Friedrich mit Kindern, deren Eltern in der VdK waren, kleine Bühnenstücke mit weihnachtlichem Charakter ein. Die Aufführungen fanden in der Vorweihnachtszeit im DGH statt, und die Dorfbevölkerung wurde dazu eingeladen. Etwa um 1970 beendete man diese Aktivität, hauptsächlich weil die Kinder der Mitglieder inzwischen erwachsen geworden waren.

Der Haldorfer VdK besteht inzwischen ausschließlich aus Senioren. Auch andernorts zeichnete sich diese Entwicklung ab. Deshalb beschloß die Führung des Verbandes weitere Gruppen der Bevölkerung aufzunehmen. Zunächst waren dies die Sozialrentner, und heute gehören dazu auch Wehrdienstopfer, Behinderte und alle Rentner. Um diese Veränderung nach außen deutlich zu machen hat man vor etwa zwei Jahren den Namen abgeändert in: „Sozialverband Deutschland / Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Rentner Deutschland e.V.". Wenn man in der Lage ist, diese neuen Bevölkerungsgruppen vom Nutzen des Verbandes zu überzeugen, wird auch der Haldorfer Verein fortbestehen können.

Der Schützenverein

Am 20. März 1962 gründeten 23 Personen die Schützengilde Haldorf. Ihr Ziel ist die Förderung des Sportschießens und die Pflege der Gemeinschaft.

Dieser Verein ist jedoch nicht der erste Schützenverein in Haldorf. Nach mündlichen Überlieferungen wurde 1925 ein Kleinkaliberschützenverein gegründet. Das damalige Vereinsleben und die Aktiven sind weitgehend in Vergessenheit geraten, nur die Gründungsmitglieder sind uns bekannt. Aus dem Protokollbuch der Gemeinde Haldorf geht jedoch für das Jahr 1928 hervor: *„Dem Kleinkaliberschützenverein wurde die Genehmigung zur Anlage eines Schießstandes im roten Graben einstimmig auf 25 Jahre erteilt."*[1] Nach seiner Errichtung übten die Schützen dort. Die Anlage war allerdings nicht so komfortabel wie heute und würde auch den heutigen Sicherheitsbestimmungen in keiner Weise entsprechen. Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurden die Aktivitäten eingestellt und die vorhandenen Gewehre beseitigt.

1962 wurde der heutige Verein gegründet, und man nahm das Schießen mit zwei vom Verein erworbenen Luftdruckwaffen auf. Als Schießstand benutzte man zunächst den Saal des Dorfgemeinschaftshauses. Da dieser aber auch für andere Veranstaltungen gebraucht wurde, mußte die Schießanlage mit großem Zeitaufwand jedesmal wieder auf- und abgebaut werden. Beim Umbau der Gaststätte Hühne im Jahr 1966 erhielt der Verein die Möglichkeit, im Keller eine Schießanlage für Luftdruckwaffen mit fünf Ständen einzurichten. In diesem Jahr wurde auch das Schießen mit dem Kleinkalibergewehr und der Sportpistole begonnen. Da es in Haldorf aber keine KK-Anlage gab, mußte man auf der Anlage des Schützenvereins Gudensberg trainieren. Viele Jahre war man dort wie zu Hause.

In der Anfangszeit waren nur wenige Jugendliche unter den Schützen, doch die Beliebtheit nahm ständig zu, so daß beim Schießstand für die Luftdruckwaffen häufig zu wenige Stände zum Üben zur Verfügung standen. Mit dem Vereinswirt Hühne

wurde man sich über einen Anbau einig. 1975 kamen in einem zweiten Raum sechs Stände hinzu.

Ein Höhepunkt in der Vereinsgeschichte war die Anschaffung einer Vereinsfahne. Sie wurde ausschließlich aus Spenden finanziert und im Rahmen des Heimatfestes 1978 eingeweiht.

Trotz der guten Aufnahme in Gudensberg wünschten sich die Schützen einen eigenen Schießstand für Kleinkalibergewehre. 1984 ging dieser Wunsch in Erfüllung. Wiederum im roten Graben baute man einen Schießstand und davor ein Schützenhaus. Viele Mitglieder halfen dabei in großem Umfang. Zu den ersten Tätigkeiten gehörte dabei die Beseitigung der Reste vom Schießstand des ersten Schützenvereins.

In den Sommermonaten wird seither auf fünf Ständen mit der Sportpistole geschossen und auf vier Ständen mit dem Kleinkalibergewehr. Durch den Bau der KK - Schießanlage ist das „Aktive Schießen“ stark gefördert worden. So bestreiten heute neben mehreren Luftgewehr- und Luftpistolenmannschaften zwei Sportpistolen- und zwei KK - Mannschaften ihre Wettkämpfe. Mehrere Kreisklassensiege, speziell in der Disziplin Sportpistole, sind seit 1984 zu verzeichnen. Kreis- /Gaumeisterschaften wurden mehrfach in den Disziplinen KK - Gewehr bzw. Sportpistole gewonnen. Beachtliche Erfolge bei den Landesmeisterschaften wurden ebenfalls errungen. Die zu-

nehmende Beliebtheit dieser beiden Disziplinen hat auch dazu geführt, daß es hier immer mehr Aktive gibt.

In den Wintermonaten schießt man weiterhin mit den Luftdruckwaffen auf den Ständen im Gasthaus Hühne. Auch in diesen Disziplinen hat die Schützen - Gilde bisher beachtliche Erfolge erzielt. Die erste Luftgewehrmannschaft erreichte 1971 den Aufstieg in die Gauklasse. Den wohl größten Erfolg erreichte der Jugendliche Peter Schmoll im Jahr 1975 mit dem Luftgewehr. Er gewann die Hessische Meisterschaft in der Jugendklasse und belegte bei den Deutschen Meisterschaften in München einen achtbaren 15. Platz. Die Jugendliche Carola Kuhn wurde im Jahr 1977 dritte bei den Hessischen Meisterschaften mit dem Luftdruckgewehr in der Klasse der weiblichen Jugend. Aber auch die Senioren- und Altersschützen sind immer wieder bei den Kreis- und Gaumeisterschaften in den Mannschafts- und Einzelwettbewerben auf den vordersten Plätzen zu finden.

Daneben pflegte man viele Jahre Partnerschaften mit den Hubertusschützen aus Altdorf bei Landshut, mit der Bundeswehr und mit dem Frankfurter Schützenkorps Oberforsthaus. 1978 veranstaltete man in der Stadthalle in Fritzlar einen Volksmusikabend mit der Burgenlandkapelle unter der Leitung von Robert Payer. Zwei weitere gleichartige Veranstaltungen folgten in den nächsten Jahren. Als jährlich wiederkehrende Veranstaltungen findet der Königsball mit der Proklamation des Schützenkönigs, die Vereinsmeisterschaften und der Aktivenabend statt.
Seit der Gründung haben die Geschicke des Vereins

1962 - 1967	Willi Franke
1967 - 1974	Willi Krug
1974 - 1992	Gerhard Franke
seit 1992	Leo Schmidt

geleitet. Die Gründungsversammlung von 1925 bestimmte Conrad Schminke zum 1. Vorsitzenden. Ob er während des Bestehens des Kleinkalibervereins noch Nachfolger hatte, ist unbekannt.

Die Haldorfer Vereinsgemeinschaft (HVG)

Nach Kriegsende entfaltete sich im Dorf eine rege Vereinstätigkeit, mit der man einen gewissen Teil der Bevölkerung erreichte. Diese Haldorfer waren meistens in mehreren Vereinen Mitglied, und so fühlten sie sich durch die vielen Feste und die daraus entstehenden Arbeiten und Unkosten überfordert. Die Folge war, daß die Beteiligung an den Vereinsveranstaltungen zurückging. Außerdem war das finanzielle Risiko für einen einzelnen Verein zu hoch, wenn man Kapellen angagierte usw.. Deshalb gründete man 1962 die Haldorfer Vereinsgemeinschaft, in der sich zunächst fünf Vereine zusammenschlossen. Es waren dies der Turn- und Sportverein, der Ge-

sangverein, die Freiwillige Feuerwehr, der neu gegründete Schützenverein und der VDK. Letzterer schied 1965 aus, da er sich nicht in der Lage sah, die dabei entstehenden finanziellen Verpflichtungen zu tragen. Gemeinsam wollte man nun die Großveranstaltungen durchführen und damit das örtliche Kultur- und Gemeinschaftsleben fördern. Unter der Trägerschaft der HVG fanden deshalb alle zwei Jahre (in Jahren mit gerader Jahreszahl, möglichst am 2. Wochenende im August) das Heimatfest, die jährliche Kirmes und ab 1962 eine Karnevalsveranstaltung statt. An Stelle der jährlichen Weihnachtsfeier der Schule führt seit 1963 das Bundesbahnsozialwerk Kassel im Auftrag der HVG ein Weihnachtsmärchen in der Vorweihnachtszeit auf.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl von alten und neuen Haldorfern förderten vor allem die HVG - Fahrten, die alle zwei Jahre in Jahren mit ungerader Jahreszahl durchgeführt werden. Oft fuhr man mit drei Bussen, da die Beteiligung so groß war. In der Anfangszeit benutzte man die Bundesbahn. Zu diesem Zweck befuhr ein Schienenbus oder eine Rangierlock mit einigen Personenwagen die sonst für den Personenverkehr geschlossene Kleinbahnstrecke, so daß man die Fahrt am Haldorfer Bahnhof beginnen konnte.
Bis heute wurden folgende Fahrten durchgeführt:

1963	Mosbach - Heidelberg	1981	Südtirol / Dolomiten
1965	Puttgarden	1983	Schweiz
1967	Hamburg	1985	Ostfriesland
1969	Klotten / Mosel	1987	Bayrischer Wald / Passau
1971	Bad Antogast / Schwarzwald	1989	Burgenland
1973	Rothenburg / Würzburg	1991	Italienische Blumenrivera
1975	Königswinter / Rheinfahrt	1993	Spreewald
1977	Bischofsgrün / Fichtelgebirge	1994	Riesengebirge / Gablonz
1979	Bodensee		

Die für 1995 vorgesehene Fahrt wurde wegen der bevorstehenden 975 - Jahrfeier um ein Jahr vorverlegt.

Die Leitung der HVG nannte sich in der Anfangszeit „Festausschuß“ und hatte als Mitglieder die Vorsitzenden der Trägervereine und deren Kassierer. Den Vorsitz übernahm 1964 Bernd Schminke - Sommerlade als stellvertretender Vorsitzender für den eigentlich bestimmten Bürgermeister Günther. 1966 wurde die Satzung so geändert, daß es seither einen 1. Vorsitzenden gibt, der aus den Reihen des Gesamtvorstandes gewählt wird. Die Leitung der HVG hatten inzwischen folgende Personen inne:

1962 - 1964	Willi Franke
1964 - 1966	Bernd Schminke - Sommerlade / Heinrich Günther
1966 - 1974	Bernd Schminke - Sommerlade
1974 - 1976	Heinrich Günther

1976 - 1978	Herbert Fehr (Ab 1978 wurde das Amt des 1. Vorsitzenden alle zwei Jahre wechselnd vom 1. Vorsitzenden eines Trägervereins übernommen.)
1978 - 1980	Bernd Schminke - Sommerlade
1980 - 1982	Heinrich Kraft
1982 - 1984	Gerhard Franke
1984 - 1988	Günter Höhmann
1988 - 1989	Kurt Wünsch
1989 - 1994	Norbert Hero (Er war erstmals wieder kein 1. Vorsitzender eines Trägervereins.)

Besondere Veranstaltungen der HVG: Konzertabend (1972), Modenschau (1977), Altpapiersammlungen (mindestens seit 1981 bis 1988), Osterkonzert mit verschiedenen Kapellen (mindestens 1976 bis 1978).

Nach dem Rücktritt von Herrn Hero im Februar 1994 übernahm Herr Schminke - Sommerlade vorübergehend den Vorsitz bei notwendigen Zusammenkünften. In den letzten Jahren hatten die einzelnen Vereine wieder vermehrt eigene Veranstaltungen angeboten. Die Karnevalsveranstaltung und das Weihnachtsmärchen sind bis heute große Erfolge geblieben, aber bei der Kirmes und dem Heimatfest ist, wie in vielen anderen Orten auch, eine gewisse Müdigkeit eingetreten. Deshalb hat man die Aufgaben der Vereinsgemeinschaft grundsätzlich überdacht. Andere Vereine wurden angesprochen, ob sie in die HVG eintreten wollen, eine endgültige Entscheidung steht jedoch noch aus.

Die Siedlergemeinschaft Haldorf

Am 1.3.1965 wurde die Siedlergemeinschaft Haldorf gegründet. Sie ist Mitglied im Deutschen Siedlerbund (DSB). Dieser hat sich das Ziel gesetzt, das private Eigentum zu fördern und ist die größte Organisation der Familienheimbesitzer in der Bundesrepublik. Er ist untergliedert in Landesverbände, Verbandskreisgruppen und die Siedlergemeinschaften. Die Mitgliedschaft beinhaltet auch eine Haus- und Grundstückshaftpflichtversicherung, eine Bauherrenhaftpflichtversicherung und eine Rechtsberatung, die das Haus und Grundstück betreffen. Weitere Versiche-

rungen können günstig abgeschlossen werden und monatlich erscheint eine verbandseigene Zeitung.

Die Mitglieder der Haldorfer Siedlergemeinschaft hatten sich fast ausschließlich durch Mund - zu - Mund Werbung an der Werkbank im VW - Werk gefunden. Einige Familien wohnten bereits Anfang der sechziger Jahre in Haldorf, andere mußten sich erst erkundigen, wo der Ort überhaupt liegt. Der größte Vorteil bestand für die Mitglieder der Siedlergemeinschaft jedoch darin, daß weniger betuchte Bürger durch günstige öffentliche Finanzierungshilfen in die Lage versetzt wurden, ein eigenes Haus zu bauen. Auch die ortsansässigen Politiker ebneten manchen Weg bei den Behörden. Bauträger war die Hessische Heimstätte mit Sitz in Kassel, Bauherr die jeweilige Familie. Es konnte unter verschiedenen Hausgrößen gewählt werden, die Grundrisse sind sich aber ähnlich. Damit die Häuser als Kleinsiedlerstellen anerkannt wurden, mußte ein Stall gebaut werden, der als Schweine-, Ziegen- oder Hühnerstall deklariert wurde, aber tatsächlich niemals diesem Zweck diente, sondern meistens als Gartenhaus.

Der erste Bauabschnitt in der Freiherr vom Stein Straße (früher Friedrich Ebert Straße) aus den Jahren 1965 - 1966 umfaßte zwölf Häuser, 1967 - 1969 kamen nochmals acht Häuser dazu. 1969 - 1972 entstanden die elf Häuser in der Wenzel Jaksch Straße / Chattenweg. Ab 1970 bis 1990 wurden Im Steckfeld und in der Odenbergstraße weitere zehn Häuser gebaut.

Die derzeitige Mitgliederzahl ist 33. Die Gemeinschaft führt jährlich neben der Jahreshauptversammlung eine Mitgliederversammlung durch. Ansonsten beteiligt sich der Verein an größeren Festlichkeiten auf Dorfebene wie z.B. dem Umzug beim Heimatfest. Im März 1990 bestand die Siedlergemeinschaft Haldorf 25 Jahre, was mit einem Fest und offiziellen Gästen gefeiert wurde.

Seit der Gründung hat die Gemeinschaft folgende 1. Vorsitzende gehabt:

1965 - 1967	Waldemar Pfannstiel
1967 - 1968	Alfred Meerländer
1968 - 1977	Waldemar Pfannstiel
1977 - 1980	Ralf Kürsten
1980 - 1989	Fritz Gabriel
seit 1989	Hans - Joachim Kujoth

Der Sportfischer - Verein „Ederau 66“ Haldorf

1746 war das Fischereirecht für die Eder innerhalb der Haldorfer Gemarkung im Besitz des Landgrafen. Ein Wasserheger, der in Wolfershausen wohnte, pflegte und beaufsichtigte das Gewässer, und ein Hoffischer besorgte das Fischen. Erst durch die Ablösung im Jahre 1838 wurde es von den Besitzern der Grifter Mühle erworben. Die Haldorfer Gemeinde oder einzelne Personen hatten keine Nutzungsberechtigung,

Die Angler beim Säubern des Sonnenbaches

was auch daraus hervorgeht, daß 1858 festgehalten wurde, daß in Haldorf keine Fischerei vorhanden war.

1966 wurde der Sportfischer - Verein gegründet, und im folgenden Jahr verpachtete der Besitzer der Grifter Mühle das Fischereirecht der Eder innerhalb der Haldorfer Gemarkung an diesen Verein. Außerdem besitzt der Haldorfer Verein die Angelerlaubnis für einen Kiesteich in der Gemarkung von Böddiger.

In der Haldorfer Gemarkung fließt auch der Sonnenbach, der früher Ziegerbach genannt wurde. Schon im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1746 wird der Bach erwähnt, aber nicht näher beschrieben. Er kommt aus der Dissener Gemarkung, fließt unterhalb des Lotterbergs entlang und mündet in die Eder. Besitzer des Gewässers einschließlich eines Uferstreifens ist die Gemeinde. Nach mündlichen Überlieferungen wurde der Sonnenbach erstmals um 1930 von der Gemeinde an den Gastwirt Melchior Blum verpachtet, der darin angelte. Heute ist dies kaum vorstellbar, denn durch starke Verunreinigung des Gewässers durch Abwässer wurde das Überleben von Fischen in unserer Zeit unmöglich. Erst mit dem Bau der Kläranlagen in Edermünde und für Dissen und Deute wurde eine Ansiedlung von Nährtieren und Fischen wieder möglich. 1985 hat der Sportfischer - Verein die Bachpatenschaft über den Sonnenbach im Rahmen des Naturschutzes übernommen und zwar ab der Gemarkungsgrenze Dissen / Haldorf bis zum Einlauf in die Eder.

Der Haldorfer Verein besteht nur aus fünfzehn Angelfreunden, denn die Mitgliederzahl wird durch die Größe des Pachtgewässers bestimmt. Man geht von einer Uferlänge von 100 m pro Angler aus. Diese wenigen Mitglieder sind jedoch sehr aktiv. Sie bringen es im Jahr auf ungefähr 200 Arbeitsstunden bei verschiedenen Einsätzen. Im Februar / März werden die Ufer und die Gewässer selbst gereinigt. An Böschungen, Wegen, dem Bachbett und an Gehölzen werden Pflege- und Erhaltungsarbeiten durchgeführt. Bei besonderen Ereignissen, wie z.B. den Unwettern der vergangenen Jahre gibt es Sondereinsätze für Aufräumungsarbeiten. Ab Mai werden Wasserproben entnommen und der Qualitätsgrad und die Güteklasse des Wassers bestimmt. Jungfische im Wert von mehreren hundert Mark werden eingesetzt wie z.B. Äschen und Bachforellen. Aus Gründen des Artenschutzes sind jedoch nur einheimische Fischarten erlaubt. Heute findet man in der Eder dank all dieser Maßnahmen Hechte, Forellen, Äschen, Döbel, Rotaugen, Barsche, Aale, Gründlinge, Karpfen, Nasen und Rotfedern. 1746 gab es Hechte, Barben, Ahle, Krempfen (Karpfen), Pfirschen und Grundellen (Gründlinge) und auch einige Krebse.

Natürlich wird auch geangelt. Neben dem Freizeitwert für den Angler hat es vor allem den Zweck, das Gleichgewicht der Fischarten zu erhalten und Überbestände zu entnehmen. Der Verein wurde seit seiner Gründung von folgenden Personen als 1. Vorsitzender geleitet:

1966 - 1970	Heinrich Geißer
1971 - 1979	Ernst Degenhardt
1980 - 1990	Wilhelm Wallbach
seit 1991	Ernst Degenhardt

Neben dem Freizeitvergnügen für einige wenige leistet der Verein also für die Allgemeinheit in Bezug auf den Umweltschutz und die Erhaltung unserer Kulturlandschaft einen wichtigen Beitrag.

Der Kultur- und Heimatverein Haldorf

Er wurde am 26.11.86 aufgrund einer Initiative des damaligen Landrates August Franke gegründet. Der Verein machte es sich zur Aufgabe das kulturelle Angebot im Dorf zu erweitern und gleichzeitig das Erbe der Vergangenheit zu erhalten. Die 1. Vorsitzenden waren

1986 - 1993	August Franke und
seit 1993	Adolf Paul.

In der Anfangszeit hängte man Nistkästen im Steinbusch auf und betreut sie seither. Auch die Bemühungen um die Erhaltung des Hirtenhauses begannen schon da-

mals und fanden 1992 mit der Eröffnung der Heimatstuben im sanierten Haus ihren Abschluß.

Wie in früheren Zeiten führte man innerhalb drei Jahren einen Grenzbegang durch. Die 1988 gegründete Laienspielgruppe hat seither ein ständig wachsendes Publikum im Dorfgemeinschaftshaus unterhalten. Zu den durchgeführten Veranstaltungen gehören weiterhin ein Heimatabend, Lichtbildervorträge, eine Ausstellung über Hessenstickerei, Schwälmer Postkarten und Drucke von Bildern Schwälmer Maler, Gottesdienste im Freien und die Fahrt zum Glockengießen. Sehr interessant waren auch die gemeinschaftlichen Besuche der Schwälmer Heimatmuseen in Schwalmstadt und Holzburg und der Heimatstuben in Baunatal und Kirchberg .

Als Druckerzeugnisse sind bisher eine Postkarte von Haldorf und die Bücher: „Haldorf und Umgebung“ und „Das rote Haus“ erschienen.

Seit 1990 ziert eine große Holztafel den Rastplatz „Kleiner Steinbusch“, der vom Verein gestiftet wurde. Zwei Jahre später machte man den Menhir der Öffentlichkeit zugänglich, der bisher am Ende des Berliner Platzes unerreichbar am Rande eines bestellten Feldes stand.

Spenden gingen an die evangelische Kirche (1990) als Unterstützung zum Kauf des Altars für die Haldorfer Kirche und an die Schwesternstation in Grifte (1993) zur Anschaffung eines Hilfsmittels für die Altenpflege.

Nach der Einweihung der Heimatstuben kann dort regelmäßig eine Dauerausstellung von alten Dingen des dörflichen Lebens besichtigt werden. Das Haus dient seither aber auch als besonderer Rahmen für Ausstellungen wie z.B. Gemäldeausstellungen und Weihnachtsausstellungen.

Außerdem gibt es innerhalb der Großgemeinde Edermünde noch folgende Vereine, in denen viele Haldorfer Bürger organisiert sind:

Die CDU Edermünde
Die DLRG Ortsgruppe Edermünde im Bezirk Schwalm - Eder
Den Kaninchenzuchtverein K 82 (mit Holzhausen)
Der Landfrauenverein Edermünde (mit Grifte und Holzhausen)
Den Tennisclub 1973 Edermünde e.V.

Anmerkungen

Die Lage Haldorfs

[1]Lager-, Stück- und Steuerbuch, § 1

Die erste urkundliche Erwähnung und die Erklärung des Namens

[1]Übersetzung von Frau Annegret Wenz - Haubfleisch, Kasssel
[2]Übersetzung von Frau Annegret Wenz - Haubfleisch, Kassel

Die weltliche Zugehörigkeit

[1] Scheffer, Haldorf, S. 26
[2] Die Informationen über die Entwicklung des Amtsgerichts Gudensberg stammen von Herrn Heinrich Beier, Gudensberg.

Die kirchliche Zugehörigkeit und das Leben in der Gemeinde

[1]Classen, Die kirchliche Organisation, S. 201
[2]Classen, Die kirchliche Organisation, S. 202
[3]Schminke, Lebensserinnerungen, S. 41
[4]Ludolph, Bittschrift von 1704
[5]Ludolph, Bittschrift von 1704
[6]Quehl, Nachrichten aus dem Kirchspiel Grifte 1899, S. 1
[7]Quehl, Nachrichten aus dem Kirchspiel Grifte 1904, S. 2
[8]Quehl, Nachrichten aus dem Kirchspiel 1908, S. 3
[9]Quehl, Nachrichten aus dem Kirchspiel 1902, S. 4
[10]Quehl, Nachrichten aus dem Kirchspiel 1903, S. 3

Die Haldorfer Gotteshäuser und die Grifter Kirche

[1]Lager-, Stück- und Steuerbuch der Gemeinde Haldorf, 1746, 5. Absatz
[2]StAM, 315e Grifte III 3, Kapelle in Haldorf, 8.3.1804
[3]StAM, 315e Grifte III 3, Kapelle in Haldorf
[4]Heydolph, Schulchronik Grifte, S. 40

Der Friedhof

[1]Kirchenbuch der Gemeinde Haldorf
[2]Schminke, Lebenserinnerungen, S.131
[3]Wagner, Lebenserinnerungen, etwa aus den dreißiger Jahren stammend

Die „große Geschichte“ und die Auswirkungen auf das kleine Dorf (1400 - 1900)

[1]Siehe unter dem jeweiligen Hof.
[2]Scheffer, Haldorf, S. 18 f
[3]Kipping, Die Truppen von Hessen - Kassel 1776 - 1783, S.57

Auswanderungen aus Haldorf

[1]Bestand 180 Fritzlar, Nr. 1146 Akte von Johannes Schmidt
[2]Bestand 180 Fritzlar, Nr.1146 Akte von Johannes Wicker
[3]Bestand 180 Fritzlar, Nr.1146 Akte von Johannes Schmidt

Die alten Häuser von Haldorf (Nr. 1 bis Nr. 42)

[1]Kataster Haldorf 1737
[2]Lager-, Stück- und Steuerbuch, zu Haus Nr. 1 / 2

Haus Nr. 1

[1]vgl. Gemeindeschreibbuch S. 98 von 1843

Haus Nr. 4

[1]Schminke, Lebenserinnerungen, S.76

Haus Nr. 5

[1]Schminke, Lebenserinnerungen S. 33

[2]Schminke, Lebenserinnerungen S. 42

[3]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 80

Haus Nr. 6

[1]Die Angaben zu den Gebäuden sind dem Lager-, Stück- und Steuerbuch entnommen.

[2]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 79

Haus Nr. 11

[1]Lager-, Stück- und Steuerbuch der Gemeinde Haldorf

[2]Liste der Bevölkerung von 1834

Haus Nr. 25

[1]Beschreibung von O. Dünzebach / Haldorf

Die Haldorfer Schule

[1]Schulgesetze des Organisten Hahn um 1830

[2]Mündliche Überlieferung aus dem Dorf

[3]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 2

[4]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 2

[5]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 31

[6]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 9

[7]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 3

[8]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 33 f

[9]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 13

[10]Mündliche Erzählung mehrerer älterer Mitbürger

[11]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 16

[12]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 54

[13]Erzählungen älterer Mitbürger

Die Bevölkerungsentwicklung im Laufe der Jahrhunderte

[1] Die am 16.3.1968 geborene Antje Schwedes, Tochter von Wilhelm Schwedes aus dem Bahnwärterhaus in Schrodshausen, war die tausendste Einwohnerin von Haldorf.

Die Gemeinde, der Bürgermeister und andere Bedienstete der Gemeinde

[1]Aus den Gemeindeakten zur Schule vom 12.2.1897

[2]Aus den Gemeindeakten zur Schule vom 15. und 16.2.1897

[3]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf vom 12.1.1923

[4]Kirchenbuch der Gemeinde Haldorf

[5]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, Protokoll vom 31.3.1926

[6]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, Protokoll vom 21.4.1926

Die Landwirtschaft

[1]Lager-, Stück- und Steuerbuch, § 34

[2]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 16

[3]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 19

Die Haldorfer Handwerker und Gewerbetreibende von 1700 bis heute

[1]Laut Aussage von Frau Siebert.

Das Dorfleben früher

[1]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 7
[2]Scheffer, Haldorf, Anhang VI
[3]Scheffer, Haldorf, Anhang IX f
[4]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 9
[5]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 43 f
[6]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 57
[7]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 21 f

Moderne Errungenschaften und die ersten überlieferten Ereignisse auf Dorfebene

[1]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 20
[2]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 46 f
[3]Casseler Allgemeine Zeitung, XV Jahrgang, 196, 17.Juli 1899
[4]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 47
[5]Schminke, Lebenserinnerungen, S. XI f
[6]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf vom 11.7.1908
[7]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf vom 11.7.1908
[8]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 14
[9]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 44 f
[10]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 11 f
[11]Scheffer, Haldorf, S. 19
[12]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 9, aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg
[13]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 9
[14]Scheffer, Haldorf, Anhang IV
[15]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, 27.3.1913
[16]Lager-, Stück- und Steuerbuch der Gemeinde Haldorf, § 2
[17]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, 8.2.1926
[18]Bestand 180 Fritzlar, Nr. 1013
[19]Laut Auskunft von Herrn Fiege in Kassel
[20]Laut Auskunft von Herrn Fiege in Kassel
[21]Laut Auskunft von Herrn Fiege in Kassel
[22]180 LA Fritzlar Nr. 1206
[23]180 LA Fritzlar Nr. 1206
[24]Laut Auskunft der Telekom in Kassel
[25]Laut Auskunft der Telekom in Kassel
[26]Laut Auskunft von Frau Schaumburg in Melsungen

Von 1900 bis 1945

[1]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 13
[2]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 14 f
[3]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 16
[4]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 61
[5]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 62
[6]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 63 f

[7]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf am 1.7.1919
[8]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 45
[9]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, Protokoll vom 9.3.31
[10]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 50
[11]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 51
[12]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S.52 f
[13]Gernhardt, Schulchronik von Haldorf, S. 53
[14]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 19
[15]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, Protokoll vom 14.12.35
[16]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 61 f
[17]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 63
[18]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 66
[19]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 68
[20]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 20
[21]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 68
[22]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 69 f
[23]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 21
[24]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 21
[25]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 22
[26]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 71
[27]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 73
[28]Blumenstein - Denker, Schulchronik Grifte, S. 149
[29]Blumenstein - Denker, Schulchronik Grifte, S. 150
[30]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 22
[31]Wagner, Lebenserinnerungen, S. 22
[32]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 75
[33]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 75
[34]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 75

Die ersten Nachkriegsjahre

[1]HNA vom 16.5.1958
[2]HNA vom 29.9.1978
[3]HNA vom 10.8.1970

Ungewöhnliche Wetterlagen und deren Auswirkungen

[1]Thiele, Chronik der Gemeinde Haldorf, S. 36 ff
[2]Fritzlarer Kreisanzeiger, 16.3.1876
[3]Thiele, Chronik der Gemeinde Haldorf, S. 163 f
[4]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 36
[5]Thiele, Chronik der Gemeinde Haldorf, S. 177
[6]Quehl, Nachrichten aus dem Kirchspiel Grifte vom Jahr 1900, S. 2
[7]Thiele, Chronik der Gemeinde Haldorf, S. 209 ff
[8]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf vom 2.5.1929
[9]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 67
[10]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 67 und S. 69
[11]Hämel, Schulchronik von Haldorf, S. 71 f

Das Pferdegrab: Legende und Wahrheit

[1]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 135

Die Haldorfer Vereine:

Der Kriegerverein

[1]Schminke, Lebenserinnerungen, S. 52 f

Die Laienspielgruppen

[1]Scheffer, Haldorf, S. V f

Der Turn- und Sportverein 1927 Haldorf

[1]Scheffer, Haldorf, Anhang VI

Der SPD - Ortsverein

[1]Siehe: August Franke berichtet über politische Erlebnisse, in 50 Jahre SPD Haldorf, 15 ff

Die Feuerwehr

[1]Gemeindeschreibbuch, S.11 (1836)

[2]Gemeindeschreibbuch, S.46 (1854)

[3]Lager-, Stück- und Steuerbuch der Gemeinde Haldorf, § 1

[4]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, im September 1919 (Nachtrag)

[5]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, 15.8.1924

Der Schützenverein

[1]Protokollbuch der Gemeinde Haldorf, 17.4.28

Zitate

Jede wörtliche Rede ist kursiv gedruckt und hat zusätzlich Anführungszeichen oder ist eingerückt. Bei den Zitaten sind die Satzstellung und die Rechtschreibung des Originaltextes, wie es heute üblich ist, unverändert geblieben. Eventuell notwendige Erläuterungen zur wörtlichen Rede werden deshalb in Klammern und Normalschrift gegeben.

Literaturverzeichnis

Veröffentlichte Literatur

Amt für Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Darmstadt, Hg. Fundberichte aus Hessen. 2. Jahrgang 1962. Bonn, o.J.

Amtliches Fernsprechbuch. Verschiedene Jahrgänge zwischen 1940 und 1948.

Andrießen, Klaus. Siedlungsnamen in Hessen. Marburg, 1990.

Arbeiterwohlfahrt, Hg. 40 Jahre Ortsverein Haldorf 1951 -1991. o.O., 1991.

Auerbach, Inge, und Otto Fröhlich. Hessische Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (Hetrina). Band II, III, IV. Marburg, 1974, 1976.

Bach, Wilhelm. Kirchenstatistik der evangelischen Kirche im Kurfürstentum Hessen. Cassel, 1835.

Bergmann, Joseph. Urgeschichte Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum Kassel. 1. Auflage. Kassel, 1956.

Bergmann, Waltari. 900 Jahre Wolfershausen. o.O., 1961.

Bezzenberger, Gunter, und Günther Wegener. Credo in Stein. Kassel, 1980.

Bremer, Walther. Ein Haus und Grab der jüngeren Steinzeit bei Haldorf Kr. Melsungen. Reg. Bez. Cassel. Germania. Korrespondenzblatt der Römisch - Germanischen Kommission des Deutschen Archäologisschen Instituts 3 (1923).

Brunner, Hugo. Geschichte der Stadt Gudensberg. Cassel 1922.

Casseler Allgemeine Zeitung. XV Jahrgang, 196. 17. Juli 1899. Eröffnung der Kleinbahnstrecke Grifte - Gudensberg.

Chronik der Gemeinde Haldorf. o.O., 1953.

Classen, Wilhelm. Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter. Nachdruck 1980. Marburg, 1929.

Dott, Friedrich. Gudensberg. 1. Auflage. Gudensberg / Gleichen, 1986.

Drach, von, Allhard. Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Bd. II Kreis Fritzlar. Marburg, 1909.

dtv - Lexikon. Band 1 - 20. Nördlingen, 1992.

Eisenträger, Margarete, und Eberhard Krug. Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft. Marburg, 1935.

Endres, Franz, Carl, und Annemarie Schimmel. Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich. 6. Auflage. München, 1992.

Erhard, Heinrich, August. Die Quellen der Geschichte Westfalens. Erster Band. Münster, 1847.

Franke, August. Kurhessen - Waldeck. Land und Siedlung. Hg. „Hessische Heimat" Siedlungsgesellschaft. Kassel, 1959.

Franke, August Hg. August Franke. Ein Sohn der nordhessischen Heimat erzählt 1930 - 1993. Fritzlar, 1993.

Franz, G. Eckhart. Kloster Haina, Regester und Urkunden. Erster Band 1144 - 1300. Marburg, 1962.

Franz, G. Eckhart, und Otto Fröhlich. Hessische Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (Hetrina). Band I. Marburg, 1972.

Freiwillige Feuerwehr Haldorf, Hg. 50 Jahre Freiwillige Feuerwehr Haldorf 1934 - 1984. o.O., o.J.

Frutiger, Adrian. Der Mensch und seine Zeichen. 2. erweiterte und verbesserte Auflage. Paris, 1989.

Gemeinde Guxhagen Hg. 600 - Jahrfeier Guxhagen. Melsungen, 1952.

Georg, Irmhild. Metze im Wandel der Zeit. Gudensberg - Gleichen, 1992.

Gemeindejugendpflege Edermünde Hg. Haldorf in den 40 er Jahren. Homberg, 1988.

Gemeindevorstand der Gemeinde Edermünde Hg. 900 Jahre Grifte. Ortsteil der Gemeinde Edermünde im Schwalm - Eder Kreis. Eduard Brauns. Borken, 1974.

Gemeindevorstand der Gemeinde Haldorf, Hg. 950 Jahre Haldorf. Hans Werner, Rolf Karnauke u.a. Homberg, 1970.

Gesangverein Haldorf, Hg. 75 Jahre Gesangverein Haldorf 1904 - 1979. o.O., 1980.

Gesetz - Bulletin des Königreichs Westphalen. 1. Teil. Cassel, 1808.

Graßman, S.Hg. Zeitaufnahmen 3. B. Askani u.a.. 2. Auflage 1982. Braunschweig, 1981.

Grunewald, Heinrich. Chronik der Gemeinde Dissen, Kreis Fritzlar. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Jahrgang 1901. Kassel, 1903.

Haarberg, R. Ein Glasgraveur in Haldorf. Lehrerarbeitskreis für Heimatkunde in Verbindung mit dem Kreis - Schulamt Kassel - Land, Hg. Heimatkalender Kreis Kassel. 5. Jahrgang. o.O. 1954.

Haberkern, Eugen, und Joseph Friedrich Wallach. Hilfswörterbuch für Historiker. 1 und 2. Siebente Auflage. Tübingen, 1987.

Haldorfer Notizen. 1.1.1965 - 15.12.1970.

Heimatkalender des Kreises Fritzlar. 1. - 3. Jahrgang. Fritzlar, 1927 - 1929.

Heimat - Schollen. 3. Jahrgang. Nr. 4. Melsungen, 1923.

Heimatverein Haldorf, Hg. Das rote Haus. Fritzlar, 1988.

Hesse, Willi. 25 Jahre Schützengilde 1962 Haldorf e.V. Melsungen, 1987.

Hessische Nachrichten. 25. August 1951.

Hessische Post. Nr. 196. 25. August 1961. Neuer Menhir bei Haldorf entdeckt.

Hessische Niedersächsische Allgemeine (HNA, Sonntagszeit). Nr. 19. 16. Mai 1993. Der Tag, an dem die Talsperre brach.

Heussner, Rudolf. Chronik des Ortes Gensungen. Hg. Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte Gensungen. Cassel, 1911. Reprint: Fritzlar, 1983.

Hochmuth, C.W.H. Statistik der evangelischen Kirche im Regierungsbezirk Cassel. Cassel, 1872.

Hutteroth, Oskar, und Hilmar Millbradt. Die althessischen Pfarrer der Reformationszeit. Marburg, 1966.

Jestädt, Msgre Dechant. Festschrift zum 1200 jährigen Bestehen der Stadt Fritzlar 724 - 1924. Fritzlar 1924.

Kappel, Irene. Steinkammergräber und Menhire in Nordhessen. Kassel, 1978.

Kipping, Ernst. Die Truppen von Hessen - Kassel im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776 - 1783. Beiträge zur Wehrforschung Band VII: Darmstadt, 1965.

Klöckner, Karl. Der Fachwerkbau in Hessen. München, 1980.

Kreis - Anzeiger, Fritzlar. Mehrere Jahrgänge (19. Jh.)

Küther, Waldemar. Historisches Ortslexikon des Landes Hessen. Heft 2 Fritzlar - Homberg. Marburg, 1980.

Lamprecht, Herbert. Kasseler Einwohnerlisten des 17. Jahrhunderts. Forschungen zur hessischen Familien- und Heimatkunde 78. Arbeitsgemeinschaft der Familienkundlichen Gesellschaft in Hessen. Kassel, 1991.

Landau, G. Historisch - topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstenthum Hessen und in den großherzoglich hessischen Antheilen am Hessengaue, am Oberlaahngaue und am Ittergaue. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde Hg. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 7. Supplement. Cassel, 1858.

Lipp, Erich. Die Kleinbahn Grifte - Gudensberg. Teil I und II. o.O., o.J.

Löttgers, Rolf. Grifte - Gudensberg. Lok Magazin 112 (Januar /Februar 1982). Stuttgart, 1982.

Löttgers, Rolf. Schienenbusse in Deutschland. Stuttgart, o.J.

Milbrandt, Hilmar. Das hessische Mannschaftsregister von 1639. Frankfurt 1959.

Nachtigal, Helmut. Hessische Bauernmöbel. 1. Auflage. Gießen 1981.

Polatschek, Klemens. Eine Uhr fürs ganze Reich. Die Zeit 13 (26. März 1993).

Postdirektion Frankfurt / Main, Hg. Übersicht der Postgebühren der Besatzungszonen, Postleitgebiete und Postleitzahlen. Frankfurt, 1946.

Quehl, Ernst, Gottfried. Nachrichten aus dem Kirchspiel Grifte vom Jahre 1899, ff, 1911, 1913. Fritzlar, 1900, ff, 1912, 1913.

Raetzel - Fabian, Dirk. Die ersten Bauernkulturen. Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Hg. Heft 2. Melsungen, 1988.

Reimer, Heinrich. Historisches Ortslexikon für Kurhessen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 14. Unveränderter Neudruck. Marburg, 1974.

Roques, von, Hermann. Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen. Band I. Cassel, 1900.

Scheffer, Friedrich. Haldorf. Die Geschichte eines Bauerndorfes und seiner Bewohner. o.O., 1972.

Scheffern, Wilhelm genannt Dillich. Hessische Chronica. Cassel, 1605.

Schmidt, Jürgen. Melsungen. Die Geschichte einer Stadt. Melsungen, 1978.

Schultz, Uwe, Hg. Die Geschichte Hessens. Stuttgart, 1983.

Schultze, Johannes. Klöster, Stifter und Hospitäler der Stadt Kassel und Kloster Weißenstein. Regester und Urkunden. Marburg, 1913.

Schwind, Fred, Hg. Geschichtlicher Atlas von Hessen. Marburg, 1984.

Sieburg, Armin. Bestand 180 Landratsämter Fritzlar 1821 - 1973. Marburg, 1990.

Silvester, Hans, W., Hg. GEO Spezial: Wetter. Hamburg, 1982.

SPD - Ortsverein Haldorf, Hg. 50 Jahre SPD Haldorf. Melsungen, 1980.

Stadler, K. Gemeindewappen des Landes Hessen. Dt. Wappen, BRD. Bd. 3. Bremen, 1967.

Veit, Valentin. Geschichte der Deutschen. Köln, 1979.

Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde e.V., Hg. Fahnen und Uniformen der Landgräflich Hessen = Kassel´schen Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776 - 1783. Hessisch Lichtenau, 1977.

Volks- und Raiffeisenbank Gudensberg, Hg. Geschäftsbericht der Volks- und Raiffeisenbank Gudensberg für das Jahr 1988. o.O., 1989.

Unveröffentlichte Literatur

Acta betreffend Gründung der Schule zu Haldorf. 1895 - 1923.

Auseinandersetzung über das Schulvermögen des Gesamtverbandes Grifte - Haldorf. 1902 - 1922. Staatsarchiv Marburg. Bestand 180, 1608.

Einrichtung von Telegraphenanlagen der einzelnen Gemeinden 1902 - 28. Staatsarchiv Marburg. Bestand 180, 1206.

Franke, August. Friedrich Scheffer zum Gedenken (Grabrede).

Gemarkungskarte von Haldorf von 1685. Staatsarchiv Marburg C 397a.

Gemeindeschreibbuch 1835 - 10.6.1868. Vereinzelte Eintragungen bis 1918.

Huldigungsliste von 1667. Amt Gudensberg, Haldorf. Staatsarchiv Marburg.

Kapelle in Haldorf. Staatsarchiv Marburg. 315e Grifte III 3.

Karnauke, Rolf. Strukturuntersuchung der Gemeinde Haldorf. 1969.

Karten von der Ortslage Haldorfs. Staatsarchiv Marburg.

P II 5236 von 1871.

P II 9363 von 1875.

P II 12.855 von 1834, 1854

P II 12.856 von 1954

Karten von der Bahnlinie Grifte / Gudensberg. Staatsarchiv Marburg.

Dep. 605/1 Karte P II 647/2

Dep. 605/1 Karte P II 651

Kataster Haldorf von 1735/36. Staatsarchiv Marburg. C 6.

Kataster Haldorf von 1737. Staatsarchiv Marburg. C 7.

Kirchenbuch der Gemeinden Dissen, Grifte, Guntershausen, Haldorf und Holzhausen. 1649 - 1703, 1704 - 1738, 1739 - 1773.

Kirchenbuch der Gemeinde Haldorf 1774 - 1840.

Lager-, Stück- und Steuerbuch der Dorfschaft Haldorf von 1746. Staatsarchiv Marburg. Kataster I, B1 und B2.

Lager-, Stück- und Steuerbuch der Dorfschaft Haldorf von 1850. Staatsarchiv Marburg. Kataster I, C1 und C2 (nur Schrodshausen).

Liste der Bevölkerung der Gemeinde Haldorf. 15. März 1834.

Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen. Besse 1940. Pfarrer Barth.

Ortsbeschreibungen Haldorf Amt Gudensberg. 1858. H3 Nr. 26 A III.

Postwesen 1823 - 1889. Staatsarchiv Marburg. Bestand 180, 1013.

Protokollbuch der Gemeinde Haldorf. 13.10.1900 - 11.3.1967 und vom 22.4.1967 - 27.12.1971.

Recess in der Zusammenlegungssache von Haldorf. 22.5.1890.

Ritzkowski, Siegfied. Geologische Stellungnahme zur Frage der Autochthonie oder Allochthonie des Riesenquarzitsteines westlich Haldorf. 1961.

Salbuch Gudensberg. 1579. Staatsarchiv Marburg.

Schminke, Conrad. Lebenserinnerungen.

Schoentaube, Fritz und Gerd Schuppelius. Grifte - Gudensberger Kleinbahn- Kraftwagen Aktiengesellschaft Gudensberg. Zusammenstellung von Daten.

Schulchronik Grifte. 18.10.1909 - 24.3.1964.

Schulchronik von Haldorf. Konrad Gernhardt, Heinrich Hämel, Hans Werner. 1902 - 1960.

Schulhausneubau zu Haldorf (um 1900). Staatsarchiv Marburg. Bestand 180, 1012.

Sieburg, Armin. Stadt und Amt Gudensberg im Wandel der geschichtlichen Vergangenheit (Referat). 1988.

Special - Akten betreffend das evgl. Schulhaus zu Haldorf. Von 1902 - 1928. Aktenzeichen E.d. 25.

Thiele, Karl, J. Chronik der Gemeinde Haldorf. 1951.

Untertanenentlassungsgesuche aus der Gemeinde Haldorf 1852 - 1889. Staatsarchiv Marburg. Bestand 180. Nr. 1146.

Urkunde A II Kloster Hasungen (1074 - 1081) A. Staatsarchiv Marburg.

Urkunde Kloster Breitenau 1934 / 5. 12. Jh. Staatsarchiv Marburg. 2631.

Verzeichnis der beim Landratsamt verpflichteten Bürgermeister 1850 - 1889. Staatsarchiv Marburg. Bestand 180. Nr. 868.

Vita Meinwerci episcopi Patherbrunnensis. 4° Ms. hist. 12 Blatt 32 ^{v}. Gesamthochschulbibliothek - Landesbibliothek. Kassel.

Wagner, Anneliese. Lebenserinnerungen. Die Lebensgeschichte einer Bäuerin. 1993.

Bildnachweis:

9	Luftaufnahme - freigegeben unter Nr. 905/62 durch den Hess. Minister f. Wirtschaft und Verkehr
13	Aus der Akte Haldorf der Archäologischen und Paläontologischen Denkmalpflege Marburg
14	(beide Zeichnungen oben): Bergmann. Urgeschichte Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum. 1956. S. 21
14	(unten): Raetzel - Fabian. Die ersten Bauernkulturen. 1988. S. 142
15	Aus der Akte Haldorf der Archäologischen und Paläontologischen Denkmalpflege Marburg
18	Aus der Akte Haldorf der Archäologischen und Paläontologischen Denkmalpflege Marburg
20	Handschriftenabteilung der Gesamthochschul - Bibliothek Kassel. Vita Meinwerci.
22	Staatsarchiv Marburg. Urkunde A II Kloster Hasungen 1074 - 1081 A.
25	Veröffentlichung des Auszuges aus der Liegenschaftskarte mit Genehmigung des Hessischen Ministers für Wirtschaft, Verkehr, Technologie und Europaangelegenheiten.
44	Drach. Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. 1909. Tafel 178.
49	Drach. Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. 1909. Tafel 181.
57	(oben): Franke. Kurhessen - Waldeck. 1959. S. 178
63	(beide Bilder): Fahnen und Uniformen der Landgräflich Hessen = Kassel' schen Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776 - 1783. 1977. Linkes Bild: Tafel 8, rechtes Bild: Tafel 2.
124	(unten). Franke. Kurhessen - Waldeck. 1959. S. 253
131	Luftaufnahme - freigegeben unter Nr. 903/62 durch den Hess. Minister f. Wirtschaft und Verkehr
134/135	Veröffentlichung des Auszuges aus der Liegenschaftskarte mit Genehmigung des Hessischen Ministers für Wirtschaft, Verkehr, Technologie und Europaangelegenheiten.
227	Aus dem Besitz des Stadtarchivs Gudensberg, früherer Eigentümer Firma Henschel
228	(unten): Privatbesitz, Original aus der Henschelchronik von 1935
239	Staatsarchiv Marburg. Bestand 180. 1206.

Alle nachgezeichneten Karten sind von Georg Gerlach angefertigt.
Alle neuen Fotografien sind von Ingrid Rittger aufgenommen.
Die übrigen älteren Fotos stammen aus Privatbesitz.